Zwei Cents. **Sonntagpost** Zwei Cents.

Nr. 44 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 2. November 1902. — Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Fleischpreise und Zollfrage.

Sie verursachen in Deutschland vieles Magendrücken. — Graf Wedel wird Nachfolger Eulenburgs im Wiener Botschafteramt. — Strengere Bestimmungen gegen Offiziers-Duelle. — Kaiser Wilhelm als Nimrod. — Nachfolger Windthorsts im Reichstag gestorben. — Aus Kunstkreisen. — Die „Göttliche" als Hamlet und als Kameliendame. — Deutschlands Wasserwege. — Der Prager Prozeß gegen die Adelspatente-Schwindler.

Berlin, 1. Nov. Der Reichstag setzt bekanntlich am Dienstag seine Verhandlungen fort und inzwischen wird hinter den Kulissen weiter über die Zoll-Vorlage verhandelt. Der Berliner „Lokal-Anzeiger" will wissen, daß dieselbe doch noch Aussicht habe, zum Gesetz zu werden. Verschiedene Zeichen von Nachgiebigkeit in den gemäßigten agrarierfreundlichen Kreisen scheinen auch darauf hinzudeuten, daß diese Meinung nicht ganz „ohne" ist, obwohl das Zünglein der Wage noch immer unbestimmt herüber und hinüber schwankt. Thatsache ist jedenfalls, daß fort und fort Unterredungen zwischen Führern der Agrarier und der Zentrumsleute einerseits und Vertretern der Regierung andererseits stattfinden.

Die Fleischpreise in Deutschland sind derzeit im Großverkauf durchweg 15 bis 20 Prozent höher, als in Nachbarländern, und die deutschen Konsumenten fühlen daher, daß die Regierung unschwer dem Fleischmangel abhelfen könnte, wenn sie die betreffenden Zölle aufheben würde. Allen agrarischen Versicherungen des Gegentheils zum Trotz ist es offenbar für die deutschen Landwirthe unmöglich, den Fleischbedarf Deutschland's zu decken.

Einer Zusammenstellung des königlichen Bureaus für Jagdwesen zufolge hat Kaiser Wilhelm im Laufe von 30 Jahren nicht weniger als 47,443 Stück Wild erlegt, darunter 3,898 Hirsche und Rehe, Elche oder Gemsen, 2823 Wildschweine, 19,508 Hasen oder Kaninchen und 18,891 Fasanen.

Graf Wedel wird bald zum deutschen Botschafter in Wien ernannt werden, als Nachfolger Eulenburgs. Letzterem widmet die Wiener „Neue Freie Presse" einen langen und sehr schmeichelhaften Artikel. Gegenwärtig ist Graf Wedel noch deutscher Botschafter in Rom.

Die Universität Halle hat heute das 400-jährige Jubelfest ihres Bestehens großartig gefeiert.

Der bekannte Literatur-Gelehrte und Dichter Wilhelm Jordan (Verfasser einer hochgeschätzten Bearbeitung der Nibelungen und Uebersetzer — nach der Meinung Vieler der beste — von Shakespeare's Sonetten) ist wieder gefährlich erkrankt, und bei seinem hohen Alter fürchtet man, daß er diesmal nicht aufkommen werde.

Nachdem erst die, hier gastirende französische Schauspielerin Sarah Bernhardt so verschwenderische Huldigungen empfangen hatte, ist ihr „Hamlet" als große Enttäuschung für das hiesige Publikum gekommen. Denn ihre Auffassung und Darstellung der Rolle des melancholischen, philosophirenden Dänenprinzen steht eben doch in zu großem Gegensatz zu den deutschen Ideen darüber. Alle Blätter, welche ihr Spiel besprachen, zitiren das Wort: „O armer Hamlet, wie bist Du verändert!" Am Abend des 6. November wird Sarah Bernhard nicht die „Heimath", sondern die „Kameliendame" geben und die Marguerita-Rolle spielen. Der Ertrag dieser Vorstellung ist für einen Wohlthätigkeits-Zweck bestimmt, und ein enormer finanzieller Erfolg ist schon jetzt gesichert.

Vor dieser Benefiz-Vorstellung (deren Ertrag gleichmäßig zwischen den deutschen und französischen Anstalten für die Heilung der Schwindsucht vertheilt werden und nicht, wie es erst hieß, der Bewegung gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zufließen wird) spielt Sarah Bernhardt in Hamburg.

Ihr Gastspiel in Deutschland hat auch das fatale Diner, welches seinerzeit zu Ehren der Schauspielerin in Kopenhagen gegeben wurde und die diplomatische Laufbahn des Freiherrn v. Magnus zerstörte, in's Gedächtniß gerufen. Letzterer war damals deutscher Gesandter bei der dänischen Regierung und wohnte nebst den meisten anderen Mitgliedern des diplomatischen Korps dem Diner bei. Es wurden verschiedene Trinksprüche ausgebracht, und der Gesandte, höflich und galant wie immer, brachte auch einen Toast auf Frankreich aus. Um diese Zeit hatte auch bereits der Champagner die Köpfe ziemlich warm gemacht. „Jawohl", rief Sarah Bernhardt sehr laut, „trinken wir auf Frankreich, — aber auf das ganze Frankreich, einschließlich Elsaß-Lothringens!" Der Gesandte trank mit; er wurde dafür von Fürst Bismarck prompt aus dem diplomatischen Dienst entlassen und starb später in einem Irren-Asyl!

Der New Yorker Klavier-Virtuose Arthur Hochmann, welcher bald wieder in den Ver. Staaten gastiren wird, gab in der Philharmonie dahier ein Konzert, und dasselbe war ein großartiger Erfolg.

Die Polizeibehörden in Weimar veröffentlichen jetzt ihre Version über die erwähnte Verhaftung der bekannten Frauenrechtlerin Anita Augspurg. Sie behaupten, die Letztere habe selber ihre Verhaftung verursacht, blos um wieder neues Material für die Frauenrechts-Agitation zu erhalten.

Marcel Salzer, welcher im „Bunten Theater" dahier als Rezitator auftritt, widmete sich gestern Abend dem dramatischen Vortrag der poetischen Bibelstellen und war darin überaus erfolgreich. Das Publikum war durch seine Vortragsweise ganz bezaubert.

General v. Spitz feierte seinen 70. Geburtstag, nachdem er erst vor wenigen Wochen das 50jährige Jubiläum seines Eintritts in den Militärdienst gefeiert hatte.

Auf's Neue verlautet, daß der Großherzog von Hessen, welcher um die Weihnachtszeit letzten Jahres von seiner Gattin, Prinzessin Viktoria von Sachsen-Koburg und Gotha, geschieden wurde, demnächst einen neuen Ehebund eingehen wird. Er beabsichtigt angeblich, die Prinzessin Xenia, eine Tochter des Fürsten Nikolaus von Montenegro, welche am 10. April 1881 zu Cettinje geboren wurde, zu heirathen.

Mehrere Blätter kündigen an, daß eine Verschärfung der Strafbedingungen für sich duellierende Offiziere in Aussicht genommen sei. Die Initiative zu dem Schritt soll vom Kaiser ausgehen, welcher anerkennt, daß die, letzthin von vielen Seiten geübte Kritik an dem jetzigen Modus der Behandlung von Duellanten nicht ungerechtfertigt war.

In Berlin starb der Reichstags-Abgeordnete Amtsgerichtsrath Karl Brandenburg aus Versenbrück, welcher den 3. Hannover'schen Wahlkreis (Bingen-Bentheim) vertrat und der Zentrumspartei angehörte. (Geboren 13. Mai 1834 in Osnabrück, wurde nach dem Tode Windhorst's, 1891, dessen Nachfolger im Reichstag und gehörte auch dem preußischen Abgeordnetenhause seit 1883 an.)

Anna Haverland, die auch in den Ver. Staaten bekannte und einstmals hüben wie drüben hochgefeierte Heroine, ist gänzlich verarmt und liegt hier krank darnieder. Die Zeitungen leiten Subskriptionen ein, um der Unglücklichen über die ärgste Noth hinwegzuhelfen.

Das Lessingtheater führt demnächst einen Einakter des bekannten französischen Dichters Eugene Clemenceau auf. Derselbe führt den Titel „Der Schleier des Glückes".

Ein neuerlicher Bericht ergibt wieder, wie sehr sich die preußische Regierung für die Verbesserung von Kanälen interessirt und eifrig bestrebt ist, noch mehr solche anzulegen, soweit der Zustand der preußischen Finanzen dies irgend ermöglicht. Außer den Kanälen und Flußmündungen, welche für Ozeanschiffe offenstehen, besitzt Deutschland derzeit über 6000 Meilen schiffbarer Wasserwege, auf denen in einem Jahre 41 Millionen Tonnen Ausfuhr- und 32 Millionen Tonnen Einfuhrwaaren befördert werden. Das Verhältniß von Wasser- zu Eisenbahn-Wegen in Deutschland ist 24 zu 76.

Der Prozeß in Prag gegen den Adelsdiplom-Fälscher Müller von Mildenberg bringt täglich neue Sensationen! Es stellt sich heraus, daß er allein 80 ungarische Adelspatente gefälscht hat, darunter auch eines für den früheren Bezirkshauptmann Anton Slechta von Bserdhslky, welcher mit ihm angeklagt ist. Slechta machte heute seine Zeugen-Aussagen und beschrieb genau, wie der Haupt-Angeklagte „arbeitete". Der Prozeß mag sich sehr in die Länge ziehen, — enthält doch die Anklage 420 Folio-Seiten und 130 verschiedene Klagepunkte!

Paßt Amerikanern nicht.

Der deutsche Kommissär für die St. Louiser Ausstellung.

Berlin, 2. Nov. Die Ernennung von Dr. Lewald, welcher dem Reichsministerium des Innern attachirt ist, zum Reichskommissär für die St. Louiser Weltausstellung scheint für die Amerikaner in Berlin eine Enttäuschung zu sein. Dieselben hatten gehofft, daß der Kaiser für dieses Amt, das eine Vertretung des ganzen deutschen Reiches bildet, irgend eine Person von hohem Range ernennen werde, — einen der kleineren deutschen Bundesfürsten oder ein Mitglied der kaiserlichen Familie. Man gibt ja zu, daß Dr. Lewald eine durchaus kompetente Person und ein Mann von anerkannter Tüchtigkeit ist, — aber er ist „leider" nicht einmal einer der Abtheilungs-Chefs im Ministerium des Innern!

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Breslau von Bremen; Citta di Milano von Neapel; Georgic von Liverpool; Exeter City von Boston.

Suez: McClellan (amerikanisches Bundes-Transportboot) von Manila nach New York.

Londoner Streiflichter.

Verstadtlichungs-Bewegung und Kohlenfrage in England. — Die Beulenpest-Gefahr in Odessa. Bevorstehende Schiffsverbindung jenes Hafens mit den Ver. Staaten. — Amerikaner kaufen eine englische Papiermühle. — Irrsinn als Ansteckungs-Krankheit.

London, 1. Nov. Der Streit zwischen den amerikanischen Großmogulen Morgan und Yerkes um das Privilegium der Lieferung von Schnellverkehrs-Einrichtungen für die Stadt London mag zum endgiltigen Ansporn für die Durchführung der Gemeindebesitz-Idee werden. Im Londoner County-Rath sitzt gegenwärtig eine große Verstadtlichungs-Mehrheit — man vermuthet dies wenigstens, obwohl manche der Betreffenden bis jetzt in dieser Sache erste leise aufgetreten sind — und die Morgan-Yerkes-Episode hat hier die Stimmung für die Gemeinde-Kontrolle über öffentliche Nutzbarkeiten dermaßen verstärkt, daß von dieser Körperschaft ein entschiedenes Vorgehen zu erwarten ist; bekanntlich sind auch die meisten Mitglieder auf ein solches Programm gewählt worden.

In einer Zeit, da die Geschäftswelt so tief über die Kohlenfrage bewegt ist, dürfte es von Interesse sein, zu erwähnen, daß die blühende Fabrikstadt Bradford, England, das Parlament um die Erlaubniß angehen will, eine städtische Kohlen-Versorgungsstelle zu betreiben. Es gab darüber eine lebhafte Debatte im Bradforder Stadtrath. Befürworter des Planes machten geltend, es sei hohe Zeit, daß das Gemeinwesen nicht mehr von der Gnade der Kohlenbesitzer abhänge. Es sei kein Grund abzusehen, weshalb die Stadt nicht Hauskohle kaufe, wie irgend ein anderer Käufer auch, und sie direkt vom Bahnhof aus dem häuslichen Konsumenten abliefere, unter Benutzung ihrer eigenen Gefährte und Leute.

Auf das Argument, daß eine Vereinigung von Kohlenhändlern einen Boycott über die Stadt verhängen könnte, wurde erwidert, da sollte man eben einfach auch die Kohlengruben kaufen. Wird das Gesuch der Stadt bewilligt, so wird dies das erste Mal in der Geschichte sein, daß eine Stadtgemeinde ihre Bewohner mit Steinkohle versorgt.

* * *

Angesichts der Thatsache, daß Odessa, Südrußland, im Begriff ist, eine direkte Dampferlinie nach den Ver. Staaten zu erhalten, erlangt das Auftreten der Beulenpest in jener Stadt ein besonderes Interesse für die Amerikaner. Allerdings ist diese Epidemie in Odessa und der Umgegend keine so sehr schlimme; aber es ist doch auffallend und bedenklich, daß fort und fort vereinzelte Fälle in den verschiedensten Theilen der Stadt und des Hafens wiederkehren; auch die besseren Wohnviertel werden davon betroffen.

Große Beunruhigung herrscht daher im ganzen südlichen Rußland, das weithin in inniger Eisenbahn- und Wasser-Verbindung mit diesem Schwarzmeer-Hafen steht, über das hartnäckige Auftreten dieser Pestfälle. Der Gouverneur von Odessa, General Schuwalow, ergreift allerdings kräftige Maßnahmen zur Unterdrückung der Seuche. Er hat im Vorstadtgebiet ein Beobachtungs-Lager für echte Krankheits- sowie für alle verdächtigen Fälle angelegt, die Stadt wird gründlich gereinigt, und wo nur ein neuer Erkrankungsfall zum Vorschein kommt, wird Alles aufgeboten, den Ursprung und die Geschichte desselben zu verfolgen.

* * *

Die neueste Entwicklung dessen, was die Engländer „amerikanische Invasion" nennen, besteht in dem Ankauf der großen Themse-Papiermühle zu Purfleet durch ein amerikanisches Syndikat von Indiana. W. J. Alvord von Anderson, Ind., ist zu dem Behuf nach London gekommen, die erste amerikanische Papiermühle in England zu begründen. Die betreffenden britischen Firmen sind jedoch über diesen Schritt nicht sonderlich erschreckt; sie behaupten, daß die amerikanischen Methoden auf dem Felde der Papierfabrikation in keiner Weise den britischen überlegen seien.

* * *

Um dem zugestandenen Bedürfniß nach Docks auf der Themse zu begegnen, welche auch die größten Ozeandampfer akkomodiren können, hat Henry W. Towse, ein hervorragender Ingenieur, einen Plan entworfen, Docks und Dämme an Canvey Island anzulegen, die am Essex-Gestade zwischen Tilbury und South End liegt. Er behauptet, daß diese Insel besonders gut für einen solchen Zweck geeignet sei. Dieselbe hat ein Areal von etwa 4000 Acres, und das Besitzrecht auf die ganze Inselfläche ließe sich sehr billig erwerben.

* * *

Die „Medizinische Rundschau" in Wien veröffentlicht einen Aufsehen erregenden Artikel von einem Irrsinns-Sachverständigen, welcher versichert, daß Irrsinn ansteckend sei und in dieser Beziehung sich mit einer Infektions-Krankheit vergleichen lasse. Der Verfasser führt mehrere, zu seiner persönlichen Kenntniß gelangte Fälle an, welche seine Behauptung zu bestätigen scheinen. Es dürfte in Fachkreisen eine lebhafte Diskussion darüber geführt werden.

Vom Fußball-Felde.

Im Westen.

Marshall Field, Chicago, 1. Nov. Die Studenten der Michigan Staatsuniversität gewannen das heutige Fußball-Spiel über diejenigen der Wiskonsin Staatsuniversität mit 6 zu 0. Dieses Resultat wurde bereits in der ersten Hälfte erzielt; in der zweiten errang keine der beiden Parteien einen Erfolg mehr. 10,000 Personen sahen das Spiel an. (Ueber den Unfall während des Spiels siehe den heutigen Lokalbericht an anderer Stelle.)

Champaign, Ill., 1. Nov. Die Studenten der Illinoiser Staatsuniversität siegten heute Nachmittag über diejenigen von Indiana mit 24 zu 0.

Minneapolis, 1. Nov. In den heutigen Fußball-Spiel siegten die Minnesota-Studenten über die Grinnell-Studenten mit 42 zu 0 in der ersten Hälfte.

Iowa City, Ja., 1. Nov. Auf schlammigem Felde siegten heute Nachmittag die Ames-Studenten über die Iowa-Studenten mit 6 zu 0.

Im Osten.

Cambridge, Mass., 1. Nov. Die Harvard-Fußballspieler schlugen heute Nachmittag die Carlisle-Indianer, die in letzter Zeit übrigens anderwärts sehr erfolgreich gewesen waren, mit 23 zu 0.

West Point, N. Y., 1. Nov. Das heutige Fußball-Spiel zwischen den Westpointer Militärkadetten und den Yale-Studenten blieb unentschieden: 6 zu 6.

Philadelphia, 1. Nov. Die University of Pennsylvania siegte über das Columbia College von New York, mit 17 zu 0.

Princeton, N. J., 1. Nov. Die Princeton-Spieler schlugen heute Nachmittag die Cornell-Spieler mit 10 zu 0.

Easton, Pa., 1. Nov. Mit Mühe blieben die Lafayette-Studenten Sieger über die Brown-Studenten: 6 zu 5.

Annapolis, Md., 1. Nov. Die Flottenkadetten wurden heute von den Studenten der Pensylvania-Staatsuniversität mit 6 zu 0 geschlagen.

Washington, D. K., 1. Nov. Mit 5 zu 0 siegten die Georgetown-Studenten heute Nachmittag über diejenigen der University of West Virginia.

Schenectady, N. Y., 1. Nov. Die Lehigh-Studenten schlugen heute die Union-Studenten mit 40 zu 0.

Amherst, Mass., 1. Nov. Die Amherst-Spieler besiegten die von Bowdoin College mit 6 zu 0.

Swarthmore, Pa., 1. Nov. Die Swarthmore-Studenten schlugen diejenigen der New York University mit 11 zu 0.

Syracuse, N. Y., 1. Nov. Mit 26 zu 17 siegten die Syracuse-Studenten über die Williams-Studenten.

Die Effektenbörse.

Trotz unerwartet günstiger Bankberichtes weichen die Preise.

New York, 1. Nov. Der heutige Wochen-Ausweis der Banken weicht so weit von den vorherigen Abschätzungen ab, daß Erklärungen ganz zwecklos sind. Statt der erwarteten Baar-Zunahme um etwa eine halbe Million ergab der Ausweis eine solche um $6,300,000. Es ist zwar möglich, daß etwa 2 Millionen hiervon eine unverzeichnete Bilanz von voriger Woche sind; aber dies ist natürlich nur eine theilweise Erklärung. Dieser Ausweis erhärtet nur auf's Neue die oft in Finanzkreisen ausgesprochene Meinung, daß die Berichte der vereinigten Klarirhaus-Banken ganz unzuverlässig als Anhalt für die wirklichen Verhältnisse im Geldmarkt sind. Die $7,532,000 Anleihen-Ausdehnung, welche offenbar die Abzahlung verfallender auswärtiger Kredite widerspiegelte, bringt den Gewinn an Ueberschuß-Reserven auf $3,557,625 herab. Aber dieser Posten ist jetzt doppelt so hoch, wie vor einem Jahre.

Der Effektenmarkt behandelte den Bank-Ausweis, und auch überhaupt alle äußeren Vorkommnisse mit Gleichgiltigkeit. Es wurde kein weiterer Versuch gemacht, den Preissteigerungen der vorherigen Tage zu folgen, sondern im Gegentheil waren die Bemühungen der professionellen Börsianer und Kliquen darauf gerichtet, Profite einzuheimsen, welche auf der langfristigen Seite gemacht wurden. Dieses Verkaufen bewirkte ein allmäliges Sinken der Preise; die hauptsächlichsten Verluste traten in den letzten 15 Minuten ein.

Muthmaßliches Wetter.

Der Himmel weint am Allerseelentage.

Washington, D. K., 1. Nov. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regen und kühler am Sonntag.

Schön am Montag. Lebhafte West- und Südwest-Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte im Auditoriums-Thurm zeigte Samstag Nachmittag um 3 Uhr 67 Grad, um 4 Uhr dasselbe, um 5 Uhr Abends 65, um 6 Uhr 64, um 7 Uhr 63 und um 8 Uhr und darüber 62 Grad.

Untersuchen weiter.

Thätigkeit der Schiedsgerichts-Kommission. — Kein Mitglied äußert eine Meinung.

Scranton, Pa., 1. Nov. Bei der heutigen Untersuchungs-Tour der Streik-Schiedsgerichtskommission unter der Erde gab es keine besonderen Zwischenfälle. Neu für die Kommissäre war eine Kohlenader von etwa 16 Fuß Mächtigkeit in einer Grube der Lehigh & Wilkesbarre Co. Diese war dreimal so dick, wie diejenigen, welche sie am Donnerstag und am Freitag gesehen hatten. Einer der Gangwege, über welche die Kommission kam, geht unter dem Susquehannafluß dahin, nach der Westseite von North Wilkesbarre.

Da heute Allerheiligen-Tag war, der von vielen der ausländischen Kohlengräber gewissenhaft beobachtet wurde, so wurde in vielen Gruben keine Kohle gefördert.

Die Vertreter der Grubenbesitzer machten die Kommission auf diese „erzwungene Einschränkung in der Produktion" aufmerksam.

Die Kommission fuhr heute Nachmittag, nachdem sie auf dem Extrazug einen Imbiß genommen, mit der elektrischen Straßenbahn nach South Wilkesbarre, Ashley, Sugar Notch und Plymouth, welche Plätze hauptsächlich von Grubenarbeitern bewohnt werden. Obwohl die Kommissäre den Straßenbahnwagen nicht verließen, sammelte sich überall, wo er hielt, ein Volkshaufe an, und dies gab ihnen Gelegenheit genug, Fragen über Lebenskosten, Wohnung u. s. w. zu stellen. Nachdem die Kommissäre nach Wilkesbarre zurückgekehrt waren, bestiegen sie sofort den Zug nach Scranton über die Delaware-, Lackawanna- & Western Bahn. Keiner der Kommissäre will eine Meinung über das vorgelegte Material aussprechen.

Der Grubenarbeiter-Präsident Mitchell wird wahrscheinlich der Kommission am Montag seine Erklärung der Forderungen der Grubenarbeiter abgeben, und die Grubenbesitzer werden in drei oder vier Tagen darauf antworten. Die beiderseitigen Erklärungen werden beim Protokollführer in derselben Weise eingetragen werden, wie ein juristisches Schriftstück beim Gerichtsclerk.

Tamaqua, Pa., 1. Nov. Brigade-General Schall, welcher die Miliz im Hartkohlengebiet befehligt, hat heute das 13. Regiment, die Gouverneurs- und die Second City-Truppe weiterer Dienstleistungen enthoben. Das erste und das sechszehnte Regiment, sowie ein Bataillon des sechsten Regimentes werden im Felde bleiben, da vielleicht im unteren Luzerne- und im Panther-Thal Ruhestörungen eintreten mögen.

Oakland, Kalif., 1. Nov. In den nächsten paar Tagen wird der Orden der Eisenbahn-Kondukteure, Zugbediensteten und Weichensteller der Southern Pacific-Bahngesellschaft eine Lohn-Tabelle unterbreiten. Die Forderungen der Leute sind größtentheils dieselben, wie die, welche von den Lokomotivführern, Heizern, Telegraphisten und Anderen unterbreitet wurden. Es wird eine Lohnerhöhung um 15 bis 20 Prozent verlangt, nebst einer einheitlichen Lohn-Rate für alle Theilstrecken des Atlantischen- und des Pacific-Bahnsystems. Den Nebengesetzen des erstgenannten Verbandes zufolge hat die Bahngesellschaft 30 Tage Zeit, auf die Forderungen der Leute zu erwidern.

Man glaubt nicht, daß die Gefahr eines Generalstreiks an den Linien der Southern Pacific-Bahn eine große ist. Die betreffenden Gewerkschafts-Organisationen sind sehr konservativen Charakters und haben stets das Vertrauen der Bahngesellschaft gehabt. Bis jetzt sind keine Differenzen zwischen beiden Parteien aufgetaucht, die nicht gütlich beigelegt worden wären.

Wilkesbarre, Pa., 2. Nov. Bischof Spalding, welcher bekanntlich zur Streik-Schiedsgerichtskommission gehört, nahm auf der gestrigen Tour ein besonders angelegentliches Interesse an den Kindern, welche in den Pochwerken arbeiten und sich allenthalben in den kleinen Städten in bedeutender Zahl um den elektrischen Straßenbahnwagen ansammelten, worin sich die Kommissäre befanden. Er verbrachte beträchtliche Zeit damit, Fragen über ihre Löhne und über ihr häusliches Leben an die Kinder zu richten. Auf alle Mitglieder der Kommission machte die Szenerie im Wyoming-Thal einen tiefen Eindruck.

Die Kommission wird sich am Donnerstag auf eine Woche vertagen, und die einzelnen Mitglieder werden sich zur Erholung nach Hause begeben, ehe die eigentlichen Verhöre stattfinden. Denn die Herren sind von dem beständigen Reisen über und unter der Erde und dem vielen Einreden auf sie doch schon stark mitgenommen.

Polizeiräthe vorgeladen.

In diesem Fall handelte es sich um die Wahlen.

St. Louis, 1. Nov. Die Polizei-Kommissäre mußten heute vor den Großgeschworenen erscheinen, um über die, der Polizei zur Verhütung von Wahlbetrügereien gegebenen Instruktionen Auskunft zu geben.

Abgegangen.

Antwerpen: Friesland nach New York.

Havre: La Lorraine nach New York.

Queenstown: Umbria und Cymric, von Liverpool nach New York.

New York: Lahn nach Italien; Moltke nach Hamburg; La Gascogne nach Havre; Finland nach Belgien; Rotterdam nach Rotterdam; British Princess nach Antwerpen; Etruria und Canadian nach Liverpool; Anchoria nach Glasgow; Mesaba nach London; Morro Castle nach Havana; Philadelphia nach Portoriko u. s. w.; Egyptian Prince nach Südamerika.

Von der Wahlkampagne.

Einige Prophezeiungen für nächsten Dienstag.

Indianapolis, 1. Nov. Die Wahlkampagne im Staate Indiana kam heute Abend zum Abschluß, und sowohl das republikanische wie das demokratische Komite beanspruchen den Staat. Der Vorsitzende des republikanischen Staats-Ausschusses, Goodrich, rechnet eine Mehrheit von 20,000 Stimmen für die Republikaner heraus und erwartet eine republikanische Legislatur und somit die Wiederwahl von Fairbanks für den Bundessenat. Der Vorsitzende des demokratischen Staatsausschusses, O'Brien, prophezeit einen demokratischen Sieg am nächsten Dienstag, obwohl er keine Zahlen angibt; er glaubt auch, daß die Republikaner ein oder zwei Kongreßmitglieder verlieren werden. Auf die demokratische Staatsorganisation in diesem Jahr ist er besonders stolz.

Des Moines, Ja., 1. Nov. Mit dem Schluß der Wahlkampagne in Iowa konzentrirt sich das Interesse auf die Kongreßwahlen. Es wird zugegeben, daß in zwei Kongreßdistrikten das Resultat knapp sein wird. Die Republikaner wollen aber auch in diesen Distrikten keine Niederlage zugeben, während die Demokraten zwei bis fünf Kongreß-Distrikte beanspruchen und eine Möglichkeit des Erfolges in noch einigen mehr annehmen. Der Staat im Ganzen wird natürlich republikanisch stimmen; die Republikaner erwarten mindestens 65,000 Stimmen Mehrheit, die Demokraten gestehen ihnen höchstens 35,000 zu.

San Franzisko, 1. Nov. Die politische Kampagne in Kalifornien kam heute Abend mit großen Kundgebungen aller Parteien zum Abschluß. Kalifornien hat dieses Jahr eine vollständige Staatsbeamten-Liste, eine Staatslegislatur, welche einen Bundessenator zu erküren hat, und 8 Kongreß-Abgeordnete zu wählen. Wie gewöhnlich, beanspruchen sowohl die Republikaner wie die Demokraten Alles. Lane, der demokratische Gouverneurskandidat, hat einen gründlichen Feldzug beendet und erwartet, daß ihm das Arbeiter-Votum in den größeren Städten zufallen werde.

Die „Union Labor Party" in San Franzisko, welche im vorigen Jahre Eugene Schmitz als Bürgermeister durchbrachte, hat zwei Kongreß-Kandidaten aufgestellt und dieselben sind auch von den Demokraten indossirt worden. Ob gegen diese Kombination die Republikaner Loud und Kahn gewinnen können, ist zweifelhaft.

Nashville, Tenn., 1. Nov. Allem Anschein nach ist am nächsten Dienstag in Tennessee ein schwaches Votum zu erwarten. Der demokratische und der republikanische Gouverneurskandidat haben zwar eine thätige Kampagne geführt; aber das Publikum erwärmte sich nicht. Der Sieg des demokratischen Gouverneurskandidaten Frasier wird im Voraus zugestanden.

Philadelphia, 2. Nov. Die Gouverneurswahl in Pennsylvanien liegt zwischen dem republikanischen Kandidaten Ex-Richter Pennypacker und dem demokratischen Kandidaten, dem Ex-Gouverneur Pattison, Beide Philadelphiaer. Man hält es für so gut wie gewiß, daß Pennypacker gewählt wird; indeß wäre es nicht zu verwundern, wenn die gewöhnliche republikanische Mehrheit zurückginge, besonders in den Kohlengrubendistrikten. Der Charakter keines der beiden Hauptkandidaten ist während der Kampagne angefochten worden; doch hat man Pennypacker die Lobhudeleien auf seinen Vetter Quay zum Vorwurf gemacht.

New York, 2. Nov. Mit großen Massenversammlungen der beiden Hauptparteien gelangte hier gestern Abend die Wahlkampagne zum Abschluß. Gouverneur Odell sprach vor einer republikanischen Massenversammlung in der „Prospect Hall" in Brooklyn, und sein demokratischer Gegenkandidat Byrd S. Coler vor einer demokratischen Massenversammlung in der „Academy of Music" ebenda, wo auch Richter Bulger, welcher sich um das Vizegouverneursamt bewirbt, eine Rede hielt. Es fand aber gleichzeitig noch eine Menge kleinerer Versammlungen statt.

Der Bundessenator Platt prophezeit, Gouverneur Odell werde mit 50,000 Stimmen Pluralität gewählt werden, und die Legislatur werde republikanisch sein.

Helena, Mont., 2. Nov. Die Kampagne in Montana, welche gestern Abend so ziemlich abschloß, war eine der bittersten in der Geschichte dieses Staates. Drei Parteien, nämlich Republikaner, Clark-Demokraten und Fusionisten (Heinze-Demokraten, Arbeiterparteiler und Populisten) bekämpften sich hitzig. Es ist übrigens nur ein Beisitzer des Staats-Obergerichtes sowie ein Kongreß-Abgeordneter zu wählen.

Auf das Richter-Amt konzentrirt sich das Haupt-Interesse, nämlich wegen der schwebenden, sehr wichtigen Minen-Prozeßfälle. (Kampf Heinzes gegen die Vertreter der Standard Oil Co.) Die Republikaner erhoffen von der demokratischen Spaltung sowie von der Zuwanderung vieler Republikaner in den Staat Erfolg.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: St. Paul von Southampton; Brooklyn City von Swansea.

Aus der Bundeshauptstadt.

Nächsten Donnerstag amtirt der Präsident im renovirten Weißen Haus.

Washington, D. K., 1. Nov. Da die Renovirung des Weißen Hauses jetzt vollendet ist, so wird Präsident Roosevelt, wenn er nächsten Mittwoch Abend nach Washington zurückkehrt, mit seiner Familie wieder in demselben schlafen und am Donnerstag früh die Exekutiv-Geschäfte in demselben aufnehmen. Alle Möbel, und was sonst zum Weißen Haus gehört, werden jetzt aus dem provisorischen Weißen Haus, Nr. 22 Jackson Place, wieder weggenommen.

Es ist übrigens im provisorischen Weißen Haus einige, nicht unwichtige Geschichte gemacht worden, besonders was die Beilegung des großen Kohlenstreiks anbelangt. Der Präsident hat freilich nicht viele Zeit in diesem Gebäude verbracht, da er fast den ganzen Sommer von Washington weg war. Seine Gemahlin wird nächste Woche ebenfalls von Oyster Bay zurückkehren und die Obhut über den Wohntheil des renovirten Weißen Hauses übernehmen. Das Exekutiv-Bureau ist mit lauter neuen und eleganten Möbeln ausgestattet worden. Die Zeitungsleute beklagen es, daß so viele Ein- und Ausgänge in dem renovirten Gebäude sind, und es infolge dessen fast unmöglich sein wird, von allen Besuchern Vermerk zu nehmen, — besonders wenn gewünscht wird, daß der Besucher unbekannt bleibe.

* * *

Präsident Roosevelt hält sich derzeit noch in Virginien auf. Aus Brandy Station, Va., wird gemeldet, daß er, sowie der Kriegssekretär Root, der Privatsekretär Cortelyou und der Stabsarzt Rixey heute Abend die Gäste des Abgeordneten John T. Rixey in dessen hübschem ländlichem Heim, zwei Meilen von Brandy Station, waren. Der Präsident bleibt in Brandy Station bis Montag Vormittag um halb zehn Uhr, worauf er langsam die Rückkehr nach Washington antreten wird. — Auf der heutigen Geflügel-Jagd bei Manassas hatte er kein Glück gehabt. Nach der Rückkehr von derselben hielt er zu Manassas eine kurze, humorvolle Ansprache.

* * *

Das Flotten-Departement erhielt heute gegen Abend folgende Depesche vom Admiral Casey, welche „Panama, 31. Oktober" datirt ist:

„Die kolombischen Regierungs-Verstärkungen trafen aus Baranquilla in Colon ein. Ich habe die Ermächtigung gegeben, Regierungstruppen auf Sonderzügen zu befördern, welche nicht von uns bewacht werden. Seit zwei Tagen sind keine Insurgenten mehr an der Bahnlinie entlang zu sehen."

Wie aus anderer Quelle gemeldet wurde, ist der Aufstand in Kolombia vorläufig sogut wie zu Ende. Das Polizeiamt, welches die Amerikaner auf dem Isthmus von Panama übten, hat jedoch einen etwas unangenehmen Nachgeschmack hinterlassen, welche auf die Kanal-Erwerbs-Verhandlungen von Einfluß sein mag.

* * *

Der Vertrag zwischen den Ver. Staaten und Großbritannien, im Interesse Neufundlands ist noch nicht unterzeichnet; aber man glaubt jetzt, daß es in den nächsten Tagen dazu kommen wird. Diejenigen, welche in der Lage sind, sich darüber Auskunft zu verschaffen, sagen, das Geltungsgebiet des Vertrages erstrecke sich nicht über die Regelung der Einfuhr von Neufundland nach den Ver. Staaten und ein Gegenseitigkeits-Abkommen bezüglich des Verkaufes von Köder an amerikanische Fischer in Neufundländer Gewässern hinaus.

* * *

Ein Monatsbericht des Kourantgeld-Kontrolleurs ergibt, daß am 31. Oktober der gesammte Geld-Umlauf unserer Nationalbanken $380,476,354 betrug, — eine Zunahme um $20,564,651 für das Jahr und eine solche um $13,482,736 für den Monat. Der, auf Regierungsbonds gegründete Umlauf belief sich auf $335,283,189, — eine Zunahme um $17,584,575 für das Jahr und um $11,942,045 für den Monat.

Der Umlauf, welcher durch gesetzliches Geld gedeckt war, belief sich auf $44,980,076 für das Jahr und um $1,042,691 für den Monat.

Regierungs-Bonds auf Einlage zur Deckung von Umlaufs-Noten waren im Betrage von $338,452,670 registrirt, und solche zur Deckung von öffentlichen Depositen im Betrage von $149,216,920.

Laut Bericht des Münzdirektors betrug die gesammte Münzprägung im Monat Oktober $4,459,550, nämlich: Gold $1,890,000, Silber $2,287,000, Kleinmünzen $282,550.

Dampfer gestrandet.

Auf dem Eriesee bei Ashtabula.

Ashtabula, O., 2. Nov. Es wird berichtet, daß der Dampfer „Iroquois" etwa 15 Meilen westlich von hier gestrandet ist.

Das Schleppboot „Fabin" ist mit 30 Mann und Lichterbooten nach dem Schauplatz abgegangen.

„Iroquois" gehört dem Kapitän W. C. Richardson von Cleveland.

Eifrige Warner.

Die Legislative Voters' League thätig bis zuletzt.

Zuversichtliche Partei-Sekretäre.

Gegen John Humphrey.—Die Eintheilung des Stimmzettels. — Die Kandidaten der Prohibitions- und der Sozialistischen Arbeiter-Partei für die Countyämter.

Die „Legislative Voters' League" gibt sich anerkennenswerthe Mühe, ihre Warnungen vor anstößigen Legislatur-Kandidaten den Wählern der betreffenden Distrikte recht eindringlich zu Gemüthe zu führen. Gestern hat sie an sämmtliche registrirten Stimmgeber Probe-Stimmzettel versandt, zusammen mit einer kurzen Charakterisirung der in den fraglichen Distrikten im Felde befindlichen Kandidaten für den Senat und für das Unterhaus der gesetzgebenden Versammlung. Die Namen der von der Liga befürworteten Kandidaten werden auf dem Stimmzettel zur Rechten durch eine ausgestreckte Hand und links durch ein vorgedrucktes Kreuz kenntlich gemacht.

Der Stimmzettel enthält in diesem Jahre acht Spalten für die Kandidatenlisten. In der ersten Spalte sind die Republikaner verzeichnet, in der zweiten die Demokraten, in der dritten die Prohibitionisten. Die vierte Spalte hat, aus Rücksicht auf ihr Alter, der „Sozialistischen Arbeiter-Partei" überlassen werden müssen, bezw. dem unter der Leitung des Herrn De Leon in New York noch übrig gebliebenen Reste derselben. Die Kandidaten der unter dem Namen Sozialistische Partei vereinigten Debs'schen Sozialdemokratie und des Hauptbestandtheiles der einstigen S. A. P., folgen an fünfter Stelle, die der Volkspartei, welche heuer nur mehr Kandidaten für die Staatsämter gefunden hat, an sechster Stelle, die der Einsteuer-Partei an siebenter. Die achte und letzte Spalte ist für unabhängige Kandidaten reservirt, deren es aber nicht in allen Distrikten gibt.

Sekretär Luman T. Hoy vom republikanischen Staats-Zentralkomite befindet sich in der vorschriftsmäßigen Laune höchster Zuversicht. Er schätzt, daß die Republikaner im Staate Illinois außerhalb Cook County eine Mehrheit von 35—40,000 Stimmen erhalten werden und in Cook County eine solche von mindestens 25,000 Stimmen. Von den 25 Kongreßdistrikten im Staate beansprucht er neunzehn für seine Partei, von den 204 Sitzen in den beiden Häusern der Staatslegislatur sieht er bereits 116 sicher und weitere zwölf wahrscheinlich mit Republikanern besetzt. Herrn Hoys demokratischer Kollege, Georg E. Brennan, steht Jenem an Vertrauen nicht nach. Von den Kongreßdistrikten beansprucht er für seine Partei zehn „so gut wie sicher, und wahrscheinlich noch einen mehr". Außerdem erwartet er mit Sicherheit, daß die Demokraten eine Mehrheit der Mitglieder des Unterhauses der Legislatur erwählen werden (obschon sie dazu gar nicht Kandidaten genug im Felde haben) und daß sie in Cook County sowie im übrigen Staat vier Senatssitze erobern werden, welche die Republikaner schon ganz sicher zu haben vermeinen.

Herr E. M. Lahiff, der demokratische Kandidat für das Amt des Appellations-Gerichtssekretärs, weist die von Herrn Harlan gegen ihn gerichtete Anschuldigung zurück, daß er seinem Gegenkandidaten Porter in letzter Stunde mit Anklagen zu Leibe gegangen sei, welche nur schlecht begründet seien. Er gibt an, daß er die betreffenden Anklagen schon vor einigen Tagen Herrn Harlan selber vorgelegt habe, zusammen mit den Namen angesehener Republikaner von Hyde Park, welche dieselben seiner Zeit gegen Porter erhoben und bei dem Mayor Hopkins um die Entfernung Porters aus dem damals von ihm bekleideten Polizeirichterposten nachgesucht haben. Die fraglichen Anklagen liefen darauf hinaus, daß Porter mit den Inhabern von unlizensirten Schanklokalen unter einer Decke stecke.

Countyraths-Präsident Hanberg hat sich zu guterletzt noch gezwungen gesehen, selber gegen seinen Parteigenossen Raymond Front zu machen, dessen Amtsnachfolger er zu werden hofft. Herr Raymond weigert sich nämlich, die Zahlungs-Anweisungen zu unterzeichnen, welche der Countyrath der Firma Young & Stuart ausstellt, die beauftragt worden ist, Raymonds Geschäftsbücher einer Revision zu unterziehen. Herr Hanberg sagt nun, er werde unter diesen Umständen die Bürgen Raymonds von ihrer Haftpflicht für diesen nicht eher entbinden, als bis eine genaue Revision der Bücher erfolgt ist, auch würde er im Falle seiner Erwählung zum Schatzmeister sein Amt nicht eher antreten, als bis eine solche Revision stattgefunden habe.

* * *

Unter den unabhängigen Republikanern in den Landdistrikten, welche zu dem bisher von John Humphrey vertretenen Senatskreise gehören, macht sich heuer eine ungemein starke Strömung gegen die Wiedererwählung dieses Biedermannes bemerkbar. Unter denjenigen Republikanern, welche sich besonders bemüht zeigen, Humphreys demokratischem Gegenkandidaten, Hrn. Western Starr, den Sieg zuzuwenden, befindet sich auch Herr Walter Butz, ein Sohn des verstorbenen Freiheitskämpen und Dichters Kaspar Butz.

* * *

Nachdem die von allen anderen Parteien für die verschiedenen County-Aemter aufgestellten Kandidaten im Laufe der letzten Wochen in diesen Spalten namhaft gemacht worden sind, mögen hier nun auch noch die Namen Derjenigen Platz finden, welche als Vertreter der Prohibitions- und der Sozialistischen Arbeiter-Partei aufgestellt worden sind:

Prohibitionisten—

Sheriff, Joseph P. Tracy, 2798 N. Winchester Ave.; Schatzmeister, Louis F. Dreiske, 738 Cullom Ave.; Countyschreiber, Samuel B. Lingel, 3144 Vernon Ave.; Sekretär des Kriminalgerichts, Lloyd R. Marshall, 784 Jackson Blvd.; Sekretär des Nachlassenschafts-Gerichts, Arthur O. Whitcomb, 463 Irving Ave.; Sekretär des Apellhofes, Walter J. Miller, 329 Hoyne Ave.; Superintendent des Schulwesens, Alfonso E. McDonald, 4035 Prairie Ave.; Countyrichter, Rees L. Phelps, 6355 Eggleston Ave.; Nachlassenschafts-Richter, Elybid R. Ede, 1258 Perry Ave.; für die Mitgliedschaft in der Revisions-Behörde, Henry M. Baker, 1743 West 23. Str., für die Mitgliedschaft in der Assessoren-Behörde, John M. Laughlan, 2421 N. Paulina Str., und John Clark, 205 Chicago Ave.; für die Mitgliedschaft im Countyrath: Harold Rowntree, 7321 Princeton Ave., Präsident; Alfred G. Beebe, 582 W. Adams Str.; T. Clayton Campbell, 805 West 65. Str.; David P. Decker, 317 Sunnyside Ave.; John F. Cunneen, 973 N. Robey Str.; Alfred D. Coleman, 236 W. 66. Str.; James B. Wilson, 1183 W. Monroe Str.; Henry T. Patterson, 4326 Evans Ave.; Samuel T. Jacobs, 189 Cass Str.; Gustavus T. Thorson, 20 Keith Str.

Sozialistische Arbeiter-Partei—

Sheriff, Henry Sale, 43 Ashland Ave.; Schatzmeister, Fritz Kalbitz, 1336 34. Str.; Countyschreiber, Chas. A. Baustian, 624 W. 66. Place; Sekretär des Nachlassenschafts-Gerichts, Richard J. Welch, 560 N. Fulton Str.; Sekretär des Kriminalgerichts, Gus. Larson, 119 N. 50. Court; Superintendent des Schulwesens, Edward Bement, 324 107. Straße; Countyrichter, Carl Petersen, 2511 Lake Str.; Nachlassenschafts-Richter, William Nelson, 11436 Indiana Ave.; Superiorrichter (Nachfolger für Richter Sears), John Keegan, 3442 S. Halsted Str.; für die Mitgliedschaft in der Assessoren-Behörde, George J. Gates, 284 Indiana Ave., und Chas. E. Andersson, 2729 Princeton Ave.; für die Mitgliedschaft in der Revisions-Behörde, George Martin, 178 N. Peoria Str., für die Mitgliedschaft im Countyrath: William J. Berns, 12 Wilmot Ave., Präsident; Harry Gurevich, 411 Center Ave.; Chas. A. Swanson, 5416 Fifth Ave.; Julius Leavitt, 4739 State Str.; Martin Hansen, 2166 Iowa Str.; Willard McDonald, 11436 Indiana Ave.; Charles E. Malm, 306 Wells Str.; Charles Forsberg, 3225 Fifth Ave.; Aaron J. Dubin, 942 Milwaukee Ave., und Frank Weido, 130 E. Sacramento Ave.

Der Herbst-Karneval.

Eine große Anzahl von Malern, Dekorateuren, Gipsern, Zimmerleuten u. dgl. mehr war während der ganzen Woche vom frühen Morgen bis zum späten Abend beschäftigt, um Alles für das Auge möglichst gefällig und doch dabei solide herzustellen, was für die Ausstattung der großen Schauwagen für den Karneval benöthigt wird. Die Herren, welchen die Kontrakte zugesprochen worden sind, haben dafür garantirt, daß bis zum nächsten Samstag Morgen, den 8. November, alles fertig sein wird. Am Nachmittag desselben Tages, um 1 Uhr, wird sich dann der Karnevals-Zug vor der Nordseite Turnhalle und in den derselben benachbarten Straßen ordnen. Einzelne der großen Schauwagen werden sich durch besonderen Glanz auszeichnen, wie z. B. diejenigen des Elfer Raths, des Prinzen Karneval, Kartenspiel, Kaffeeklatsch, „Krug zum grünen Kranze", Winzer und Winzerinnen, Musik, Siegesgöttin u. s. w. An zahlreichen anderen komischen Gruppen und Wagen wird es natürlich nicht fehlen, da wird die Finsterwalder Kapelle mit ihren eigens für den Karneval angefertigten neu erfundenen Instrumenten zu sehen sein, ferner das Boot mit den Spreewälderinnen, die Bären, Schützen u. s. w., die Luftschiffer-Abtheilung und etwa 50 weitere Darstellungen. Großes Furore wird jedenfalls die Funken-Artillerie mit ihren von sechs Pferden gezogenen mächtigen Geschützen machen, sowie auch die Funken-Kavallerie und -Infanterie. Als Hauptquartier wird auch am Festtage das Nordseite Turnhalle-Gebäude dienen; dort werden für diejenigen Damen, welche sich nicht in ihren Karnevals-Kostümen einzufinden wünschen, Ankleidezimmer reservirt sein. Abends findet in der Nordseite-Turnhalle, deren sämmtliche Räumlichkeiten in Benutzung genommen werden, das große Kostümfest statt, dessen Arrangement der Rheinische Verein übernommen hat. Unter Leitung von Frau Minna Schmidt werden dort alle die Gruppen und einzelnen Kostümirten, die sich am Festzug betheiligten, noch einmal den Besuchern in einem großen Festspiel vor Augen geführt, das „Huldigung des Prinzen Karneval" betitelt ist und der Hauptsache nach aus lebenden Bildern, Tänzen und Gesangsvorträgen besteht. Der Eintrittspreis für dieses Kostümfest wurde auf 50 Cents pro Person festgesetzt; alle Diejenigen, welche sich am Umzuge betheiligten, haben in ihrem Kostüm freien Zutritt.

— Ein Kobold. — Junge Braut (ihre alte, geizige Tante im Fünfzigpfennigbazar treffend): „Sieh da, Tantchen ... Du willst doch nicht etwa hier mein Hochzeitsgeschenk kaufen?"

Krach!

Auf dem Fußball-Spielplatze brach eine überfüllte Tribüne zusammen.

Dutzende von Personen verletzt.

Der Unfall ereignete sich gestern Nachmittag auf dem „Marshall Field"-Platze, auf dem die „Teams" von Michigan und Wisconsin sich maßen.

Auf dem „Marshall Field"-Platze, auf dem sich gestern die Fußball-Teams von Michigan und Wisconsin maßen, brach unmittelbar, nachdem einer der Spieler aus Ann Arbor einen brillanten „Tackle" ausgeführt hatte und während sich die begeisterten Zuschauer heiser schrieen, die am Nordostende des Spielplatzes errichtete große Tribüne zusammen und etwa 500 Zuschauer sausten in wüstem Durcheinander in die Tiefe. Mehrere Dutzend Personen wurden verletzt, mehrere von ihnen, wie man befürchtet, lebensgefährlich.

Die Zuschauer hatten durch Schreien und Trampeln ihrem Enthusiasmus Luft gemacht. Plötzlich bebte die Tribüne, ein unheimliches Krachen wurde vernehmbar und einen Augenblick später neigte sich die Tribüne und glitt in nördlicher Richtung zu Boden, die Mehrzahl der darauf befindlichen Personen mit sich in die Tiefe reißend.

Dutzende von Personen wurden unter den Trümmern begraben und Jammern und Stöhnen erfüllte die Luft, die kurz zuvor noch von brausendem Jubel erdröhnte.

Polizeiwagen und Ambulanzen waren bald zur Stelle und es wurde unverzüglich damit begonnen, die Verunglückten aus ihrer Nothlage zu befreien. Während die Polizei mit den Rettungsarbeiten beschäftigt war, rissen Hunderte von Zuschauern, welche durch den Unfall ihrer Sitze beraubt waren, die Umfriedigung nieder und stürmten auf den Spielplatz. Die Fußballspieler mußten das Spiel unterbrechen, um die Menge gewaltsam daran zu verhindern, von dem Spielplatz Besitz zu ergreifen, was ihnen auch in wenigen Minuten gelang.

Eine halbe Stunde später drohte eine andere Tribüne auf der entgegengesetzten Seite des Spielplatzes zusammenzubrechen. Der darauf befindlichen Zuschauer bemächtigte sich ein panischer Schrecken und obgleich kein Unfall zu verzeichnen war, wurden doch im Gedränge Hüte und Kleider von Damen sehr beschädigt. Eine Abtheilung Polizei unter dem Kommando von Leutnant Ward säuberte unverzüglich die oberen Sitzreihen von Zuschauern. Um weiteren Unfällen vorzubeugen, wurden Zuschauer von den Dächern der an der Südseite des Platzes gelegenen Schuppen verjagt.

Schwer verletzt wurden:

M. R. Ray, 34 Jahre alt, Verkäufer, St. Louis; innerlich verletzt. Wurde nach dem Heim für Unheilbare, an 56. Ave. und Ellis Ave., geschafft.

Vernie Weiert, 26 Jahre alt, Nr. 615 O. 55. Straße; Bruch des rechten Beines. — Chicago Hospital.

Benjamin Barrett, 19 Jahre alt, Nr. 4433 Prairie Ave.; schwere Hautabschürfungen am Kopf und Rumpf. — Nach Hause geschafft.

Frank Bartley, 20 Jahre alt, Bloomington, Wis.; Bruch des rechten Beines und Hautabschürfungen am Kopf. — Chicago Hospital.

F. F. Gloß, 42 Jahre alt, Nr. 5912 Calumet Ave.; Verletzungen am Rücken.

Bert Johnson, 38 Jahre alt, Nr. 9131 Exchange Ave.; Verletzungen an den Hüften und Schnittwunden im Gesicht und an den Händen.

Albert Jones, 43 Jahre alt, Apotheker, Nr. 6029 Ellis Ave.; Bruch des linken Beines und Verletzungen am rechten Knöchel.

Dr. F. X. Waugh, Tuluca; schwere Verletzungen am Rückgrat und Schädelwunde. — Chicago Hospital.

Leichtere Verletzungen erlitten:

Alfred Britton, Cheltenham; Handgelenk verrenkt.

C. W. Croß, Nr. 5920 Calumet Avenue; Schädelwunde.

William Webster, Nr. 1528 Barry Ave.; Hautabschürfungen am linken Knöchel, dem linken Handgelenk und der linken Seite.

Sherman Halbert, Winona, Minn.; Verletzungen am Unterleib.

Herbert Whitehead, 58. Straße und Kimbark Ave.; Verletzungen am Rückgrat.

F. E. Bliß, Verletzungen am Rückgrat.

Frau Draernal, Nr. 1049 Ost 60. Str.; Verletzungen an den Seiten.

T. E. Coffin, Nr. 2642 Calumet Ave.; Hautabschürfungen und Schnittwunden im Gesicht und an den Händen.

Charles Brittion, 15 Jahre alt; Hautabschürfungen.

Walter Robinson, Princeton, Ill.; Hautabschürfungen und Schnittwunden.

Dr. W. L. Wilson, Nr. 5654 Monroe Ave.; Verletzungen an den Händen.

E. B. Arnold, Mich.; Knöchel verrenkt.

Charles Knisker, Nr. 4849 Greenwood Ave.; Beine verletzt.

Earl H. Lynch, Nr. 433 Washington Boulevard; Armbruch.

T. W. Halbert, Winona, Minn.; Hautabschürfungen.

Roy Weimskirch; Fuß zermalmt.

R. R. Robinson, Nr. 576 W. 43. Str.; Knöchel verrenkt.

Philip Hill von der Chicagoer Militär-Akademie; Knöchel verrenkt.

Walter Brandt, Nr. 913 Ost 56. Str.; Verletzungen am Rückgrat.

William Duffy, Nr. 985 W. Jackson Boulevard; Verletzungen an den Hüften und Hautabschürfungen im Gesicht.

Lloyd Dantby, elf Jahre alt, Nr. 11821 Ellis Ave.; Verletzungen am Knie und Knöchelverrenkung.

Fred. Carpenter, 12 Jahre alt, Greenwood Ave.; innerlich verletzt.

B. W. Neeler, Nr. 4438 Evans Avenue; linkes Knöchel verrenkt.

A. Bitten; Bruch der Handwurzel.

E. E. Washburn, Chicago; innerlich verletzt.

Der Haupt-Inspektor Barry vom städtischen Bauamt und seine Assistenten Edward Loughlin und Thomas Moran hatten die Errichtung der temporären Tribüne beaufsichtigt; sie waren auch zugegen, als der Zusammenbruch erfolgte. Herr Barry ermittelte nach dem Unfall, daß angeblich ein Unternehmer, Namens Martelline, Nr. 159 Wabash Avenue, die Tribüne hergestellt hat.

Vor einer Woche wurde infolge des ungewöhnlich starken Vorverkaufs von Einlaßkarten beschlossen, mehrere zweistöckige Tribünen zu errichten. Zu diesem Zwecke wurden drei kürzlich auf dem Campus der Universität zu Ann Arbor errichtete Tribünen auseinandergenommen und die Theile nach Chicago geschafft und auf dem „Marshall Field" wieder zusammengefügt. Es fanden darauf 1500 Personen Platz. Sie waren schon eine halbe Stunde vor Beginn des Spiels besetzt. Dessen ungeachtet strömte eine Unmenge Personen, die später kamen, auf die Tribünen und zwängten sich auf jedes freie Plätzchen. Viele nahmen selbst auf den Querbalken Aufstellung.

Es wurde bald ein verdächtiges Knistern hörbar, dem aber keine Bedeutung beigelegt wurde, und welches von dem Tumult auch bald erstickt wurde. Alle Zuschauer waren auf den Beinen und jubelten dem Michigan'er Team zu, als sich plötzlich, in allen Fugen krachend und berstend, die Tribüne nach vorn neigte und 20 Fuß hinunterglitt. Die Zuschauer waren in so drangvoll fürchterlicher Enge eingekeilt, daß nur wenige Gelegenheit hatten, sich zu retten. Sie wurden fast sämmtlich in wüstem Durcheinander mit in die Tiefe gezerrt. Die Personen, welche unverletzt davongekommen waren und sich aus dem Menschenknäuel und den Trümmern herausgearbeitet hatten, wurden gegen den Drahtzaun gepreßt. Die Pfähle gaben nach und unaufhaltsam drängte die Menge vorwärts. Ein panischer Schrecken hatte sich Aller bemächtigt. Das Stöhnen der Verwundeten, die Hilferufe der im Gedränge befindlichen Damen, erhöhte die Schrecken der Situation.

Die Spieler hatten den Krach gehört. Das Spiel wurde unterbrochen. Die Spieler drängten die Menge zurück und betheiligten sich dann an dem Rettungswerke. Sie beschafften „Sweaters" und Decken für die Verunglückten und schleppten Wasser für sie herbei. Inzwischen trafen Ambulanzen und Polizeiwagen von der Bezirkswache zu Woodlawn, Hyde Park, Englewood, an 50. Straße und von den Viehhöfen ein. Die schwerer Verletzten wurden nach den Hospitälern und nach dem Heim für Unheilbare geschafft, wo ihnen erste ärztliche Hilfe zutheil wurde.

Leutnant Wood von der Bezirkswache zu Hyde Park, welcher die für Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Spielplatze abkommandirten Polizisten befehligte, hatte sofort nach dem Unfall die Ambulanzen requirirt und sich dann an den Rettungsarbeiten betheiligt.

Als unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Tribüne die entsetzte Menge den Drahtzaun niederriß und auf den Spielplatz drang, wurde die Fortsetzung des Spieles gefährdet. Die Spieler mußten daher einschreiten, und sich der sich schiebenden und drängenden Masse, die einem lebenden Knäuel glich, entgegenstemmen und sie zurückzudrängen den Versuch machen, der auch zum Theil gelang. Das Feld wurde wenigstens so weit gesäubert, daß das Spiel bald darauf fortgesetzt werden konnte. Der Verlauf des Spieles nahm bald wieder die ungetheilte Aufmerksamkeit der Zuschauer in Anspruch, der Unfall schien vergessen zu sein, und die rauschende Musik und das Beifallsgetöse übertönten das Glockengeläute der Ambulanzen und das Gewimmer der Verunglückten. Aus dem Spiele ging das Michigan-„Team" mit einem „Record" von 6 gegen 0 als Sieger hervor. Mayor Harrison und Präsident Harper von der Chicagoer Universität waren Augenzeugen des Zusammenbruchs der Tribüne. Herr Harper bemühte sich sofort um die Verunglückten.

Inspektor Barry erklärte, daß der Unfall durch den Bruch eines Querbalkens verursacht wurde. Die Menge sei auf die Tribüne gestürmt, ehe die Arbeiter noch die Befestigung der Tribüne durch Streber vollendet hatten. Sie mußten dem Andrange weichen und die Arbeit unvollendet im Stiche lassen. Die Polizei hätte sich vergeblich bemüht, eine Ueberfüllung der Tribüne zu verhindern.

Vor ungefähr zwei Jahren ereignete sich ein ähnlicher Unfall auf dem Turnplatze der Cook County Normal-Schule, wo gelegentlich der jährlichen athletischen Spiele gleichfalls eine Tribüne zusammenbrach und viele Zuschauer verunglückten.

Dem am Neubau an Washington und Morgan Straße beschäftigten Arbeiter Charles Pohner, Nr. 5906 Green Straße wohnhaft, fiel gestern Nachmittag aus der Höhe des zweiten Stockes ein schwerer Flaschenzug auf den Kopf, seinen augenblicklichen Tod verursachend. Die Leiche wurde nach der County Morgue geschafft.

C. W. Blake, 15 Monate alt, starb gestern Nachmittag in der elterlichen Wohnung, Nr. 725 N. Central Park Ave., an Brühwunden, die er am 30. Oktober erlitten hatte. Das Kind fiel an jenem Tage in eine Wanne siedenden Wassers.

Verhängnißvolles Spiel.

In der elterlichen Wohnung, 1918 West 63. Straße, führten der 4 Jahre alte Charles Mayer und sein um ein Jahr jüngerer Bruder Edward gestern Abend ein Fußballspiel auf, wobei der Ball einmal unglücklicher Weise gegen die auf dem Tische stehende brennende Lampe flog und diese umwarf. Eine Explosion erfolgte und das brennende Erdöl ergoß sich auf das jüngste Kind der Familie, den 1½jährigen John Mayer, der schwere Brandwunden erlitt. Das arme Kind wäre zweifellos bei lebendigem Leibe verbrannt, wenn nicht die Mutter, Mary F. Mayer, mit den Händen die Flammen erstickt hätte. Sie trug dabei ebenfalls schwere, wahrscheinlich sogar tödtliche, Brandwunden davon. Mutter und Kind wurden nach dem Englewood Union-Hospital geschafft.

Williams und Wheeler.

Der Eine flüchtig geworden, der Andere mit dem Staatsanwalt in Unterhandlung.

Wie die „Abendpost" schon gestern berichtet hat, ist Kapitän Williams, der mit Luke Wheeler zusammen der Verschwörung zum Betruge schuldig befunden und zu $1500 Geldstrafe und sechs Monaten Haft verurtheilt worden ist, zur Verhandlung des Antrages auf Bewilligung eines nochmaligen Prozeßverfahrens für ihn und seinen Mitangeklagten nicht im Kriminalgericht angetreten. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft hat darauf der Richter Chetlain die Bürgschaft des Verurtheilten (im Betrage von $12,500) für verfallen erklärt. Die Bürgen: Charles A. Lark, Thomas Finucane und Gustav Ehrhardt werden nun für den Betrag haftbar gemacht werden. Anwalt Forrest, der Chef der Vertheidigung Williams', zog sich unter so bewandten Umständen von der Vertheidigung zurück. Anwalt Thornton gibt der Muthmaßung Ausdruck, daß Williams die Schande seiner Schuldigsprechung vielleicht nicht habe überleben wollen und sich ein Leides zugefügt habe. Andere, welche Herrn Williams näher zu kennen behaupten, fürchten Derartiges nicht.

Die Verhandlung über den vorerwähnten Antrag, soweit sich derselbe auf Wheeler bezieht, ist vorläufig bis zum nächsten Samstag verschoben worden. Die Herren Donahue und Hartnett haben sich von der Vertheidigung Wheeler's zurückgezogen, seit dieser in nähere Beziehungen zur Staatsanwaltschaft getreten und es über jeden Zweifel hinaus klar geworden ist, daß auf Zahlung nennenswerther Gebühren von seiner Seite nicht mehr zu rechnen ist. Wheeler und sein Rechtsberather Devine waren gestern Stunden lang mit Staatsanwalt Deneen zusammen, und es heißt jetzt gerüchtweise, daß die Enthüllungen, welche Wheeler dem Staatsanwalt neuerdings gemacht habe, diesen zu dem Entschlusse gebracht hätten, am Mittwoch abermals die Einberufung einer Sonder-Grandjury zu beantragen, welcher Belastungsmaterial von sensationellster Art vorgelegt werden würde gegen Leute, die bislang noch sehr geachtete Stellungen in der Geschäftswelt u. in der Gesellschaft einnehmen. Ob an diesem Gerüchte mehr ist, als an den aus Dichtung und Wahrheit gemischten zweifelhaften Aussagen und Geständnissen, die der biedere Wheeler bisher gemacht hat, ist natürlich fraglich, doch wird darüber die nächste Zukunft ja Auskunft ertheilen.

— Aus der guten alten Zeit. — Major der Bürgergarde (im Nachtmanöver): „Doppelposten hast ausgestellt am Galgenberg, Hauptmann? Glaubst, daß der Feind dort an Angriff plant?" — Hauptmann: „I bewahre! — Aber kee sulch Luder mag dort alleene Posten stehen!"

Der Selbstmord-Manie verfallen.

Der 25jährige Jakob Budinger, welcher Gehilfe des Wärters an der Clybourn Ave.-Brücke war, mußte gestern Abend in die Zwangsjacke gesteckt und im Beobachtungs-Hospitale untergebracht werden. In einem Anfall von vermuthlich nur zeitweiligem Irrsinn wollte er sich ins Jenseits spediren. Selbst noch in der Bezirkswache an der Nord Halsted Str., in welcher man ihn, nachdem ihn die Polizei in Schutzhaft genommen hatte, scharf bewachte, benutzte er ein nur wenige Minuten währendes Alleinsein zu dem Versuch, sich mittels zusammengeknüpfter Fetzen von seinen Kleidern zu erhängen, die er in Stücke gerissen hatte. Ein Polizist kam noch rechtzeitig genug hinzu, um den Lebensmüden an der Ausführung seines Vorhabens zu verhindern. Budinger benahm sich schon sehr sonderbar, als er Nachmittags im Geschäfts-Bureau von Sonntags Malting Co., Ecke Clybourn und Southport Ave., weilte. Abends wurde er tobsüchtig. Der Unglückliche ist Nr. 290 Fletcher Straße wohnhaft.

Apollo-Theater.

Robert Hepners Gesellschaft bringt heute Abend das packende Volksstück: „Ihre Familie" im Apollo-Theater, an der Blue Island Ave., nahe der 12. Str., zur Aufführung. „Ihre Familie" ist ein aus dem Berliner Leben gegriffenes Werk und jede einzelne Rolle bietet dem Darsteller eine dankbare Aufgabe. Namentlich die Rolle der „Lilly" ist in dieser Hinsicht reichlich bedacht. Frau Johanna Schaumberg-Schindler ist für diese Partie für ein einmaliges Gastspiel gewonnen worden. In den anderen Rollen treten die Damen Sidonie Hepner, Käthe Werner, Anna Friedrich, Wilhelm Kröner, Robert Jepernick, Alexander Vogel, Paul Weiß und Robert Hepner auf. — Nach der Vorstellung ist Ball.

Aus Onkel Sams Kasse.

Washington, D. C., 2. Nov. Der Monatsbericht über die öffentliche Bundesschuld ist der Presse übergeben worden. Derselbe gibt den Baarbestand im Schatzamt am 31. Oktober (mit Ausschluß der Reserve- und „Trust"-Fonds) auf $206,421,878 und 30 Cents an, — eine Abnahme um $14,831,515 und 82 Cents während des Monats.

Die zinstragende Schuld belief sich im Ganzen auf $915,370,230, die Schuld, auf welche die Zinsen seit Verfall aufgehört haben, auf $1,256,820 und 26 Cents, die gesammte nicht zinsentragende Schuld auf $398,302,548 und 63 Cents. Gesammtbetrag von Zertifikaten und Schatzamtsnoten, welche durch den Baarbestand im Schatzamt quitt gemacht werden: $860,316,569.

Die gesammte Schuld einschließlich Zertifikate und Schatzamts-Noten betrug am 31. Oktober $2175,246,168. Der Reserve-Fonds belief sich auf $150,000,000. Verfügbarer Baarbestand (wie schon oben angegeben) $206,421,878 und 30 Cents. Gesammter Baarbestand im Schatzamt $1,302,695,753 und 30 Cents.

Im Zeichen des Herbstes

Stehen noch die Vergnügungen der nächsten Woche.

Die Tanzsaison flott im Gange.

Sie dürfte ihre Vorgängerinnen an Glanz weit in den Schatten rücken. — Doch auch dem deutschen Liede werden reiche Huldigungen dargebracht.

Das heute in der Nordseite = Turnhalle stattfindende Konzert des „Junger Männerchors“ verspricht ein glänzendes Ereigniß sowohl auf gesanglichem, wie geselligem Gebiete, zu werden. Außer zwei größeren Chorwerken mit Orchesterbegleitung wurden den Aktiven von ihrem bewährten Dirigenten, Herrn Gundlach, neue zündende Kompositionen für Männerchor und auch Volkslieder einstudirt. Leistungstüchtige Solisten wurden gewonnen, nichts wurde verabsäumt, um dem Konzert zu einem großen Erfolg nach rein musikalischer Richtung hin zu verhelfen. Das dem Konzert folgende Ballfest soll ebenfalls einen großartigen Verlauf nehmen. Der Verein hat in letzter Zeit nicht nur an Mitgliederzahl bedeutend zugenommen, sondern ist auch in gesanglicher Hinsicht mächtig erstarkt.

Die Harugari = Liedertafel, einer der bekanntesten und leistungsfähigsten deutschen Gesangvereine auf der Nordwestseite, gibt heute in Schönhofens Halle ein großes Herbstkonzert. Unter anderen sorgfältig eingeübten Liedern werden sowohl Chor der Waffenschmiede aus Lortzing's Oper „Der Waffenschmied“, wie auch „Waldharfen“ von Edwin Schultz, mit Orchesterbegleitung, zu Gehör gebracht. An das Konzert schließt sich ein Ballfest an. Die zahlreichen Freunde des Vereins dürfen einem sehr genußreichen Abend entgegen sehen. Eintritt: 25 Cts. die Person.

Die von Rahns Musik = Akademie in Brands Halle, Ecke N. Clark und Erie Str., alljährlich um diese Zeit veranstalteten Konzerte zu besuchen, ist vielen Musikfreunden derNordseite allmählich eine liebe Gewohnheit geworden. Man hat sich wiederholt davon überzeugt, daß dort besonders auf dem Gebiete der Zither= und Mandolinmusik Hervorragendes geleistet wird. Für das heute Abend von 8 Uhr an stattfindende Konzert sind besonders vielversprechende Vorbereitungen getroffen. Nur Kompositionen berühmter Meister werden zum Vortrag gebracht. Nicht weniger als zehn leistungstüchtige Violinspieler wirken mit. Das ganze Orchester wird aus fünfzig gutgeschulten Instrumentalisten bestehen. Unzweifelhaft gestaltet sich das Konzert zu einem musikalischen Hochgenuß. Nachher Ball.

Freunden gediegener Zithermusik dürfte die Nachricht willkommen sein, daß der Apollo = Zitherkranz am heutigen Tage in Yondorfs Halle, Ecke North Avenue und Halsted Straße, ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball veranstaltet. Das Programm wurde sehr geschmackvoll und genußversprechend zusammengestellt, auch deuten die übrigen Vorbereitungen darauf hin, daß den Besuchern nicht nur ein Genuß für das Ohr, sowie für Herz und Gemüth dargeboten, sondern auch in punkto mehr substantieller Genüsse zu ihrer vollen Befriedigung das Beste vorgesetzt wird.

Bernetts Zither= und Mandolin = Orchester gibt am heutigen Sonntag Abend in der Lincoln=Turnhalle sein jährliches Konzert mit Ball. Nicht weniger als sechzig Instrumentalisten werden mitwirken. Das Programm ist ebenso abwechslungsreich, wie genußversprechend zusammengestellt. Das Konzert beginnt punkt 8 Uhr Abends. Eintritt 50 Cents für Herrn und Dame. Nach dem Konzert Ball.

Der Hamburger Klub trifft zur Zeit vielumfaessnde Vorbereitungen für sein am Mittwoch, den 5. November, in Schönhofens großer Halle stattfindendes Tanzkränzchen, bei welchem es wieder hoch hergehen wird.

Sein zwölftes Stiftungsfest feiert der Germania = Frauenverein am nächsten Sonntag in der Aurora = Turnhalle durch Konzert, humoristische Vorträge und Ball. Der schöne Verlauf der anderen Stiftungsfeste dieses Vereins ist bei den Besuchern noch in bester Erinnerung, und so werden sich Alle, die es möglich machen können, auch diesmal einfinden und ihre Freunde mitbringen. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Stunden des Frohsinns.

Gestrige Festlichkeiten in deutschen Vereinskreisen.

In der Halle des Sozialen = Turnvereins herrschte auch gestern Abend ein gar flottes Leben. Urfidel ging es im großen Saale. Schmucke Mädchen im Tiroler Kostüm, auch die Herren vom Komite im Bauernkostüm — Zipfelkappe und rother Weste — waren allerorten zu schauen. Und in der von Gottfried Bauer verwalteten Bauernweinstube ging's erst recht hoch her. Doch auch an turnerischen Belustigungen fehlte es nicht. Die Aktiven des Vorwärts und des LaSalle suchten sich am Reck, die des Englewood = Turnvereins und des Sozialen am Barren in staunenerregenden Leistungen zu überbieten. Der Großpark-Liederkranz brachte mit seinen Gesangsvorträgen Abwechslung in dieses turnerische Programm. — Heute Schluß der Kirmeß. Nachmittags und Abends Dorfmusik, Schnittertanz und Bauernball; Nachmittags für die lieben Kleinen Kasperle = Theater; auch gelangt die humoristische Szene „Wie der Bauer das Turnen lernt“ zur Aufführung. Abends Gesangsvorträge des Heine=Männerchors; Schauturnen der Aktiven; Aufführung der einaktigen Posse „Die fidelenFechtbrüder“ durch dieHerren J. Nahtanson, Hugo Müller, R. Zschoch, Aug. Groß und A. Wiechers; Auftreten des Gesangs= undCharakterkomikers Wagner; Verloosung und Ball.

In der „Fair“ des Turnvereins Voran in der Voran=Turnhalle, Division Str. und California Ave., hatten sich auch gestern Abend die Gäste zu Hunderten eingefunden und hielten wacker bis spät in die Nacht hinein Stand. „Im Grunewald“ läßt sich's halt wohl sein, da kann man Hütten bauen. Gestern Abend waren die Aktiven der Chicago = Turngemeinde, des Zentral-Turnvereins und des „Fortschritt“ diejenigen, welche mit ihren flotten, eleganten turnerischen Leistungen die ungetheilte Bewunderung der Besucher fanden; heute Abend werden es die Aktiven vom „Vorwärts“ und Turnverein „Einigkeit“ sein. Doch auch die Aktiven und die Zöglinge des festgebenden Vereinns wollen heute Abend neue Lorbeeren einheimsen. DerGesangvereinAlmira erfreute gestern die Besucher durch zündende Lieder; heute tritt die Gesangsektion des Voran auf den Plan. Das Trommler=, Pfeifer= und Hornisten=Korps unter Leitung seiner Lehrer Karl B. Sputh und Edward F. Neumann will sich als in seinen Leistungen unübertrefflich zeigen. Professor Oskar Spuths große Kapelle wird auch heute Nachmittags und Abends konzertiren. Das Schlußprogramm ist ebenso abwechselungsreich, wie genußversprechend zusammengestellt.

Die Brauer= und Mälzer = Union Nr. 18 hielt gestern Abend in Wostas Halle an der Lake und Desplaines Straße ihren fünfzehnten Jahresball ab. Das Fest war so gut besucht, daß die Räumlichkeiten sich fast als zu klein erwiesen. Die Anordnungen waren von den Herren Joseph Bauer, Barthol Sutter, Sebastian Haaga und Adam Hübner in umsichtiger Weise getroffen worden, so daß alle Festtheilnehmer sich bald heimisch fühlten. Die Getränke waren nicht mindergut als das Essen, welches gegen Mitternacht aufgetragen wurde und allgemein Anerkennung fand. In der Schankstube hatten sich die Nichttänzer zu löblichem Thun versammelt und von den Brauereibesitzern hatten sich auch verschiedene, so die Herren Chas. Ellmann und Jos. Kaufmann von der Atlas=Brauerei, eingefunden, um an der Festesfreude ihrer getreuen Mitarbeiter theilzunehmen. Herr Chas. Kelgus erheiterte im Laufe des Abends die Anwesenden durch verschiedene komische Vorträge, welche allgemein Beifall fanden. Das Fest nahm einen, durch keinen Mißton getrübten, schönen Verlauf.

Die Deutsche Krieger = Kameradschaft hatte auf gestern Abend ihre Mitglieder nebst Familien, sowie die alten Waffengefährten von anderen Vereinen, nach Schönhofens Halle an der Milwaukee und Ashland Ave. zu ihrem sechzehnten Stiftungsfest zu Gaste gebeten und in hellen Schaaren waren sie erschienen. Von den anderen Vereinen waren besonders stark der der deutschen Veteranen und der Deutsche Kriegerverein vertreten. Das Fest hatte den Charakter eines Balles. Zum Andenken an das im Kampfe für die Boeren gefallene frühere Mitglied Wm. Vothel wurde vom festgebenden Verein eine Pantomime aufgeführt, welche eine Gefechtsszene darstellte. Auf dem Boden lag ein anscheinend todter Krieger in der Boeren=Uniform, mit einer Flagge des Transvaal bedeckt; daneben wurden, mit Trauerflor umwunden, die Fahnen der Deutschen Krieger=Kameradschaft gehalten und im Halbkreise umgaben die Mitglieder dieses Vereins die Szene. Herr Th. G. Steinke trug ein, auf Herrn Vothel Bezug nehmendes passendes Gedicht vor und dann senkte sich der Vorhang. Der Vereinspräsident, Herr Ernst Göthel, richtete nun einige herzliche Worte des Willkommens an die Anwesenden und dann begann von Neuem der Tanz. Später wurden noch komische Vorträge gehalten. Die Festordner waren die Herren E. Göthel, Albert Peglow, F. Rohde, Wm. Holz, Paul Mielke, Franz Cysewsky, Chas. Henning, Chas. Gellin, Albert Erdmann, Ernst Mielke, Fritz Zimmermann, Christ Zirk und Henry Wummel.

Die Liedertafel Freiheit, eine der stärksten Stützen der Städtevereinigung Chicago und somit des Arbeiter=Sängerbundes, hielt gestern Abend in Müller's Halle ihr achtes Herbst=Konzert ab. In der doch gewiß nicht kleinen Halle drängten sich die Besucher an den meisten Plätzen so, daß der sprichwörtlicheApfel thatsächlich nicht hätte zur Erde fallen können. Die 52 Aktiven des Vereins stehen bei dem Dirigenten Ottomar Gerasch unter straffer, aber gediegener Leitung. Ihre Lieder wurden präzise mit Begeisterung und feiner Nüancirung vorgetragen. Jedes einzelne wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Die Sänger bewiesen aber nicht allein, daß sie ihre Aufgabe, die Kunst des Gesanges zu pflegen, richtig erfaßt haben, sondern sie wußten ihr Publikum auch durch eine Darbietung humoristischen Genres vortrefflich zu unterhalten. Die zweiaktige, wildromantisch=komische Operette „Im Raubritter=Nest“ oder „Ausgehungert“ wurde aufgeführt. Jeder einzelne der Mitwirkenden — Alle waren Mitglieder des Vereins — machte seine Sache so gut, daß man einen routinirten Bühnenkünstler in ihm hätte vermuthen können. Alles ging wie am Schnürchen, und das Publikum wälzte sich nach den einzelnen Schlagern schier vor Lachen. Auch Das hatte Geraschs Geschick zu Stande gebracht: er war nämlich früher Operettenkapellmeister.

Der Magdeburger Klub macht sich. Er hat unlängst einen Damenverein, auf den er stolz sein kann, in's Leben gerufen und gestern Abend stellte sich in Heinens Halle seine dramatische Sektion zum ersten Male dem Publikum vor. Die dreiaktige Posse mit Gesang und Tanz „Er ist Baron“ wurde aufgeführt. Frau Wilhelmine Hogel, Frl. A. Schaeffer, Frau Neuson, Frau Ed. Wiedemann und die Herren E. Sueß, Ed. Wiedemann, W. Neuson, H. Voigt und W. Rieck waren die Mitwirkenden. Sie fanden mit ihren darstellerischen Leistungen den einmüthigen Beifall der zahlreichen Zuhörer. Nachher gab es ein flottes Tanzkränzchen. Dem Arrangementskomite, bestehend aus Präsident Hermann Voigt, Frau Bernschein, August Stieg, Ida Stieg, Robert Stieg und Peter Becker, wurde für das Gelingen des ganzen Festes von allen Seiten Lob gezollt.

Recht zahlreich hatten sich die Mitglieder und Freunde des Teutonia Liederkranz gestern Abend in der Halle des Turnvereins Freiheit, 3417—21 Halsted Str., eingefunden, um einem Konzert des tüchtigen jungen Vereins beizuwohnen. Das Programm war recht geschmackvoll zusammengestellt worden, auch einige Solisten wirkten mit, und die Durchführung war eine vortreffliche. Die Mitwirkenden wurden mit reichlichem Beifall belohnt. Dem Konzert schloß sich ein genußreiches Tanzkränzchen an, welches die Festgenossen noch lange in fideler Stimmung beisammen hielt. Die Vorbereitungen zu dem Feste waren in bester Weise getroffen worden.

Der Westseite = Sängerkranz gab gestern Abend unter starkem Besuch in Hoerbers Halle an der Blue Island Avenue sein vierzehntes Jahreskonzert. Das Programm umfaßte Chor= und Einzelvorträge, wobei das deutsche Volkslied besonders gut vertreten war. Die Sänger hatten fleißig geübt und die Vorträge wurden flott vorgetragen. Auch die Solisten machten ihre Sache gut und die Zuhörer äußerten ihreZufriedenheit durch herzlichen Beifall. Nach dem Konzert wurde der Saal geräumt und der Ball begann. Dieser fand heute erst zu vorgerückter Stunde sein Ende. Die Anordnungen des in jeder Beziehung wohl gelungenen Festes lagen in den Händen der Herren A. Heim, M. Klos, Wm. Hermann, Christ Allgaier, August Sellin, ? Voellmer, L. Peters und Chas. Staiger.

Ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball veranstaltet der Concordia-Männerchor am nächsten Samstag Abend in der Apollo = Halle, Nr. 262 Blue Island Ave. Mitwirken werden der Harugari = Männerchor, das katholische Kasino, der Ambrosius = Männerchor und Liedertafel „Eintracht“. Das von dem tüchtigen Dirigenten F. H. Hesse aufgestellte Programm ist ein sehr reichhaltiges, genußversprechendes; es wird mit der Aufführung des Singspiels „Die Meistersinger von Müncheberg“ zum Abschluß gebracht. Nachher Ball.

Im Garn.

Vier Häftlinge legten das Geständniß ab, im Laufe eines Monats über 50 Läden geplündert zu haben

Die Detektives Hughes, Driscoll und Sheehan von der Bezirkswache an Sheffield Ave. verhafteten gestern Nachmittag Bert Weinstein, Wm. Ronske, Frank Stray, alias Jillios, und W. Harque. Weinstein legte zwei Stunden später angeblich das Geständniß ab, im Vereine mit den übrigen Häftlingen im Laufe des verflossenen Monats über 50 Läden geplündert zu haben.

Weinstein wurde in einem Laden an Lincoln Ave. und Wellington Str. überrumpelt und nach kurzer Jagd und verzweifelter Gegenwehr dingfest gemacht. Kurze Zeit später fielen auch seine angeblichen Kumpane den Polizisten in die Hände. Stray hatte sich in einer Scheune an Wrightwood Ave. versteckt. Obgleich er an einer schweren Wunde am Bein litt, die er sich angeblich gelegentlich eines Einbruchs in einen Zigarrenladen zugezogen hatte, machte er doch einen kühnen Fluchtversuch. Er sprang an den überraschten Detektives vorbei in die Gasse, schwang sich auf ein dort stehendes Pferd und sprengte davon. Er wurde später eingefangen und eingekäfigt.

Eine Familientragödie.

Die Trennung von ihrem Gatten, dem Polizisten John Hanson, und ihren Kindern nahm sich Frau Nora Hanson so zu Herzen, daß sie gestern in selbstmörderischer Absicht eine große Dosis Karbolsäure verschluckte. Um 6 Uhr Abends wurde sie von ihrer Mutter Anna Brady in deren Wohnung, Nr. 180 N. Halsted Straße, in entsetzlichen Schmerzen sich am Boden windend, vorgefunden. Sie starb im County=Hospitale, wenige Stunden nach ihrer Einlieferung. Nach vorangegangenem heftigen Streite hatten sich die Gatten am letzten Mittwoch getrennt. Die Frau, welche erst dreißig Jahre alt war, hatte wieder bei ihrer Mutter ihr Heim aufgeschlagen. Der Gatte, welcher sein starrköpfiges Verhalten gegen die nun verblichene Mutter seiner Kinder bereut, ist der Desplaines Str. Bezirkswache als Polizist zugetheilt.

Unrühmlicher Abschluß.

Nach 17jährigem ehrenvollen Dienst als Inspektor im hiesigen Zollamte beschloß gestern Wolsey A. Sloan seine Laufbahn, indem er das Hotel Whitman für die Dauer von sechs Monaten bezog. Er war zu dieser Strafe vom Bundesrichter Kohlsaat verurtheilt worden, nachdem er sich im Bundes-Kreisgericht schuldig bekannt hatte, ein unter Zollverschluß befindliches Packet erbrochen zu haben, welches der Baltimore & Ohio=Bahn zur Beförderung von Baltimore nachChicago übergeben worden war, und ferner, während er im Amte war, drei Uhren gestohlen zu haben. Eine über ihn verhängte Geldstrafe von $1,000 suspendirte der Richter.

Zehn Jahre Zuchthaus.

Nachdem er den üblichen Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses abgewiesen, verurtheilte Richter Horton heute den Grundeigenthumshändler Louis F. Ulrich zu zehn Jahren Zuchthaus. Er war schuldig befunden worden, einen in der Nähe von Blue Island ansässigen deutschen Farmer um $700 beschwindelt zu haben. Es schweben noch verschiedene andere Anklagen ähnlicher Art gegen Ulrich.

Ertrunken.

Vorgestern Abend verschwand der Schiffer John Smith aus Ashland, Wis., von der Barke „Alva“, als letztere im „Slip“ der Illinois Steel Company in South Chicago lag. Gestern wurde seine Leiche aus dem Wasser gefischt. Er wurde muthmaßlich das Opfer eines Unfalles. Seine sterbliche Hülle wurde nach Krebs' Bestattungsgeschäft an Erie Ave. geschafft.

Jäher Tod.

Der 31jährige Emil Schieske, Nr. 486 S. Springfield Avenue, verschied gestern Nachmittag plötzlich in der Wirthschaft Nr. 200 West Randolph Straße. Man vermuthet, daß ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende bereitete. Die Leiche wurde nach Sheldon's Bestattungsgeschäft, Nr. 239 W. Madison Straße, geschafft.

* Der Verein der Schulvorsteher hat gestern beschlossen, vom Schulrath zu verlangen, daß dieser den Vorstehern eine gewisse Autorität über die Hausmeister und Maschinisten der Schulgebäude einräume und ihnen anheimgebe, über die Führung derselben monatlich an die Behörde zu berichten. Es solle ferner angeordnet werden, daß die Schulzimmer mindestens alle Monate einmal gescheuert werden müssen.

Sein Geschick erfüllte sich.

Edward Rohlfing fällt von der Kugel eines Polizisten.

War sofort eine Leiche.

Der noch junge Mann soll der Anführer einer Bande von Möbeldieben gewesen sein. — Die Polizei war ihm schon lange auf den Fersen.

Der 28 Jahre alte Edward Rohlfing, welcher der hiesigen Polizei auch unter verschiedenen anderen Namen bekannt sein soll und von ihr wegen angeblich von ihm begangener Einbrüche gesucht worden war, wurde gestern Nachmittag in dem Hause 214 14. Avenue, West Maywood, von dem Detektive Martin J. Mulvihill von der Bezirkswache an Warren Ave. erschossen. Dieser und drei seiner Amtsgenossen hatten sich nach dem genannten Hause begeben, um Rohlfing und einen seiner angeblichen Spießgesellen zu verhaften. Rohlfing trat den Beamten mit erhobenem Revolver gegenüber, worauf Mulvihill, auf welchen Rohlfing die Waffe in Anschlag gebracht hatte, ihm eine Kugel in die rechte Seite, dicht unter der Achselhöhle, jagte. Der Verwundete sank zu Boden und war schon in wenigen Augenblicken eine Leiche. Sein Kumpan, der ebenfalls bewaffnet war, wagte keine weitere Gegenwehr mehr und ergab sich. Er nannte sich John Burke, will 683 Grand Ave. wohnen, und wurde zusammen mit Joseph H. Jennings, in dessen Hause sich dieTragödie abspielte, in Haft genommen. Nach der Ansicht der Polizei war die Wohnung von Jennings ein Hehlernest, indessen soll in dieser Beziehung noch nähere Untersuchung angestellt werden.

Die Beamten waren Rohlfing und seinen Spießgesellen schon seit dem letzten September auf der Spur, nachdem es ihnen gelungen war, eine Bande von Möbeldieben zu sprengen, von welchen er der Anführer gewesen sein soll. Erst gestern gelang es den Beamten dadurch, daß sie Burke nachgingen, den Gesuchten zu überrumpeln. Als sie die Wohnung betraten, befanden sich Rohlfing und Burke im Vorderzimmer. Nach seinem Namen befragt, behauptete Rohlfing, Jennings zu heißen und der Hausherr zu sein. Einer der Detektives zwang ihn aber, seinen Arm zu entblößen, worauf sich herausstellte, daß dort die Buchstaben „E.R.“ eintättowirt waren. Mit einem Satz war Rohlfing hierauf an dem in der Mitte desZimmers stehenden Tisch und ergriff einen Revolver, der, unter einer Zeitung verborgen, dort gelegen hatte. Burke zog ebenfalls ein Schießeisen und rannte nach dem Hinterzimmer. Rohlfing richtete den Lauf seiner Waffe auf Mulvihill, der inzwischen auch blank gezogen hatte, und dem Desperado zuvorkam. Im Feuer brach Rohlfing zusammen und war, als man ihn aufhob, bereits eine Leiche. Burke ließ nun schleunigst seinen Revolver fallen und ergab sich. Kurz darauf kehrte Jennings nach Hause zurück, um ebenfalls prompt verhaftet zu werden. Seine Frau, welche den Polizisten die Thüre geöffnet hatte, war verschwunden, als die Beamten, nachdem sich die erste Aufregung gelegt hatte, auch sie in Haft nehmen wollten.

Die Leiche des Erschossenen wurde nach dem Bestattungsgeschäft, 600 Lake Str. geschafft, wo morgen der Inquest abgehalten werden soll. Die Kunde von dem Geschehniß verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der Ortschaft, deren Bewohner in Schaaren das Haus umstanden, in welchem es sich zugetragen hatte.

Beendigter Streik.

Der Streik derZettelankleber bei der American Bill Posting Service Co. ist gestern zum Abschluß gelangt, indem der Schiedsausschuß, welchem er zur Untersuchung überwiesen worden war, die ausständigen Leute anwies, sofort an dieArbeit zurückzukehren. Präsident Lightall von der Federation of Labor hat in diesem Ausschusse die Rolle des Unparteiischen gespielt und die besagte Entscheidung abgegeben.

Im Irrsinn.

Angeblich in einem Anfalle von zeitweiligem Irrsinn erschoß sich gestern Nachmittag in seiner Wohnung, Nr. 16 Maud Avenue, der 53jährige Charles Winkler mit demselben Revolver, mit dem am 18. Oktober seine Frau ihrem Dasein ein Ziel setzte. Er soll seit dem Tode seiner Frau schwermüthig gewesen sein.

Kurz und Neu.

* Einbrecher erbeuteten vorletzte Nacht in Meyers & Soffels Eisenwaarenhandlung zu Maywood Waaren im Werthe von $100, wurden aber aus dem dortigen Postamte verscheucht, als sie bald darauf auch dort auf Raub ausgingen.

* Nach einem Straßenbahnwagen wurde an der 48. Ave., nahe der 25. Str., gestern Abend ein Stein geschleudert; derselbe zertrümmerte ein Fenster, und die Glassplitter trafen Geo. Walker von Clyde so unglücklich, daß er ein Auge verlieren dürfte. Der Thäter wurde nicht ermittelt.

* Leda Maithat, welche im Hause 1439 Michigan Avenue aufgegriffen wurde, wo sie als Dienstbote arbeitete, hat der Polizei gestanden, ein Schauspieler habe ihre Reise von St. Ignace, Mich., wo er sie in ihres Vaters Hotel kennen lernte, nach hier bezahlt. Sie wolle nicht heim, sondern auf die Bühne. Ihr Vater wird das unerfahrene Ding abholen.

Bis morgen verschoben.

Die Einräumung erweiterter Umsteige=Privilegien seitens der Union Traction Co.

Statt schon heute, wie es eigentlich bestimmt worden war, wird die Union Traction Co. ihren Fahrgästen die erweiterten Umsteige=Privilegien erst von morgen an zugestehen. Die neuen Umsteigezettel sind nicht rechtzeitig fertig geworden, und so kann die Gesellschaft doch noch einige Hunderttausend von den rund fünfzehn Millionen Umsteigezetteln alten Styls, die sie für den Monat November schon hatte drucken lassen, noch verwenden. Die große Masse derselben wird fortgeworfen werden müssen, und das allein schon bedeutet für die Gesellschaft einen Verlust von $3000. Derselbe würde sich freilich vermeiden lassen, wenn die Gesellschaft diese Zettel ruhig verausgabte mit einer entsprechenden Weisung an die Schaffner, sie zu honoriren, als ob sie schon unter dem neuen Kurse von der Presse wären.

Die Zusicherung des Mayors, daß er den Stadtrath veranlassen wolle, die Giltigkeitsdauer der Umsteigezettel für die untere Stadt auf fünf Minuten und für die Außendistritte auf fünfzehn Minuten zu beschränken, ist von der Union Traction Co. mit großem Wohlgefallen aufgenommen worden, und dieselbe will sich ihr anfängliches Vorhaben, den Fahrgästen — abgesehen von wenigen Linien, auf denen es schon immer anders gehalten worden ist — für nur einen Nickel das Umsteigen nach nur einer anderen Linie zu gestatten, noch einmal reiflich überlegen.

Farbenprächtiges Bild.

Der Karneval an der Blue Island Avenue.

Blue Island Ave. war gestern Abend der Wallfahrtsort von Abertausenden von Bewohnern der Stadt, die ganze Westseite schien ausgerückt zu sein und auch die anderen Stadttheile hatten Schaaren von Besuchern entsandt. Die Kaufmannschaft der Blue Island Ave. leitete nämlich ihren Straßenkarneval ein und zwar in einer Weise, die von ihrem echt Chicagoer Unternehmungsgeist laute Kunde gab. Die ganze Straße erglänzte in einem feenhaften Lichterglanze, längs der Seitenwege waren zahllose Glühlampen angebracht und in jedem Straßengeviert wölbte sich ein hoher Triumphbogen über den Fahrdamm, ebenfalls prachtvoll erleuchtet. Oben aber thronten Musikkapellen und ließen lustige Weisen erschallen. Großartig geschmückte Schauwagen fuhren hin und her und zum Schluß wurde ein glänzendes Feuerwerk abgebrannt. Die Menge, welche doch an wundervolle Schaustellungen gewöhnt und nicht leicht zu überraschen ist, kam aus dem Staunen gar nicht heraus und allgemein wurde den „Blue Islandern“ ob ihrer Veranstaltung Anerkennung gezollt. Morgen Abend wird das Schauspiel wiederholt. Die Läden an der Blue Island Avenue machten gestern Abend glänzende Geschäfte.

Angeblich beschwindelt.

Richter Tuthill hat gestern einen Haftbefehl gegen L. Orville Wilcoxsen, 64. Str. und Monroe Ave., erlassen, auf Veranlassung von Fred J. Abbott von New York. Abbott beschuldigt Wilcoxsen, ihn um $6000 betrogen zu haben. Laut Abbotts Darstellung hatte Wilcoxsen ihm im letzten Juni erklärt, er unterhandle mit der Bank of Montreal behufs Verkaufs von Eisenbahnbonds im Betrage von $1,000,000 und mit der Merchants Loan & Trust Co. wegen eines gleichen Geschäfts in Höhe von $500,000. E. C. Hankins, einem Mittelmann, habe er eine Bankanweisung von $10,000 gegeben und um diese zu decken, bedürfe er des Geldes. Abbott zahlte, ermittelte angeblich aber später, daß alles Lug und Trug sei. Wilcoxsen soll ihm $4,000 zurückbezahlt haben, damit ist Abbott aber nicht zufrieden und er hat sich gestern an die Gerichte gewandt.

Adolph Philipp=Gastspiel.

Bei der gestrigen Nachmittag= und Abend=Vorstellung von Adolph Philipp im „Bush Temple of Music“ war das Theater wieder in allen Theilen dicht besetzt und zahlreiche Hervorrufe folgten nach jedem Akt. Während der Schlußwoche, beginnend morgen, Montag, werden auf vielseitiges Verlangen zwei der früheren größten Erfolge Adolph Philipp's zur Aufführung gelangen. Montag, den 3. November, Dienstag, sowie Mittwoch Matinee und Abends: „Der Corner Grocer“. Donnerstag, den 6. November, Freitag und Samstag, Matinee und Abends: „Ein New Yorker Brauer“. Sitze sind jetzt für alle Vorstellungen zu haben. „Der Corner Grocer“ sowohl, als „Ein New Yorker Brauer“, sind beides Stücke, in welchen alle Empfindungen des menschlichen Herzens berührt werden. — Die Kasse des Bush Temple of Music ist täglich (auch heute, Sonntag) von Morgens 9 Uhr an geöffnet. Matinees wie üblich, zu ermäßigten Preisen.

Die Schätzlers sind ausgesöhnt.

Baron Otto von Schätzler und seine Gattin, die Baronin, verließen gestern Arm in Arm Richter Chytraus' Gerichtssaal. Sie sind wieder ein Herz und eine Seele. Die Baronin erklärte sich auf Vorschlag von Richter Chytraus freudig damit einverstanden, daß das von ihr anhängig gemachte Ehescheidungsverfahren rückgängig gemacht und niedergeschlagen werde. Der Baron versprach seiner wiedergewonnenen Ehehälfte auf Ritterwort, sie nie mehr drangsaliren oder unritterlich behandeln zu wollen. Nach West Großdale mögen die Wiedervereinten nicht mehr zurückkehren; in einer anderen Vorstadt Chicago's wollen sie ein neues, glücklicheres Leben beginnen.

* Die Illinois Zentralbahn wird mit der Höherlegung ihrer Geleise in der Gegend von Grand Crossing schon im nächsten Frühjahr beginnen. Die anderen Bahnen, welche diesem Beispiele folgen müssen: Nickel Plate, Baltimore & Ohio, Pennsylvania und Lake Shore, werden es so einzurichten suchen, daß sie etwa gleichzeitig mit der Illinois Zentralbahn fertig werden. Die fünf Bahnen werden auf der in Frage kommenden Strecke zusammen fünfzehn Unterführungen vorzunehmen haben.

Unehrlicher Diener.

Durch verlorene Rennwetten angeblich zum Diebe geworden.

Unter der Anklage, die Juweliere Clapp & Cowl, 68 Washington Str., um Uhren im Werthe von $800 bestohlen zu haben, wurde an der Ecke von 35. und Halsted Straße, nach langem Suchen, gestern Nachmittag Geo. Bankhart vom Geheimpolizisten Larken verhaftet. Bankhart war zwei Monate in Diensten der genannten Firma, als er plötzlich seine Stellung niederlegte und verschwand. Während er bei Clapp & Cowl beschäftigt war, wurden die Uhren gestohlen, und die Firma hatte solches Vertrauen zu ihm, daß sie ihm Mittheilung von dem Vorfall machte. Dann gab er plötzlich, anscheinendEntdeckung fürchtend, dieStellung auf. Bankhart ist angeblich geständig und sagt er habe sein Geld bei Wetten auf Rennpferde verloren, erst eine Uhr genommen, in der Hoffnung, sie aus dem Pfandgeschäft auslösen und zurückgeben zu können. Dann habe er aber immer wieder verloren und sei zu weiteren Diebstählen verleitet worden. Die Uhren hatte er verpfändet. Solche im Werthe von $355 wurden von der Polizei in den Pfandgeschäften von E. Rosenthal, Harry Lex, H. Wilansky, O. Stearns und im „Broadway Pawnshop“, sämmtlich an der W. Madison Straße, wieder erlangt.

Das Wetter im Oktober.

Dem Monatsbericht des Professors Henry J. Cox, dem Vorsteher der hiesigen Wetterwarte, gemäß betrug der durchschnittliche atmosphärische Druck während des Monats 30.04, der höchste atmosphärische Druck, am 31. d. Mts., 30.46, der niedrigste, am 12. d. Mts., 29.48. Die Durchschnittstemperatur betrug 55 Grad, die höchste, am 24. d. Mts., 76 Grad, die niedrigste, am 14. d. Mts., 35 Grad. Es herrschte Westwind vor; der Gesammtregenfall betrug 1.45 Zoll; es fielen während des Monats 1.18 Zoll weniger Regen als im Durchschnitt während desselben Monats der verflossenen 32 Jahre. Wir hatten Gewitter am 12., 25. und 26. d. Mts.

$20,000 für einstündige Haft.

Am 8. September wurden, wie damals berichtet, von einem Schleichdieb aus der Wohnung des Rennpferdbesitzers P. J. King, 1429 Washngton Boulevard, Diamanten im Werthe von $3500 gestohlen, u. Frau King ließ die gerade vorübergehende Fr... Mary Foster, 1462 Lake Str., verhaften. Frau Foster wurde als gänzlich unschuldig eine Stunde später freigesprochen. Gestern hat sie Frau King wegen des Vorfalls auf $20,000 Schadenersatz verklagt.

Deutsches Theater in Powers'.

Heute Abend: „Emilia Galotti“ als erste klassische Vorstellung.

Auf Wunsch vieler Theaterfreunde hat die Direktion Wachsner für heute einen „Klassiker = Abend“ angesetzt, und zwar ist dazu Lessings Meisterwerk „Emilia Galotti“ ausgewählt worden. Das Stück, welches hier seit vielen Jahren nicht gegeben wurde, wird in derselben vorzüglichen Besetzung aufgeführt werden, wie bei seiner kürzlichen Darstellung im Pabst=Theater in Milwaukee. Da die Klassiker an unserem deutschen Theater seit langer Zeit nicht mehr zu Worte gekommen sind, so läßt sich wohl ein ausverkauftes Haus für heute erwarten.

Die vollständige Besetzung des Stückes ist die folgende:

Emilia Galotti .... Henni Steimann
Odoardo Galotti, Vater .... Hermann Werbke
Claudia Galotti, seine Gattin ...... Hedwig Beringer
Hettore Gonzaga, Prinz von Guastalla .... Robert Hartberg
Marinelli, Kammerherr des Prinzen .... August Meyer=Eigen
Camillo Rota, einer von des Prinzen Räthen .... Theodor Bechtel
Conti, Maler .... Julius Schmidt
Graf Appiani .... Bernhard Wenthaus
Gräfin Orsina .... Meta Illing=Merzbach
Angelo, Kammerdiener .... Ludwig Kreiß
Pierro .... Arthur Lohse

Konzerte in der N. S. = Turnhalle.

In der Nordseite = Turnhalle wird heute die 43. Saison der sonntäglichen Nachmittagskonzerte eröffnet. Die Chicago=Turngemeinde ist darauf stolz, daß diese von ihr veranstalteten Konzerte zur Verbreitung der Freude an guter Musik und zur Veredelung des Musikgeschmackes in Chicago ein gut Theil beigetragen haben Ihr Bestreben ist darauf gerichtet, die gediegensten und zündendsten Werke der musikalischen Literatur darzubieten. Die musikalische Leitung liegt auch in dieser Saison in den bewährten Händen des Herrn Karl Bunge, welcher mit seinem vortrefflichen, aus 40 leistungstüchtigen Musikern bestehenden Metropolitan-Orchester unter Mitwirkung vorzüglicherSolisten auserlesene Tonwerke ernsten und heiteren Genres zu Gehör bringen wird. Für das heute Nachmittag stattfindende Eröffnungskonzert lautet das Programm wie folgt:

1. Eröffnungs=Marsch, „Turner“ ...... Kiesewetter
2. Ouverture, „Phaedra“ .... Massenet
3. Walzersatz aus dem Ballett „La Reine de Saba“ .... Gounod
4. Drei Tänze aus der Zeit Henry's des Achten .... German
   Morris=Tanz, Schäfer=Tanz, Fackel=Tanz.
5. Ouverture, „Tannhäuser“ .... Wagner
6. Arie a. d. Oper „Der Troubadour“ ...... Verdi
   Herr Frank Coffin.
7. Walzer, „Echos aus dem Feenreich“ .... Bunge
   Violin Obl., Karl Becker.
8. Selektion a. d. Operette „The Little Duchess“ .... De Koven
9. Abschiedsmarsch a. d. Symphonie „Leonore“ .... Raff
10. „In a Cozy Corner“ (neu) .... Bratton
11. „Toreador et Andalouse“ .... Rubinstein

Deutsche Extra=Vorstellung.

Adolph Philipp heute, Sonntag, Abend im Grand Opera House.

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist es Direktor Adolph Philipp gelungen, den vielfach an ihn gerichteten Wünschen Folge zu leisten und noch vor seinem Abschied von Chicago eine Sonntags=Vorstellung zu arrangiren. Dieselbe wird heute, Sonntag, Abend, den 2. Nov., stattfinden, und zwar im Grand Opera House an der Clark und Randolph Str. Zur Aufführung gelangt auf allseitiges Verlangen das noch in bester Erinnerung stehende Volksstück mit Gesang: „Ein New Yorker Brauer“. Populäre Preise bleiben auch für diese Sonntags=Vorstellung in Kraft, nämlich 35, 50, 75 Cents und $1. Sitze sind jetzt sowohl im Grand Opera House, als auch an der Kasse des „Bush Temple of Music“ zu haben. Der Vorverkauf ist ein sehr reger und es ist empfehlenswerth, sich seine Eintrittskarten vorher zu besorgen.

Die Kasse des Bush Temple of Music ist auch heute am Sonntag während des ganzen Tages geöffnet. Die Kasse des Grand Opera House heute Nachmitag von 3 Uhr an.

„Rienzi“=Konzerte.

Eine gediegene Auswahl von Musikstücken ist für die heute Nachmittag und Abend im Rienzi = Wintergarten des Herrn Gasch stattfindenden Konzerte getroffen worden. Selektionen aus den Opern „Faust“ von Gounod, „Rigoletto“ von Verdi, großePhantasie aus Meyerbeers Oper „DieHugenotten“, Phantasie aus Mascagnis „Cavalleria Rusticana“, Melodienstrauß aus der Operette „Die Fledermaus“, Strauß' „Donau=Walzer“, „Erzählungen aus dem Wiener Wald“ und Auszüge aus Flotows Oper „Martha“ sind die Hauptnummern. Auch den Besuchern des Frühschoppen = Konzertes stehen musikalische Genüsse in Aussicht.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Politik.

Der Papa hat seinen Stuhl vom Frühstückstisch zurückgeschoben und blickt mit behaglicher Miene zum Fenster hinaus, die Uebrigen lesen oder sehen doch die bunten Bilder und die Geschäftsanzeigen an. Ein starkes Räuspern Papas läßt die Mama aufblicken, und da sie sein Gesicht nicht recht sehen kann, und aus seiner halbabgekehrten Haltung Unzufriedenheit herausliest, fragt sie in ihrem sanftesten Tonfall: „Willst Du nicht lesen?", und mit schärferem Ton fügt sie, zur Tochter gewendet, hinzu: „Emma, gib doch dem Papa die Zeitung!"

„Nein, danke," sagt der, „behalte sie nur; es ist doch nichts drin."

„Nichts drin?" fragt Mama erstaunt. „Die ganze Zeitung ist doch voll von Politik, und das ist doch nur für euch Männer."

Papas Gesicht hat sich etwas verfinstert. „Ach, bleib' mir vom Leibe mit der Politik. Die steht mir gerade bis hierhin," dabei machte er mit der Rechten eine Bewegung nach dem Hemdkragen.

„Du wirst aber doch wählen, das bist Du schon dem Jones schuldig. Der ist doch ein so netter Mann."

„Dem Jones soll ich was schuldig sein, weil er ein „so netter Mann" ist? Das fällt mir gerade ein, der ist so ungefähr der Letzte, für den ich stimmen würde. Ich werde wohl gar nicht stimmen."

„Papa, das Stimmen ist die heiligste Bürgerpflicht, und wer ein guter Bürger sein will, der muß sich derselben unterziehen." Das sagt das Töchterchen mit lächelndem Munde, und offenbar in der Absicht, den Papa ein wenig zu necken; es scheint fast, als wiederhole sie Worte, die er einmal sprach. Aber der Scherz ist schlecht angebracht, des Papas erst offenbar gute Laune ist in's Gegentheil umgeschlagen, und er fährt seinen Liebling heftig an: „So, wer hat Dir denn das gesagt, Du Gelbschnabel? Behalt' Du Deine Weisheit für Dich!"

Das Mädchen fährt ordentlich zusammen, ob der barschen Worte, und die schlechte Aufnahme, welche ihr gutgemeinter Scherz findet, drängt ihr die Thränen in die Augen. Das läßt die Mama das Wort ergreifen: „Was ist denn los mit Dir, daß Du das Kind so anschnauzest? Hat sie etwa nicht Recht? Du hast's ja selbst schon hunderte Mal gesagt — erst da neulich wieder, als Registrirung war und Du fünf Stunden dazu brauchtest. ‚Und wenn's zehn Stunden gedauert hätte, so hätte ich sie drangewendet,' sagtest Du damals, ‚denn das ist die heiligste Pflicht des Bürgers, und wer nicht wählt, der darf nicht mitreden.'"

„Na ja, 's ist schon gut, ereifre Dich nur nicht; ich werde ja stimmen, aber für den Jones nicht, das sag' ich Dir, denn der ist einer von denen, die gedankenlos jedem neuen „Issue" zujubeln; er ist auch jetzt einer der Referendumleute. . . ."

„Na ja, und ist das etwa nicht gut? Ich meine das ist gerade, was wir brauchen. Wenn die Gesetze nicht recht sind, welche die Leute in Washington machen, dann müssen sie verworfen werden und. . . ."

„Und dann müssen wir, die Bürger, bessere machen. Das ist doch die Idee, nicht wahr? Zum Referendum gehört natürlich auch die Initiative. Uebrigens von Washington ist garnicht die Rede, bis zum Vorschlag, das Referendum auch für die nationale Gesetzgebung einzuführen, sind wir Gottlob noch nicht gekommen; die Geschichte hat nur auf unsere Staatsgesetzgebung Bezug."

„Ach, das ist doch ziemlich dasselbe."

„O ja, ziemlich dasselbe, nur ganz anders. Uebrigens — — warum gibst Du Deine Wäsche aus? Weil Du keine Zeit hast und die Leute besser waschen, als Du's im Hause könntest, nicht wahr? Warum kaufst Du die Strümpfe fertig, statt sie zu stricken, wie's Deine Großmutter that oder gar noch das Garn zu spinnen, wie's die Urgroßmutter noch machte? Weil Dir die Zeit fehlt und sich dergleichen nicht mehr bezahlt."

„Ja, aber. . . ."

„Ganz richtig, die Macht, Gesetze zu geben, gehört dem Volke, aber die Masse des Volkes hat keine Zeit, sich damit abzugeben und wenn Jeder seinen Senf dazu geben wollte, so würde überhaupt nichts zu Stande kommen. Deshalb wurde in größeren Gemeinwesen, die Aufgabe, Gesetze zu machen, an Leute übertragen, die sich nach dem Urtheile der Mehrheit am besten oder doch besonders gut dazu eignen und bereit sind, sich auf diese Weise nützlich zu machen gegen Geld und gute Worte. Gerade wie in den größeren Geschäften die Buchführung diesen, der Verkauf jenen u. s. w. übertragen wurden. Wenn ich aber einen Buchhalter habe, so will ich ihm nicht immer nachrechnen müssen und zu zeigen haben, was er zu machen hat. Wenn ich merke, daß er liederlich ist oder von der Buchführung überhaupt nichts versteht, dann jage ich ihn zum Tempel hinaus und nehme mir einen Andern, der seine Sache besser macht. Es mag sein, daß ich dabei wieder hereinfalle, aber dann werde ich wieder einen neuen suchen und in der Auswahl nur um so vorsichtiger werden. Es wird mir nicht einfallen, zu sagen: ich gebe mich mit schlechten Leuten zufrieden und rechne ihnen dafür immer nach, damit sie mir nichts schaden können; wenn sie ihre Arbeit nicht richtig leisten können, zeige ich ihnen, wie es gemacht werden muß und mach' ich's ihnen vor."

„Ach, das ist doch ganz was Anderes . . ."

„Nein, diesmal ist's so ziemlich dasselbe."

„Deshalb kannst Du aber doch für den Jones stimmen, ich hab's ihm versprochen."

„So? Weil er ein „so netter Mann" und Junggeselle ist, nicht wahr? Wär' er verheirathet, dann würdest Du schon gegen ihn sein, damit nur ja seine Frau nicht in die Lage kommt, sich „etwas einzubilden". Der Brown, der gegen ihn läuft, darf nicht gewählt werden, weil er eine hübsche junge Frau hat; so seid ihr Weiber—neidisch und eifersüchtig auf einander."

„Und ihr Männer seid Ekel. Du bist ein Scheusal, ein — ein" . . . . . .

Damit springt sie auf und eine Sekunde später kracht die Thür hinter ihr zu.

„Und d a s will Politik treiben . ." seufzt der Papa, „und die Politik veredeln und Alles reformiren, uns Männer mit — Gott bewahre, wie würde ner mit — Gott bewahre — — —."

Vom Gesundbeten.

Vorvorige Woche starb in Westchester County, New York, (angrenzend an die Stadt New York) die siebenjährige Esther Quincy an der Diphtheritis, nachdem die Eltern dem Arzte, welcher das Kind zuerst behandelt hatte, den Laufpaß gegeben und dafür einen Gesundbeter der „Kirche der christlichen Wissenschaftler", zu der sie sich bekennen, an das Krankenlager gerufen hatten. Daraufhin erhob am Donnerstag letzter Woche die „Grand Jury" von Westchester County eine auf „Todtschlag im zweiten Grade" lautende Anklage gegen die Eltern und den Gesundbeter, denn „man ließ dieses Kind sterben, ohne irgendwelche der Hilfsmittel, welche die medizinische Welt kennt, anzuwenden, und Aerzte, welche vor uns erschienen, erklärten, das Kind hätte gerettet werden können, wenn es die gehörige Behandlung gefunden hätte und die geeigneten Hilfsmittel angewendet worden wären". Weiter wird in der Anklageschrift darauf aufmerksam gemacht, daß sowohl der Vater der Verstorbenen ‚als auch der Gesundbeter in in dem Krankenzimmer ein- und ausgingen und nach längerem Aufenthalt in demselben mit dem Publikum in Berührung zu kommen pflegten und daß sie dadurch das Publikum in Ansteckungsgefahr brachten und sich einer groben Verletzung der Gesundheitsgesetze schuldig machten, welche von der Gesundheitsbehörde des Countys weitere Beachtung und Ahndung finden sollte. Somit wird sowohl die Frage, ob die Eltern erkrankter Kinder oder die „natürlichen Beschützer" erkrankter Personen gezwungen werden können, ärztliche Hilfe herbeizurufen, bezw. anzunehmen, als auch die Frage, ob der „Staat" die Absperrungsgesetze durchsetzen kann, wieder einmal vor Gericht verhandelt werden. Die letztere Frage ist schon entschieden und mit „ja" beantwortet worden, die erstere Frage ist noch unbeantwortet. Hier in Illinois hat man verschiedentlich Versuche gemacht, Gesundbeter zur Rechenschaft zu ziehen, aber man hat noch keine Verurtheilung erlangen können, wo sie sich jeden Versuchs, dem Beten durch Darreichung von Medizinen oder sonstige Handlungen nachzuhelfen, enthalten hatten. In anderen Staaten sind hie und da Verurtheilungen erfolgt, aber dieselben waren immer nur besonderen Umständen zu danken: das Recht des Staates, eine ärztliche Behandlung Kranker zu erzwingen, wurde noch nicht festgestellt.

Es wird wohl auch schwer halten, eine solche Entscheidung zu erlangen, — es sterben eben auch noch viele Kranke, denen eine ärztliche Behandlung zu Theil wurde. Und es ist sehr schwer, ja, fast unmöglich, nachzuweisen, daß ein unter der Behandlung von Gesundbetern Verstorbener am Leben erhalten worden wäre, wenn an Stelle der Beter, Aerzte ihres Amtes gewaltet hätten. Wenn die Aerzte sagen können, die und die Person lebte noch, wenn w i r sie behandelt hätten, so könnten die Gesundbeter ebenso gut behaupten, der und der wäre heute noch am Leben, wenn er nicht den Aerzten in die Hände gefallen wäre und — sie thun das und das Publikum lacht höchstens dazu und erlaubt sich schlechte Witze über die Aerzte.

* * *

Gerade jetzt wird ein solcher Fall aus Washington gemeldet, und man wird wahrscheinlich noch viel von demselben hören, wenn die Sache nicht doch noch schief geht. Eine junge Dame aus Evanston, welche sich besuchsweise in Washington aufhielt, erkrankte dort im Hause eines der Familie befreundeten Arztes am Typhus, und sie sowohl als ihre Eltern weigerten sich, die Hilfe des Arztes anzunehmen, weil sie an das Gesundbeten glauben. Vorgestern wurde gemeldet, der Zustand der Kranken sei sehr gefährlich und die Krisis nahe; gestern hieß es, die Gefahr sei überstanden, es sei ein auffallender Umschwung zum Bessern eingetreten und in wenigen Tagen werde die Kranke reisefähig sein. Sie hat keinerlei ärztliche Behandlung gehabt, aber ein Gesundbeter hat Tagelang an ihrem Lager gesessen, und es ist nur selbstverständlich, daß man ihre Genesung der Kraft des Gebetes zuschreiben wird. Da die Gesundbeter als sehr fromme Leute zugeben, daß Gottes Wille auch über i h n e n steht und es somit auch i h n e n nicht möglich ist, die Menschen ewig am Leben zu erhalten, so werden sie über den Tod jenes Kindes in Westchester County, wie bisher über alle ähnliche Todesfälle, leicht genug hinwegkommen mit den demuthsvollen Worten: „Es war Gottes Wille; Sein Wille geschehe immerdar."

* * *

Die Hauptstütze der Gesundbeterei ist die leider noch immer bestehende Unvollkommenheit menschlichen Wissens und weiterhin die Thatsache, daß die Aerzte a u ch nur Menschen sind; daß ihr Wissen daher Stückwerk ist und sie sich mitunter irren. Aber die Wurzel der Gesundbeterei ist doch eine Art geistiger Atavismus; ein Rückschlag zur Ahnenähnlichkeit, wie jenes Affendiner, welches Mitglieder der oberen „Vierhundert" in Newport oder New York veranstaltet haben sollen, einem echten und unverfälschten vierhändigen Affen zu Ehren. Das Gesundbeten ist viel älter als das Gesund- oder auch Zutodekuriren; es ist so alt, wie das Menschengeschlecht, und wir finden es umso häufiger, je weiter wir zurückgehen in der Menschengeschichte. Schon der Menschenvater Adam wird auf seine Art gebetet haben, als seine Eva in Schmerzen lag oder krank war, denn er hat sie doch gewiß sehr geliebt und Arzt war er nicht. Und heute noch fleht in der höchsten Noth auch wohl der Ungläubigste zu „den höheren Mächten", und wenn dann Rettung kommt, wo Rettung unmöglich schien, dann mag er wohl an die Macht seines Gebets glauben lernen, wenn er's auch nicht eingestehen wird.

Es gehören aber nicht solche außergewöhnliche Fälle dazu, den Glauben an die Möglichkeit des Gesundbetens zu wecken. Wenn das Beten nichts nutzt, so schadet es doch nichts; und wenn keine Medizinen eingegeben werden, so so können sie zwar nichts nützen, aber auch nichts schaden. Es ist Thatsache, daß unter Umständen das Garnichtsthun das Allerbeste ist für den Kranken. Man erzählt sich von einem alten deutschen Arzt, daß er einmal einer kranken Frau gerathen habe, sich das Leiden „besprechen" zu lassen von einer alten „weisen Frau", die sie ja kenne. Er wurde darob von seinem Freunde, der dabei zugegen war, scharf getadelt, weil er ja den finstersten Aberglauben unterstütze. „Das thue ich vielleicht", meinte er kaltblütig, „aber ich thue doch auch das Beste für die Frau. Wenn ich der gesagt hätte: Thu' gar nichts und in so und so vielen Tagen wird die Geschichte vorbei sein, dann hätte sie gedacht, der weiß nichts, und sie wäre zu einem Quacksalber gegangen, der hätte ihr etwas aufgeschmiert, oder eingegeben und damit die Sache nur schlimmer, sie erst recht krank gemacht. Die „weise Frau" wird das Uebel „besprechen" und ihr rathen, sich still zu verhalten, im Essen und Trinken mäßig zu sein und so weiter und das wird die Frau thun, denn der Glaube an das Wunder steckt tief und fest im Menschenherzen." Man kann nicht zugeben, daß solcher Rath gut war, denn er stärkt in der That den Aberglauben, und die Frau, die unter der „Besprechung" von einem Leiden gesundet, bei dem das Nichtsthun das Beste war, wird auch bei anderen Fällen, wo kräftiges Eingreifen bringend nöthig ist, an die Wunderkraft der „Besprechung" glauben und mag dann vorzeitig in die Grube fahren. Jeder Arzt wird es aber bestätigen, daß in vielen Fällen Ruhe und Enthaltsamkeit die Gesundheit zurückbringen, wo Medizinen u. s. w. nur schaden würden — sie handeln auch entsprechend dieser Erkenntniß —, es wird sehr viel harmloses Zuckerwasser als Medizin verschrieben.

Unter Umständen ist das Verfahren der Gesundbeter wirklich gut, in anderen Fällen ist die Natur der Erkrankten stark genug, sich auch ohne jegliche Unterstützung zu helfen; aber es heißt doch zu den Urahnen zurückkehren, wenn man sich ganz auf das Gesundbeten, das heißt auf die gesunde Natur der Kranken und das Nichtsthun verläßt, denn in den weitaus meisten Fällen ist es n i ch t gut.

Der Mann, der in einer bekannten Krankheit zum Gesundbeten seine Zuflucht nimmt, ist nicht klüger als der, welcher in einer ihm wildfremden und gefährlichen Gegend den Führer und Beschützer verschmäht, der sich ihm anbietet. Wo es sich um Kinder handelt, wird dergleichen zum Verbrechen. —

Bürgen.

Zu den mancherlei neuen Geschäften, welche im Verlaufe der letzten Jahrzehnte hier in Aufschwung gekommen sind, gehört das Geschäft der Bürgschaftsstellung. Nicht im Sinne jener mehr oder weniger dunklen Ehrenmänner und Verbrecherhelfer, die man als „professionelle" Bürgen in den Polizeiwachen und Polizeigerichten kennt und von deren weitverbreiteter Familie eine starke Abtheilung zur Gattung der „Strohbürgen" zählt; sondern das Geschäft, wie es, ganz reinlich und zweifelsohne, als ein Zweig des Versicherungswesens von großen und kapitalkräftigen Korporationen betrieben wird, die sich auch nicht mit Verbrechern befassen, sondern höchstens mit Solchen, die es werden könnten. Es ist ein Geschäft, aus dem das persönliche Element nahezu ausgeschieden ist. Abgesehen von Leuten, die bereits herabgesunken sind unter den Strich, der den achtbaren Bürger vom notorischen Gauner oder Lumpen und Lüderjan scheidet, verbürgt sich diese Art von Gesellschaft für jeden Hans oder Kunz, sofern er nur den geforderten Preis dafür zahlt. Sie stellt Bürgschaft für ihn, nicht weil sie glaubt, daß e r ehrlich bleiben werde, sondern weil die Erfahrung lehrt, daß die große Mehrheit ehrlich bleibt und die Zahl der Langfingerigen unter jedem Tausend oder Zehntausend bisher unbescholtener Menschen einen gewissen Prozentsatz nicht zu übersteigen pflegt. Die Masse der Ehrlichbleibenden muß bezahlen für den Schaden, der angerichtet wird von den Unehrlichen. So wie im Lebensversicherungsgeschäft die Leute von gesunder Natur und vernunftgemäßer Lebensweise bezahlen müssen für die ungesunde oder zu rasch-lebige Minderzahl, und im Feuerversicherungsgeschäft die vorsichtigen Hausväter bezahlen müssen für Die, die das Feuer und Licht nicht bewahren. Die Gesellschaften selbst haben bisher es auch nicht für nöthig gefunden, sich drückenden Wettbewerb zu machen. Die geforderten Gebühren oder Versicherungsprämien sind deshalb verhältnißmäßig hoch und das Geschäft bezahlt sich vortrefflich.

Daß es einem Bedürfnisse entspricht, liegt auf der Hand; andernfalls hätte es nicht so rasch so großen Umfang angenommen. Tausende und Zehntausende von Leuten, die als Inhaber von privaten oder öffentlichen Vertrauensstellungen, als Beamte, oder Angestellte, als Nachlaß- oder Massenverwalter, als Testamentsvollstrecker, Vereinsschatzmeister u. s. w. in die Lage kommen, Bürgschaft stellen zu müssen, ziehen es vor, sich an eine Gesellschaft zu wenden, welche die Sache geschäftsmäßig, wenn auch nicht unentgeltlich besorgt, statt herumzulaufen bei Freunden und Bekannten und sich von denen die Bürgschaftsleistung als Gefälligkeit zu erbitten; nicht zu reden von den vielen Anderen, die als Ortsfremde oder in Ermangelung zahlungsfähiger Freundschaft überhaupt eine genügende Bürgschaft nicht auftreiben könnten, wenn sie dabei auf persönliche Freunde und Bekannte angewiesen wären. Auf der anderen Seite zieht der Bürgschaftsforderer es vor, den „Bond" der reichen Gesellschaft zu nehmen, deren Zahlungsfähigkeit er kennt, statt der Bürgschaft von Leuten, die ja vielleicht auch „gut" sein mögen, die er aber nicht kennt und über deren Vermögensverhältnisse er erst umständliche und zeitraubende Erkundigungen einziehen müßte; oder von denen er, ob sie auch heute zahlungsfähig sind, doch nicht wissen kann, ob sie es auch über's Jahr sein werden. Die meisten Geschäftsleute, die von ihren Angestellten Bürgschaft erheischen, nehmen Bürgschaften der letzteren Art überhaupt nicht mehr an; gewöhnlich bestimmen sie selber die Gesellschaft, in der der Angestellte seine Ehrlichkeit versichern lassen muß.

* * *

Um so überraschender erscheint es, daß von einem wichtigen Zweige des öffentlichen Dienstes diese geschäftsmäßige Bürgschaftsleistung grundsätzlich ausgeschlossen ist. Bereits im Jahre 1894 hat der Kongreß durch Gesetz die verschiedenen Regierungsabtheilungen ermächtigt zur Annahme solcher Bürgschaften und in vielen Fällen hat sich dies als schätzenswerthe Bequemlichkeit erwiesen. In der Postverwaltung jedoch hat man beschlossen, und ist bisher bei dem Beschlusse geblieben, von dieser Ermächtigung keinen Gebrauch zu machen, außer bei den Postämtern der 1. und 2. Klasse, die sich in den größeren Städten befinden und deren Gesammtzahl nicht viel über 1200 beträgt. Selbst hier nimmt man diese Bürgschaft nur bis zur Hälfte der geforderten Sicherheit an. Die andere Hälfte muß von persönlichen Bürgen gestellt werden, während bei den Postmeistern der 3. und 4. Klasse—(die Zahl der letzteren beträgt allein über 70,000)— n u r die persönliche Bürgschaft angenommen wird.

Ueber die Gründe dafür hat der 4. Hilfs-Generalpostmeister dieser Tage auf Befragen Auskunft gegeben. Zunächst bekennt er sich zu der Ansicht, daß etwaige Veruntreuungen oder sonstige Verluste von persönlichen Bürgen in der Regel rascher und leichter einzutreiben sind als von den großen Korporationen, die ihre „Lawyers" auf's Jahr anstellen und die schon aus diesem Grunde, weil etwaiges Prozessiren ihnen wenig kostet, sich, wo immer es angeht, gesetzliche Kniffe und Spitzfindigkeiten zu Nutze zu machen, um die Haftpflicht zu verkleinern oder sie womöglich ganz abzuschütteln. Doch ist dies der Hauptgrund nicht. Man betrachtet das Erforderniß persönlicher Bürgen als eines der besten Hilfsmittel, unsaubere Gesellen und unsichere Kantonisten aus dem Dienste zu halten. Man kann in Washington unmöglich die Leute persönlich kennen, deren Anstellungsgesuche von ihren politischen Gönnern dort eingereicht und befürwortet werden. Mancher anrüchige politische Drahtzieher und Stimmenbeitreiber ist im Stande, sich einflußreiche politische Fürsprache zu verschaffen, trotzdem ihm kein Mensch, der ihn kennt, hundert Dollars borgen würde. Vor solchen Leuten wird der Dienst bewahrt, weil sie die erforderten persönlichen Bürgen nicht auftreiben können. Schließlich, außer einigen weiteren Gründen rein technischer Natur, wird die, der menschlichen Natur entsprechende Beobachtung geltend gemacht, daß ein Mann sich nicht so leicht an anvertrautem Gute vergreift, wenn er weiß, daß er dadurch Nachbarn und persönliche Freunde schweren Verlusten aussetzt, als wenn der Verlust gedeckt wird aus der Kasse einer „seelenlosen" Korporation, die er für ihre Dienstleistung bezahlt hat und die ihm im Uebrigen fremd und „schnuppe" ist. Und, weiter, daß die persönlichen Bürgen, die mit ihrem Eigenthum für die Ehrlichkeit des Beamten haften, seine natürlichen Wächter und eifrigsten Aufpasser sind. Sie passen ihm auf die Finger, geben auf seine Lebensweise Acht und schlagen Lärm oder schreiben nach Washington, sobald sie etwas bemerken, was verdächtig erscheint, so daß sie der Verwaltung die Dienste einer unbesoldeten, oft wirksamen Geheimpolizei leisten.

Die Gründe sind immerhin interessant, und es liegt Manches darin, was man auch in anderen Kreisen beherzigen könnte.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Während des verflossenen Monats hat der Gesammtbetrag der seit Anfang des Jahres registrirten Verkäufe die $100,000,000 Linie beträchtlich überschritten, und darob herrscht große Freude unter den Maklern. Die auf das Grundeigenthums-Geschäft für zehn Monate Bezug habenden vergleichenden Zahlen sind wie folgt:

Registrirte Verkäufe.

	Zahl.	Betrag.
1902	22,345	$109,422,480
1901	19,059	93,592,498
1900	17,723	81,984,327
1899	17,396	97,483,052
1898	16,695	83,170,572
1897	18,021	94,197,711
1896	19,727	82,062,559
1895	23,378	101,858,135
1894	27,608	90,953,626
1893	23,236	100,744,723

Registrirte Pfandbriefe.

	Zahl.	Betrag.
1902	11,626	$92,435,952
1901	11,419	128,202,846
1900	10,903	273,894,590
1899	11,000	219,451,835
1898	10,562	183,072,655
1897	12,888	239,643,343

Gerichtliche Verkäufe.

	Gesammtzahl. Zahl.	Betrag.	Bauvereine. Zahl.	Betrag.
1902	1337	$5,739,643	53	$138,894
1901	1639	8,625,689	100	228,283
1900	1881	7,818,906	103	268,835
1899	2181	10,144,514	152	453,806
1898	2621	11,381,244	340	761,015
1897	2341	10,887,693	325	957,924
1896	1799	8,466,724	255	706,190
1895	1644	6,678,695	238	701,350
1894	1269	5,624,041	246	763,878
1893	910	3,316,823	135	314,616

Neue Gebäude.

	Zahl.	Kosten.
Südseite	1786	$23,798,465
Südwestseite	1029	7,668,080
Nordseite	958	6,649,260
Nordwestseite	1242	3,920,510
1902	5015	$42,036,315
1901	5017	30,159,839
1900	2656	14,470,035
1899	3128	18,757,950
1898	2029	17,657,669
1897	3935	18,232,078
1896	5316	20,027,523
1895	6848	30,541,344
1894	8017	27,008,580
1893	9235	28,915,790

Die charakteristischen Züge des Marktes bleiben unverändert. Zentral gelegenes Geschäftseigenthum und Fabrikliegenschaften bilden den Hauptbestandtheil des Geschäfts, und nach Wohnungen der besseren Klasse herrscht lebhafte Nachfrage. In Bezug auf Flats und Apartments spielt der Tauschhandel immer noch die Hauptrolle, doch bessert sich das Geschäft auch in dieser Branche seitdem die Bauspekulation auf ein Minimum eingeschränkt wurde, wodurch natürlich die Miethen im Allgemeinen strammer werden.

Gerichtliche Verkäufe zeigen stetige Abnah-

(Fortsetzung auf der 6. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Karl Bank

im Alter von 59 Jahren am Freitag, den 31. Oktober, nach schweren Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. November, Vormittags um 11 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 738 W. 21. Str., nach der Evang.-Lutherischen St. Matthäus-Kirche und von da nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Maria Bank, geb. Schultz, Gattin.
Augusta, Wilhelm, Martha, Karl, Kinder.
August Leonhardt, Schwiegersohn.
Frieda Bank, Schwiegertochter. sason

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß

Margarethe Hartig geb. Rossler

im Alter von 82 Jahren, 9 Monaten und 28 Tagen nach langem schwerem Leiden am 1. November, Nachm. ½ 1 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. November, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 1856 Seeley Ave., nach Wunders Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Jacob Hartig, Sohn.
Maria Hartig, Schwiegertochter, nebst Enkeln und Urenkeln.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß

Friedrich Lane

gestern Vormittag um 10 Uhr 30 sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag Nachmittag 1 Uhr, von 193 N. Curtis Str. aus, nach Waldheim. Der Leichen-Gottesdienst in der Kirche Nr. 360 N. Ada Str.

Emma Lane, Gattin.

Gestorben: Max Solomon, 46 Jahre, 5 Monate alt, geliebter Gatte von Augusta und Vater von Arthur, Hermann, Myrtle und Milton. Beerdigung Sonntag, den 2. November 1902, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 490 S. Marshfield Ave., nach Waldheim. Omaha und andere Zeitungen bitte zu kopiren.

Gestorben: Emil Schießle, 31 Jahre alt. Beerdigung am Montag, um 2 Uhr Nachm., von 484 Springfield Ave. aus.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, die sich so zahlreich an dem Begräbniß meines lieben Gatten, unseres lieben Vater

Emil Born

betheiligt haben, sowie dem Pastor Lambrecht und dem Leichenbestatter Juers sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Mathilde Born, Gattin.
Alfred Born, Sohn.
Elsie Born, Tochter.

Für Musikfreunde.

Das Auftreten von Marzella Sembrich in einem Liederkonzert war das Ereigniß der letzten Woche. — Die Konzerte des Thomas'-Orchesters im „Auditorium". — Debüt der Chicagoer Sängerin Frl. Listemann in ihrer Heimathstadt. — Andere neue Mittheilungen. — Hohenzollern-Festspiele in Amerika?

Das dritte Symphonie-Programm des Thomas-Orchesters, das gestern Abend und Freitag Nachmittag zur Durchführung gebracht wurde, enthielt eine reiche Fülle interessanter Tonwerke. Zum ersten Male gab es die dreitheilige symphonische Dichtung „Barbarossa" von Hausegger zu hören. Das seltsame, ultramodern orchestrirte neue Werk wurde von den Hörern mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Das Tongebrause wirkte stellenweise ohrenbetäubend. Die Klimax im ersten Satz, vor der Einführung des Barbarossa-Motivs, wie auch die gewaltigen, massigen Tonentfaltungen im dritten Satz vermochten wohl Erstaunen über die Kühnheit des Komponisten, aber kein Erwärmen für seine dickflüssige Tonsprache hervorzurufen. Dabei hatte Theodor Thomas das neue Werk geradezu meisterhaft herausgearbeitet. Die zweite Novität, die Ouvertüre zu St. Saëns neuester Oper „Die Barbaren" fand eine freundlichere Aufnahme. Der Aufbau dieses Werkes, das mehr Vorspiel als Ouvertüre ist, zeigt eine meisterliche Handhabung der Technik. Es ist melodiöse, leichtflüssige Musik, die der berühmte Pariser Tonmeister da geschaffen hat. Die größte Begeisterung riefen Griegs reizende Tonbilder „Ein Abend in den Bergen" und „An der Wiege" bei den Hörern wach. Das Orchester, begeistert von seinem Führer, spielte diese Tonwerke aber auch meisterlich. Auch Goldmarks Ouvertüre „Frühling", Schuberts C-Moll-Impromptü, ferner Thema mit Variationen und Polonaise aus Tschaikowskys Suite No. 3 boten in ihrer wundervollen, künstlerischen Ausführung vollkommene musikalische Genüsse.

Für die am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend stattfindenden Konzerte wurde der namhafte russische Pianist Ossip Gabrilowitsch als Solist gewonnen; er wird sich mit Chopins Klavierkonzert No. 1, Opus 11, vernehmen lassen. Das vollständige Programm hat Theodor Thomas wie nachstehend zusammengestellt:

Pastorale aus dem „Weihnachts-Oratorium"....Bach
Rondino für zwei Oboen, zwei Klarinetten, zwei Hörner, zwei Fagotte, (nachgelassenes Werk, hier zum ersten Male)....Beethoven
Symphonie Nr. 1, C-Moll, Op. 68........Brahms
Konzert für Pianoforte Nr. 1, E-Moll, Opus 11....Chopin
Aus „Fausts Verdammung" (Beschwörung; Menuett der Irrlichter; Tanz der Sylphen; Rakoczy-Marsch)....Berlioz

* * *

Frau Marzella Sembrichs Liederkonzert, am letzten Donnerstag Abend im hiesigen Auditorium, brachte den etwa 3500 Zuhörern—das geräumige Haus war nicht ganz ausverkauft — einen hohen, ganz außergewöhnlichen Genuß. Obwohl Herr Rubin Goldmark, ein Neffe des berühmten Wiener Tondichters Karl Goldmark, geradezu meisterhaft und mustergiltig am Klavier begleitete, hätte Frau Sembrich doch, wie es früher die Patti, Nordica und andere ihrer Kolleginnen hier in ihren Auditorium-Gesangskonzerten gethan, für ihre Arien sich recht wohl auch Orchesterbegleitung leisten können. Doch das war nur nebensächlich. Daß sie ihre Hörer förmlich elektrisiren würde, war vorauszusehen. Ist Frau Sembrich doch eine der musikalischsten Sängerinnen der Gegenwart und studirt sie doch noch täglich unter der Leitung ihres Gatten, des früher berühmten Klavierlehrers Wilh. Stengel, weiter. Die Gesangskunst in ihrer höchsten Vollendung ist ihr in Fleisch und Blut übergegangen. Ihre Stimme hat sie, die in ihrer Jugend das Geigenspiel erlernte, so in der Gewalt, wie ein Virtuos sein Instrument. Sie besitzt die Kehlfertigkeit der Patti in früheren Jahren. Vokalisation, Tongebung, Intonation, die Behandlung der Fiorituren und Trillerketten sind musterhaft, rein, blendend, tadellos; sie ist eine Meisterin des Kunstgesanges. Aber sie versteht auch den Gefühlsinhalt heiterer, wie ernster Lieder ihren Hörern zu übermitteln, und das hat sie vor der Patti, der Nordica, der Melba und ihren anderen gefeierten Kolleginnen voraus. Ihre Kunst, die Poesie des vorgetragenen Liedes bis auf den letzten Rest auszuschöpfen, ihre Sicherheit und ihre Sangesfreudigkeit sollten unseren amerikanischen Sängern und Sängerinnen ein leuchtendes Vorbild sein.

* * *

Für das am nächsten Dienstag Abend in der Musikhalle im Studebaker-Gebäude stattfindende, in ihrer Heimathstadt erste Auftreten hat die in Deutschland ausgebildete Chicagoer Sängerin Frl. Virginia Listemann so schwierige u. schöne Kompositionen wie Arien aus Gounod's Oper „Königin von Saba", Verdi's „Traviata", die Lieder „Die alte Mutter" von Dvorak, „Warum" von Tschaikowsky, „Chant Hindou" von Lemberg und „Der Sommer" von Chaminade zum Vortrag ausgewählt. Ihr Vater, Herr Bernhard Listemann, der ausgezeichnete Violinpädagoge, wird die Vieuxtemps'sche Don Juan-Phantasie, einen Satz aus dem pathetischen Violinkonzert seines Bruders F. Listemann und die Ungarischen Szenen von Hubay zu Gehör bringen.

* * *

Der Musikkritiker Herr William H. Hubbard, welcher ausführliche Studien in Deutschland, besonders in Dresden, gemacht hat, wird am nächsten Samstag Nachmittag in der Kimball-Halle vor den Schülern des American Conservatory einen Vortrag über „Musikstudium in Europa" halten. — Die fünfte und letzte Verlesung, welche Herr Adolf Weidig, Violin- und Kompositionslehrer an der nämlichen Musikschule, über die Instrumente des modernen Orchesters hält, findet morgen in der Kimball-Halle statt. Die Herren Dordt, Kalas, Beckel, Weidig und Frl. Robin werden zur Erläuterung des Vortages einen Satz aus Schubert's unsterblichem Forellen-Quintett spielen; Frl. Blish wird Brahms'sche Lieder mit Violin-Begleitung singen.

* * *

Das Spiering-Quartett eröffnet seine zehnte Kammerkonzert-Saison am Dienstag Abend, den 11. November, in der neuen Musikhalle. Das Quartett in D-Dur von Caesar Franck und Mozart's B-Dur-Quartett dürften im Vortrag durch diese vorzügliche Musiker-Vereinigung — Spiering, Röhrborn und die beiden Diestels — die Hörer begeistern. Der in Aussicht stehende edle Musikgenuß wird durch die Liedervorträge des Baritonsängers Hermann De Vries unzweifelhaft noch bedeutend erhöht.

* * *

In dem am nächsten Sonntag Nachmittag im Grand Opera House stattfindenden Konzert, wird Herr George Hamlin folgende neue Lieder von Richard Strauß hier zum ersten Male zu Gehör bringen: Schlagende Herzen, Nachtgesang, Sommer, Wenn, Weißer Jasmin, Ich trage meine Minne, Sehnsucht, Liebeshymnus, O süßer Mai, Das Rosenband, Für fünfzehn Pfennige, Meinem Kinde, Freundliche Vision und Winterliebe.

* * *

Der Baritonsänger Samuel E. Hartmann, früher aktives Mitglied des Germania Männerchors, ist zu kurzem Besuche seiner im Gebäude Nr. 3422 Calumet Ave. wohnhaften Eltern aus Europa zurückgekehrt. Der reichbegabte Gesangskünstler hat unter Kapellmeister Becker von der Züricher Oper deutsche Gesangspartien und in Florenz unter den Gesangsmeistern Cozzi, Monnett und Cortesi Hauptrollen in italienischen Opern gründlich studirt. Er wird noch vor Ende dieses Jahres ein vortheilhaftes Engagement an der italienischen Oper in Rom antreten und hofft, im Herbst des nächsten Jahres mit Ruhm und Ehren bedeckt nach seinem lieben Chicago zurückzukeheren.

* * *

Hr. Axel Delmar war früher als Schauspieler auf Berliner Bühnen thätig und wurde dann der Verfasser von mehr oder weniger unbekannt gebliebenen Opern- und Operettentexten. Jetzt will er sich auch bei uns in Chicago als Festspielverfasser einführen. Man höre, was der Berliner „Lokalanzeiger" in einer seiner letzten Nummern darüber verkündigt:

„Die Deutschen Amerikas dürften in nächster Zeit die Aufführung der bekannten „Hohenzollern-Festspiele", die von Axel Delmar zusammengestellt wurden, erleben. Die Unterhandlungen zu diesem Zweck wurden bereits seit Ende Mai zwischen der Berliner Theateragentur von Ludwig Crelinger und Herrn Arthur Claassen, dem Dirigenten des Brooklyner „Arion", gepflogen und sind jetzt soweit gediehen, daß das Zustandekommen des Unternehmens als sicher betrachtet werden kann. Die erste Aufführung der Festspiele dürfte bei Gelegenheit der Einweihung des Denkmals Friedrichs des Großen in Washington stattfinden. Zwei der Bilder aus den Festspielen stellen bekanntlich Szenen aus der Zeit des alten Fritz dar. Zur Ausführung der Gesänge bei den Festspielen ist der Männergesangverein „Arion" aus Brooklyn in Aussicht genommen worden. Sämmtliche Rollen sollen ausschließlich von Dilletanten dargestellt werden. Für jede der großen Städte der Vereinigten Staaten sind etwa 15 Vorstellungen geplant, und die Einnahmen würden für einen wohlthätigen Zweck Verwendung finden, vielleicht zum Besten der deutschen Hospitäler."

45. Bezirks-Tagsatzung.

Die Vertreter der Turnvereine zu Grand Crossing in Sitzung.

Berichte der Beamten.

Die von der Vororts-Behörde entfaltete Thätigkeit. — Klagen des Bezirks-Turnwarts. — Von der geistigen Thätigkeit in den Vereinen.

In der Halle des Grand Crossing Turnvereins ist gestern Abend die 45. Tagsatzung des Turnbezirks Chicago eröffnet worden. Die Delegaten haben sich gestern organisirt und die halbjährlichen Berichte der Beamten und Ausschüsse entgegengenommen; für heute stehen nun die Redekämpfe über die Vorschläge und Empfehlungen bevor, welche von Vereinen oder einzelnen Delegaten zum Wohl und Besten der edlen Turnerei gemacht werden mögen.

Zu temporären und nachher ständigen Beamten der Tagsatzung erwählt wurden die Turner: Peter Ellert, Aurora Turnverein, 1. Sprecher; Otto Greubel, Vorwärts Turnverein, 2. Sprecher; Jacob Bernhard, Grand Rapids Turnverein, 1. Schriftwart; Konrad Markmüller, Teutonia Turnverein, 2. Schriftwart.

Der Bezirksausschuß, welcher sich aus den Turnern Hugo Neumann, protok. Schriftwart, Leopold Neumann, korresp. Schriftwart, Emil Schulz, Bezirks-Turnwart, John Neumann, Schatzmeister, und Fritz Czolbe, Ed. D. Deuß, H. Hackenbrock, Chas. A. Deblow, John M. Mentzer, Julius Nathanson, Leopold Grand als Beisitzer zusamemnsetzt, erstattete hierauf seinen Bericht, welcher der Hauptsache nach wie folgt lautete:

„Den Erhebungen am 1. Januar 1902 zufolge beträgt die Gesammt-Mitgliederzahl des Bezirkes 3126 gegen 3074 im Vorjahre, mithin eine Zunahme von 52 Mitgliedern. Die Zahl der Vereine beträgt 29. Leider löste sich im letzten Monat der Chicago Heights Turnverein, dessen Mitgliederzahl auf 62 angegeben ist, auf und es besteht nun am 1. November 1902 der Chicago-Turnbezirk aus 28 Vereinen mit 3064 Mitgliedern, welche bei der 45. Tagsatzung mit 109 Delegatenstimmen vertreten sind.

Im Auftrage der letzten Bezirks-Tagsatzung traf der Ausschuß alle Vorbereitungen für das am 25. Mai d. J. anberaumte Bezirks-Piknik, verbunden mit Preis-Wett-Turnen, und leider mußte dieses Fest, da der Park vollständig überschwemmt war, auf den 31. August verschoben werden. Die Tagsatzung wie auch der Ausschuß hatten dabei im Auge, einen finanziellen Ueberschuß zu erzielen, durch den die $310 betragenden Ausgaben für die 31 Delegaten des Bezirkes zur Bundestagsatzung gedeckt werden sollten. Was war der Erfolg? Ein finanzielles Defizit im Betrage von $200, hervorgerufen durch Theilnahmslosigkeit und Rücksichtslosigkeit der meisten Bezirks-Vereine selbst, welche den Ausschuß beauftragten, ein Fest vorzubereiten und diesem dann in Massen fernzubleiben. Almira, Fortschritt, Voran, Lincoln und South Chicago hielten an demselben Tage selbst Festlichkeiten ab, ob sie dafür zu tadeln sind, ob sie die Nothwendigkeit hierzu veranlaßte, überlassen wir der Tagsatzung zu entscheiden. Zur Deckung dieses Defizits sah sich der Ausschuß gezwungen, eine Extrasteuer in der Höhe von 20 Cents auszuschreiben, weil er als Vollzugsbehörde des Bezirkes pflichtgemäß durch Beschlüsse der Tagsatzung etwa hervorgerufene Unkosten decken muß.

Ueber Verlauf und Beschlüsse der Bundestagsatzung verweisen wir auf das bereits im Druck befindliche Protokoll der Bundestagsatzung, woraus hervorgeht, daß sich die Bundestagsatzung für die in unserer Plattform enthaltenen Forderungen für Besteuerung des Kircheneigenthums und freie Schulbücher ausgesprochen und der Bundesvorort eine diesbezügliche Bewegung bereits in Gang gebracht hat. Der Bezirksausschuß hat während seines ganzen Amtstermins diesen beiden Fraden seine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt und es wird über letztere Frage in den nächsten Tagen eine gerichtliche Entscheidung erwartet.

Im letzten Monate theilte der Sprecher des Chicago Heights T.-V. mit, daß dieser Verein wegen Theilnahmslosigkeit der Mitglieder gezwungen war, sich aufzulösen. Es ist dies ein bedeutender Verlust, da seitens des Bezirkes besonders diesem jüngsten Vereine besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden war und noch im Juli eine Delegation des Ausschusses auf besonderes Verlangen den Verein besucht und einen günstigen Bericht eingebracht hatte. Ein Turnlehrer wurde dahin geschickt und jeder mögliche Versuch gemacht, den Verein zu heben. Dagegen entwickeln die beiden jüngeren Vereine, die zur selben Zeit gegründet wurden, Gut Heil in Waukegan, und Hammond, ein reges turnerisches Leben.

Der Ausschuß ist auch laut Beschluß der Tagsatzung für Wiederernennung von Turner Chr. Meier als Schulrathsmitglied beim Bürgermeister der Stadt Chicago eingetreten und erhielt ein diesbezügliches Versprechen. Turner Meier nahm aber den Posten eines Zivildienstkommissärs an und da der Ausschuß zu dieser Zeit in Davenport bei der Bundestagsatzung war, Turner Meier jedoch von den Vorschlägen des Bürgermeisters dem Ausschuß keine Kenntniß machte, so konnte allerdings nichts in dieser Richtung geschehen. Der Ausschuß hat ferner beim Schulrathe dagegen Protest erhoben, daß der Posten eines Schulvorstehers des deutschen Sprachunterrichtes aufgehoben werde. Der Posten ist zwar nicht aufgehoben, aber auch ein Stellvertreter des bisherigen Inhabers dieses Postens nicht ernannt worden.

Zur Aufnahme in das Turnlehrer-Seminar meldeten sich vier Kandidaten des Chicago Turnbezirkes. Zwei wurden einer Prüfung vor dem Ausschuß unterworfen, die beiden andern hatten günstige Zeugnisse der Hochschule und verschiedener Turnlehrer vorgelegt. Alle vier wurden zur Aufnahme empfohlen, jedoch nur zwei meldeten sich im Seminar und fanden Aufnahme.

Der Tagsatzung liegen folgende Empfehlungen vor:

Seitens des technischen Komites:

Der nächsten Tagsatzung zu empfehlen, ein Turnfest im Jahre 1903 abzuhalten.

Ferner empfehlen wir der Tagsatzung, den Bezirksturnwart direkt durch die Tagsatzung, auf die Dauer eines Jahres zu erwählen.

Der Bezirks-Turnwart übernimmt die technische Leitung sämmtlicher vom Bezirk veranstalteten Turnfeste, Turntage, Schauturnen und dergleichen turnerischen Vorkommnisse.

Der Bezirksturnwart ist Mitglied des Bezirksausschusses.

Seitens des Vorwärts-Turnvereins:

Im nächsten Sommer ein Bezirks- und Preis-Turnfest abzuhalten und den Vereinen zur Begutachtung vorzulegen.

Seitens des Vorwärts-Turnvereinn:

Gründung eines Fonds zum Bau einer Bezirks-Turnhalle.

Als vor fünf Monaten 150,000 Kohlengräber Pennsylvaniens von den habgierigen Kohlenmagnaten zum Streik gezwungen wurden und der ganze Turnerbund ruhig diesem gigantischen Kampfe zusah, da hielt es der Ausschuß des Chicago-Turnbezirks für seine Pflicht, den Unterdrückten beizustehen. Der Ausschuß erließ einen Aufruf an alle Menschenfreunde, den Unterdrückten beizustehen und Geld zu senden. Der Ausschuß forderte auch den Bundesvorort auf, dieselben Schritte zu thun. Dies hat er auch gethan, doch Chicago's opferwillige Turnerschaft, Chicago's deutsche Arbeiterschaft, die Plattdeutschen Gilden und Unterstützungsvereine standen an der Spitze. $1839 gelang es uns durch Sammelbogen zu erhalten; $1000 gab auf unsere Veranlassung die deutsche Mörtelträger-Union und $3500 steuerten die deutschen Gewerkschaften Chicagos bei."

Laut Bericht des Schatzmeisters, Turner John Neumann, beliefen sich die Gesammteinnahmen auf $1,253.49. Der Kassenbestand betrug am 3. Mai d. J. $954.23, zusammen also $2,207.72. Abzüglich der Gesammtausgaben von $1,725.75 verfügt der Vorort zur Zeit also über einen Kassenbestand von $481.97.

Eine Art von Galgenhumor durchweht den Bericht des Turnwartes Schultz. Dieser meldet, daß die Sitzungen des technischen Ausschusses regelmäßig gut besucht gewesen seien. Zwischen ihm und den Beisitzern hätten vortreffliche Beziehungen geherrscht, so daß er fast gefürchtet hätte, dieselben würden ihn für einen weiteren Termin in Vorschlag bringen. In dieser Beziehung sei ihm indessen ein Alp von der Brust genommen worden. Was übrigens die Empfehlung der Herren anbetreffe, einen seminaristisch gebildeten Turnlehrer zum Bezirksturnwart zu erwählen, so würde er seiner Meinung darüber auf der Tagsatzung Ausdruck geben. Es wurden im Laufe des Sommers zwei allgemeine Turntage und zwei solche für die Altersriegen abgehalten. Nach Ansicht des Turnwartes wären von letzterer Sorte zwei im Jahr auch genug. Sie würden dann besser besucht sein. Der Besuch der Turnplätze (seitens der „Aktiven") hätte sehr zu wünschen übrig gelassen. Hier sollte unter Mithilfe der älteren Turner Wandel geschaffen werden. Leider ließen sich indessen gerade die älteren Turner niemals in den Turnstunden sehen. Bedauerlich sei es, daß kaum ein Sechstel der in den Turnschulen der Vereine ausgebildeten jüngeren Leute als Mitglieder für diese gewonnen würden. Es gebe im Bezirk drei Turnvereine (LaSalle, Gut Heil und Joliet) in denen überhaupt nicht mehr geturnt werde. Zwei davon hätten auch keine Geräthe mehr. Der Verein Joliet hätte für seine Aktiven einen Vorturner anstellen wollen, doch habe sich ein solcher nicht auftreiben lassen. Der Turnverein Gut Heil (in Avondale) habe seit zwei Jahren auch keine Halle mehr. Es wäre besser, wenn dieser Verein sich auflöste, und die Mitglieder sich einem der benachbarten Vereine anschlössen. Die außerhalb der Stadt Chicago befindlichen Vereine hat der Turnwart nicht besuchen können, da weder der Stand der Bezirkskasse, noch der seiner eigenen Finanzen, das gestattete. Das mit einem Bezirks-Preisturnen verbundene Bezirks-Piknik verregnete, an dem zuerst festgesetzten Tage vollständig, an dem zweiten mehr als zur Hälfte. Die Betheiligung war schwach und als wohl noch kaum dagewesen ist zu verzeichnen, daß der Bezirksturnwart die auf beim Turnen benutzten Geräthe auf dem Festplatz zurücklassen mußte, weil sich Niemand fand, der ihm hätte behilflich sein mögen, dieselben wieder in den Zug zu laden. — Die Verleihung von theuren Medaillen statt der früheren Ehrenpreise an die siegreichen Turner bezeichnet der Turnwart als eine Neuerung, die man wieder aufgeben sollte.

Der Bericht des Komites für geistige Bestrebungen ist von Vorsitzer Danziger und Sekretär Alvin unterzeichnet. Er enthält die Meldung, daß im Laufe des verflossenen Jahres von den Vereinen des Bezirks und der Vorortsbehörde zusammen 74 Unterhaltungs-Abende veranstaltet wurden, und zwar 40 sog. geistig-gemüthliche Versammlungen, 17 Debattir-Abende und 6 Theater-Abende. Die Sitzungen des Komites waren nur schwach besucht und das Komite empfiehlt deshalb, daß die Arbeiten des geistigen Ausschusses in Zukunft wieder der Vororts-Behörde mitübertragen werden mögen. Andernfalls möge man dem Komite freiere Hand zugestehen als bisher, und es der Vororts-Behörde bei- statt unterordnen.

Nachdem die Berichte der Beamten verlesen waren, berichtete das Komite für Prüfung der Beglaubigungsschreiben, daß 102 Delegaten zu Sitz und Stimme berechtigt seien. Der Sprecher ernannte darauf wie üblich den Ausschuß, welcher die ständigen Komites für die Tagsatzung zusammenzustellen hatte. Die Zeit, bis dieser berichtet hatte, benutzten die Delegaten mit gutem Erfolg, um sich mit ihren Gastgebern und den freundlichen Turnschwestern von Grand Crossing bekannt zu machen. Nachdem das Komite die Zusammensetzung der Ausschüsse einberichtet hatte, begann an den schon hergerichteten langen Kommerstafeln die Gemüthlichkeit, welche bis um die Polizeistunde herum, und auch noch etwas darüber hinaus, vorgehalten hat.

Sind Sie strebsam.

Kaffee macht manche Leute hilflos.

Wir ererben unser Temperament. Manche Kinder sind glücklich und freundlich, andere nervös und unfreundlich. Man sollte mit Sorgfalt darnach sehen, daß das Kind die richtige Nahrung und Trank erhält, so daß die natürliche Nervösität nicht noch gesteigert oder erzeugt wird, aber nur zu oft wird dies von den Müttern außer Acht gelassen, die ihre Kinder maßlos Kaffee trinken lassen.

Die Frau eines Grocery-Händlers in Siloam, Mo., sagt, „Ich wurde mit einem nervösen Temperament geboren und dies wurde noch gesteigert durch den Kaffee, den mir meine Eltern zu trinken gaben, natürlich ohne zu ahnen, welch' schlechte Wirkung er auf mein Nerven-System hatte. Mit der Zeit versäuerte eine Tasse Kaffee am Morgen stets meinen Magen und eine einzige Tasse am Abend machte mich nervös und schlaflos und verursachte mir häufig ein unangenehmes Sodbrennen. Im vorigen Jahre lag ich den ganzen Sommer zu Bett mit Nerven-Zerrüttung, ein vollständiges Wrack vom Kaffeetrinken. Ich sehnte mich nach einem guten nahrhaften heißen Trunk und begann Postum Food Kaffee zu genießen.

Es machte sich eine allmälige Besserung in meiner Gesundheit geltend fast von dem Tage an, an welchem ich mit Postum begann. Ich konnte gut schlafen, das Sodbrennen und Nervösität verschwand, mein Magenleiden hörte auf und jetzt (ein Jahr später) bin ich aus dem Krankenbett heraus und stehe täglich hinter dem Ladentisch; von einer hilflosen zu einer energischen Geschäftsfrau mit neuem Leben und Kraft, frischen Hoffnungen und Ehrgeiz; von einer blassen schwachen Frau von 102 Pfund auf mein jetziges Gewicht von 120 Pfund. Dank dem Postum.

Wir halten Postum vorräthig und empfehlen ihn unseren Kunden; wir verkaufen ihn gerne und oft geben wir Leuten, die zweifeln, eine Probe-Quantität, um sie zu veranlassen, dieses Gesundheits-Getränk zu versuchen." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek. Mich.

Ein Mord.

Die Polizei sucht nach den Thätern.

Der Nr. 324 W. Madison Straße wohnende 47 Jahre zählende Frank Clark wurde am 18. Oktober am Fuß der Ueberführung an der Randolph Str. halb bewußtlos aufgefunden, und erklärte, daß er seine Verletzungen im Gesicht und am Körper, sowie einen Armbruch, während einer Prügelei am Abend zuvor erlitten hätte, doch weigerte er sich standhaft, seine Angreifer zu verrathen. Gestern ist er im County-Hospital unter furchtbaren Schmerzen gestorben. Der Leichenbeschauer wird morgen einen Inquest halten, und die Polizei sucht nach den Mördern.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House.—Adolph Philipp in „Ein New Yorker Brauer".
Powers.—Pabst Theater-Ensemble in „Emilia Galotti".
Dearborn.—„Children of Satan".
Studebaker.—„Der Prinz von Pilsen".
Great Northern.—„Mr. O'Reilly".
Illinois.—„Dornröschen".
McVickers.—„Way Down East".
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Howards.—„The Streets of New York".
Rienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1099).

Eingesandt von John P. Sartor, Chic.

Ich bin ein unbedeutend Wort
Und mache Niemand arm;
Doch wenn Du eine Gattin willst,
Mit „w" mach's Herz „ihr" warm.
Mit „g" macht man die Felle weich;
Mit „st" sind wir Alle gleich.

Gleichklang (1100).

Von Lucy Holmes, Chicago.

Das Räthselwort hab' ich gethan
Bei Euch im Haus, Ihr Lieben,
Nun darf ich's nicht mehr thun fortan,
Ihr habt mich fortgetrieben.
Das war, das Wort, weil Ihr, das Wort,
Mein Briefchen habt verstanden,
Jawohl, das Wort! Denn List und Tort
War nicht darin vorhanden.

Worträthsel (1101).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Nun ziehen fort die Vögel,
Entlaubet steht der Wald;
Schon weht es kühl vom Norden,
Das „Erste" kommt nun bald.

Im Freien nicht mehr kosen
Das Gretel und der Hans;
Sie geh'n nun auf den „Zweiten"
Und dreh'n sich beim Tanz.

Das kleine Volk jedennoch
Spielt draußen 'rum noch frei,
Es wirft sich mit dem Ganzen
Und jauchzet mit dabei.

Quadraträthsel (1102).

Von Wm. Schaper, Chicago.

C	E	E	H	H
I	I	I	L	L
M	M	M	N	N
O	O	R	R	S
S	T	U	U	U

1. Republik.
2. Laune.
3. Gefeit.
4. Männername.
5. Männername.

Rösselsprung (1103).

Von Richard Ramelow, Chicago.

Wer	auf	kennt	nie	sein
der	wer	nie	sei	euch
te	ihr	te	Brot	die
aß	saß	Mäch	nicht	nem
himm	Näch	Bet	kum	mit
nend	nen	vol	schen	te
len	li	wei	Thrä	mer

Bilderräthsel (1104).

Von Chas. Ulmer, Chicago.



Es werden wieder mindestens **sechs** Bücher als Prämien für die Preisaufgaben—je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Buchstabenräthsel.

Eingeschickt von C. E. Windler, Chicago.

Mit „r" thut es Dir kund zu wissen,
Daß Du mit „s" wirst Milde üben müssen.

2. Räthsel.

Von Frau Marie Lange, Chicago.

Was Dir mit einem „a" gar oft im Wege stand,
Das fährt mit einem „t" rasch und vergnügt durch's Land.

3. Räthsel.

Eingesch. von Hy. Langfeldt, E. Alton, Ill.

Ich bin in Ehrenbreitstein
Und nicht in Düsseldorf daheim;
Im Sonnenschein mag ich nicht steh'n,
Du kannst mich stets im Schatten seh'n.
Im Weinlokal kehr' ich nie ein,
Ich bin im Mäßigkeitsverein.
Bei'm Feldwebel bin ich schlecht daran,
Der Hauptmann nimmt sich meiner an.
Mich hat nicht nur der Gutsbesitzer,
Nein auch der ärmste Seidensticker;
Und auch die Räthselecke spricht:
Wir haben Dich ganz sicherlich.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Buchstabenräthsel (1093).
Gericht, Gedicht, Gewicht.
Richtig gelöst von 93 Einsendern.

Räthsel (1094).
Lau, Laune.
Richtig gelöst von 26 Einsendern.

Wechselräthsel (1095).
Prasseln, rasseln.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

Abstreichräthsel (1096).
Baltimore, aus Bruder — Ruder; Ader — der; Lauge—Auge; Thorn—Horn; Ida—da; Macht—Acht; Ostern—Stern; Rabe—Abe; Emaus—Maus.
Richtig gelöst von 98 Einsendern.

Kreuzräthsel (1097).
Allerseelen —aus Karl, Gold, Elbe, Nordwesten, Proprietor, Stanislaus, Lundenburg, Thee, Alba, hier, Ende.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

Buchstabenrebus (1098).
Erst überleg', dann unternimm.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Buchstabenräthsel—Soll, toll, Woll, Zoll.
2. Räthsel. — Elle.
3. Quadraträthsel. —Volk, oval, Lage, Klee.

Richtige Lösungen
sandten ein:

C. L. Scharien, (6 Preisaufgaben —3 Nebenräthsel); A. Duller (3—0); Jakob Haselbach (5—3); Henry Peters (6—3); Mathias Straka (5—3); Frau F. Zielke (5—3); Frau Gruenewald (3—0); P. Arold (5—2); Ernst Kiehl (3—3); Frau S. Maack, Davenport, Ja. (6—3); Carl Desebrock, Milwaukee, Wis. (5—3); Theodor Mieling (5—3); Frau A. Petersen, Davenport, Ja. (6—3); Lina Geiersbach (3—3); F. H. Roeßler (5—3); Herm. Droxler (4—2); Mich. Roeschlein (5—3); O. Kuehn (4—3); Frau A. Huennebeck (4—3); Frau Elise Neu, Hammond, Ind. (4—2); Johnnie Bachrodt (3—3); Frau L. Schnitzler (4—3); R. Windler (5—3); Elisabeth Voigt (6—0); Olga Hamdorf, Davenport, Ja. (4—0).

J. C. Windler (5—3); Fritz Eisermann (3—2); Frau Martha Rogge (6—3); C. Weber (6—0); R. Ziegenhagen (5—2); J. C. Weigand (5—3); Frau H. Froehlich (6—3); Frau Else Haman (5—2); Theo. C. Goebel (5—3); John Endreß (5—3); Charles Baumann (5—3); Frau Bertha Janz (5—3); Frau Emma Kredler (4—3); Ernst Theodor (5—3); R. Banselow (4—0); Frau Bertha Knuepfer (4—3); Hugo Meyer (6—3); Frau C. Runge, Austin, Ill. (6—3); Wm. Schaper (5—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—3); Adele Taussig (5—3); H. Lange, Carpentersville, Ill. (5—2); H. Lorenz (6—3); Theo. Mueller (3—2); „Meta" (4—3).

Fritz Leschmann (5—3); Marie Kuehn (6—3); Frau Anna Meiners (5—3); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (5—0); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4—3); Richard Ramelow (5—3); C. E. Windler (1—0); Julius G. Romero (5—0); Frau E. Lomberg (4—3); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); A. F. Hintze (6—3); Frau Clara Heymar (4—2); Francis A. Frintner (6—3); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (4—3); E. Weiße (6—3); Minna Mundt, Clinton, Ja. (4—3); Adolph Finck (4—3); Frau B. Mickel (5—3); Alexander Vogel (5—3); Alma Brehme (6—3); Rudolf Schweitzer (6—3); Frau Laura Meyer (5—3); Hummel, Oak Park, Ill. (6—3); Frieda Woerner (4—3); Frau Anna Lueneberg (6—3).

H. Kornrumpf (6—3); F. Biewald (5—0); Berthold Ihrcke (5—3); J. C. Lahn, Barrington, Ill. (4—3); H. Zimmermann (5—3); Frau Rötzheim (5—3); Marie Raecke (5—0); John Hohl (3—2); S. Kitzler (4—3); Frau R. Schelp (4—3); Frau L. Müller (4—3); O. Tromsdorff (5—3); Fritz Kirchherr (5—3); Joseph Hartmann (5—3); M. Kofsky (4—2); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—3); Frau P. Gebauer, New York (5—2); John P. Sartor (1—3); Frau A. Esser (2—3); Frau Minna Otto, Davenport, Ja. (4—3); H. Draeger, Davenport, Ja. (6—3); Caecilia Wilkin (5—3); Frl. Johanna Boseck (4—3); T. O. (5—3); Frau Helene Rehl (5—3); Frau F. Schultz, Milwaukee, Wis. (4—3); F. S. Müller (4—2). Frau Agnes Fellinger (5—3); M. L., Irving Park (5—3); Louis Mueller (2—0).

Prämien gewannen:

Buchstabenräthsel (1093). —Loose 1—93. Frau R. Schelp, 11032 Curtis Ave., Chicago; Loos No. 77.

Räthsel (1094). — Loose 1—26. Frieda Woerner, 5510 Jackson Ave., Chicago; Loos No. 22.

Wechselräthsel (1095). — Loose 1—92. H. Lorenz, 2626 Wallace Str., Chicago; Loos No. 45.

Abstreichräthsel (1096). — Loose 1—98. E. Weiße, 277 Cleveland Ave., Chicago; Loos No. 63.

Kreuzräthsel (1097). — Loose 1—92. Frau R. Ziegenhagen, 10580 Front Str., Chicago; Loos No. 29.

Buchstabenrebus (1098). — Loose 1—73. C. E. Windler, 89 Florence Ave., Chicago; Loos No. 18.

Räthsel-Briefkasten.

Fritz Leschmann; Fritz Kirchherr; Richard Ramelow; C. L. Scharien; Frau F. L., Davenport, Ja. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

Lokalbericht.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

me, besonders solche, in denen Bauvereine die Hypothekengläubiger sind. Allein diese Erscheinung ist nicht lediglich auf bessere Verhältnisse in Bezug auf Bauvereine zurückzuführen. Diese „Banken des kleinen Mannes" haben inmitten der allgemeinen Prosperität in der That recht harte Zeiten. In erster Linie ist Geld auf kleinere Liegenschaften, wenn die Sicherheit einigermaßen dem Risiko entspricht, für 5 Prozent erhältlich, während 6 Prozent, außer beträchtlichen Prämien, für Bauvereine der normale Prozentsatz ist, und dann sind Heimstätten unter dem gegenwärtig so beliebten Abzahlungsplan bequemer zu haben, als durch Bauvereine, und zwar zu Raten, die in den meisten Fällen die gangbaren Miethsraten nicht übersteigen.

Die Bauthätigkeit der vergangenen zehn Monate war die bedeutendste für irgend eine entsprechende Periode in der Geschichte Chicagos. Auffallen muß in erster Linie das Ergebniß für 1900, als die Wirren im Baugewerbe nicht allein die Bauthätigkeit lähmten, sondern auch das Grundeigenthumsgeschäft erheblich benachtheiligten. Ein anderer beachtenswerther Punkt ist der Durchschnitts-Kostenpreis für die einzelnen Gebäude. Dieser ist gegenwärtig in runder Summe $8,400 per Gebäude. Vor fünf Jahren stellte sich der Durchschnittspreis auf $4,610, und vor zehn Jahren auf $3,130. Es läßt sich jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen, daß das Gesammtergebniß der Bauthätigkeit für 1902 sich auf etwa $50,000,000 belaufen wird.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	555	$2,943,883
Vorhergehende Woche	553	2,133,773
1901	492	2,579,757
1900	452	1,634,598
1899	442	2,443,123
1898	395	1,385,120
1897	506	1,853,907

Wie in der „Abendpost" bereits gemeldet, ist die erste bedeutende Uebertragung an den „Candy Trust" erfolgt, und zwar betrifft sie die Liegenschaft der J. K. Farley Mfg. Co., 118—130 Superior Str., 173 bei 100 Fuß mit neuer sechsstöckiger Fabrik, welche erst kürzlich mit einem Kostenaufwand von $100,000 vollendet wurde. Die National Candy Co. übernimmt die Liegenschaft für fünfzehn Jahre zu einer Jahresrente von $9,800.

Pettibone, Mulliken & Co., welche kürzlich einen großen Komplex an der West Division Str. und N. 46. Ave. kauften, um dort eine Anlage für die Herstellung von Eisenbahnmaterial zu errichten, haben ihr Aktienkapital von $100,000 auf $2,750,000 erhöht, wovon $750,000 Prioritäten sind, die 10 Prozent tragen sollen.

Die National Malleable Castings Co., welche in der vorigen Woche einen Theil der Siemens & Halske'schen Anlage in Cicero (früheren Grant Locomotive Works) kaufte, hat die nördlich angrenzenden 629 bei 633 Fuß an der Südwest-Ecke von 12. Str. und W. 52. Ave. von dem Massenverwalter der Illinois National Bank für $20,000 gekauft und verfügt jetzt über einen Komplex von etwa 40 Acres.

Von dem als „Rotten Row" bekannten Grundstück an der Ostseite der Clinton Str., zwischen W. Washington und Randolph Str., mit schäbigen Holzbaracken, sind 40 bei 150 Fuß an Wm. Ganschow für $22,000 und 47 bei 150 Fuß an John Hewitt für $26,400 verkauft worden. Beide Käufer sind Fabrikanten und die alten Holzbuden werden demnächst durch moderne Fabrikgebäude ersetzt werden.

Das vierstöckige Gebäude an der Südost-Ecke von South Water und Clark Str. ist von den Verwaltern des bischöflichen theologischen Seminars auf fünf Jahre zu $9,600 per Jahr verpachtet worden. Es ist dies ein Aufschlag von $1000 per Jahr auf die gegenwärtige Pacht.

Erwähnenswerthe Flatverkäufe der Woche waren: Zwei dreistöckige Stores und Flats mit 72 bei 112 Fuß, Südwest-Ecke Western Ave. und Fillmore Str. und 73 bei 56 Fuß, Nordwest-Ecke Western Ave. und Grenshaw Str., $50,000; Holzgebäude mit 45 bei 99 Fuß, 218—220 N. Clark Str., $23,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 62 Fuß, Nordwest-Ecke von Yale Ave. und 67. Str., $22,000; leere Baustelle von 217 bei 150 Fuß, Südost-Ecke von Sheridan Road und Greenleaf Str., Evanston, $30,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 178 Fuß, 5126 Kimbark Ave., $20,000; drei dreistöckige Gebäude mit 72 bei 102 Fuß an Spaulding Ave., nördlich von W. Adams Str., gerichtlicher Verkauf, $21,000.

Der Grundpachtvertrag auf die Liegenschaft 303—305 Wabash Ave., 30 bei 170 Fuß, ist registrirt worden. Er ist in den Händen der Kuntz-Remmler Co. und läuft für 99 Jahre vom 1. Oktober, mit gradirter Grundpacht, die durchschnittlich $5,456 per Jahr beträgt. Auf 5prozentiger Basis, die für Liegenschaften in dieser Gegend maßgebend ist, deutet dies auf einen Landwerth von $3,637 per Frontfuß und $21.40 per Quadratfuß. Das in dem Vertrage bedingte Gebäude wird $85,000 kosten.

Das Grundstück 151—163 LaSalle Str., 88 bei 209 Fuß, mit zwölfstöckigem Gebäude, ist von der National Lebensversicherungs-Gesellschaft an die National Building Co. für $870,000 verkauft, doch ist dieser Betrag Belastungen von $1,630,000 unterworfen, so daß sich der Gesammtbetrag auf $2,500,000 stellt. Die Hypothekarbonds in zwei Emissionen sind beide für fünf Jahre zu 5 Proz.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	312	$1,251,825
Vorhergehende Woche	254	1,988,261
1901	240	2,431,347
1900	219	781,726
1899	244	11,074,890
1898	248	2,271,902
1897	282	1,173,655

Die Union Trust Co. übernahm eine Bauanleihe von $45,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 75 bei 161 Fuß an der Südost-Ecke von Michigan Ave. und 46. Str., wo ein $80,000 kostendes Apartmenthaus jetzt im Bau begriffen ist.

Marktbericht.

Chicago, den 2. November 1902.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 72½c; Nr. 3, roth, 68—70c; Nr. 2, hart, 71½c; Nr. 3, hart, 68—69c.
Sommerweizen, Nr. 1, 72½c—73c; Nr. 2, 71½—72c; Nr. 3, 70c.
Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.40—$3.50 das Faß; „Straight", $3.20—$3.30; „Hard Patents", $3.50—$3.60; besondere Marken, $4.00—$4.10.
Mais, Nr. 2, 54½—55c; Nr. 2, weiß, 54½—55c; Nr. 2, gelb, 56—57c; Nr. 3, 54½—55c; Nr. 3, gelb, 56—56½c.
Hafer, Nr. 2, 29c; Nr. 2, weiß, 33—34c; Nr. 3, 27½—28c; Nr. 3, weiß, 28½—30½c; Nr. 4, weiß, 27½—29c.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $12.50—$13.00; Nr. 1, $11.50—$12.00; Nr. 2, $10.00—$11.00; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $12.00—$12.50; ditto Nr. 1, $10.50—$11.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.50; Nr. 4, $6.50—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Dezember, 72—72½c; Mai, 73½—73¾c.
Mais, November, 53½c; Dezember, 50½c; Mai 1903, 42c.
Hafer, November, neu, 29½c; Dezember, neu, 29½—29¾c; Mai 1903, 31½c.

Provisionen.

Schmalz, Januar, $9.12½; Mai, $8.40—$8.42½.
Rippchen, Januar, $8.10—$8.12½; Mai 1903, $7.72½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $15.82½; Mai 1903, $14.50.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $7.80—$8.25 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfd., $6.90—7.75; mittlere bis gute Beef-Stiere, $5.90—6.75; gute bis beste Kühe, $3.35—$4.25; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $6.25—7.50; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$5.00.
Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt) $6.50—$6.75 per 100 Pfd.; gewöhnliche bis beste, schwere Schlachthauswaare, $6.25—$6.50; ausgesuchte für Fleischer, $6.65—$6.85; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfund, $6.50—$6.65.
Schafe, beste, schwere Schafe, $3.75—4.00 per 100 Pfd., gute bis ausgesuchte Hammel, $3.40—$3.70; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.10—$3.60; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $4.75—$5.65.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 67,482 Rinder, 3538 Kälber, 149,668 Schweine, 128,450 Schafe. Verschickt von hier wurden: 21,649 Rinder, 1000 Kälber, 17,070 Schweine und 37,637 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, per Pfund		0.24½—0.24¾
Nr. 1, per Pfund		0.22½
Nr. 2, per Pfund	0.17	—0.19
„Dairies", Cooleys, per Pfund	0.21	—0.22
Nr. 1, per Pfund		0.19
„Ladles", per Pfund	0.17	—0.17½
Packwaare, frische		0.16
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.10½	—0.11
„Daisies", per Pfund		0.11½
„Young Americas", per Pfund	0.11½	—0.11¾
Schweizer, per Pfund	0.11½	—0.12
Limburger, per Pfund	0.09	—0.09½
Brick, per Pfund	0.09½	—0.10
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgegeben)		0.22
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.19	—0.20

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend) —		
Hühner, junge, per Pfund		0.10
do., junge, das Pfund		—0.11
Truthühner, das Pfund	0.12	—0.12½
do., junge, das Pfund		—0.10
Enten, per Pfund		0.12
Gänse, das Dutzend	5.00	—8.00
Geflügel (auf Eis) —		
Truthühner	0.12½	—0.13½
Hühner, per Pfund	0.10½	—0.11
Hühner, „Springs", per Pfd.	0.11	—0.11½
Enten, per Pfund	0.12	—0.13
Gänse, per Pfund		0.08
Kälber (geschlachtet) —		
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06½	—0.07
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07	—0.08
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.08½	—0.09
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd.		—0.09½
Fische (frische) —		
Schwarzer Barsch, per Pfund		0.15
Pickerel, per Pfund	0.04	—0.05
Hechte, per Pfund	0.05	—0.06
Karpfen, per Pfund		0.01
Perch, per Pfund	0.03	—0.04
Aale, per Pfund	0.06	—0.07
Wild —		
Wildenten, Mallards, per Dutzend	3.75	—4.25
Gewöhnliche, kleine	1.75	—2.00
Bekassinen, Dutzend		1.75
Waldschnepfen, Dutzend		6.00
Kaninchen, Dutzend		1.29

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel —		
Kochäpfel, per Faß	0.75	—1.00
Ben Davis, per Faß	1.25	—2.00
Zitronen, California, per Kiste	3.00	—3.50
Messina und Palermo	3.00	—3.50
Orangen, per Kiste	2.75	—5.00
Bananen, per Gehänge	0.75	—1.50
Pfirsiche, gute bis ausgesuchte, 1-5 Bushel-Korb	0.20	—0.30
do., Bushel-Korb	0.50	—1.00
Birnen, gut bis ausgesucht, Faß	2.00	—3.00
Pflaumen, 16 Quarts	0.25	—0.75
Kronsbeeren, Cape Cod, per Faß	6.50	—6.75
Quitten, per Faß	2.00	—4.00
Weintrauben, blaue, Mich.		
8-Pfd.-Korb	0.10	—0.15
do., Concords, 8 Pfd.-Korb	0.17½	—0.18
Rothe Rüben, 100 Bündchen	0.90	—1.00
Kraut, hiesiges, per Faß	0.50	—0.60
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	0.75	—1.50
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.90	—1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.50	—0.60
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel	0.35	—0.50
Blattsalat, per Kiste	0.25	—0.30
Sellerie, Mich., per Kiste	0.25	—0.40
Rüben, neue, per Bushel	0.25	—0.26
Zwiebeln, hiesige, per Bushel	0.40	—0.65
Tomaten, Acme's, per Bushel	0.75	—1.00
Bohnen —		
Grüne Schnittbohnen, 1½ Bushel	0.60	—1.00
Wachsbohnen, per 1½ Bushel	0.50	—1.00
Trockene „Peas", auserlesen, per Bushel	2.23	—2.25
„Medium"		2.15
Braune schwedische	1.75	—1.90
Kartoffeln, per Bushel, in Carladungen:		
Weiße	0.42	—0.45
Rothe	0.38	—0.42
Süßkartoffeln, Jerseys, Faß		—3.25

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Ohlenroth, Ida M., 17 J., 840 S. Avers Ave.
Molter, Dorothea, 74 J., 430 N. Winchester Ave.
Mause, Mattie, 50 J., 200 N. Clark Str.
Rech, Peter, 61 J., 3622 Calumet Ave.
Kuhlbans, Otto, 47 J., 82 Gardner Str.
Bank, Charles, 59 J., 738 W. 21. Str.
Mueller, Hugo, 56 J., 1346 N. Marshfield Ave.
Morgen, Mary, 43 J., 2557 La Salle Str.
Tolle, Christopher C., 60 J., 1193 Wilcox Ave.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: 30 Cash-, Bundle- und Wagen-Knaben, 14 bis 16 Jahre, mit Affidavits. Nachzufragen 8 Uhr Vorm., 6. Floor. The Fair.

Verlangt: Ein Färber-Helfer bei Halsman & Mohs, 424 Wabansia Ave., nahe Milwaukee Ave.

Verlangt: Deutscher Solicitor. Nachzufragen Montag. Taylor, 53 River Str., Zimmer 75.

Verlangt: Porter in Saloon. Bopp, 27 Ost North Ave.

Verlangt: Erster Klasse Rock-, Hosen- und Westen-Macher. Mueller, 5443 Halsted Str.

Verlangt: 200 Arbeiter für Eisenbahnarbeit, $1.75 bis $2.00 per Tag, freie Fahrt; 100 für Farmarbeit, guter Lohn und gutes Heim für den Winter; billige Tickets nach New Orleans und südlichen Arbeitsstätten in Roß Labor Agency, 117 S. Canal Straße. 2—30nov✗

Verlangt: Etliche Agenten oder Verkaufsleute, einen gut bezahlenden Nebenartikel zu repräsentiren. Beansprucht keine Extra-Zeit. Adr.: A. 192 Abendpost.

Verlangt: Guter Guitarre-Spieler, auf Reisen zu gehen. Lediger Mann. Nachzufragen 106 Wells Str., Zimmer 2. somodt

Verlangt: Aelterer Mann für Haus- und Janitor-Arbeit. Nachzufragen Sonntag, zwischen 10 und 12 Uhr: 214 W. Lake Str. sonmo

Verlangt: Erfahrene Sweater-Stricker für glatte deutsche Maschine; höchster Lohn und beständige Arbeit. Blum, 155 Market Str. somo

Verlangt: Candy-Fabrik-Männer für Starch Room. A. G. Morse, 264 S. Clinton Str.

Verlangt: Zwei Mittags-Kellner. 58 East Adams Str., Südwestecke State Str., Basement. Chas. Unverzagt. sam,son

Verlangt: Schneider, 2 Bushelmen, sofort; stetige Arbeit, guter Lohn. 3182 N. Clark Str., Sheridan Park. sason

Verlangt: Ordentlicher junger Mann für Haus- und Saloon-Arbeit. 699 South Ashland Avenue, Ecke von 15. Straße. sason

Verlangt: Zwei Lederarbeiter an musikalischen Instrumenten-Cases, guter Lohn und stetige Arbeit für die rechten Leute. Am Montag bis 9 Uhr Abends. 41. Ave. und Cortland. sason

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien - Bücher, Zeitschriften und Kalender; für Chicago und auswärts. $1—$1.50 den Tag fest und gute Kommission. Mai, 146 Wells Str. —29no✗

Verlangt: Holz-Arbeiter an Podywork. Erby Carriage & Wagon Co., 62 Pacific Ave. frsaso

Verlangt: 10 Männer, um im Eishaus zu arbeiten. 50 Meilen von Chicago. Näheres 215 W. 18. Straße. 31okt✗*

Verlangt: 2 Schneider an Reparaturen, stetige Arbeit, guter Lohn. 1253 N. Clark Str. di—so

Verlangt: Männer für Wholesale- und Lagerhäuser, Wächter, Janitors, Engineers, Feuerleute, Oeler, Elevators, Fuhrleute, Fabrikarbeiter, Porters, Kollektoren, Kassirer, Clerks, Verkäufer, Shippers etc. Reliance Agency, 209 State Str., Zimmer 57. 26ol,1mt, sonmodimido

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Selbständiger Brodbäcker, verheirathet, nüchtern und zuverlässig, sucht Platz als erste Hand oder allein zu arbeiten in kleinem Shop. Adr. A. 170 Abendpost. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, die auf der Westseite wohnen, um Applique-Besatz zu nähen und auszuzeichnen. Chicago Embroidery Co., 492 West Ohio Str. somo

Verlangt: Eine erfahrene Sweater-Näherin. Overseam-Maschine; höchster Lohn; beständige Arbeit. Blum, 155 Market Str. sonmo

Verlangt: Einige Mädchen, um Candy zu verpacken. Lohn $5 die Woche. 80 State Straße. 2nov,1w✗

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: 25 Wrappers und Inspektors, 14 bis 16 Jahre, mit Affidavits. Nachzufragen 8 Uhr Vorm., 6 Floor. The Fair.

Verlangt: 40 Cash Girls, 14 Jahre, mit Affidavits. Nachzufragen 8 Uhr Vorm., 6. Floor. The Fair.

Verlangt: Candy Fabrik-Mädchen, welche die Aufsicht über Chocolate Taffy übernehmen können. A. G. Morse, 264 S. Clinton Str.

Verlangt: Erfahrene Mädchen für Korset-Arbeit; müssen mit Kraftmaschinen Bescheid wissen; in neuer Fabrik zu arbeiten; stetige Anstellung. Adr.: M. 588 Abendpost. frsaso

Verlangt: Mädchen, nicht unter 15 Jahren, das Anfertigen von Papierschachteln zu lernen, $3 per Woche zum Anfang. Guter Lohn gesichert. 197 Ost Van Buren Str. 30okt,1w✗

Verlangt: Gute Näherin an Pelz. Kleidermacherin vorgezogen. 491 Wells Str. midofrsonmo

Verlangt: Eine geübte Büglerin findet sofort Beschäftigung in der Färberei von Aug. Schwarz, 158 Illinois Str. sasomo

Verlangt: Junge Mädchen; stetige Arbeit, guter Lohn. Bringt Affidavit. Diamond Braiding Co., 68 N. Jefferson Str. sasomo

Verlangt: Stripper Mädchen; guter Lohn; stetige Arbeit. 230 E. Kinzie Str., nahe State Str. 1nov,1w✗

Verlangt: Mädchen. Louis Otto u. Co., 170 E. Madison Str., 5. Floor. sasonn

Hausarbeit.

Verlangt: Waitreß. 561 S. Western Ave.

Verlangt: Eine gute Haushälterin; eine mit einem Kind wird vorgezogen. Vorzusprechen Sonntag Morgen. Alexander Laug, 6745 Center Ave.

Verlangt: Ein gebildetes junges Mädchen, welches Erfahrung hat mit Kindern; muß gut deutsch sprechen und etwas vom Nähen verstehen. Nordseite. — Adr.: M. 516 Abendpost.

Verlangt: Deutsche Frau für Hausarbeit, von 9 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags. Fanny Missota, 8 West Ohio Str., 3. Floor. somo

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit: guter Lohn, keine Wäsche. 766 N. Park Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; $5 die Woche; muß englisch sprechen. Vorzusprechen Montag Morgen. Mrs. Alb. Erskine, 135 Lincoln Park Boul., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 2827 Archer Ave.

Verlangt: Ein Kindermädchen. Nachzufragen: Dentist, 538 Milwaukee Ave., Ecke Center Ave. frsason

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Gute Heimath. 3316 Forest Ave. saso

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn; kleine Familie. L. Tupler, 160 S. Halsted Str., im Dry Good Store nachzufragen. saso

Verlangt: Eine alte Frau, die mehr auf Heim als Lohn sieht; muß Liebe zu Kindern haben. Adr.: A 190, Abendpost. sasomodi

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. 452 S. Winchester Ave., nahe Taylor Str. saso

Verlangt: Mann mit 2 Kindern sucht ältliches Mädchen oder junge Wittwe für Haushalt; gute Person kann Heimath für immer haben. Adr.: W. 962 Abendpost. saso

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 4715 Champlain Ave. doson

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Der Linden-Garten, ebenso das Linden-Garten-Hotel u. Wirthschaft, ein Block vom Rock Island Depot gelegen, in Tinley Park, Cook County, Ill. Dieses Eigenthum ist billig zu verkaufen oder gegen Farmland oder Stadt-Eigenthum zu vertauschen. Unterzeichneter hat auf diesem Platze 30 Jahre lang Geschäfte betrieben und sich ein schönes Vermögen erworben, fühlt aber jetzt, daß er sich zur Ruhe setzen möchte. Tinley Park ist eine Vorstadt von Chicago, 23 Meilen vom Mittelpunkte der Stadt Chicago, und hat eine gute Eisenbahnverbindung durch die C. R. & P. C. Eisenbahn für Exkursionen nach dem Garten, Picnics und andere Unterhaltungen. Dieses Eigenthum war stets ein Platz, worauf Geld verdient wurde, und ich bin überzeugt, daß dies auch in der Zukunft der Fall sein wird, wenn die Kunden ordentlich bedient werden. Auch kann ein gutes Geschäft gemacht werden mit Leuten, die am Sonntag von Chicago kommen, wenn richtig darnach gesehen wird. Nachzufragen bei John Preß, 55 LaSalle Str., Chicago, oder beim Eigenthümer H. Vogt, Tinley Park, Ill. 14ok,didoson,1mt

Zu verkaufen: $2500 — Saloon, Business Lunch, Fabrik-Distrikt, in der unteren Stadt (5. Avenue); gänzlich unabhängig von Brauerei; niedrige Miethe; große Wohnung dabei. Jetziger Eigenthümer verdient dort $5000 jährlich. Hintze, 59 Dearborn Str. frsadi

Zu verkaufen: Ein seit 15 Jahren mit gutem Erfolg betriebener Saloon ist verschiedener Verhältnisse wegen zu verkaufen. Keine Opposition zwei Blocks weit. Große Fabriken und Supply Stores in der Nähe. Näheres Montag Abend 7 Uhr in Kielty's Saloon, Ecke Lake und Desplaines Str. Fragt nach Ernst.

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, billig; volle Preise. 999 N. Western Ave.

Zu verkaufen: Meine gut gehende Bäckerei, billig, wegen Abreise nach Deutschland. Adr.: O. T. 904, Abendpost.

Zu verkaufen: Eck-Saloon, Nordseite. Louis Sievers Sons & Co., 47—49 Fifth Ave. mifrso

Zu verkaufen: Ein Saloon und Lunchgeschäft mit 5 Zimmern ist wegen Abreise billig zu verkaufen. Miethe, 25 Dollars. Adr.: M. 571 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Zigarren, Tabak, Notions, Candy, Bargain, Wohnräume, Miethe $15. Gute Lage, 241 West Chicago Avenue. sason

Zu verkaufen: Mail Order-Geschäft, passend für Dame, billig. Adr.: A. 195 Abendpost. 1nov,1w✗

Zu verkaufen: Ein feiner Saloon an der Nordwestseite. Adr.: A. 168 Abendpost. sasomo

Zu verkaufen: Große Blumengärtnerei in bestem Zustande; großer verkäuflicher Vorrath an Hand. — Adr.: A 183, Abendpost. sason

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Wohnung von 4 Zimmern, alle Bequemlichkeiten, alles neu, $10; Laden mit 3 Zimmern, gute Lage, nur $20. 431 Sedgwick Str., ½ Block südlich von North Ave. frsason

Zu vermiethen: 6 Zimmer Flat mit Bad und Gas. 55 Howe Str.

Zu vermiethen: Sehr billig, 220 Grand Ave., Laden, Wohnung, Keller, Stall, guter Platz für Milchgeschäft. Zu erfragen: 222, beim Schlachter. 2nov,1w✗

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Zwei gute Boarder bei deutscher Frau. 237 W. Division Str. sasonmo

Zu vermiethen: Neu renovirte Zimmer; heißes und kaltes Wasser, Telephon etc. 716 North Park Ave., ½ Block vom Lincoln Park.

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, passend für 2 Herren oder junges Ehepaar. 494 Sedgwick Str., 2. Floor.

Zu vermiethen: Ein möblirtes Zimmer in moderner Wohnung ist unentgeltlich zu vermiethen bei alleinstehendem Wittwer, wenn Miethерin die Wohnung dafür in Ordnung hält. Adr. A. 180 Abendpost.

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Zwei möblirte Zimmer und Küche, zum 15. November, nahe Lincoln Park. Adr., nebst Preisangabe: A. 191, Abendpost.

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente für alle Länder. Maschinen-Konstrukteur. Klotz, Patentanwalt, 1303 Schiller Building. 24okt,frsonmomi,2m

Kummler & Kummler, deutsche Patent-Anwälte. 1000 Tribune Building. 10jl✗*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. J. G. Schroer, Optiker, garantirt beste und billigste Brillen; perfekt angepaßt; Augen frei untersucht. Office-Stunden: Montag und Mittwoch von 9 Vorm. bis 5 Nachm., Freitag von 9 Vorm. bis 12 Mittags. Athenaeum Bldg., 26 Ost Van Buren Str., Suite 303. 2nov,1m,somifr

Beste Zähne $2.50, Kronen $1.00, Füllungen frei. Zähne ohne Schmerzen gezogen. 4002 State Str.

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.—Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntag 9—2. Nov✗*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu vermiethen oder zu verkaufen: Eine feine verbesserte Farm, 250 Acker, angrenzend an die Stadt Lake Geneva, Wis. 70 Meilen von Chicago, Chic. & Northwestern Ry.— Feines 10 Zimmer Haus und großer Stall, beide mit Wasserleitung, Eis- und Milchhaus; Hühnerzucht, 300 Fuß „Cattle Sheds", feines Quellwasser auf dem Grundeigenthum. Vorzüglicher Lokal-Markt, 32 Millionäre um den See. Ein wünschenswerther Miether kann sich günstige Bedingungen sichern. John A. Tolman, Eigenthümer, 4—8 E. Lake Str. saso

Zwangs-Verkauf: 160 Acker schöne Farm, Haus, Stall, 45 Acker unter Pflug; krankheitshalber. Als Theilzahlung wird eine Lot oder kleines Grocery-Geschäft angenommen. Zimmer 304, 39 State Str. frsajo

Zu vertauschen: Wisconsin Farmen mit guten Gebäuden, Pferden, Vieh, Maschinen, Ernte im Feld und Scheune für Chicago Grundeigenthum. Offen Sonntags von 10 bis 2 Uhr. W. F. Rehf, 119 La Salle Str., Zimmer 32. 7ol,didosason*

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Lot, nahe 12. Str. und 40. Ave., mit allen Verbesserungen bezahlt; diese Lot wird als Bargain und auf leichte Abzahlung verkauft, wenn gewünscht. Schreibt oder sprecht in der Office vor, wir nehmen Euch dorthin. W. A. Merigold u. Co., 138—40 La Salle Str. Telephon: 1827 M. sason

Zu verkaufen: Sehr billig, eine 5 Zimmer-Cottage, mit Attic und Basement. Nachzufragen 166 Hamburg Str., beim Eigenthümer. jodidoja

Zu verkaufen: Auf Abzahlung, zweistöck. Frame-Haus, ein 6 Zimmer- und ein 4 Zimmer-Flat, $1300, nahe Hoyne und Grand Ave; zweistöck. Brickhaus, zwei 4 Zimmer-Flats, $2000, nahe Humboldt Park. Paul Schulte, 81 E. Clark Str.

Nordseite.

Billig zu verkaufen oder zu vertauschen: Südost-Ecke, 48x125 Fuß an Roscoe Boulevard und Seeley Ave., Lake View. Gut für Stores oder Flats. 4207 S. Halsted Str. ok26,nov2,9,16,23

Zu vertauschen: Ein dreistöck. Brick-Flat, schuldenfrei, an Nordseite, für Brick-Flat oder 2 gute Lotten nahe Humboldt Park. Paul Schulte, 81 E. Clark Str.

Südwestseite.

Zu verkaufen: Sehr billig, Lots an Troy Str., nahe 44. Verkaufe sie während der nächsten zehn Tage für nur $175 das Stück. Wenn Ihr dieselben seht, werdet Ihr sagen, daß sie das Doppelte werth sind. Nehmt Archer Ave.-Car, steigt a[us] an Kedzie, lauft einen Block südlich und östlich; Ihr werdet unser Schild sehen. Agent auf dem Platz Sonntag zwischen 11 und 2. Schreibt und wird werden einen Mann schicken, oder sprecht vor an irgend einem Tag und wir werden Euch bereitwilligst die Lotten zeigen. Lotten werden mit kleiner Anzahlung und $5 monatlich verkauft, wenn gewünscht. W. A. Merigold u. Company, 138—40 La Salle Str. Telephone 1827 Main. sason

Bargain in Marlboro Lotten, für Baar oder Abzahlung. 69. Str. und Western Ave. Electric Cars und Terminal Railway. N.-W.-Ecke, 50x125 Fuß, 67. Place und Leavitt Str., $700. — 50x125 Fuß an 68. Str., 50 Fuß westlich von Robey Str., $650. — 25x125 Fuß, Ostfront, an Western Ave., zwischen 69. und 68. Str., $750. Zu erfragen 4207 S. Halsted Str. ok26,nov2,9,16,23

Zu verkaufen: Gut zahlendes Eigenthum, Nordwest-Ecke Ashland Ave. und 13. Str. Keine Agenten.

Südseite.

Zu verkaufen: Gute Eck-Lot an 90. Str. und Cottage Grove Ave. 2729 Cottage Grove Ave.

Zu verkaufen: Haus, Barn und Lot, billig. 116 23. Place. 29ok,1w✗

Verschiedenes.

Wollt Ihr Eure Häuser, Lotten oder Farmen vertauschen, verkaufen oder vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns, wir haben immer Käufer an Hand. — Geld zu verleihen ohne Kommission. Gute Mortgages zu verkaufen. Sonntags offen von 10 bis 12. — Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str.
— Zweig-Geschäft —
1097 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 2mai,✗*

Zu verkaufen: Eine 4-Zimmer-Cottage, gegenüber einem Schulhause, gut geeignet für einen Schul-Store, welcher im Basement eingerichtet werden kann. Bargain! Preis $1550. Leichte Abzahlungen. Adr.: M 589, Abendpost.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.

Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. of13✗*

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 2ma✗*

Erste und zweite Hypothek-Anleihen prompt gemacht. Niedrigste Raten. Henry A. Robinson, Chicago Opera House Block, Zimmer 504. 17ok,1m✗

Geld verliehen ohne Zinsen an Leute, die ihr Leben versichern lassen wollen. Adr.: A. 193 Abendpost.

Geld auf Möbel ec.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main.
Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u.s.w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main. 10ap,1j✗

Privat-Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute auf leichte monatliche Abzahlungen zu den folgenden niedrigen monatlichen Raten:
$30 für $1.50 $50 für $2.00 $ 75 für $2.50
$40 für $1.75 $60 für $2.25 $100 für $3.00
Reelle Behandlung; alteтablirtes und zuverlässiges Geschäft. Otto C. Boelcker, 79 LaSalle Str., Z. 34. 3ja*✗

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel ec.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein gutes Pferd, 1200 Pfund, guter Läufer. 206 Washburne Ave.

Zu verkaufen: Gutes Pferd. 2729 Cottage Grove Ave., Hardware Store.

Papageien, die sprechen lernen, nur $4. Kämpfert Vogel-Store, 88 State Str. 20ag✗*

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Neues $400 Upright Piano, 6 Monate gebraucht, für $150. Nachzufragen A. Marose, W. 50. Str. und 14. Str. Grant Works, Chicago. somo

Zu verkaufen: Emerson Uupright, $125, fast neu; Miller Square, $35. 99 Rees Str.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Seal Skin-Jacket, so gut wie neu; Brustweite 38, Länge 27 Zoll. 4207 Süd Halsted Str. saso

Möbel, Hausgeräthe ec.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Guter Küchenofen, billig. Schwartz, 309 Larrabee Str.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse u. s. w. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12. Telephon Main 1806. 4okt, 1m✗

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 17ol,1m✗

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schuldet Euch Jemand Geld? Wir kollektiren Bills jeder Art auf Prozente. Keine Vergütung, bis wir kollektirt haben. The Wilson Agency, Zimmer 504, 171 Washington Str. — Tel. Mai 2420. 30okt,✗*

William Henry, deutscher Rechtsanwalt. Allgemeine Rechtspraxis. Rath frei. Zimmer 1241 bis 1243 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. s20—nov5.*✗

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Prof. Carl Baier ertheilt gründlichen Schlagzither-, Streichzither- und Mandolin-Unterricht. Empfehlungen. Adresse Lyon & Healy. — Zitherspieler, die sich meinem Zitherklub „Harmonie" anzuschließen wünschen, werden ersucht, jeden Dienstag Abend im Staatszeitungs-Exchange einzufinden. 19okt,sobido1W

Schmidts Tanzschule, 601 Wells Str. Mittwoch, Freitag und Sonntag. Unterricht 25c. s201mo*✗

Naturkunde und Technik.

Ein Vorschlag zum Studium der Flugfrage.

Einen Vorschlag zur Erlernung des Fliegens mit Maschinen legte der Flugtechniker Gustav Koch aus München in der Berliner Polytechnischen Gesellschaft dar. Es kann nicht bestritten werden, daß selbst, wenn wir auch schon im Besitze einer richtig arbeitenden Flugmaschine wären, wir sie doch nicht ohne Gefahr für Leib und Leben und für den Bestand des Apparates benutzen könnten, da die Handhabung und Führung eines solchen Fahrzeuges gerade so gelernt werden müßte, wie das Radfahren, bei dem der Lernende anfangs eben immer einige Male umwirft, bis er das Gleichgewicht zu erhalten versteht.

Statt gleich Flugmaschinen zu bauen, macht Koch nun den Vorschlag, zur Vermittelung des Ueberganges von den bisher üblichen Arten der Ortsveränderung ein Zwischenglied in Gestalt eines in ähnlicher Weise wie die Flugmaschine arbeitenden Wasserfahrzeuges einzuschalten. Während erstere sich gewissermaßen drachenartig auf die Luft hinaufschiebt, würde das letztere, da es sehr leicht und flach gebaut und mit tiefgehenden, durch einen starken Benzin-Leichtmotor angetriebenen Schaufelrädern ausgestattet ist, das Bestreben haben, bei der Bewegung, durch welche es in eine nach hinten geneigte Lage kommt, sich auf das Wasser hinaufzuschieben und solcherart seinen Tiefgang mit wachsender Geschwindigkeit immer mehr verringern.

Durch Anbringung flügelartiger Flächen, auch sich wagerecht drehender großer Luftschrauben, könnte sodann die Erhebung aus dem Wasser eine vollständige werden, wobei aber die tiefergreifenden Radschaufeln immer noch ihren Stützpunkt im Wasser finden und die Geschwindigkeit der Bewegung des Bootes unterhalten. Ein solches „Flugschiff" wäre dann den Einwirkungen des Windes gerade so preisgegeben, wie wenn sich das Vehikel im freien Flug befinden würde, so daß bei solchen Fahrten ohne Gefahr für Menschen und Apparat die zur Führung der künftigen Flugmaschine nothwendigen ersten praktischen Erfahrungen gewonnen werden können.

Koch macht für diesen Gedanken noch besonders geltend, daß, während bei den bisherigen Flugversuchen die betreffenden, meist sehr kostspieligen Apparate nach ihrer mit mehr oder weniger negativem Resultat erfolgten Erprobung nur noch ein Minimum des darin angelegten Kapitals an Werth repräsentirten, das vorgeschlagene Fahrzeug nicht nur wichtige Aufschlüsse über die Konstruktionsdetails der künftigen Flugmaschine und deren motorische Apparate zu geben im Stande sein dürfte, sondern auch für sich schon einen Werth besitzt, indem es als schnellstes Wasserfahrzeug auf Binnengewässern, mögen sie noch so seicht und schnellfließend sein, eventuell auch als Pendant zum Motorrennwagen, als Automobilrennboot gute Verwendung finden kann.

Der vorhistorische Mensch.

Ueber den vorhistorischen Menschen ist wieder einmal ein Streit ausgebrochen. Der deutsche Geologe Nötling, der sich seit einer Reihe von Jahren im Dienst der Indischen Geologischen Landesuntersuchung befindet, hatte 1894 die Mittheilung veröffentlicht, daß er in Birma Beweise für ein bisher nicht vermuthetes Alter des Menschengeschlechtes gefunden hätte. Er hatte in einer Ablagerung von eisenschüssigem Konglomerat in der Nähe der Petroleumfelder von Yenanghung bearbeitete Feuersteine neben Ueberbleibseln eines Urpferdes und eines ausgestorbenen Nashorns gefunden, deren Alter bis in die Tertiärzeit zurückreicht. Bisher hatte man angenommen, daß der Mensch erst in der darauf folgenden erdgeschichtlichen Epoche erstanden wäre, nämlich im Diluvium, das in Nordeuropa, in den Alpen und zahlreichen anderen Gebieten durch das Auftreten der großen Vereisung ausgezeichnet war. Jetzt sollte nach den Funden von Nötling das Alter des Menschengeschlechts bis zu denjenigen Perioden der Tertiärzeit hinaufgerückt werden, die der Geologe als älteres Pliocän oder als jüngeres Miocän benennen würde. Namentlich der altbewährte Leiter der Geologischen Landesuntersuchung von Indien, Professor Oldham, wohl der beste Kenner der Geologie Indiens, äußerte die Ansicht, daß jene Feuersteine einmal nicht auf die von Nötling bezeichnete Ablagerung beschränkt und sodann auch nicht von einem Menschen bearbeitet wären. Jetzt ist der fragliche Platz noch von einem anderen Gelehrten, Swinhoe, besucht worden, der die Behauptung Nötlings insofern bestätigt, daß die Feuersteine und auch einige in der Nähe gefundene Knochen gewisse Eigenheiten ihrer Form nur der Hand eines Menschen verdanken könnten. Andererseits stellt sich dieser neue Beobachter auf den Standpunkt, daß diese uralten menschlichen Geräthe nicht annähernd so alt sind, wie Nötling gemeint hat, sondern nur der älteren Steinzeit angehören. Der Platz, wo sie entdeckt worden sind, war vermuthlich eine Werkstatt der damaligen Bewohner jener Gegend.

Strahlende Luft im Erdboden.

Die geheimnißvolle Eigenschaft der Strahlung, die im Anschluß an Röntgens Entdeckung an vielen Substanzen aufgefunden wurde, wird unsere Naturerkenntniß sicherlich noch sehr bereichern. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft, dem die neue Strahlung sich nicht unterzuordnen scheint, wird sich zwar schließlich doch wohl bestätigen, kommt uns doch von der Sonnenstrahlung eine schier unerschöpfliche Menge von Energie zu, von der sehr wohl ein erheblicher Theil in einer uns noch ganz unbekannten Weise umgewandelt und aufgespeichert sein kann. Es handelt sich für die Wissenschaft nun zunächst darum, die immer neu auf uns einstürmenden Thatsachen zu betrachten und zu studiren. Im neuesten Heft der physikalischen Zeitschrift berichten Elster und Geitel über solche neue Thatsachen. Vor einiger Zeit schon hatten sie bemerkt, daß atmosphärische Luft, die längere Zeit hindurch in geräumigen Kellern eingeschlossen war, sich radio-activ zeigte, sie sandte Strahlen aus, die auf die photographische Platte wirkten, die Schirme von Bariumplatincyanur zum Phosphoresciren erregten, gerade als ob Spuren einer strahlenden activen Substanz in der Luft enthalten wären. Die Vermuthung lag nahe, daß diese Eigenschaft der Luft von den Gesteinswänden herrührte, in denen vielleicht kaum nachweisbare Spuren activer Substanz enthalten waren, die mit der Zeit die Luft mit ihrer Ausstrahlung erfüllen konnten. Wenn das richtig wäre, so würde wohl auch die Luft, die in den kleinsten Hohlräumen und capillaren Spalten des Erdreichs eingeschlossen ist, diese Eigenschaft besitzen. Versuche, die in dieser Richtung angestellt wurden, hatten ein durchaus positives Resultat: Luftproben aus dem Erdreich erwiesen sich in hohem Maße als radio-activ. Eine Verschiedenheit der Strahlung je nach der Bodenart, aus der die Luft entnommen ist, hat sich bis jetzt nicht herausgestellt, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß weitere Versuche ein solches Ergebniß noch zeitigen werden. Zweifellos ist jedenfalls bereits festgestellt, daß im Erdboden strahlende Stoffe vorhanden sind, die ihre Eigenschaft bei der innigen Berührung mit der Luft dieser mittheilen.

Die Bacillen der Nase.

Interessante bakteriologische Untersuchungen hat Dr. R. O. Neumann angestellt, um zu prüfen, wie häufig unsere Nase in gesundem wie in krankem Zustande dem viel gefürchteten Völklein der Bakterien als Herberge dient. Bei der gegenwärtig herrschenden Bacillenfurcht erscheinen die Untersuchungsergebnisse Neumanns, die in der Münchener medicinischen Wochenschrift mitgetheilt sind, durchaus bemerkenswerth und das um so mehr, als gerade eine Erkrankung der Nasenschleimhaut, ein Nasenkatarrh, ein Schnupfen, bei vielen Erkrankungen das erste Symptom darstellt. Die Nase bildet sozusagen die Eintrittspforte für die Krankheitskeime. Glücklicherweise sind es nicht immer wirkliche Krankheitserreger, sondern sehr häufig ganz harmlose Parasiten, die in dem Schleimhautgewebe der Nase Boden fassen. Dr. Neumann hat in den von ihm untersuchten Nasen im ganzen 19 verschiedene Bakterienarten gefunden, darunter den Erreger der Lungenentzündung, Schimmelpilze, Hefepilze u. a. m. Am häufigsten konnten Pseudo-Diphtheriebacillen nachgewiesen werden, nämlich in 98 Procent der Fälle, so daß man mit Recht behaupten kann, diese Bacillen seien überhaupt in jeder Nase vorhanden, ein Beweis dafür, wie unschuldig diese Parasiten sind, die in ihrem Aussehen so frappante Aehnlichkeit mit den eigentlichen Diphtheriebacillen haben. Der Pseudo-Diphtheriebacillus ist so harmlos, daß er nicht einmal Meerschweinchen tödtet; beim Menschen ruft er keinerlei krankhafte Erscheinungen hervor, und die von einzelnen Seiten geäußerte Ansicht, daß er etwas mit dem vulgären Schnupfen zu thun habe, trifft nicht zu. Ein eigener Schnupfen-Bacillus hat sich nicht züchten lassen. Als sicher zeigte sich dagegen, daß richtige Diphtheriebacillen und die Erreger der Lungenentzündung die klinischen Erscheinungen des Schnupfens hervorbringen können.

Ohne Wassersteuer.

Wenn man die Städte anführen will, die irgendwie ein reformatorisches Vorbild für die Welt zu werden trachten, so darf man neben berühmteren Namen auch denjenigen des bescheidenen californischen Städtchens Santa Rosa nicht übersehen.

Santa Rosa hat öffentliche Wasserversorgung, aber keine Steuer dafür. Seine 7,000 Einwohner sind schon seit fünf Jahren von dieser Steuerliste frei. Nicht als ob andere Einnahmen den Stadt-Säckel so reichlich versorgten, daß das Wasser einfach zum Geschenk gemacht werden könnte, — aber die Kosten für das Wasser werden im allgemeinen Steuer-Budget mitverrechnet. Genau genommen, hat also nur die direkte Wassersteuer aufgehört; aber die Aenderung hat sich so vorzüglich bewährt, daß man schwerlich jemals wieder davon abgehen wird.

Ob sie sich überall sonstwo so bewähren würde, das sei an dieser Stelle nicht weiter untersucht. Doch mögen die Erfahrungen dieser Freiwasserstadt selber, nach den Mittheilungen eines ihrer Oberhäupter, in Kürze wiedergegeben sein:

„Das Freiwasser-System ist sparsamer, da die Kosten für besondere Rechnungsführung und Steuerneintreibung wegfallen. Es erspart auch dem Konsumenten eine Belästigung, da der Wasserraten-Kollektor bei ihm nichts mehr zu suchen hat. Es hat sich bei uns als starker Antrieb für die Verschönerung der Stadt erwiesen, da Niemand mehr gegen seine reichliche Benutzung für Rasen- und Gartenzwecke etwas einwendet, und gleichzeitig bringt es durchaus keine Verschwendung mit sich, da kein Konsument versucht, aus seinen Gelegenheiten möglichst viel herauszuschlagen. Arm und Reich fühlen sich aufgemuntert, Straßen und Haus reinzuhalten, was zur Folge hat, daß unsere Stadt auch viel freier von Krankheiten ist! Geschädigt mag sich höchstens Der fühlen, welcher persönliches Eigenthum zu versteuern hat; aber als Haushalter hat er immerhin Freiwasser, und wenn sein steuerbares Eigenthum Waare ist, so zahlt der Käufer das Mehr."

Italienisch Liebestragödien.

Die schöne und junge Handschuhnäherin Fortuna Altieri in Neapel war mit dem Arbeiter Rafaele verlobt, der schon vor längerer Zeit versprochen hatte, sie zu heirathen, aber die Erfüllung seines Versprechens in die Länge zog. Fortuna begann mißtrauisch zu werden und entdeckte denn auch eines Tages zu ihrem Entsetzen, daß sie in ihrer Freundin Vincenzina Mosca eine erfolgreiche Nebenbuhlerin besaß. Eines Tages geriethen die Damen aneinander, und Vincenzina zog im Verlauf des Streites einen Dolch, den sie ihrer Rivalin bis ans Heft in die Brust stieß, so daß die Getroffene todt zusammenbrach.

Gleichfalls in Neapel spielte sich ein anderes Drama ab. Maria Amendola, die einen braven Mann besaß, ließ sich eines Tages durch die Liebesbetheuerungen eines gewissen Giovanni Patierno verführen, den Pfad der ehelichen Treue zu verlassen und mit dem Geliebten zu entfliehen. Sie kehrte jedoch auf Bitten des Gatten, der ihr in seiner grenzenlosen Liebe verzieh, wieder zurück. Da wollte es das Unglück, daß sie eines Tages mit ihrem Bruder dem Verführer, der sie aufs Neue an sich heranzulocken versuchte, auf der Straße begegnete. Patierno rief: „Sie bleibt mein!" Der Bruder aber entschied: „Sie gehört ihrem Mann." Blind vor Wuth stürzte sich nun Patierno auf das Geschwisterpaar. Von Dolchstichen getroffen, sanken Bruder und Schwester todt nebeneinander zu Boden. Der Mörder entfloh.

Der Ort einer weiteren Blutthat war Tarent. Girolamo Vozza verliebte sich bis über beide Ohren in eine Wäscherin; alles Geld, das er verdiente, wanderte zu ihr, obwohl daheim seine Ehefrau und vier Kinder hungerten. Das Verhältniß zwischen den beiden Eheleuten war deshalb das denkbar schlechteste, und nahm eines Tages ein Ende mit Schrecken, als die Frau dem spät heimkehrenden Manne gründlich die Wahrheit sagte. Als Antwort zog Girolamo den Revolver und schoß sein Weib nieder.

Sozialistische Gebote.

Wie wir der Wochenschrift „Ethische Kultur" entnehmen, läßt die italienische Stadt Reggio Emilia, deren Verwaltung in den Händen der Sozialisten liegt, von den Schulkindern folgende Gebote auswendig lernen:

1. Liebe Deine Schulkameraden, denn sie werden Deine Mitarbeiter im Leben sein.
2. Liebe die Wissenschaft, die Nahrung des Geistes; zeige Deinen Lehrern dieselbe Dankbarkeit wie Deinem Vater und Deiner Mutter.
3. Gebrauche jeden Tag Deines Lebens zu einer guten und nützlichen That; säe den Samen der Güte.
4. Ehre gute Männer und wahre Frauen, achte alle Menschen als Deinesgleichen; beuge Deine Kniee vor Niemandem.
5. Hasse Niemanden, beleidige Keinen. Das Wort Rache soll es für Dich nicht geben; stehe für Dein Recht und dulde keine Unterdrückung.
6. Sei kein Feigling, hilf den Schwachen, achte und liebe die Gerechtigkeit.
7. Denke daran, daß alles Gute der Welt das Produkt der Arbeit ist; wer das Gute in der Welt genießt, ohne zu arbeiten, raubt dem Fleißigen seine wahren Rechte.

— Wahrspruch. — Begeistrungsfähig soll der Edle sein; — Doch heißt das nicht; fortwährend in Ekstase. — Wer allezeit im Weinglas hat die Nase, — Versteht sich auf den Suff, nicht auf den Wein. — Trotz allen Prahlens ein Banause ist er. — So gibt es auch Begeisterungsphilister.

— Ein Schwerenöther. — Herr: „Ach, gnädige Frau müssen wirklich wie im Himmel leben!" — Frau (mit drei reizenden Töchtern): „Wieso?" — Herr: „Nun, gnädige Frau sind von lauter Engeln umgeben!"



SIEGEL COOPER & CO.

Grosser Erntefest-Verkauf.

Unser Erntefest-Verkauf beginnt morgen. Das Zentrum der Dekorationen und Herbsternte-Ausstellung befindet sich auf dem fünften Floor in der großen Grocery. Herbstblätter mit ihren verschiedenen Farbetönen, Garben von Weizen und Roggen und Shocks von Mais, unterbrochen von tragenden Apfelbäumen, goldigen Kürbissen und reifen Squashes; Gemüse, Nüsse, Obst u. andere Erzeugnisse derFelder und des Waldes sind hier mit berechneter Unordnung zusammen gebracht worden, wodurch die Große Grocery in eine wirklich verführerische Herbstausstellung verwandelt wird. Vom Basement aufwärts ist jedes Departement im Laden in Uebereinstimmung mit diesem E-eigniß, und spezielle Ausstellung wird gemacht und spezielle Werthe werden gegeben wie nur der Große Laden sie gibt, so typisch für die Energie, den Ehrgeiz und Zuverlässigkeit, die diesen Laden zu dem Geschäfts-Wunder der Welt gemacht haben.

Montag speziell niedrige Preis-Notirungen in der „Big Grocery."

Sendet uns Eure Bestellungen für einen Monats-Vorrath. Sieben ausschließl. Grocery-Telephones. Harrison 3630.

Neutrita—Eine köstliche, fertig gekochte Speise, zusammengesetzt aus den feinsten Cerealien und Nüssen. Um dieses Produkt noch mehr einzuführen, geben wir ein reg. 15c Packet kostenfrei mit jeder Grocery-Bestellung am Montag, den 3. November. Weitere Bezüge, per Dutzend $1.70; per Packet.......... **15c**



Mehl — Pillsbury Best 4-x Patent, Hazel Premium Patent, Ceresota Best Patent, per Brl., in Faß oder Sack.......... **$4.25**

Schinken — Swifts Best Premium Mild Sugar Cured, S. & S. Majestic Mild Sugar Cured, im Durchschnitt 14 bis 16 Pfund, per Pfd.......... **14c**

Cotosuet— Swifts berühmtes Shortening, 5-Pfd. Eimer 45c; 10-Pfd. Eimer.......... **88c**

Fancy Dairy Butter — Per Pfund Print 25c; 10 Prints für.......... **$2.40**

Creamery Butter—Hazel, extra Qualität, die frischeste u. beste im Markte, 1-Pfd. Print 28c, 5-Pfd. Prints.......... **$1.38**

Zucker—Havemeyer & Elders beste Qualität, Cut Loaf oder Domino, 9 Pfd.......... **50c**

Herkimer County Käse — Gelb oder weiß, mild oder scharf, per Pfd. 17c; 3-Pfd. Stück 50c; Wisconsin Cream Brick, per Pfd.......... **14c**

Guadarali Kaffee—Eine Mischung von hochfeinem Java und Mocha— 3¼ Pfd. $1.00; 10 Pfd. in Blech-Eimern mit Griff.......... **$3.35**

Java und Mocha Kaffee — Unsere beliebte Mischung, 4 Pfd. $1.00; 10 Pf. in Brecheimern mit Griff.......... **$2.45**

Reiner Ceylon-Thee—Feinster Garden grown per Pfd. 65c, 50c und.......... **43c**

Oatmeal—Nut Flake oder Mother's Brand, per Packet 9c; 6 Packete für.......... **50c**

Kornmehl—Beste Qualität, weiß oder gelb, per Pfd. 2½c; 10-Pfd.-Packet für.......... **20c**

Italian Lucca Oel—½ Gallone Büchse.......... **$1.30**

Oyster Cocktail Sauce; — Snider's oder Faust Brands, Pint-Flasche.......... **23c**

Southwell's Kentish Jams —Auswahl von 8 Sorten, einschließlich Erdbeeren u. Himbeeren — per Pfd.-Glas Jar, 18c; 6 Jars.......... **$1**

Rother Alaska Lachs — Circle Brand — 1-Pfd.-Büchse 13c; **per Dutzend** **$1.50**

Neue Ernte Reis — der feinste Large Head — in Lou..ana gezogen, per Pfd. 8½c; 6 Pfd.......... **50c**

Neue entkernte Rosinen — Hazel oder Richelieue Sorte, 1-Pfd. Packet 12c; per Dutzend.......... **$1.35**

Greening Aepfel — Feinste große gesunde Rhode Island, (volles Maß) — per Peck.......... **35c**

Bohnen — Armour's Baked, mit Schweinefleisch und Tomatosauce — 3-Pfd. Büchse 14c; Dutzend.......... **$1.55**

Fadenlose Bohnen—Hazel, französische Art, per Dutzend $2.25; mittlere Sorte, per Dutzend $1.70; Standard, per Dutzend.......... **$1.10**

Neue Erbsen—Hazel, extra gesiebt, per Dutzend$2.05; gesiebte frühe Juni, $1.60; Telephones, Dutzend, $1.35; Marrowfats, per Dutzend.......... **$1.25**

Golden Kürbisse—extra große, reife, gesunde Frucht, per Stück, 20c, 15c, 10c und.......... **5c**

Gesalzener Lachs—feinster Columbia River, 10 Pfd. Nettogewicht, in Eimer, 95c; per Pfd.......... **10c**

Feigen—feinste California Layers, 1-Pfd.-Karton, 10c; 10 Kartons in Holzkiste.......... **95c**

Neue mexikanische Orangen — per Dutzend.......... **30c**

Süßer Apfel-Cider—absolut rein, per Gallone, einschl. Jug.......... **30c**

Chokolade—Lowney's Premium Bitter — ¼ Pfd.-Stück 9c; per Pfd.......... **34c**

Maple-Zucker —Feinster Adirondack oder Vermont, per Brick 15c; Michigan, per Brick.......... **10c**

Neue gedörrte Aprikosen oder Pfirsiche — per Pfd. 10c; 5½ Pfd.......... **50c**

Deutsche Familien-Seife — Milfords beste Qualität, gebraucht sie für alle Haushaltungs- und Wäschezwecke, 23 Stücke 98c; Kiste von 60 Stücken zu.......... **$2.50**

Stärke—Hazel Gloß, gibt einen dauerhaften Glanz auf Leinen etc., 6-Pfd. Holzkiste.......... **45c**

Samen, Blumenknollen u. Beetpflanzen—Vollständiges Assortment zur Hälfte der gewöhnlichen Samenladen-Preise.

Damengeschneiderte Coats und Suits.

Nirgends in Amerika findet Ihr eine Sammlung von zuverlässigen, modernen und guten Suits wie diese es sind. Einer der Vortheile dieses Departements ist, daß nie ein Kleidungsstück diesen Laden verläßt, welches nicht paßt,ohne Rücksicht aufMeinung oder Wunsch des Kunden. Morgen offeriren wie eine Anzahl seltener Werthe in den neuesten Facons, in allen Details sorgfältig gemacht, wie man es von gut geschneiderten Garments erwartet.

$4.75 für 25- bis 27-zöll. Top Coats—ganzwollenes Kersey und Oxford Cloth, Musterpartie, angebrochene Größen und Partien, ganz (garantirt) satingefüttert — halb- oder ganz-anschließende Rücken, Tailor- oder Sturmkragen, lohfarbig, Castor und schwarz — Bargains für $10.00 — Montag.......... **$4.75**

$6.75 für $12.00 ganzwollenes Kersey Blousen-Jacket, schwer satin-gefüttert, Panel Effekt, Peau de Soie Piping, Tailor Sammetkragen, werth $12.00 — Montag.......... **$6.75**

$10.75 für neue Monte Carlo und Kimono Coats aus feinem Kersey, besetzt mit Seide, Seiden-Frog und Cord, Cape Effekt und Bishop-Aermel, volle, lose Rücken, pleated Rücken und Front und Kimono-Aermel, Flaring Kragen, Tailorkragen, all die neuesten und modernsten Kleidungsstücke, speziell, Montag.......... **$10.75**

$14.75 für Peau de Soie Monte Carlo Coats, hochfeine Kleidungsstücke, ganz satin-gefüttert, Cape-Effekte, besetzt mit Folds, Braid und Seiden-Cord, Flaring Kragen, neue Bishop-Aermel, werth $25.00, Montag.......... **$14.75**

Suits und Skirts für Damen.

Bedeutend unter den gewöhnlichen Preisen.

$12.00 für Norfolk Suits, werth $20.00, aus modernstem ganzwoll. Novelty Cloth, in schwarz und weiß, blau und weiß, braun u. weiß; neueste Facon Jacket, satingefüttert, Sammetkragen; moderner Box pleated kilted Rock, wirklicher $20.00 Werth, Montag.......... **$12.00**

$18.75 für neue Blousen- und Norfolk-Suits—Ganz gleich, was Ihr auch wünscht in neuen Stoffen, wir haben sie. 500 Suits von Zibeline, Hair Line Streifen, long combed Novelty Suiting, feinen Pin Checks und schott. und engl. Tweeds — völlig zwanzig neue Facons von den allerfeinsten Suits werden in dieser Partie gezeigt — Werthe bis zu $35.00, Montag.......... **$18.75**

Feine schwarze wollene Kleiderröcke — 50 Facons um davon zu wählen, separater Drop Unterrock, werth bis zu $11.50, Montag.......... **$6.25**

Promenadenröcke in neuen Farben, in Cheviots, Mischungen und rauhen Wollenstoffen (theure Gewebe), werth $7.50, Montag.......... **$4.90**

Die größte Mannigfaltigkeit und besten

Werthe in Putzwaaren in Chicago.

Ihr könnt darüber urtheilen. Die folgenden, ungeheuer billigen Preise werden unseren Vorrang demonstriren.



Hunderte und aberhunderte der besten Erzeugnisse der Saison in fertig garnirten Promenadehüten — Hüte die Ihr nicht einmal vom Fabrikanten zum Doppelten des Preises kaufen könnt, den wir am Montag dafür verlangen. Dies ist eine großartige Offerte, und Ihr solltet sofort Vortheil daraus ziehen. Unmöglich, die verschiedenen Hüte zu beschreiben. Wir zeigen Euch Hüte von jedem bekannten Fabrikanten — Hüte die bis zu $10 per Stück verkauft wurden, spez. die berühmten Phipps & Atchison Tailored Hüte, die „GageTailored Hüte", Hüte von mehreren New Yorker Fabrikanten — alle in einer großen Auswahl und zum Verkauf per Stück, für.......... **95c**

500 Dutzend Silk-Napped Beaver Hüte, die Sorte, die „Up-Town" zu $1.95, $2.75 und $3.75 verkauft wird — die Hüte, welche wir Euch verkaufen, sind kein Ausschuß, sondern die allerbesten, und unser Preis ist.......... **$1.39**

TAPETEN.

15 Muster von guten Tapeten, werth 5c — für.......... **2c**

Feine Gilt u. Glimmer-Tapeten, nette Scroll- u. Blumenmuster, in der ganzen Saison für 10c verkauft, Verkaufspreis.......... **5c**

Eine spez. Räumung kleiner Partien schöner feiner Tapeten für Parlors, Speisezimmer u. Hallen, nichts Besseres für den doppelten Preis—z. Verkauf Montag zu.......... **12c**

Wir liefern Euch erster Klasse Tapezierer.

Ein großer Schuh-Einkauf.

$5 Damen-Schuhe für $2.45—$3.50 Schuhe für $1.98.

Kürzlich besorgten wir einen der außergewöhnlichsten Schuh-Einkäufe, welchen die Geschichte des Großen Ladens jemals aufzuweisen hatte.. Eine Anzahl östlicher Schuhfabriken führten Bestellungen aus für Chicagoer State Straße Geschäfte. Die Fabriken waren spät in ihrer Ablieferung, und die Folge war, daß eine Anzahl der Läden ihre Bestellungen widerriefen. Die Schuhe blieben in der Hard der Fabrikanten, und theils aus Wiedervergeltung und theils um ihre Last los zu werden, machten die Fabriken dem Großen Laden Preiskonzessionen zwecks Uebernahme der sämmtlichen Partien. Der Einkauf besteht aus 15,057 Paaren, und es findet sich kein Paar in der Partie, das weniger als $3.50 werth wäre. Niemals zuvor hatten wir eine Gelegenheit, Euch solch' eine große Auswahl von feinen Schuhen zu diesem Preise zu offeriren. An State Straße findet Ihr morgen diese Erzeugnisse von Schuhen, die zu $3.50, $4.00, $5.00 und $6.00 das Paar verkauft werden. Einige dieser Schuhe, die wir Euch morgen offeriren, sind $5.00 und $6.00 werth. Einige davon sind mit der Marke des State Str. Ladens, für den sie angefertigt wurden, versehen, und durch welchen die Bestellungen widerrufen wurden. Unter diesen befinden sich:



Schuhe mit hohen Louis XV. Absätzen — Leicht gedrehte oder Welt Sohlen — einige mit extra hohen Absätzen, Schuhe mit hohen Cuban Absätzen, hohe gedrehte oder Welt Sohlen, 17 Facons Leisten oder geformte Zehen und Absätze, von den neuen schmalen bis zu den breiten „Freak" Zehen, schwere hervorstehende Sohlen und die knappen mittleren Facons, welche jetzt so modern sind,Leder garantirt, Patent Kid, Patent Calf Vici Kid, Box Calf und franz. Calf, assortirt und verkauft in 3 Partien, vollständig in Größen, $5 und $6 Schuhe, unser Preis, $2.95; $4 und $5 Schuhe, $2.45; $3.50 Schuhe, unser Preis,.......... **$1.98**



Wie alt war Hamlet?

Der schwedische Schriftsteller Swen Lange und der SchauspielerMartinius Nielsen haben sich die schwierige Aufgabe gestellt, die Frage des Alters Hamlets zu lösen. Nach Swen Lange soll Shakespeares Hamlet, wenigstens in einem Theil des Stückes, 19 Jahre alt sein, wofür Lange u. a. den „jugendlichen Idealismus" Hamlets anführt. Martinius Nielsen, der Hamlet ein Alter von 30 Jahren gibt, erklärt demgegenüber, daß Hamlet allerdings ein Idealist sei, aber trotzdem stände dem nichts im Wege, daß Hamlet 30 Jahre alt wäre, umgekehrt ließe sich viel gegen ein Alter von 19 Jahren einwenden. Der Monolog „Sein oder Nichtsein" stelle so ausgesprochen den Gedankengang eines „Mannes" dar, daß er allein genüge, darauf Alter der Rolle und darnach die ganze Auffassung der Rolle zu bauen. Besonders bedeutungsvoll sei aber, daß Shakespeare die ursprünglichen 12 Jahre, die Yorick, dessen Schädel Hamlet in der Hand hält, in der Erde gelegen hat, in 23 Jahre verändert. In Shakespeares Augen wäre es nicht gleichgiltig gewesen, ob man sich seinen „Hamlet" 19 oder 30 Jahre alt denke, denn die Gestalt würde ja unverständlich sein, ganz zu geschweigen von der Unmöglichkeit, sie in einer szenischen Darstellung zu einem Ganzen zu sammeln, wenn Shakespeare, wie Swen Lange meint, im ersten Drittel des Stückes Hamlet als einen jungen Mann gedacht und geschrieben hätte — und der Rest plötzlich mit den Erfahrungen eines gereiften Mannes gesättigt worden wäre."

Wir geben den Bericht über diese Kontroverse nur wieder, um zu zeigen, wie die Erklärer den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen und sich über Fragen, die gar keine Fragen sind, die Köpfe zerbrechen. Das Alter Hamlets ist ganz deutlich in der Dichtung selbst bestimmt. In der Todtengräberszene sagt der „Erste Todtengräber"" einmal auf die Frage: „Wie lange bist Du Todtengräber?" — „Von allen Tagen im Jahre kam ich just den Tag dazu, da unser voriger König Hamlet den Fortinbras überwand." — Das Gespräch geht weiter: „Wie lange ist das her?" — „Wißt Ihr das nicht? Das weiß jeder Narr. Es war denselben Tag, wo der junge Hamlet geboren ward u. s. w." Derselbe „Erste Todtengräber" sagt aber bald darauf: „Ich bin hier seit dreißig Jahren Todtengräber gewesen, in jungen und alten Tagen". Kann da noch von einer „schwierigen Aufgabe" die Rede sein, das Alter Hamlets zu bestimmen? Ist da nicht vielmehr mit größter Klarheit ausgesprochen, daß der Dichter seinem Helden das Alter von dreißig Jahren gibt?

Bismarck im Examen.

In dem kürzlich erschienenen Werke „Graf Alexander Keyserling. Ein Lebensbild aus seinen Briefen und Tagebüchern", theilt die Verfasserin nach Mittheilungen ihres Vaters folgendes aus Bismarcks Universitätszeit mit: „Als die Gräfin Bismarck die Universität in Berlin sah, war sie gerührt bei demGedanken, daß hier „ihr lieber Bismarck" als jungesStudentchen ein- und ausgegangen war und sie sagte ihm sehr ergriffen: „Ach, da bist Du wohl täglich gewesen?" „Niemals", antwortete er ganz wild. — „Ja", sagte mein Vater (Graf Keyserling), „so ists, er war nie da und zu seinem Examen präparirte er sich in einer Woche und bestand es, und als er davon zurückkam, war er ganz wüthend, daß er so viel gelernt." — Bismarck: „Natürlich, das Meiste, was ich gelernt, danach wurde ich gar nicht gefragt, ich hätte noch viel weniger mich abmühen sollen."

Kansaser Aepfelreichthum.

Verschiedene Berichte aus dem Sonnenblumen-Staate bilden eine erfreuliche Ergänzung zu den diesbezüglichen offiziellen Angaben des Wetteramtes und lassen erkennen, daß die heutige Apfelernte des Westens noch reicher ausfallen wird, als man nach jenen amtlichen Meldungen hoffen durfte. Ist auch so vieles Andere schief gegangen, so dürfte diesmal doch der Apfel zur Danksagungszeit ein vielfacherer Gast sein, als seit einer Reihe Jahre!

Außerordentlich groß war der heurige Apfelsegen im nordöstlichen Kansas, das etwa 75,000 Fässer der hochgeschätzten großen Rothäpfel liefern wird. Die Aepfelgärten in diesem Strich gehören heute zu den besten des Landes, und der verflossene Sommer war ihnen ungemein günstig. Hier hat auch Richter Wellhouse seine Aepfelpflanzung von 1,500 Acres, welche die größte der Ver. Staaten ist. Und hier sind auch beim Einheimsen der Ernte besonders vollkommene Methoden eingeführt.



Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 2. November 1902.

(Für die „Sonntagpost.")

So arm und doch so reich!

Skizze von Wm. Gramm.

In jenem Häuschen, friedlich gelegen weit draußen am Ende der Straße — dort wohnen die Schröders: Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Vor wenigen Jahren waren Erstere noch ein frisch-fröhliches Paar; jetzt aber sind beide gebrechlich und nur selten hört man sie lachen. Denn der alte Schröder, Fresko-Maler von Beruf, stürzte in einem Neubau, einem Theater, herab vom hohen Gerüst und Frau Schröder lähmte der Schrecken ob des entsetzlichen Unfalls. Die vordem so tüchtige Hausfrau sieht man seither nur noch im Rollstuhl, während ihr Gatte sich mühsam an Krücken über die Diele bewegt . . . Ein recht betrübendes Bild! Aber Hanna, die Tochter, hat fleißige Hände, ein braves Herz und gesunden Verstand: sie führt nun die Wirthschaft. Bernhard, der Sohn, übernahm festen männlichen Sinnes die Sorge für den Haushalt. Er ist Maschinist, wohlgebaut, gesund und kräftig, ist fünfundzwanzig Jahre alt, hat klare braune Augen und ein gleichfarbiger Bart ziert ihm die Oberlippe. Er ist ein hübscher Bursche. Die Schwester ist, wie es die Mutter einst war, eine hübsche blauäugige Blondine. Sie ist drei Jahre jünger als der Bruder.

Kommt der Bruder Abends heim von der Arbeit, tritt er gewöhnlich zuerst in die Küche, wo Hanna ihm mit freundlichem Gruß entgegenkommt, ihm ein Körbchen aus der Hand nimmt, es öffnet und sieht, ob der Bruder sein am Morgen in diesem Körbchen mitgenommenes Mittagsmahl auch redlich verzehrt hat. Denn sie will, daß er esse, tüchtig esse, und daß es ihm schmecke, was sie ihm täglich bereitet. Muß er doch auch tagein, tagaus sich für vier Personen mühen und plagen!

Diesmal jedoch steht Hanna am Kochherd. Der Bruder stellt sein Körbchen auf den Tisch, öffnet den Mund— „Ah!" und sagt: „Das riecht ja ganz besonders appetitlich. Was schmorst Du denn da?"

„Brotschnitte!" gibt die Schwester zur Antwort. Und wie der Bruder näher herzutritt, spießt sie ein Stückchen des gebratenen Brotes auf die Gabel, bestreut es reichlich mit Zucker und steckt es ihm in den Mund, den er schon erwartungsvoll im voraus öffnete — „Ah!" macht er behaglich.

„Ist's gut?" frägt Hanna mit freudigem Lächeln.

Der Bruder nickt verständnißvoll. „Ich soll Dich auch grüßen," hebt er an, entnimmt seinem Körbchen einen Strauß frischer Rosen und stellt ihn in ein Wasserglas. „Von Hans Mangold!" sagt er und reicht das Glas der Schwester.

„Danke!" lispelt Hanna und senkt die Stirne . . . Hans Mangold! Was gut und schön und edel ist, das ist ihr Hans — Hans Mangold! Wie pocht ihr das Herz bei dem Anblick der herrlichen Rosen! Doch sie schweigt. Schweigend stellt sie das Glas auf den Tisch . . . Bernhard aber geht geräuschlos in die Stube. Er weiß es ja, daß Hanna jetzt am liebsten allein ist . . . Als die Thür sich hinter ihm schloß, tritt sie auch wieder zum Tisch, betrachtet die Rosen, hebt sie empor und berührt sie mit den Lippen . . . „Oh Hans!" flüstert Hanna und eine Thräne fließt ihr langsam über die Wange. Hastig betupft sie die Augen — die Brotschnitte brennen! . . .

Mitterweile begrüßte Bernhard liebevoll sein „Mutterchen", drückte ihm einen Kuß auf die Stirn und, sich zum Vater wendend, welcher, seine Krücken wider die Wand gelehnt, am Fenster der Mutter gegenüber sitzt, hebt er nun an: „Vater, für Deine verunglückte Pfeife bringe ich Dir eine neue!" zieht eine hübsche Tabakpfeife aus der Tasche, füllt sie, zündet sie an und reicht sie ihm hin. Frohlächelnd nimmt sie der Vater. „Danke, danke mein Junge!" sagt er gerührt, zieht ihn zu sich herab und klopft ihm liebkosend die Wange: „Ich danke Dir!" Mit glückstrahlenden Augen sieht Frau Schröder zu . . . Was für ein guter Sohn ihr Bernhard ist! Bei allem Jammer — welchen Reichthum birgt ihr Haus!—

Da der Vater nun zu dampfen beginnt „wie noch nie", wendet sich Bernhard wieder der Mutter zu: „Mutterchen", Du hast immer so kalte Füße. Ich habe Dir ein Paar wärmere Schuhe mitgebracht. Laß sehen, ob sie passen."

Ueberrascht schaut sie auf. „Wer hat Dir denn das gesagt?" frägt Frau Schröder. Und als sie gar die Schuhe sieht, welche Bernhard aus einer Pappschachtel zum Vorschein bringt, da ruft sie erschreckt: „Und nun gar noch so theure Pelzschuhe! Die kannst Du nur ganz ruhig wieder mitnehmen."

Allein Bernhard kniet „ganz ruhig" vor seinem Mutterchen nieder, zieht ihm die abgetragenen Schuhe von den Füßen, die neuen Schuhe an, streicht zärtlich mit seiner derben Hand über die kleinen schmalen Füße hin und sagt: „Die trägst Du Deinem Sohn zuliebe" . . . Der Mutter versagt das Wort, Sie greift nur nach des Sohnes Hand und zieht sie an ihre Lippen. — — —

Bald nach dem Abendessen fährt er sein Mutterchen spazieren . . . Der Abend ist so klar, so mild, fast wie ein Sommerabend. Und es ist doch Herbst und die Blätter fallen von den Bäumen — leise, hierhin, dorthin, wie der Wind spielend sie treibt . . . Und Frau Schröder fühlt sich so wohl in der frischen freien Luft. Sie athmet tief. Sie danket Gott und denkt an ihre Kinder — —

Ein paar Schritte voraus geht ihr Gatte. Hanna geht ihm zur Seite. Sie reden miteinander . . .

„Und Du willst also Deinen Hans—"

„Oh Vater, rede nicht weiter davon. Dich und die Mutter werde ich nimmer verlassen."

„Na, aber, Hanna, Du liebst ihn doch noch, Deinen Hans?"

„Ja!" stieß Hanna heiser hervor und schwieg darnach. Auch der Vater schwieg nun. Schweigsam schreiten Vater und Tochter langsam nebeneinander dahin.

Auch Bernhard schweigt. Langsam rollt er seines „Mutterchens" Stuhl vor sich hin und denkt dabei an Hans, — mehr aber noch an dessen Schwester, die er so lieb hat, „so ganz unsäglich lieb" — und der er das nicht sagen darf! Denn was sollte das geben, wenn er Vater und Mutter verließe, einen eigenen Hausstand zu gründen? Was sollte aus Hanna werden? .... „Hanna! Mit welchem Gleichmuth sie ihre Bürde trägt. Wie tapfer sie wider den Zug ihres Herzens kämpft. Wie schweigsam sie zu entsagen versteht! Daß sie dem nicht endlich doch unterliegen sollte, ist rein undenkbar . . . Nein!" spinnen sich Bernhards Gedanken weiter aus — „verläßt eins von uns der Eltern Haus, so darf's nur Hanna sein. Beim Himmel, wenn ich es hindern kann, soll sie ihr junges Leben nicht verkümmern . . . Hans und Hanna! Die Beiden gehören zusammen mit Leib und Seele . . . Ich werde einmal mit Hanna ein ernstes Wörtchen in der Sache reden . . . Ja, heute noch! Auf irgend eine Weise muß sich's doch machen lassen, daß wir alle friedlich beinander wohnen können. Ich wüßte schon eine Wohnung, eine ausgezeichnete Wohnung: sechs Zimmer zu ebener Erde und garnicht so theuer . . ."

Hanna bleibt stehen. Sie wendet sich um: „Mutterchen, wird es Dir nicht zu kühl?"

„Meinst Du?"

Auch Vater Schröder blieb stehen. „Möchten wir nicht umkehren?" frägt er. Und da alle wissen, wie schwer ihm das Gehen wird, richtet Bernhard den Rollstuhl heimwärts: „Gehen wir langsam nach Hause!" — —

Zu Hause angekommen, wird noch ein Stündchen verplaudert. Die „Abendpost" zur Hand, liest Bernhard inzwischen auch etwas vor. Hanna aber stopft und flickt. „Wie kann man nur solche Löcher reißen?" frägt sie, mit vier Fingern durch die Ferse eines Strumpfes fahrend.

„Das hat mir auch Mühe genug gemacht," antwortete Bernhard mit ernster Miene. „Eine ganze Woche hat's genommen!"

Endlich wird es still im Zimmer. Der Mutter fielen schon wiederholt die Augen zu. „Ich bin so müde," sagt sie. „Die Luft hat mich wirklich angegriffen" . . . Und Hanna führt sie in die Kammer — langsam — langsam! Und auch der Vater begibt sich nun zur Ruhe. Doch dem muß Bernhard behülflich sein. — —

Und nun sind Bruder und Schwester allein. Sie sitzen am Tisch einander gegenüber. Zwischen ihnen stehen in hübscher Vase Hans Mangold's duftende Rosen. Bernhard greift wieder nach der Zeitung. Hanna macht noch einige Einträge in ihrem Haushaltsbuch . . .

Neun Uhr! Hanna klappt ihr Buch wieder zu.

„Bist Du fertig?" frägt Bernhard, die Zeitung weglegend.

„Ja. Warum? Ist Dir wieder irgendwo ein Knopf abhanden gekommen?"

„Das nicht, gute Hanna. Aber," hebt Bernhard unsicher an, „wie wäre es, wenn wir unseren Haushalt um zwei Familien vergrößerten? . . . Du sagst gar nichts?"

„Aber ich bitte Dich, Bruder, das ist doch ein gar zu närrischer Einfall. Was soll ich dazu sagen?"

„Kein so närrischer Einfall, wie es augenblicklich scheinen mag. Bitte, höre mich an: Hans hat mir heute unter großem Bedauern anvertraut, daß Du gestern seine Werbung um Deine Hand so gut wie abgewiesen hättest. Er hat mir nicht gesagt, daß er sich nun in den See stürzen müsse, aber er hat mich um den Grund Deines ablehnenden Verhaltens befragt."

„Und was sagtest Du ihm?"

„Daß durchaus keine persönliche Abneigung der Grund sein könne. Daß Du es aber für Deine heiligste Pflicht hieltest, bei den Eltern zu verbleiben."

Hanna schwieg. „Und was erwiderte Hans darauf?" frug sie endlich.

„Daß er auch garnicht daran dächte, Dich ihnen zu entziehen. Wenn das der einzige Grund Deines ablehnenden Verhaltens gegen ihn sei, so versichere er seinerseits, daß er es für seine heiligste Pflicht halte, Dir die Erfüllung Deiner Pflicht möglichst zu erleichtern. Willigst Du endlich ein, die Seine zu werden, zieht er zu Dir, nicht Du zu ihm."

Hanna schüttelte den Kopf. „Hans ist edel und gut und ich muß es glauben, daß er um meinetwillen sich unseren engen Verhältnissen anpassen, sich in sie hineinleben würde. Er würde mir auch meine Arbeit erleichtern; er würde mir Dienstboten halten, so viele ich benöthige. Aber würdest Du ihm auch zumuthen, für den Lebensunterhalt der Eltern zu sorgen? O, Hans weiß nicht, Du ganz allein es bist, der hier alles erhält!"

„Doch," fiel Bernhard ein, „er weiß es."

„Und Dein Stolz ließ es zu, ihm das zu sagen?"

„Was heißt Stolz, wo es sich um das Lebensglück mir theurer Menschen handelt?" frug Bernhard ungeduldig. Auf der Straße werde ich's nicht ausposaunen; aber Hans mußte es wissen . . . und er weiß es schon lange . . . Und doch blieb er treu — treu Dir und mir. Du darfst ihn nicht abweisen, wenn Du ihn wirklich aufrichtig liebst!"

Dem Mädchen stürzten die Thränen aus den Augen. Mit beiden Händen bedeckte Hanna das Gesicht — „Oh, daß mir das geschehen mußte!"

„Aber Hanna, bitte, sei vernünftig. Was geschieht Dir denn eigentlich? Der beste Mensch von der Welt liebt Dich über Alles und Du willst ihm nicht gestatten, die Sorge für Deine Eltern zu übernehmen?"

„Nein!" rief Hanna, die Hände sinken lassend, „eben weil auch ich ihn über Alles liebe, darum will ich ihn mit keiner Sorge belasten! Was meinst Du denn auch, was Vater und Mutter empfinden müßten, wüßten sie, daß es der Schwiegersohn ist, dem sie für Nahrung und Kleidung zu danken haben? Was sie von Deiner Hand empfangen . . ."

„O Hanna, rede nicht weiter! Ich weiß, was Du sagen willst. Ich bin ja der Sohn des Hauses. Ich habe das Recht und die Pflicht, zu geben was ich geben kann. Wie aber, wenn ich krank, wenn ich brodlos würde oder — was ja wohl auch nicht gerade unmöglich sein dürfte — auf den Gedanken käme, einen eigenen Hausstand zu gründen: Was dann?"

Hanna antwortete nicht. Ihr war so schwer um's Herz . . . „Ja, wenn er krank, wenn er brodlos, wenn er, wie er erst kürzlich andeutete — um Else Mangold werben würde: Was dann?!" Hanna wußte keinen Ausweg. Das nur stand unerschütterlich fest: Vater und Mutter durfte sie nicht verlassen.

Bernhard stützte den Kopf auf die Hand. Düstern Auges sieht er vor sich nieder. Was soll er noch sagen? Kann er Hanna überhaupt tadeln? Endlich erhebt er sich. „Ich will mich niederlegen," sagt er. „Gute Nacht, Hanna. Und sei mir nicht böse."

„Schlaf' wohl, Bruder!" erwiderte Hanna und reicht ihm die Hand über den Tisch hin: „Wie könnte ich Dir böse sein?" — —

Am folgenden Abend hatte Bernhard eine geheime Unterredung mit den Eltern. Hanna sollte vorerst nichts davon wissen, daß Hans Mangold das Häuschen, das sie bewohnten und eigneten, käuflich übernehmen wollte. Er bot ihnen durch Bernhard, den er sich zum Anwalt in dieser Sache erbeten, einen so hohen Preis für das kleine Anwesen, daß Frau Schröder ungläubig den Kopf schüttelte, und der alte Schröder sagte: „Das ist's ja gar nicht werth! Und dann — wo sollen wir denn schließlich hin, wenn wir das Haus verkaufen?"

„Wohnen bleiben!" platzte Bernhard heraus.

Da lachte der alte Schröder zum ersten Mal seit langer Zeit hell auf: „Verkaufen und behalten. Wie reimt sich das? Oder sollen wir vielleicht eine hohe Rente bezahlen?"

„Nein!" erwidert der Sohn. „Ihr bezahlt gar keine Rente. Im Gegentheil: Mangold bezahlt eine Rente an Euch."

„Du bist wohl nicht gescheut?!" fällt die Mutter hier ein. „Wir verkaufen das Haus, bleiben darin wohnen und bekommen noch dafür bezahlt?"

„Ja, Mutterchen. Mangold ist nicht reich genug, die ganze Kaufsumme baar niederzulegen. Er kann nur eine entsprechende Anzahlung machen, und für den Rest will er die üblichen Zinsen bezahlen. Und Ihr sollt wohnen bleiben, bis der letzte Dollar bezahlt ist. Er möchte unterdessen aber auch einen Anbau machen. Um drei Zimmer gedenkt er das Haus zu vergrößern, so daß er ebenfalls hier wohnen kann."

„Mit seiner Schwester Elsa," wirft Frau Schröder ein.

„Nein, mit seiner Frau, wenn Ihr ihn zum Schwiegersohn nehmen wollt."

„Als Schwiegersohn?" In freudiger Ueberraschung richtete Frau Schröder sich auf.

„Ja, Mutterchen, als Schwiegersohn, — wenn er Dir gut genug ist. Hans wirbt um Hannas Hand. . . ."

„Hahaha!" lacht der alte Schröder. „Das ist gut, gut!" Und zur Bekräftigung stampft er mit seinem Krückstock ein paarmal auf die Diele. . . .

Hanna hört's und glaubt, das gälte ihr. Sie ist beim Plätten. Hastig stellt sie das Eisen aus der Hand und eilt in die Stube. Verlegen lächelnd schauen Vater und Bruder sie an. — —

„Jetzt, Junge, heraus mit der Sprache. Erzähle der Hanna, was Du uns eben gesagt hast," unterbricht Schröder die für Hanna fast peinlich werdende Pause.

„Das soll Hans selber thun. In einer halben Stunde haben wir ihn hier!" Damit stürmt Bernhard zum Zimmer hinaus und fort bis zum nächsten Nachbar, der ein Telephon im Hause hat.

Mittlerweile zieht Frau Schröder die neben ihr stehende Tochter zu sich nieder. „Setze Dich, Kind, sagt sie. „Hier, dicht mir zur Seite!" Und die Hand der Tochter fest in der ihrigen haltend, fährt sie fort: „Hans Mangold —"

„Was ist mit ihm, Mutterchen?" fragt Hanna erregt. „Es ist ihm doch nichts zugestoßen?"

„Nein, Kind, nein! Aber wenn er käme und Dich zur Frau begehrte, — würdest Du ihn abweisen?"

Hanna schwieg. . . .

„Sag' nein!" rief ihr der Vater zu. „Du machst drei Menschen glücklich: Deinen Hans, Deine Mutter und mich. Vielleicht auch Deinen Bruder, der, scheint's, gar gern Dein Schwager werden möchte. Er will partout Deine alte Spielgefährtin, die Elsa, heirathen. . . . Und er will das Haus kaufen, das neue, hier nebenan. . . . Herrgott, wenn wir das Glück noch erleben!" rief Schröder mit voller Stimme.

Da wird die Thür geöffnet. Bernhard tritt ein: „Hans Mangold bittet um Einlaß. Darf er kommen?"

Jählings erhebt sich Hanna. Es drängt sie plötzlich hinaus — hin, zu ihm, Hans! Neben ihrem Plättbrett stehend, das Bügeleisen in der Hand, findet sie ihn in der Küche. . . . Wie er erschreckt! Hastig stellt er das Eisen fort, als sei er auf einer bösen That ertappt. . . .

Und nun steht sie vor ihm, seine Hanna, bleich, erregt. Aber sie streckt ihm beide Hände dar. . . . Und im nächsten Augenblick ruht sie an seiner Brust. Fest schließt er die Bebende an sich. . . .

„Hanna!" flüstert er endlich, und küßt ihr Mund und Stirn und Augen. Die aber löst sich aus seiner Umarmung: „Komm', Hans," sagt sie mit weicher, einschmeichelnder Stimme, „komm' in die Stube!"

Der Starostenmantel.

Humoreske von L. Resa.

Ich habe im Prinzip durchaus nichts gegen die Daseinsberechtigung eines Leihhauses einzuwenden—bin im Gegentheil—obgleich ich nie in die Lage zu kommen hoffe, Gebrauch davon zu machen, fest überzeugt, daß es eine höchst segensreiche, nützliche und nothwendige Einrichtung ist. — Aber—es haftet doch nun einmal ein gewisses Vorurtheil an Allem, was mit ihm in Beziehung steht — man spricht nicht gern davon—kurz und gut, jedermann wird einsehen, daß es mich unmöglich sehr beglücken konnte, schon auf dem Bahnhof des Städtchens, in das mein Mann versetzt worden war, von dem Direktor des städtischen Leihhauses begrüßt und empfangen—gleichsam in Beschlag genommen zu werden.

Zuerst — als ich den langen, fahlblonden Menschen (d. h. soweit einer mit der Glatze noch „blond" sein kann), mit dem großen Rosenbouquet auf dem Perron herumhampeln sah, wie einen springenden Hecht, hatte ich über ihn gelacht—ahnungslos, daß ich es war, die seine wasserblauen Augen suchten. Erst als er auf mich zuschoß—mir das Rosenbouquet unter die Nase hielt und etwas von Kindheitsgespielen und Jugenderinnerungen murmelte, ging mir ein Licht auf—Herrgott! das war ja wirklich der einstige Genosse aller Kinder-Ungezogenheiten—Gustav—genannt Aeffchen—Lehnert. Daß er „aus der Karriere" gekommen und jetzt „hierorts Leihhausdirektor" sei, erfuhr ich bei dieser Gelegenheit zu meinem trüben Erstaunen. Daß selbiger Gustav, außer dem Kindheitsgespielen auch mein erster Verehrer — und mein erster, mit einem Korb behafteter Freier gewesen, verschwiegen er und ich wohlweislich. Mein Otto machte so schon „Augen". Und das Rosenbouquet hatte bereits sein hohes Mißfallen erregt. Denn in Ottos Busen schlummerte der Leu der Eifersucht — und wehe, wenn er sich brüllend, zähnefletschend aufrichtete. Der „Kindheitsgespiele" beruhigte indessen diesen erwachenden Leuen wieder — Otto stieß ein dumpfes Geknurr, das etwa wie „sehr angenehm" klang, und ging, sich um das Gepäck zu kümmern.

Gustav versicherte mir — (in Ottos Abwesenheit um zwanzig Grad glühender), wie er sich gefreut, als er vernommen, daß die Gattin des neuen Herrn Raths seine theure — (hier kam Otto zurück) — seine verehrte Freundin sei!

Mich bewegten derweil sehr gemischte Gefühle. Einen Verehrer zu haben, der Leihhausdirektor ist — ist wirklich nur ein halbes Vergnügen — daß er noch — oder wiederum — mein Verehrer war — das hatte mir der erste Blick gezeigt. Frauen haben dazu auch nur einen Blick nöthig. Andrerseits ist es immerhin schmeichelhaft, nach zwanzig Jahren! — noch ebenso angebetet zu werden, und noch dazu von demselben, der es vor zwanzig Jahren gethan hat.

Unterdessen war das Gepäck gekommen — und in Gustavs Hechtaugen ging plötzlich ein Freudenfeuer auf.

„Der Starostenmantel!" jauchzte er. „Wahr und wahrhaftig der liebe, alte Starostenmantel! Und wenn ich Sie in Hinter-Indien getroffen hätte, theure Frau (hier hustete Otto), und Sie noch viel stärker geworden wären als jetzt — (hier hustete Otto mit wahrer Wonne), in diesem Mantel hätte ich Sie sofort erkannt."

Ich wurde blutroth vor Aerger; abgesehen von der taktlosen Bemerkung über meine „Stärke" (die sich derartige klapperdürre Leute a Conto ihrer Knochen ja stets mit Wonne leisten) — welche Frau hätte sich nicht geärgert, wenn man sie nach zwanzig Jahren an ihrem Mantel erkennen wollte. Und ich hatte diesen Mantel doch schon mindestens fünfmal „modernisirt" seit — Gott! — seit wir ihn als Kinder aus Mutters Kleiderschrank stibitzt hatten, um unsere schönsten Spiele zu spielen. Dann waren wir Kaiser und Kaiserin —oder Starost und Starostin, und in königlicher Pracht schleppte er hinter uns her. Von einer Starostin sollte der Mantel nämlich wirklich stammen, deren merkwürdige Schicksale das glühende Interesse unserer Kinderherzen besaß. Es war in der That ein prachtvoller Mantel — mit edlem Pelzwerk ausgefüttert und ausgeschlagen, und von einem düstern und doch feurigen Roth. Uebrigens hatte ich so viel um ihn herumgelogen, daß sich ein förmlicher Sagenkreis um ihn gebildet hatte, und ich selbst beim besten Willen nicht mehr wußte, was eigentlich Dichtung und was Wahrheit davon sei. Als ich ihn später erbte, war ihm der Name „Starostenmantel" schon so in Fleisch und Blut — oder besser: Sammt und Pelz übergegangen, daß er nur unter dieser Flagge segelte.

Ich benützte ihn als Theatermantel. Nun hatte ich mir eingebildet, kein Mensch merkte, daß er nicht neuester Mode sei — dieser Unglücksrabe aber erkannte ihn auf den ersten Blick nach zwanzig Jahren! — Wahrscheinlich bekommt man im Leihhause „Blick" für so etwas.

Ich erstarrte zu unnahbarer Kühle. Dagegen besserte sich meines Ottos Laune sichtlich, und wir kamen in schönster Einigkeit und ganz friedlich in unserer neuen Behausung an. Daß Otto beim Eintritt das Rosenbouquet fallen ließ und zertrat, sollte wirklich —aber wirklich!—nur „Ungeschick" gewesen sein.

— — — — — — — — — — — — —

Mein Herr und Gemahl war Alles in Allem ein lieber Kerl — er hatte unleugbar seine guten Seiten. Bloß zwei Fehler besaß er — die eigentlich auch nur „ausgeartete Tugenden" waren. Erstens die schon erwähnte Eifersucht. Anstatt stolz zu sein, daß seine Frau nach fünfzehnjähriger Ehe noch gefiel (notabene nicht bloß Leihhausdirektoren!) — nein! — gleich machte er „Augen" — lag auf der Lauer — schnüffelte jeden Brief aus und betrug sich so lächerlich wie ein liebekranker Sekundaner. Das war fatal. Ebenso fatal war seine übertriebene Ordnungsliebe, die von mir die penibelste Buchführung — die größte Pünktlichkeit verlangte. Bei uns gab es keine Rechnungen — bei uns stimmte Alles auf den Pfennig. Ein ordentlicheres Paar als wir war nicht denkbar. Thatsächlich konnte ich die Nacht nicht schlafen, wenn im Wirthschaftsbuch die Rechnung um zwei Pfennig nicht stimmte — gleichgiltig ob diese zwei Pfennige fehlten oder zu viel waren. Das war aber nicht Geiz bei Otto — nur Ordnung. Sein beliebter Ausspruch ‚in meinem Hause ist Ordnung' war schon zum Spott und Hohn in unserer ganzen Bekanntschaft geworden — und am ‚Verhohnepiepeln' fehlte es nicht. Einmal sitz' ich z. B. mit der jungen, reizenden Frau eines Kollegen von Otto im Salon — da erscheint er, und sagt mit säuerlichem Lächeln: „Liebe Else, da finde ich soeben in der Küche sieben Pfennige herumliegen. Du solltest wirklich mehr auf Ordnung halten. Eine Hausfrau, die überhaupt Geld herumliegen läßt, vergißt auch größere Summen — und kurz und gut, in meinem Hause —"

Hier fiel der Schalk von Freundin ein. „Aber Herr Rath," log sie frech und froh, „das ist ja mein Geld — hab' mir's zur Straßenbahn parat gelegt, weil es so lästig ist, die Tasche zu suchen."

„Aber meine gnädige Frau — das kostet zehn Pfennig!" bemerkte Otto etwas spöttisch.

„Na freilich!" log sie seelenruhig weiter. „Es waren ja auch zehn Pfennig. Lagen bloß sieben da? — ach!? — da müssen drei weggekommen sein — vielleicht heruntergefallen!"

Otto kroch jetzt auf den Leim. „Weggekommen?" rief er, „in meinem Hause kommt nichts weg. — Selbstverständlich können sie nur heruntergefallen sein — ich will sofort selbst — nein, nein! ob es Ihnen auf die paar Pfennige ankommt oder nicht!" — wehrte er der Schelmin lachenden Protest ab — „in meinem Hause kommt nichts weg!"

Und fort war er. Der Kobold von Freundin warf sich, Thränen lachend, in die Diwankissen; und ich? — es ist schlecht von mir, aber ich gönnte es meinem Pedanten. Es war im Winter und daher dunkel. Und so kroch und rutschte er — da das Mädchen nicht zu Hause war — eine halbe Stunde mit einem tropfenden Stearinlichte auf den Knieen in der Küche herum und leuchtete unter alle Schränke — um drei Pfennige zu suchen — die nie dagewesen waren.

Als er — höchst aufgebracht darüber, daß in seinem Hause so etwas passiren konnte, hereinkam, tröstete ihn unser Besuch. „Sie werden sich finden, Herr Rath" — sagte sie — „schenken Sie sie dem nächsten Bettler." — Und großartig — mit meinen sieben Pfennig als Trophäe in der Tasche, rauschte sie hinaus.

Nach dieser kleinen Abschweifung komme ich wieder auf meine Geschichte zurück. Die kleine Stadt, die für uns zum Glück nur eine Uebergangsstelle bedeutete, gefiel uns herzlich schlecht. Schlechte Wohnungen — schlechtes Pflaster, schlechte Läden — am schlechtesten die Mädchen. Die intelligenten zog die nahe Großstadt an; uns blieben nur die, welche direkt aus dem väterlichen Schweineställen kamen, um ‚dressirt' zu werden. Ich hatte mir eine ‚Emma' mitgebracht — vier Wochen erblickten wir sie nur mit vom Heulen zum Kohlkopf angeschwollenem Haupt. Dann verließ sie uns — ‚vor Heimweh' (das in diesem Fall eine Dragoneruniform trug und zweibeinig auf Erden wandelte). So mußte ich wahllos nehmen, was eben zu haben war. Das Schicksal bescheerte uns eine blauäugige ‚Ida' — Muse der Häuslichkeit — verhülle schaudernd Dein Haupt!

Ida pfiff bei der Arbeit — probirte die Temperatur der Speisen, indem sie die Finger hineinsteckte, und hatte außerdem einen Erbfeind in Gestalt einer sagenhaften und scheinbar unersättlichen Katze, die ‚in der Nachbarschaft' wohnte (obgleich sie weder unsere, noch sonst eines Sterblichen Augen je erblickt hatten). Jedenfalls war das ein sehr merkwürdiger Umstand, da diese Katze, allein nach den Nahrungsmitteln, die sie aus unserer Speisekammer geholt haben sollte, mindestens die Größe und das Gewicht eines ausgewachsenen Königstigers haben mußte. Außerdem traf ich Ida bei einigen Sonntagsspaziergängen in meinen Blousen. Zu Hause erklärte sie mir zwar tiefgekränkt und vor Schluchzen fast erstickend, sie hätte sie doch ‚nur man ein bißchen drecklicher' tragen wollen, da sie ja doch gereinigt werden müßten — aber ich bin nun 'mal so arrogant veranlagt, meine Sachen gern selber ‚drecklich' zu tragen.

Es wurde Winter und die Geselligkeit begann. Ausschließen — das ging nicht — also „rin in das Vergnügen." Jetzt sah ich auch meinen Verehrer wieder öfter, und sofort fing die alte Geschichte an, Otto war eifersüchtig. Auch benahm sich mein Leihhaus-Freund wirklich auffallend. Er hatte sich eine gewisse Verzweiflungspose angewöhnt, in der er mich mit düster schmerzlichem Blick anzustarren pflegte; nie verfehlte er, wenn wir gingen, in der Garderobe bereitzustehen, den Mantel nota bene einen neuen, silbergrauen) schon über dem Arm, um ihn mir um die Schultern zu legen. Nach solchen Abenden war Otto tagelang von einer so eisigen und tadellosen Höflichkeit zu mir, daß ich mich an den Nordpol versetzt glaubte. Seit einiger Zeit hatten sich diese Dinge so zugespitzt, daß ich eine Katastrophe fürchtete. Mein Verehrer war mir vollkommen unverständlich, drückte mir die Hände als wolle er mir fortwährend kondoliren, und seufzte, daß es allgemein aufzufallen begann. Ich nahm mir vor, ihm darüber einmal gründlich meine Meinung zu sagen, und es paßte mir daher gut, daß er mich zu einem Konter engagirte.

Leider postirte sich Otto dicht hinter uns. So konnte ich nur in Absätzen flüstern: „Ich muß Sie durchaus sprechen — aber allein."

Gustav verdrehte seine Hechtaugen bei diesen Worten auf eine Art und Weise, daß ich fürchtete, sie würden nie mehr auf ihre rechte Stelle wieder zurückkehren.

„Ich wollte dasselbe, theure, theuerste Frau!"

„Esel!" dachte ich grimmig. „Vorsicht!" flüsterte ich, „wann kann ich Sie sprechen?"

„Auch ohne Worte verstehe ich Alles —Alles—warum vertrauten Sie dem Freund Ihrer Kindheit nicht längst?— Warum die Umwege?"

Was meinte denn der Schafskopf eigentlich? Der schien mich ja gründlich mißzuverstehen.

Aber da stand Otto, und wir mußten schweigen.

Am anderen Tage war eine Schlittenpartie verabredet, und ich wollte bereits im eleganten, pelzbesetzten Tuchkostüm die Treppe heruntersteigen, als mich Otto aufhielt. Ich müsse mich wärmer anziehen. Den Abendmantel wollte ich nicht nehmen, so entsann ich mich des alten Freundes, des pelzgefütterten Starostenmantels.

„Bringen Sie schnell den Starostenmantel!" rief ich Ida zu.

Ida meinte, es wäre nicht kalt, „gar kein bischen kalt."

„Sie haben nichts zu meinen! Den Starostenmantel! Dalli!" rief Otto.

Ida verschwand, und wir harrten ihrer Wiederkehr. Die Minuten verrannen. Als deren fünf, ohne Ida zurückzubringen, im Strom der Zeit dahingeflossen waren, brauste Ottos Ruf, gleich Donnerhall, durch den Korridor. Daraufhin erschien Ida und versicherte mit sehr rothem Gesicht, daß sie den Mantel „nirgends nich" finden könne.

„In meinem Hause . . ." begann Otto würdevoll —

„Ach Gott, ja doch!" sagte sie ärgerlich. „Er ist selbstverständlich da — die Katze frißt ja zum Glück keine Mäntel!" Und ebenso würdevoll rauschte ich, erhobenen Hauptes, nach der Garderobe.

Aber der Mantel war wirklich nicht da. Ich kehrte höchst befremdet zu Otto zurück, der eben über die unerhörte und unverzeihliche Unordnung in „seinem Hause" zu stöhnen anfing, als ein eruptives Geheul unsere Aufmerksamkeit auf die Jungfrau lenkte, der das heilige Feuer unseres Herdes anvertraut war.

„Aha!" sagte Otto mit grimmigem Lächeln, „Fräulein Ida hat ihn stehlen lassen! Nun, diesmal wollen wir uns doch einmal an ihrem Lohn schadlos halten, vielleicht hilft das besser als alles Andere. Dieses kostbare Stück! Es ist zum Haarausraufen!"

Ida zog hier vor, auf die Kniee zu fallen. „Herr Rath, Herr Rath!" heulte sie, „ick habe ihn ja man bloß versetzt. Gestolle is er ja nich — enä — meine Mutter hatte jrade keneMiethe—un—"

„Versetzt!" schrie Otto, und starrte mich entgeistert an.

„Versetzt!" hauchte ich und sank auf einen Stuhl.

„In meinem Hause! Versetzt! Dies kenntliche Stück. Wo haben Sie ihn versetzt, Unglückliche?" schrie Otto außer sich.

„Den Namen—weiß ick nich—Pfänder—werden unter Ver—Verschwiegenheit—von und nach—dem Leihhaus besorgt—stand vorne," schluchzte Ida.

„Schaffen Sie das Weibsbild mit dem Mantel sofort hierher!" donnerte Otto wuthschnaubend.

Unten knallte der Kutscher mahnend mit der Peitsche. Otto ging hinunter und schickte den Schlitten fort — uns war die Lust gründlich vergangen.

Nach einer reichlichen Stunde erschien Ida in Begleitung eines furchtbar und düster ausschauenden weiblichen Wesens, das — Gott sei Dank!— den Mantel über dem Arm trug.

„Legen Sie den Mantel dorthin!" sagte Otto streng; „wie können Sie bei Ihrem Geschäft dem Mädchen auf solch ein Stück borgen? Das müssen Sie doch sehen, daß es kein Dienstbotenmantel ist."

Die Huldin öffnete den Rosenmund —aber Otto schnitt ihr mit einer so gebieterischen Bewegung das Wort ab, daß sie schwieg.

„Nun legen Sie den Mantel hin und gehen Sie!" erinnerte Otto ungeduldig.

„Un meine sibbe Mark fufzig?" fragte die Holde in schönstem „Köllsch".

„Welche sieben Mark fünfzig?" fragte Otto kühl.

„Die ich det Mädche gelehnt habe," sagte sie hoheitsvoll.

„Die lassen Sie sich eben von dem Mädchen geben," sagte Otto, „wir haben doch den Mantel nicht versetzt!"

„Wat?" schrie jetzt die Megäre, „erscht hat man sich explizìere müsse mit den Herrn Terrecter vons Leihhaus — um den drecklichen Starmatzenmantel, wo schon die Motten in sind, un jetzt soll ich mein sibbe Mark fufzig verliere — ihr seid woll jeck?"

„Explizieren mit dem Leihhausdirektor?" stöhnte Otto — „und was hatte sich der denn hereinzumischen—"

„Ja!" trumpfte sie auf — „weil der Herr Taxator ihn rief — ob der Mantel wohl gestolle wär — un der Herr Terrecter — der rief auch jleich „Jott, das is ja die Frau Rath ihr Starmatzenmantel—ja!"—natirlich is der gestolle."

„Und — — und was wurde nun?" —drängte Otto mit unheimlicher Ruhe.

„Ja — da haben ich ihm jesagt, wat dat Mädche zu mir jesagt hatte," nickte sie kaltblütig — „der Herr Rath, dat wär' so 'ne Jeizdrach — un' den Starmatzenmantel, den wollte die Frau Rath versetze — weil se Schulden hätt', von denen der Herr Rath um Jottes wille nischt wissen dürft!"

„Und — das — hat — der Leihhausdirektor geglaubt?" rief ich außer mir.

„Jawoll hat er jeglaubt, un so leid hatt es denMann gedann—ja—jeweint hat er beinah—jesagt hat er nicks."

„In meinem Hause!" stöhnte mit ersterbender Stimme Otto.

Bei mir aber—der das Benehmen meines Leihhaus-Verehrers plötzlich erklärt war — kam die Reaktion. Ich schluchzte—und lachte — und schluchzte wieder, bis Alles um mich beschäftigt war—Ida nach dem Arzt—die Megäre mit ihren „sibbe Mark fufzig" aus der Thüre, und Otto vor mir niedergestürzt war, bittend, beschwörend, tröstend und beruhigend. Und als ich erst wieder sprechen konnte, gab es eine echte, rechte Aussprache, die das Gespenst des Leihhaus dirigirenden Verehrers auf immer aus Ottos Herzen verbannte.

Um unsere Kassen-Verhältnisse zu rehabilitiren, gab es bald darauf bei uns ein Souper. Dieses war sehr üppig. Der Kaviar hatte silbergraue Körner von der Größe junger Erbsen. Der Hummer erschien in neuester Zubereitung — Damwild-Rücken und Fasan waren tadellos. Ich trug—über weißem Atlas ein spitzen-inkrustirtes schwarzes Gazegewand. Beim Fürst-Pückler-Eis und Champagner erhob sich Otto, und gab, unter schallendem Gelächter zwar keine japanische Theehaus- aber eine deutsche Leihhaus-Geschichte zum Besten. Die vor Scham halbtodte Ida mußte dazu mit dem Starostenmantel erscheinen. Es gab ein tolles Hallo — nur einer lachte nicht. Diesen einen — der sich die Rolle des tröstenden Hausfreundes schon so schön ausgemalt, nahm ich nachher noch zur Seite, und lachte ihn erbarmungslos aus. — Sein ganz unerklärliches — mir höchst unangenehmes Benehmen— sei ja damit erklärt—über meine Gefühle ihm gegenüber hätte ich ihn aber doch schon vor zwanzig Jahren aufgeklärt. Im Allgemeinen lasse man sich doch sonst an einem Korb genügen!

Er ging — ich habe ihn nicht wiedergesehen.

— Vom Katheder. — „Religionskriege sind erst gefährlich, wenn es zum Kriege kommt."

Abraham's Opfer.

Ein Roman aus dem Burenkriege von **Gustaf Janson.**

(8. Fortsetzung.)

Ein lauter Freudenruf empfing ihn, der Sohn ließ das Riemenwerk, das er gerade putzte, fallen, um in die Arme seines Vaters zu eilen.

Lange hielten der Mann und der Knabe einander umschlungen und nachdem die erste Ueberraschung sich gelegt hatte, schob der Vater seinen Sohn von sich und sagte bewundernd:

„Wie du in diesen Monaten gewachsen bist, Isaak!"

Und er hatte Recht, trotz seiner dreizehn Jahre entsprach die Größe des Knaben der eines vollständig erwachsenen Mannes, obwohl seine Glieder noch zart und wenig entwickelt waren.

Isaak streckte sich, froh über den Stolz, der in den Worten des Vaters lag, und trat an den Thürpfosten, um das Zeichen zu zeigen, das sie zuletzt hineingeschnitten hatten. Er hatte seit damals einen ganzen Fingerbreit an Größe zugenommen, und van der Naht lachte wie ein Kind, als er es sah.

„Wenn du noch einige Jahre so zuwächst, dann ... dann ... ha, ha, ha!"

Und sie lachten beide sanft und herzlich. Dann folgten die unvermeidlichen Fragen. Mit wenigen ernsten Worten entwarf der Vater ein Bild von den Kämpfen und Abenteuern, und Isaak lauschte mit blitzenden Augen. Darauf erzählte er seinerseits mit der Gesprächigkeit eines Kindes von Allem, was sich während der Abwesenheit des Vaters zugetragen hatte. Er mischte Großes und Kleines zusammen, berichtete auch von den Verhältnissen der Nachbarn und den Folgen, die der Krieg herbeigeführt hatte.

Die Kafferndiener waren sämmtlich davongelaufen, die Männer zur englischen Armee, die Weiber ... wohin, wußte er nicht. Oom Maas hatte sein Vieh verloren, es hieß, daß die Engländer es mit Beschlag belegt hätten; weshalb ... sie bedurften wohl Proviant. Von allen Dienern auf der Farm war nur die alte Betty, die alte Kafferköchin, zurückgeblieben, und sie verbarg sich auf dem Dachboden, sobald sie ein verdächtiges Geräusch hörte. Wahrscheinlich lag sie auch jetzt dort neben dem Fruchtkasten in der linken Ecke, sie bildete sich ein, daß die Soldaten alle Schwarzen erschössen. Tante van Gracht war gestorben, und von den Männern hatte sie Niemand zu Grabe geleitet außer Erasmus Flick und seinen drei Söhnen, aber sie hatten den Sarg nicht allein zu tragen vermocht. Tante van Gracht war nämlich furchtbar dick, und ihre Töchter mußten mit Hand anlegen; sie hatten auch selbst das Grab ihrer Mutter zugeschaufelt, denn eine englische Abtheilung hatte sich in der Nähe gezeigt, und Erasmus mußte sogleich mit seinen Söhnen fortreiten. Die Kaffern traten überall unverschämt auf, sie nahmen Speisen und Branntwein, wo sie wußten, daß keine Männer daheim waren, und thaten noch Schlimmeres. Ein Haus neben der Kirche war niedergebrannt, die Schwarzen sollten daran schuld sein, aber man glaubte, daß betrunkene Soldaten das Feuer angelegt hatten, um sich an den Mädchen van der Walt wegen etwas zu rächen. Der Hirtenhund, der die Schafe bewachte, war auch von ihnen erschossen worden, weil er sie angebellt hatte, und die Schafe .. Isaak war an jenem Tag bei Oom Müller auf Besuch gewesen und hatte bei seiner Rückkehr nur noch zwei Schafe im Kraal vorgefunden, die auch erschossen waren, das nannten die Fremden jagen.

Der Junge spie verächtlich aus, als er dieses gesagt hatte. Noch viel mehr hatte er zu erzählen, alles böse Neuigkeiten für den Heimgekehrten. Van der Naths Züge verfinsterten sich, aber Isaak fuhr fort:

„Dornenburg ist von den Engländern besetzt, und sie haben eine kleinere Abtheilung bei der Kirche aufgestellt, aber ich glaube nicht, daß sie noch dort ist. Ueber den ganzen Distrikt ist der Belagerungszustand verhängt worden; was es ist, weiß ich nicht, aber Oom Müller sagt, sie hätten dies gethan, um ungestraft uns Alles nehmen zu können, was sie wollen. Als ob hier noch etwas zu nehmen wäre, es ist kaum irgendwo ein Pferd im Stalle, und alle Kraale sind leer von Vieh."

„Und Blenkins, was hat er hier gethan?" fragte Van der Nath, nachdem er angehört, was Isaak zu sagen hatte.

„Er hat mir bei allem geholfen. Wenn er nicht gekommen wäre, so würde ich allein nicht fertig geworden sein. Sobald du fortgezogen warst, Vater, lachten mir die Kaffern in's Gesicht, wenn ich ihnen etwas befahl. Sie behaupteten, daß die Engländer ihnen verboten hätten, für uns Buren zu arbeiten; sie logen wohl wie gewöhnlich."

„Und gehorchten sie Blenkins?"

„Nein, aber seine Gegenwart hielt sie ab, Schaden anzurichten."

„Hat der Mensch hier bei dir gewohnt."

„Ja. Ist es dir zuwider, Vater?"

„Er ist ein Dieb, Isaak."

„Nein, nein, das ist ein Irrthum. Früher führte er ein wildes Leben, das hat er selbst gesagt, aber auf einer Versammlung in Bloemfontein wurde er er erweckt, und er ist jetzt gläubig. Er hat mir seine ganze Geschichte erzählt, und ich weiß alles. Ich habe nicht ein einziges Geheimniß vor ihm gehabt, er sagte immer, daß ich ein ganzer Kerl wäre, wir sind richtige Freunde gewesen."

„Du bist ein Kind, Isaak, ein gutes Kind, und glaubst auch von allen anderen Gutes. Es ist möglich, daß Blenkins in der letzten Zeit besser geworden ist, aber weshalb nahm er die Flucht bei meiner Ankunft? Wenn er so ist, wie du sagst, so werde ich ihm gern die Hand drücken und bitten, mir meine bösen Gedanken zu verzeihen."

„Thue das, Vater!" rief Isaak freudig aus.

„Ja, wir werden sehen; einstweilen bleibt uns nichts anderes übrig, als zu warten."

Es war, wie van der Nath gesagt hatte, man mußte warten. Aber viele und harte Prüfungen brachte der Krieg den entvölkerten Höfen, wo nur noch Weiber und Kinder und Greise hausten. Alle Thätigkeit lag darnieder, was hätten die Bewohner des Landes wohl vornehmen sollen, und wer konnte und wollte etwas thun unter den unsicheren Verhältnissen? Und weil eine Eisenbahn durch den westlichen Distrikt des Landes führte, so befanden sich die Leute immer unter den Augen des Feindes, und eine schwere Hand lag auf den Zurückgebliebenen. Eine drückende Muthlosigkeit hatte sich Aller bemächtigt, die Männer schwiegen, die Frauen folgten ihrem Beispiel, die Spiele der Kinder hörten auf, und das ganze Leben ging in neuen, ungewohnten Bahnen dahin; war nicht schon Alles vorüber? Und dann vor Allem, war es klug, einen Feind zu bekämpfen, der immer neue Truppen aus England, aus den Colonien, von allen Ecken der Welt herkommen ließ, während mit jedem Mann, der auf der Seite der Gegner fiel, ein Familienversorger weniger war?

Tag um Tag hatten die Zurückgebliebenen einen gleichmäßigen, nie versiegenden Strom von Infanterie, Cavallerie, Artillerie, Sanitäts- und Genietruppen gegen Norden ziehen sehen. Es gab weder einen Anfang noch ein Ende davon, die Colonnen bedeckten meilenlange Streckn und das Gerassel der Kanonen und Proviantfuhrwerke hörte nicht auf. Der Strom wuchs zu einer mächtigen Fluth, die schon vor einem Jahr zu fließen begonnen hatte und noch zehn Jahre so weiter strömen zu können schien.

Hinter seinen Fenstern betrachtete Van der Nath diese Eisenrüstungen, und hinter anderen Fenstern saßen andere Männer und blickten mit vor Verwunderung und Staunen weitaufgerissenen Augen hinaus. Sie fragten sich stumm, wie es möglich gewesen war, solchen Kraftleistungen einer Nation zu widerstehen, die sich die erste der Welt nannte. Sie wurden ängstlich und muthlos, wenn sie fortwährend diese sechsstelligen Zahlen an ihre Ohren tönen hörten und dagegen ihre geringe Anzahl mit den ungeheuren Massen des Feindes verglichen. Sie wußten, daß ähnliche Ströme auf anderen Wegen sich in gleicher Richtung wälzten, und ihre Herzen krampften sich vor Schmerz zusammen, wenn ihnen mit lachendem Munde gesagt wurde, daß nun der letzte Widerstand droben im Norden zerschmettert werden sollte. Und alte Männer weinten mit ihren Frauen und Töchtern, wenn das Gerücht von den Siegen des Feindes sie endlich spät erreichte, sie weinten über ihren Bibeln und baten mit brennendem Eifer um einen einzigen Sonnenblick der Hoffnung. .. und noch immer kamen nur Telegramme von gewonnenen Schlachten in den Bergen der Republiken und der vollständigen Vernichtung ihrer letzten Armeen. Sie senkten ihre müden Köpfe, sie schlossen ihre rothgeweinten Augen und beschlossen, sich vor dem Geschehenen zu beugen; es blieb ja nichts anderes übrig.

Aber trotz der Siegesbulletins, die über die ganze Erde verbreitet wurden, trotz der großen Verluste der Freunde versickerte der Strom gegen Norden nicht. Kanonen und Trainkolonnen polterten noch immer nach der gleichen Richtung, die Züge schleppten neue Bataillone herbei, Verstärkungen langten in langen Reihen an, und alles wurde dort hinauf gesandt. Und gleichzeitig zog ein anderer Strom gegen Süden. In Eisenbahnwagen und Ambulanzkarren flutheten Verwundete zu Hunderten wieder zurück; täglich langten Krankentransporte an und fuhren weiter, bleiche, abgemergelte Gesichter starrten durch die Coupefenster, Fieberpatienten phantasirten auf den Karren, ein ganzes Heer von Krankenwärtern arbeitete, bis sie umsanken, und gleichwohl brachten sie kaum die Hälfte von dem zu Stande, was unumgänglich nöthig war.

Die Alten hinter den Fenstern begannen nachdenklich den Kopf zu schütteln und vielsagende Blicke mit einander auszutauschen. Wenn ihre Freunde schon geschlagen waren, weshalb dann diese unerhörten Kraftanstrengungen, und wenn der letzte Widerstand aufgehört hatte, woher kamen denn diese traurigen Krankenzüge? Neuer Glanz kam in die trüben Augen, zufriedenes Lächeln kam in die ernsten Gesichter, und mehr als einer der Greise machte in Gedanken einen Besuch an jener Stelle, wo ein prächtiges Mausergewehr und einige hundert Patronen sicher verborgen waren.

„Ist es noch nicht zu Ende?" flüsterten sich die Frauen zu, und der Mund, der in bitterer Sorge erstarrt war, öffnete sich, um dem beklommenen Herzen Luft zu machen.

„Sie halten sich noch immer, unsere prächtigen Jungens!" verkündeten die Alten, während treue Herzen, die vor Angst zu zerspringen gedroht hatten, jetzt in einer neuen großen Hoffnung schneller pochten.

Sie waren zur Erde gebeugt gewesen, das Unglück hatte ihre Kräfte aufgezehrt, die jetzt von selber wiederkehrten. Im Distrikt verspürte man eine gewisse Unruhe; die Jungen versammelten sich in Schaaren nach Einbruch des Dunkels, auf eine englische Patrouille wurde geschossen, eine Telegraphenleitung abgeschnitten, und ein Pikett von sechs Mann verschwand spurlos. Die Führer im Norden, die ihr Volk besser kannten, als es sich selber, hatten sich nicht geirrt, als sie annahmen, daß ihre zähe Ausdauer die schlummernde Widerstandskraft zu neuem Leben erwecken würde.

Es ließen sich aufrührerische Bewegungen merken, und durch eine neue und strengere Proklamation wurde der Distrikt daran erinnert, daß er schon in Belagerungszustand erklärt war. Um der Erklärung mehr Nachdruck zu geben, streiften Kavalleriepatrouillen auf allen Wegen, Infanteriepiketts wurden in den Kirchen oder bei den Aeltesten der Gemeinde einquartirt. Und als ganz natürliche Folge davon nahmen die Unruhen schnell zu. Die Sieger thaten alles, um die Leidenschaften zu wecken, und diejenigen, die sich noch als unbesiegt betrachteten, benutzten ihre Verblendung zu ihrem Vortheil. Buren, die von ihren Angehörigen längst als Todte beweint wurden, tauchten unerwartet auf, schlichen bei Nacht in das väterliche Haus und verschwanden wieder so geheimnißvoll, wie sie gekommen waren.

„Botha ist nicht geschlagen, de Vließ marschirt hierher!" sagte ein zerlumpter u. schmutziger Burenkrieger, in dem Myvrouw Bothmann nur mit Mühe ihren jüngsten Sohn wiedererkannte. Er erhielt ein halbes Dutzend Maiskuchen und ritt seiner Wege, während seine Mutter sich niedersetzte und Freudenthränen weinte.

„Stellt ihnen Hindernisse in den Weg!" ermahnte ein bärtiger, einäugiger Kerl, dessen Gesichtszüge den alten Gert van Sorlen an einen Sohn erinnerten, den er vor etwas mehr als einem halben Jahre den seinigen genannt hatte. „Ja," sagte der Mensch, „der bin ich, Vater. Gebt mir ein wenig zu essen; Ihr braucht nicht unruhig nach der Thür zu gucken, die Rothröcke haben Anderes zu thun, wir haben ihnen hier drunten auch vollauf Arbeit verschafft." Er wischte sich den Mund, streichelte den Schwestern die Wangen, und fort war er.

„Ihr seid nicht eifrig genug, im Osten haben die Engländer eine schwere Arbeit," lachte ein magerer Bur mit einer schmutzigen Binde um das Kinn und umarmte Vrouw van der Hochte angesichts ihrer vier großen Töchter, die eine bestimmte Vorlung davon hatten, daß ihr Vater vor einem Jahre ganz anders ausgesehen hatte. „Sannie und Sarah schießen nicht schlecht, warum haben sie nicht wie die Weiber im Norden eine Büchse im Estrich verborgen?" Er küßte die Mädchen, denen es nun endlich klar geworden war, daß der verwundete und verwitterte Kerl wirklich ihr Vater war, der nun die Satteltaschen mit Korn füllte und wieder davon ritt.

Der Distrikt, von dem ein englischer General vor drei Monaten berichtet hatte, daß er vollständig pacificirt sei, begann dem Oberbefehlshaber große Sorgen zu bereiten. Er versetzte den früheren Chef in die Front und sandte einen anderen dorthin mit dem ausdrücklichen Befehl, die Ruhe wieder herzustellen; die dafür erforderlichen Truppen wurden zu seiner Verfügung gestellt.

Da es Eile galt, so beschloß der neue Statthalter, sofort mit eiserner Hand einzugreifen, indem er gleichzeitig seinen Unterbeamten befahl, mit Strenge als dem einzigen passenden Mittel vorzugehen. Krieg ist Krieg, und zwei Tage später wurde die Farm des alten Van Delft niedergebrannt und der alte Mann mit drei Töchtern auf die Barmherzigkeit der Nachbarn angewiesen.

Eine finstere, haßerfüllte Stimmung bemächtigte sich des Distrikts, die Patrouillen drückten ihn wie eine fest geschnürte Zwangsjacke, und die nächtlichen Besuche von Freunden und Verwandten hörten ganz auf. Dafür aber wurde gemunkelt, daß dann und wann draußen auf der Ebene Schüsse gewechselt wurden. Tante Sannie van der Walte behauptete auch, daß sie drei verwundete Lanciers an ihrem Hause vorbeiführen gesehen habe, aber weil sie als die schlimmste Klatschbase der Gemeinde bekannt war, so bekümmerte sich Niemand um ihre Geschichte, obwohl Alle mit Freuden wünschten, daß sie wahr wäre.

In der folgenden Woche wurde wieder eine Farm verbrannt, die Widersetzlichen sollten verstehen lernen, und der alte Piet Müller, der längst zu den Aeltesten der Gemeinde gehörte, wurde vor den Chef der englischen Polizeitruppen geladen. Piet sprach am Morgen dem Branntwein tüchtig zu, spannte sein letztes Pferd vor den Wagen und fuhr ab, nachdem er von seiner zahlreichen Familie rührenden Abschied genommen hatte.

„Sie gehören zu den Aeltesten der Gemeinde?" begann der Polizei-Offizier, sobald Piet Müller vor ihn geführt worden war.

Der Alte nickte. Er war sein Leben lang ein friedlicher Mann gewesen, der allen Streitigkeiten aus dem Wege gegangen und infolge seines bescheidenen Charakters unter die Aeltesten aufgenommen worden war. Er erwartete nichts Gutes von dieser Vorladung und wurde in diesem Glauben durch die barsche Anrede bestärkt.

„Ein Mann Ihres Alters sollte gewiß verstehen, welchen Gefahren der Distrikt sich aussetzt, wenn er die Widersetzlichkeiten so weiter treibt, wie es nun seit einiger Zeit geschieht." Der Offizier schlug mit der Faust auf den Tisch, so daß Piet dabei hoch auffuhr. „Nun soll aber der Sache ein Ende gemacht werden, verstehen Sie! Wir wollen nicht ein ganzes Armeecorps hier stehen lassen wegen Ihren verfluchten Dummheiten. Sagen Sie mir sofort, welche von Ihren Leuten in den Nächten draußen liegen und auf unsere Patrouillen schießen!"

„Ich bin ein alter Mann und weiß nichts!"

„Pah, nur keine Redensarten! Ihr Buren hängt ja alle aneinander wie die Kletten, und Sie, Müller, wissen wohl genug, um uns werthvolle Winke geben zu können. Wollen Sie es bezahlt haben, sprechen Sie offen, England knausert nicht."

„Ich bin ein armer Mann, Herr, aber Sie haben sich an den Unrechten gewendet, wen Sie glauben, daß ich mich bestechen lasse. Wohl habe ich sagen gehört, daß Ihnen dies anderswo gelungen ist..."

„Geschwätz! Und wollen Sie nicht in Güte, so ... so müssen Sie es mit Gewalt, aber geben Sie sich dann selber die Schuld. Wir haben Mittel genug, um aufrührerische Bauern zu zwingen, und werden nicht zögern, einen Hof in Brand zu stecken, wenn es sein muß. Der Ihrige wird der erste sein, nun wissen Sie es. Das Land ist erobert, wir werden es behalten, nun wissen Sie das auch."

Piet Müller antwortete nichts darauf. Er begegnete den funkelnden Augen des anderen mit einem fragenden Blick und schickte sich an, zu gehen.

„Sie bleiben, Kerl!" rief der Polizei-Offizier wüthend. Er hatte am gleichen Tage einen strengen Rüffel von dem kommandirenden General erhalten, und sein Zorn war nicht erheuchelt. „Glauben Sie vielleicht, daß wir zu unserm oder Ihren Vergnügen Krieg führen, was? O nein: und wird es in den nächsten Tagen im Distrikt nicht ruhig, so werden Sie es büßen. Sagen Sie mir: wie viele waffentragende Männer giebt es in der Gemeinde?"

„Gegenwärtig nicht zehn zwischen achtzehn und sechzig Jahren, sie sind alle im Krieg."

„Der Krieg ist zu Ende, habe ich gesagt. Bloemfontein und Pretoria sind eingenommen .... Zum Henker, wer hat je von einem Volk vernommen, das sich noch weiter schlägt, nachdem seine Hauptstädte sich bereits in den Händen des Gegners befinden? Sie haben nicht eine Handvoll Leute unter den Waffen, Sie besitzen weder Armeen noch Geld, und gleichwohl gebärden Sie sich wie Verrückte. Das ganze Land ist ruhig, hören Sie, nur hier stellen Sie in den Nächten noch Krakehl an."

„Ich weiß es nicht," sagte Piet sanft. „Ich habe nur sagen gehört, daß Botha im Norden und de Vließ auf dem Marsche hierher ist."

„Pah, der ist zum Teufel, Sie sind verrückt, Kerl! — Was giebt's?" wandte er sich nach der Thür, durch die eine Ordonnanz eingetreten war und steif wie ein Pfahl stehend ihre Lektion herzusagen begann:

„Ordre vom Hauptquartier. De Vließ steht dreißig Meilen östlich von Bloemfontein und bedroht die Verbindungen. Der General rückt ihm in Eilmärschen entgegen, alle verfügbaren Truppen stoßen zu ihm. Der Major soll mit drei Compagnien von der Polizeibrigade den Distrikt besetzt halten während jener Zeit, in der der General auf der anderen Seite in Anspruch genommen ist."

Der Blick, den der Offizier der Ordonnanz zuwarf, war alles andre als sanft, und der, mit dem er Piet Müller maß, zeugte von einer Wuth, die unangenehm werden konnte. Aber der Alte stand vollkommen unbewegt und schien weder gehört noch verstanden zu haben.

„Sie sind nicht übel unterrichtet, mein lieber Müller," sagte er und suchte seinen Zorn zu beherrschen, indem er der Ordonnanz einen Wink gab, sich zu entfernen. Und als der Mann gegangen war, fuhr er fort: „Weil es unmöglich scheint, von Ihnen eine kluge Antwort zu erhalten, so werde ich auf eigne Faust handeln. Die Pflicht und die Interessen meines Landes gebieten mir, keine Schonung walten zu lassen, davon können Sie überzeugt sein. Hören Sie mich nun genau an! Sie, Piet Müller, berufen alle Aeltesten der Gemeinde zusammen ...."

„Außer mir ist nur einer daheim, und der ist schwer krank."

„So?" Der Offizier nahm ein Papier vom Tische und las. „Wo befindet sich Matteus Woller, he?"

„Todt. Es ist kein anderer an seine Stelle gewählt worden."

„Und Jan van Gracht?"

„Ist bei de Vließ' Corps. Dort treffen Sie ihm mit dem Gewehr in der Hand."

Ein scharfer Blick bohrte sich in die sanften Kinderaugen Müllers, aber er hielt ihn aus, ohne zu blinzeln. Nachher fragte er sich mit Verwunderung, woher er an diesem Tage den Muth genommen habe.

„Nach den anderen zu fragen, nützt wohl nichts?"

„Je weniger Sie fragen, desto weniger unangenehme Antworten werden Sie erhalten."

„Nun, lassen wir die Sache ruhen; es giebt noch andere Mittel, um einen hartköpfigen Alten auszupumpen. Hören Sie, was Sie zu thun haben! Bis übermorgen berufen Sie die männliche Bevölkerung des Distriktes in die Kirche zusammen."

„Aber es ist ein weiter Weg bis dorthin, Herr!"

„Sofern sich nicht sämmtliche Familienväter dort einfinden, geht Ihr Hof in Feuer auf. Nun können Sie gehen."

„Ich danke Ihnen, weil Sie mir zwei Tage Zeit gegeben haben, meine Habseligkeiten fortzuführen."

„Was, weigern Sie sich, zu gehorchen?"

„Ich kann nichts und vermag noch weniger."

„Sind Sie nicht einer der Aeltesten der Gemeinde?"

„Herr, es sind meine Landsleute, die mich dazu gewählt haben. Solange ich nur das will, was allen zum Vortheil gereicht, gehorchen sie mir wohl, aber suche ich dem Feind zu nützen, was nie geschehen soll, so werden sie nach mir speien, und das mit Recht. Herr, ich bin bald neunzig Jahre alt und zu alt, um in ein anderes Lager überzugehen."

„Gehen Sie, Müller, Ihr Geschwätz ändert nichts .... Und ist nicht übermorgen die ganze Gemeinde bei der Kirche, so können Sie sich auf das Schlimmste gefaßt machen."

Es ließ sich weder Furcht noch Hoffnung in den runzligen Zügen Piet Müllers lesen, als er stumm von dannen ging, wie er gekommen war. Und im Wagen faltete er die dürren, schwachen Hände und betete demüthig, während sein Kaffer das Pferd halb wild peitschte.

Der Polizei-Offizier stampfte wüthend auf dem Boden und ging dann nach einer Thür im Hintergrund des Raumes. Er öffnete sie und rief barsch:

„Kommen Sie, Blenkins oder Jenkins, oder wie Sie heißen mögen!"

„Sisyphus Blenkins, Herr Oberst", antwortete eine einschmeichelnde Stimme, und derselbe Mensch, den van der Nath von seinem Hofe gejagt hatte, trat über die Schwelle. Er war in ein nachlässiges, halb eleagntes Kostüm gekleidet, das augenscheinlich nicht für ihn verfertigt, sondern in einem Geschäft für abgelegte Männerkleidungen gekauft worden war. Dabei trug er ein Paar Handschuhe, die ebenfalls in keinem besseren Zustand waren und die Fingerspitzen zum Vorschein kommen ließen. In den Händen hielt er einen plattgedrückten, aber nothdürftig aufgebügelten Hut und einen billigen Spazierstock. Er näherte sich unterwürfig dem Tisch wie ein Hund, der Prügel fürchtet. Dort blieb er stehen und nahm eine einstudirte Stellung an, das rechte Bein über das linke schlagend und die Hüfte leicht gegen den Tischrand gestützt. Alles an diesem Manne verrieth einen traurigen moralischen und physischen Verfall, der krumme Rücken, die schielenden wasserblauen Augen und der tastende Gang ... Kurz gesagt, er war einer von jenen Unglücklichen, die, an Demüthigungen gewöhnt, wissen, daß sie nichts Besseres verdient haben.

Der Polizei-Offizier maß ihn vom Kopf bis zum Fuße mit einem verächtlichen Blick und sagte dann:

„Sie haben mir einen guten Rath gegeben! Jedenfalls haben Sie meine Unterredung mit dem halsstarrigen Alten belauscht?"

„Herr Oberst ..."

„Sie wissen sehr wohl, daß ich Major bin."

„Ich weiß auch sehr wohl, daß der Herr Major schon lange hätte Oberst sein sollen." Der Kerl leckte sich die Lippen, als wenn er etwas besonders Wohlschmeckendes getrunken hätte, und blinzelte selbstzufrieden über die gelungene Schmeichelei.

Aber wie niedrig auch diese Schmeichelei war, der Major nahm ohne Widerrede damit fürlieb, mochte aber wohl fühlen, daß es nicht passend sein würde, sich dafür dankbar zu bezeigen.

„Antworten Sie mir auf meine Fragen!" sagte er barsch. „Haben Sie gehorcht?"

„Die Stimme des Herrn Oberst.... entschuldigen Sie, des Herrn Majors ist ungewöhnlich klangvoll."

„Sie haben also gehört, was der Alte sagte?"

„Erlauben Sie mir zu bemerken, daß ich ein solches Resultat vorausgesehen habe. Ich sagte Ihnen auch, daß alle Güte bei diesen unwissenden Menschen verlorene Mühe sei. Sie betrachten die Dinge nicht mit den gleichen Augen wie wir, welche den Segen der Zivilisation genossen haben."

„Schwatzen Sie kein Blech!" unterbrach ihn der Offizier derb. „Geben Sie mir einen guten Rath, wenn Sie können .... wenn nicht, so gehen Sie zum Teufel. Ihre Gegenwart ist mir keineswegs angenehm."

„Herr Oberst .... entschuldigen Sie, Herr Major, aber Sie werden wohl zugeben, daß meine Vergeßlichkeit in diesem Fall entschuldbar ist. Ich kenne den Distrikt wie meine fünf Finger." Er hielt die eine Hand vor sich hin und betrachtete mit einem wehmüthgen Kopfschütteln seine zerrissenen Handschuhe. „Ich habe zwei Jahre hier geweilt, ehe der Krieg ausbrach, dieser Krieg, zu dem mein theures Vaterland genöthigt wurde von dem alten Hartkopf in Pretoria und seinem Anhang. Ich hatte eine sichere Anstellung, genoß — ich darf es ohne Prahlerei wohl selber sagen — ein großes Ansehen bei meinen Nachbarn und würde wahrscheinlich bis zu meinem Tode hier geblieben sein, wenn dies die kriegerischen Verwicklungen meiner patriotischen Gesinnung nicht unmöglich gemacht hätten. Ueberdies erregte meine Nationalität, deren ich mich immer offen mit Stolz gerühmt hatte, böses Blut unter diesen Halbbarbaren, auf die das Wort Engländer die gleiche Wirkung ausübt wie ein rothes Tuch auf einen bösartigen Stier. Ich war genöthigt, meine Stelle aufzugeben, mein Eigenthum zu einem lächerlichen Schleuderpreis zu verkaufen, und stand infolge der an mir begangenen Ungerechtigkeiten mittellos da. Ich wurde von jedermann unwürdig behandelt" — er vergaß seinen unterwürfigen Ton und schlug den Hut heftig auf den Tisch — „in diesem verdammten Distrikt, aber ich bin stolz darauf, Herr Major, denn ich bin Engländer."

Der Offizier zuckte die Achseln. Er erkannte, daß der andere log, dachte aber nicht daran, die Sache näher zu untersuchen, sondern fragte nur:

„Und nun wollen Sie sich an Ihren Feinden rächen?"

Der Kerl verfiel sogleich wieder in seine peinlich demüthige Unterwürfigkeit, nahm den Hut vom Tisch, verbeugete sich tief und sagte:

„Sie mißverstehen mich völlig, Herr Ob... Majdr. Ich verzeihe meinen Feinden, ich will nicht mehr an ihr verbrecherisches Verfahren gegen mich als Individuum denken, das liegt hinter mir, und ich trage keinen langen Groll nach. Nein, es ist ein ganz anderer Grund, der mich veranlaßt, durch Sie, Herr Major, meinem unvergeßlichen Vaterland meine Dienste anbieten zu lassen." Er streckte seine schlotterige Figur in die Höhe und schlug sich hart vor die Brust, so daß der Straßenstaub in lustigem Tanz aus seinem fleckigen Rock wirbelte.

„Ich schmeichle mir, ein ebenso guter Patriot zu sein wie irgend einer der Männer, die Ihrer Majestät siegreiche Armeen kommandiren." Er verbeugte sich tief und betrachtete dabei verstohlen den Major, um zu sehen, welchen Eindruck seine Tirade auf ihn gemacht habe. Aber der Offizier schien merkwürdig unberührt zu sein von seiner Suada. Die Miene des Kerls zeigte den Ausdruck getäuschter Erwartung, und etwas weniger feierlich fuhr er fort: „Nun, unter uns gesagt, Herr Major, so gestehe ich, daß ich auch nach Rache verlangt habe; die an mir begangenen Ungerechtigkeiten sind so groß gewesen, daß sie nicht vergessen werden können." Augenscheinlich war ihm wenig daran gelegen, ob man ihm Glauben schenkte oder nicht, er suchte einfach einen gewissen Zweck zu erreichen und fragte wenig danach, wie man ihn behandelte, wenn er nur seinen Wunsch erfüllt sehen konnte.

„Ich verstehe Sie nun besser. Sparen Sie Ihre schönen Phrasen, und kommen Sie zur Sache, mein bester Blenkins."

„Herr Ob.... entschuldigen Sie! Der Wunsch des Herrn Majors ist mir Befehl. Ich brauche Sie wohl nicht an die Dienste zu erinnern, die Ihrem Corps zu erweisen mir gelungen ist, dessen glänzendste Zierde der Herr Major ist."

„Verschonen Sie mich mit diesen Dummheiten! Sie haben kein Weib vor sich, und Uebertreibungen schaden nur Ihrer eignen Sache. Kurz und gut, was wollen Sie?"

„Ebenso kurz und gut, Herr Major, alle die Aufschlüsse liefern, die es Ihnen ermöglichen, den Distrikt zu pacificiren."

„Und auf welche Weise gelingt dies am besten? Lassen Sie Ihre Ansicht hören!"

„Indem Sie die Aufrührer unterdrücken. — Ich sehe Ihnen an, Herr Major, welche Einwendungen Sie machen wollen, aber mit Verlaub, Sie sind noch lange nicht weit genug gegangen. Was bedeuten ein paar niedergebrannte Farmen, was glauben Sie? Wer wird deshalb obdachlos? Die Nachbarn gewähren den Verbrechern sogleich Zuflucht und theilen ihre letzten Maiskuchen mit ihnen. Lassen Sie ein Dutzend im Feuer aufgehen, dann erst sehen Sie, daß es Ernst gilt. Und dann noch eines, Herr Major, legen Sie auf jede Waffe im Distrikt Beschlag, nehmen Sie den Widersetzlichen die Aexte und Messer fort, denn eher wird es nicht ruhig. Ein Bur, der eine Büchse in seinem Bereich hat, ist nie zuverlässig."

„Ja, da haben Sie gewiß recht."

„Ja, nicht wahr, Herr Major? In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Buren nicht von anderen Völkern in gleicher Lage....hm..... ja ... entschuldigen Sie, Herr Major, es war nicht meine Absicht zu verletzen. Nein, lassen Sie mich an der Spitze einer Abtheilung Polizeisoldaten die Gegend durchsuchen, ich weiß, wo sie ihre Verstecke haben. Geben Sie mir Vollmacht, da und dort Feuer anzulegen, falls sie Widerstand leisten, lassen Sie mich...."

„Sind Sie verrückt?"

Der Kerl sah ein, daß er zu weit gegangen war, und wurde wieder der demüthige, schweifwedelnde Hund.

„Nicht um meine Macht zu zeigen, nicht um eine rechtmäßige Rache zu nehmen, habe ich dieses verlangt. Der Herr Major können mir aufs Wort glauben, ich wollte nur zeigen, wie ein wahrer Christ verzeiht, es ist des Beispiels wegen, daß ich um solche Gunst zu bitten wage. Es geschieht, um meinen Freunden die Schmach zu ersparen, daß sie Fremden gehorchen müssen, die wahrscheinlich nicht die gleiche Geduld zeigen werden wie ich. Ueberdies Sind Sie der eignen Sicherheit halber genöthigt, diese Maßregel zu beschließen, Herr Major." In diesem Augenblicke zeigte der Mensch etwas so unbeschreiblich Falsches und Boshaftes, daß der Offizier sich mit Ekel abwandte, um ihn nicht mehr sehen zu müssen.

„Was Sie verlangen, ist einfach unmöglich." Der Major wies nach der Thür. „Sie können gehen!"

„Noch etwas, Herr Major," erklang es noch immer gleich einschmeichelnd und demüthig, „noch etwas, nur ein Wort!"

„Schnell, ich habe Eile!"

„Was bezahlen Sie dem, der Ihnen Aufschluß giebt, wo acht den Buren gehörende Kanonen mit der nöthigen Munition verborgen sind?"

„Wissen Sie etwas, Kerl, dann heraus mit der Sprache!"

„Hm!" Blenkins sah undurchdringlich aus.

„Wieviel verlangen Sie?" Der Offizier zitterte vor nervösem Eifer. Eine solche Beschlagnahme würde unberechenbare Vortheile mit sich bringen und eröffnete überdies Aussichten, die noch gar nicht zu überblicken waren.

Blenkins beobachtete ihn lächelnd, und als er die Wirkung sah, die seine Worte gemacht hatten, da beschloß er, sie noch zu steigern.

„Was glauben Sie, Herr Major, de Vließ hat die Absicht, sich in einem Monat zum zweitenmal zwischen die englischen Armeen zu werfen und einen Vorstoß nach dieser Seite zu machen."

„Sie sagen etwas, Kerl. Was meinen Sie selber?"

„Die Kanonen."

„Und Sie verlangen für sich ...... hm .... für Ihre Auskunft?"

„Ich sehe es lieber, wenn der Herr Major eine Summe nennt."

„Hm, lassen Sie mich nachdenken."

„De Vließ ist dafür bekannt, daß er schnell und geschickt handelt."

Der Major nannte eine Summe, und Blenkins beschränkte sich darauf, bedauernd den Kopf zu schütteln. Der Major steigerte sein Angebot noch einige Male und gab schließlich für alle Fälle eine schriftliche Erklärung ab, Mr. S. Blenkins so und so viele Pfund Sterling für eine gewisse Auskunft bezahlen zu wollen. Er motivirte sein eigenmächtiges Vorgehen mit der Eile, die das Unternehmen verlangte, und dem Mangel an Truppen, der zufällig im Distrikt herrschte.

„Nun sind Sie wohl befriedigt?" sagte er dann.

„Ich bedaure verneinen zu müssen." Und als der andere eine leicht erklärliche Ungeduld darüber bezeigte, fügte Blenkins hinzu: „Leider bin ich genöthigt, auf den Ausgangspunkt unseres interessanten Gespräches zurückzukommen." Er warf sich in die Brust, athmete tief und sagte kurz: „Ich will mich an einem Mann hier rächen."

„So, so .... hm .... wer ist es?"

„Van der Nath."

Der Major fuhr einen Schritt zurück; ein Haß, so wild, daß er schauderte, glühte in Blenkins' Augen. Aber dies ließ ihn auch an seine Verantwortlichkeit als Befehlshaber des Distriktes denken, und vorsichtig fuhr er fort:

„Was hat er Ihnen zu Leide gethan?"

„Dies zu erzählen, würde zu lange dauern. — Ja oder nein, Herr Major?"

„Hm .... Sie verstehen ... meine gegenwärtige Stellung ...."

„Ich verlange nichts weiter, als daß Sie sechs Mann zu meiner Verfügung stellen. Ich bedarf nichts Schriftliches, Sie mögen mich nachher verleugnen, wenn es Ihnen Vergnügen macht, aber das Verlangte müssen Sie bewilligen. Es kann ja heißen, daß ich den Auftrag habe, verborgene Waffen mit Beschlag zu belegen, das werde ich auch; ich kenne die kleinen Kniffe meiner früheren Freunde. Auf diese Weise leisten Sie mir einen großen Dienst und ich Ihnen einen noch größeren."

Halb besiegt von seiner Hartnäckigkeit, drehte der Major seinen Schnurrbart und sah fragend die Wände an, gleichsam um sich bei ihnen Raths zu erholen, wie er antworten sollte.

„Wer ist dieser van der Nath? Ich habe nie von ihm gehört."

„Er ist Feldkornett beim Corps de Vließ'. Er kam in der vorigen Woche nach Hause: sollte das nicht etwas bedeuten, Herr Major?"

„Er kann des Spieles müde sein."

„De Vließ schickt einen von seinen Vertrauten voraus und kommt selbst nach, das ist bezeichnend genug, scheint mir."

„Hm .... das klingt verdächtig."

„Nun?" fragte Blenkins kurz.

„Die Polizeimannschaft brauche ich selber, und andere Truppen sind nicht zu haben."

Blenkins setzte, unhöflich genug, den Hut auf den Kopf, steckte den Spazierstock unter den Arm und ging pfeifend nach der Thür.

„Zum Teufel, weshalb solche Eile?"

„Nun?" fragte Blenkins zum zweiten Male und legte die Hand auf den Thürgriff.

„Ende dieser Woche treffen zwei Regimenter Schotten hier ein, ich werde den General um ein Pikett für ein paar Tage bitten."

„Schotten?" Blenkins schnitt eine häßliche Grimasse. „Diese Leute gefallen mir nicht."

„Ja, für den Polizeidienst taugen sie nicht, aber ... dann kann ich nichts für Sie thun. Der Major hatte überlegt und war zu dem Resultat gekommen, daß er seine eigenen Leute nicht zu einer Expedition hergeben dürfe, über deren Zweck er nicht einmal genauen Aufschluß hatte. Die Schotten dagegen würden wahrscheinlich weiter marschiren, sobald der Befehlshaber seine Pflicht gegenüber de Vließ gethan hatte, und die Sache würde bald vergessen sein. Die Zeit zu benutzen und die verborgenen Kanonen zu konfisziren, solange er allein im Distrikt zu befehlen hatte, war etwas, das lockte und reizte. Wenn er es dabei nur mit anderen als Blenkins zu thun gehabt hätte, aber „Krieg ist Krieg", dachte er, — „und ein Feind weniger ist immer ein Vortheil."

Blenkins hatte sich ebenfalls bedacht und es für unklug gefunden, den Bogen zu hoch zu spannen.

„Wir werden uns wohl einigen müssen," sagte er. „Ich habe ja das bestimmte Versprechen des Herrn Majors."

„Ja — sofern die Kanonen sich finden."

„Das wird sich morgen zeigen. Und ich bilde mir ein, daß ihr Anblick einen starken Eindruck auf die Bevölkerung des Distriktes machen wird. Es wäre wohl nicht so dumm, wenn wir sie übermorgen an der Kirche vorüberführen würden."

„Sie haben es gesagt, ha, ha, ha!" Der Major lachte munter, schwieg aber plötzlich, und dem Unwillen Luft machend, den er als braver Mann gegenüber dem anderen fühlen mußte, schrie er brutal:

„Gehen Sie zum Teufel, Ihr Athemzug verpestet mir das Zimmer!"

Blenkins schien ihn nicht zu hören, er schlich hinaus mit einem seligen Lächeln um seine dünnen Lippen; er war auf dem Weg, sein Ziel zu erreichen, alles andere war von untergeordneter Bedeutung.

Der Major spie auf den Boden und murmelte:

(Fortsetzung folgt.)

— Richtig. Sie: „Nicht wahr, liebes Männchen, ich darf nächstens an's Meer?" Er: „Aber liebes Kind, ich habe doch eine Hausfrau und nicht ein Meerweibchen geheirathet!"

— Modern. Hausfrau: „Welche Bedingungen stellen Sie sonst?" Köchin: „Zwanzig Mark zu Weihnachten und ein Kästchen gute Cigaretten!"

— Ihr Maßstab. Thekla: „Was kostet Dein neuer Hut?" — Ella: „Zwölf." — Thekla: „Dollars?" — Ella: „Nein, Ohnmachtsanfälle!"

Ein Frauchen, das keinen Spaß versteht.

Humoreske von Hans Hering.

„Herrje! Kunkelmann, schon zurück von der Hochzeitsreise, und wo haben Sie denn Ihr Frauchen?!" Der Kalkulator Kunkelmann zog sein Gesicht in noch verdrießlichere Falten, als es ohnehin schon hatte und brummte: „Ach, lassen Sie mich aus mit den Weibern, die verstehen doch alle zusammen keinen Spaß—ich habe keine Frau mehr!" — „Wie—was, jetzt schon, zwei Tage nach der Hochzeit?... Wir glaubten Sie an der Seite Ihres hübschen, jungen Weibchens im Salzkammergut, und nun nach zweimal vierundzwanzig Stunden soll der schöne Traum schon wieder vorbei sein?"

Düster vor sich hinstarrend, nickte der Kalkulator bloß schwermüthig mit dem Kopfe. Er, der sonst stets zu allen Späßen aufgelegte Mann, war mit einem Schlage ein anderer geworden. Man sah, das Unglück, das er jedenfalls mit seiner jungen Frau gehabt, ging ihm schwer zu Herzen....

„Na, kommen Sie, Herr Kalkulator!" sagte ich, von Mitgefühl ergriffen, „lassen Sie uns dort in die „selige Flasche" gehen und erzählen Sie mir, was Ihr Herz bedrückt — vielleicht wird's Ihnen dann leichter, wenn Sie Ihren Gram einem mitfühlenden Freunde anvertraut haben!"

Bald saßen wir hinter einer großen, grünen Flasche, und nachdem wir erst einmal ein paar Gläser hinter die Binde gegossen, löste sich die Zunge des Vergrämten, ja es flog sogar ein Lächeln über seine Züge, als er begann:

„Sie wissen ja, daß ich vorgestern in W. meine Hochzeit mit der Tochter eines ehemaligen Vorgesetzten von mir feierte: ich hatte das Mädchen schon als Kind gekannt und war eigentlich schon seit Jahren in sie verliebt. Bei einem Besuche in W. traf ich sie, und bald war die Sache in Richtigkeit. Ihre Eltern machten anfangs allerdings einige Einwendungen wegen des etwas großen Altersunterschiedes — sie zählt achtzehn und ich achtunddreißig Jahre — aber Sie wissen ja, ich bin ein stets munterer, lebhafter Mensch, der dem Leben gerne die spaßhaftesten Seiten abzugewinnen sucht, und diese meine Eigenschaften machen mich thatsächlich auch jünger, als ich bin.

Nach dem Hochzeitsdiner fuhren wir mit dem Halbdreiuhr-Zuge nach Salzburg. Ich war in übermüthiger, lustiger Laune, und kein Mensch hätte sagen können, daß ich zu dem jungen Blut da an meiner Seite nicht paßte. Meine Mizzi lachte gerne, und ich gab ihr ebenso gerne recht häufig Veranlassung dazu. Wir steckten mit unserem Gelächter bald auch die übrigen Kupee-Genossen an und bald war ich der Capo der kleinen Gesellschaft, die ich durch allerhand witziges Zeug auch wirklich sehr gut unterhielt.

Es ging schon auf zwölf Uhr Mitternacht, als wir endlich in Salzburg anlangten. Ein Wagen brachte uns rasch ins Hotel zum „silbernen Brunnen". Wir ließen uns das Souper aufs Zimmer bringen, aßen und tranken, scherzten und lachten und küßten und herzten. Der Kellner hatte schon wieder abservirt, und wir gedachten uns zur Ruhe zu begeben. Meine junge Frau zündete die zweite Kerze an, sagte, ich komm' gleich, und ging auf den Gang hinaus. So war ich einen Moment allein, und sehen Sie, das ward mein Verhängniß! In meinem Uebermuth gedachte ich nämlich einen kleinen Spaß zu machen. Ich schrieb auf einen Zettel die Worte: Liebe Mizzi! Ich bin durchgebrannt! legte ihn auf den Tisch und verkroch mich, über meinen lustigen Einfall kichernd, unters Bett. Kurz darauf tritt meine Frau ins Zimmer. Ich beobachtete ihr Gesichtchen, als sie den Zettel las; das arme Kind wurde todtenbleich, und mir that's sogleich leid, ihr einen solchen Schreck verursacht zu haben. Wer hätte auch gedacht, daß sie meine Worte so tragisch auffassen werde! Ich wollte sie daher auf den Gedanken bringen, daß ich denn doch nicht so treulos durchgebrannt, und — fing unterm Bette zu schnarchen an. — —

Nun kommt aber das Schönste! Das furchtsame Ding hört kaum mein Geschnarche, so stößt es auch schon einen entsetzlichen Schrei aus, packt das Licht, stürzt damit zur Thüre hinaus, draußen in den höchsten Tönen rufend: „Zu Hilfe! Zu Hilfe! Diebe, Räuber, Mörder!!"

Für den Moment war ich über diese unerwartete Auffassung meines Scherzes selbst derart erschreckt, daß ich erst unter dem Bette hervorkrabbelte, als es am Korridor lebendig wurde. Meine Frau schrie draußen immerzu, und einige Kellner und Stubenmädchen waren schon herbeigeeilt. Ich reiße die Thüre auf, werde von einer kräftigen Hand sofort beim Schlafittchen gepackt und — wuppdich! fliege ich die Treppe hinab, daß mir die Knochen im Leibe krachen und mein schöner, neuer Ueberzieher in den Nähten auseinanderplatzt. Unten empfängt mich schon ein Hausknecht, der mich bei der Gurgel packt und meiner Garderobe während des nun folgenden kurzen, aber wüthenden Handgemenges, den letzten Rest gibt. Als mich ein inzwischen herbeigeholter Schutzmann beim Arm packt, sah ich dem Aeußeren nach zu urtheilen, wie ein Strolch aus: die Haare und den Bart durcheinander, aus der dick angeschwollenen Nase tröpfelte Blut, der Hemdkragen zerknittert, als ob ich acht Tage damit geschlafen hätte, der Ueberzieher zerfetzt und beschmutzt — ich hätte so, wie ich ging und stand, unbedingt den ersten Preis am Lumpenball erhalten. —

„Machen Sie keine Flausen, Mann!" rief der Polizist auf meine Einwendungen. „Sie kommen mit; das Weitere wird sich schon finden!"—Mit einem verzweiflungsvollen Blicke nach oben verlasse ich das unglückselige Hotel, und nach viertelstündiger Wanderung stand ich vor dem gestrengen Polizeikommissär. „Ein Hotel-Einschleicher?! Bringen Sie ihn gleich auf Numero Sicher; das Verhör hat Zeit bis morgen früh!"

„Aber, Herr Kommissär, ich bin ja ein harmloser —"

„Ruhig! Das kennen wir schon; die Sorte ist immer harmlos!"

„Herr Kommissär —"

Doch da packte mich auch schon der Schutzmann beim Kragen und schob mich in einen engen, finsteren Raum, wo ich auf einer harten Bank den Rest der Nacht in unsagbarer Wuth verbrachte.

An der Hand meiner Dokoumente, die ich glücklicherweise bei mir trug, vermochte ich am nächsten Morgen leicht meine Identität zu erweisen, aber was half mir das! Als ich athemlos im Hotel nach meiner Frau fragte, hieß es, dieselbe sei heute mit dem ersten Frühzuge wieder abgereist!

„Ich selbst fuhr mit dem nächsten Zuge hierher zurück", schloß Kunkelmann betrübten Gesichtes seine Erzählung, „und da sitze ich nun!"

„Und Ihre Frau?"

„Die glaubt ja, daß ich ihr durchgebrannt bin!"

„Nun, so klären Sie sie doch auf!"

„Ja, wenn das so leicht ginge; aber sie wird meinen Worten ja doch nicht Glauben schenken! Und außerdem, wissen Sie, eine Frau, die so gar keinen Spaß versteht ..."

„Na, hören Sie, da kann doch die Arme nichts dafür, daß sie Ihren allerdings etwas allzu übermüthigen Scherz mißverstand!"

„Sie glauben also —?"

„Na, natürlich!" — — — — — —

Einige Wochen später kehrte Herr Kunkelmann mit seinem hübschen Weibchen, das er sich glücklich wieder erobert hatte, von seiner zweiten, mit mehr Ernst unternommenen Hochzeitsreise zurück und nun lebt das Pärchen schon seit Jahren in friedlicher Eintracht mitsammen. Nur manchmal, wenn Herr Kunkelmann einmal recht spät vom Wirthshaus heimkommt, sagt er am nächsten Morgen: „Ich hab' ein Frauchen, das keinen Spaß versteht!"

Erste Liebe.

Novelette von Maria Stone.

Madame!

Eine der acht Nachschriften Ihres abscheulich zierlichen Briefes enthält den kategorischen Befehl: „Schreiben Sie lustig, denn ich will lachen!" Ich habe vierundzwanzig Stunden darüber nachgedacht, womit ich Sie unterhalten könnte — ach Madame, Ihr Geschmack ist verdorben, ich habe Sie letzthin im Theater gähnen sehen... Was soll ich Ihnen erzählen? Es fällt mir nichts Lustigeres ein, als die Geschichte meines Herzens, und da ich nicht sehen werde, wie sehr Sie sich langweilen, kann ich mir einbilden, Sie köstlich zu amüsiren.

So hören Sie denn! Ich habe wirklich einmal ein Herz gehabt, Madame, und so reizende weiße Hände wie die Ihren haben es zerrissen.

Zur Zeit, da meine Geschichte beginnt, war ich sechszehn Jahre alt. Ein junger Bursch in diesem Alter ist etwas Schreckliches. Er steht allen im Wege; den Alten, die noch nichts von ihm wissen wollen, und den Jungen, die ihn nicht mehr zu den Ihren zählen. Ich war aber weit schrecklicher noch als meine Altersgenossen, denn — ich liebte. Können Sie sich etwas Komischeres denken, als einen sechszehnjährigen Jungen, der liebt? Ach, Madame, ich höre Ihr silberhelles Lachen.

Und ich liebte nicht etwa eine Kollegin von der Tanzstunde oder ein zwölfjähriges Kousinchen. Meine Leidenschaft flog weit höher — ich liebte eine Frau, die so schön war wie Sie, und ebenso verheirathet wie Sie; nur in Einem unterschied sie sich vortheilhaft von Ihnen — sie nahm oft meinen Kopf in ihre Hände und küßte mich auf den Mund. Das, Madame, haben Sie noch nie gethan.

Für ein Kind hielt ich mich damals nicht mehr. Wenn meine schöne Freundin ihren Arm um meinen Hals schlang, wenn sie mich mit seligem Lächeln anblickte, dann glaubte ich mich von ihr verstanden und war glücklich. Wir brachten damals den Sommer auf dem Landgute einer alten Dame zu, die gern viel Gäste um sich sah und in deren Schloß sich die elegante Welt der Nachbarschaft versammelte. Die reizendste der anwesenden Gäste weiblichen Geschlechtes und der Mittelpunkt aller Huldigungen männlichen Geschlechts war meine Kousine, Cecile v. B. Ihre Mama bewachte sie wie ein eifersüchtiger Türke — mich aber traf diese Eifersucht nicht, in unserem Verkehr wurde kein Arg gefunden. Oft bat mich Cecile, mit ihr in den Wald zu gehen, und stolz wie ein König schritt ich an ihrer Seite dahin. Niemand wußte wie sie zu plaudern und zu lachen. Hatten wir genug gescherzt und gelacht, dann zog sie ein Buch aus ihrer Tasche und hieß mich nach einem entfernten Gehöft gehen, wo sie mich abzuholen versprach. Sie wolle lesen, sagte sie, und dabei müsse sie ungestört sein. Und ich Thor gehorchte, und verließ sie und ging, wohin sie mich schickte, und wartete mit Sehnsucht im Schatten einer alten Linde auf ihr Erscheinen. Selig schritt ich dann wieder an ihrer Seite dem Schlosse zu, wo der strenge Gemahl mit freundlichem Lächeln unsere Ankunft begrüßte. Ich hütete mich wohl, zu sagen, daß Cecile mich fortgeschickt hatte; denn ich ahnte dunkel, daß Andere darin eine gewisse Nichtachtung meiner Person sehen würden, während es mir selbst nur als ein Zeichen unserer ungenirten Vertraulichkeit galt.

Immer häufiger wurden unsere Ausflüge, immer länger mußte ich auf Cecile warten, und gar oft wurde ich unmuthig und drohte, das lästige Buch zu zerreißen. Dann nannte Cecile mich ihren Liebling und küßte mich und ruhte nicht eher, als bis ich mein Ehrenwort verpfändete, ihren Befehlen zu gehorchen.

„Was willst Du?" sagte sie. „Wir Frauen haben Launen (jeder Ihrer Briefe, Madame, bestätigt mir die Wahrheit jener Worte), und meine Laune ist es nun einmal, Deine Folgsamkeit zu prüfen."

So ging es einige Wochen fort. Die Liebe für die schöne Cecile erfüllte mein ganzes Herz; ich hatte keinen anderen Gedanken als sie, meine Studien hielt ich für das überflüssigste Zeug der Welt, und ich würde ohne Zweifel ein Dummkopf geworden sein, wenn nicht auch in meinem Leben die bekannte plötzliche Wendung eingetreten wäre.

Es war Mitte September. Der Gemahl Cecile's schien seit einigen Tagen verstimmt, es lag wie ein unheimliches Grollen in der Luft. Die Elektrizität sammelte sich zu einer Katastrophe. Eines Nachmittags, als ich an Cecile's Zimmer vorbeischlich, hörte ich heftiges Weinen, dazwischen die scheltenden, drohenden Worte ihres Mannes. Ganz erschüttert eilte ich in mein Zimmer, warf mich auf das Sofa und gab mich rückhaltlos meinem Schmerz um das arme gefolterte Weib hin.

Da pochte es plötzlich leise an meine Thür, und im nächsten Moment warf Cecile's Jungfer mir ein Briefchen vor die Füße. Rasch hob ich es auf und begann zu lesen. Es waren flüchtig mit Bleistift geschriebene Worte Cecile's, die ersten, die sie mir schrieb:

„Ich beschwöre Dich um Gotteswillen, verrathe mich nicht, daß Du mich im Walde allein gelassen. Sage, daß wir uns häufig schrieben und daß meine Jungfer die Briefe besorgte. Mein Leben hängt von Dir ab. Verbrenne dies sofort."

Anfänglich begriff ich nichts; langsam nur dämmerte das Verständniß in meinem Kopfe auf. Ich taumelte; mir war, als sei etwas Furchtbares, Ungeheures über mich hereingebrochen; ich ahnte die schreckliche Wahrheit, und mein armes junges Herz erfüllte Scham und Verzweiflung. Dazu also war ich ihr gut gewesen! Darum hatte sie mich geküßt und bethört! Ich war wie gelähmt. Mit zitternden Händen zündete ich eine Kerze an und hielt das zerknitterte kleine Blatt gegen die Flamme. Hell flackerte es auf und sank in ein Streifchen Asche zusammen.

In diesem Augenblick klopfte es laut an die Thür. Ich verlöschte das Licht und rief „Herein".

Cecile's Gatte trat bei mir ein, bleich und drohend. Seine Augen funkelten, aus seinem ganzen Wesen las ich den heftigen Auftritt, den er eben gehabt.

„Sag' mir auf Dein Wort, Knabe," rief er mit furchtbarem Ernst, „ob dieser Brief hier an Dich ist."

Ich zitterte nicht mehr. Das Wort „Knabe" hatte mich zur Besinnung gebracht. Ich wußte, daß ich lügen mußte, denn es galt, Cecile zu retten. Schnell überflog ich den Inhalt des Blattes, den der Gatte mir vor die Augen hielt.

„Kann heute nicht kommen. Morgen wie gewöhnlich. Tausend Küsse."

Mit ruhiger Fassung erklärte ich, daß das Blatt mir gehöre, daß wir einen Spaziergang verabredet hatten.

„Und hast Du oft solche Briefchen von Cecile erhalten?" fragte mein Vetter.

„Gewiß, Cecile schrieb immer, wenn sie ihr Wort nicht halten konnte."

„Und wer hat diese sauberen Briefe befördert?"

„Cecile's Jungfer übergab sie mir."

„So scheint doch Alles wahr zu sein," sagte er, wie zu sich selbst.

Ich stand erhobenen Hauptes vor ihm.

„Nun, auf Dich werde ich nicht eifersüchtig sein, Du dummer Junge, so ein Narr bin ich nicht!"

Sprach's und schritt aus dem Zimmer.

Ich war allein. In wildem Schmerz warf ich mich auf den Boden. Und damals, Madame, bekam ein armes Herz den ersten Riß. Als ich Cecile wiedersah, begegnete ich ihr stolz und fremd. Sie wollte mir danken — ich wehrte sie kurz ab. „Keine Ursache, Cecile, wir sind quitt." Einige Tage darauf reiste ich ab und warf mich mit erbittertem Ernst auf meine Studien ...

Das, Madame, ist die Geschichte meiner ersten Liebe. Gelüstet Sie's, auch die der zweiten zu hören, dann wollen Sie über mich befehlen. Doch, was seh' ich — Ihre Augen sind zugefallen, und im leichten Schlummer neigt sich Ihr reizendes Köpfchen. Ach, Madame, es gibt Frauen, von welchen man wahrhaftig nicht weiß, wann sie schöner sind, im Wachen oder im Träumen.

„Versteinerte" Leichen.

Ein australischer Professor A. R. Taylor, der jetzt in London weilt, hat, wie ein dortiges Blatt berichtet, eine neue Methode der Einbalsamirung erfunden, welche die völlige Erhaltung der Leichen ermöglichen soll. Der Professor behauptet, Körper von Menschen und Thieren durch seine Methode sozusagen „versteinern" zu können. Er zeigt in seiner Werkstatt Vögel und Thiere vollständig mit ihren Federn oder ihrem Pelz, aber sein interessantestes „Beispiel" ist der Leichnam eines Mannes, der im vorigen Jahre in seinem 81. Lebensjahre an Altersschwäche starb. Der Leichnam ist nach seinem Verfahren einbalsamirt und jetzt eine weiche braune Mumie; im nächsten Jahre aber wird er so hart wie eine steinerne Statue sein. Diese Mumie sieht durchaus nicht grausig aus, es ist einfach ein vollkommen erhaltener Todter. Das Verfahren besteht darin, daß nach dem Tode dem Leichnam eine Flüssigkeit eingespritzt wird, die so wirksam ist, daß sie in jeden Nerv und jede Faser gelangt und völlig den Verfall aufhält. Das Fleisch wird dunkel und pergamentfarben, weil die Flüssigkeit ein Mineralsalz ist; aber die Form wird völlig erhalten, wie diese Leiche beweist.

— Kurz und bündig. — „Mein Fräulein, könnten Sie mir gut sein?" — „Sie allemal!"

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Rücksichtsvolle Behandlung der Bürgerschaft durch ihre „Diener". — Die Geschichte wiederholt sich, im Kleinen wie im Großen. — Wie einst beim Bau der Clark Straßen-Brücke, so geht es jetzt bei dem der Brücke in der State Straße. — Ein erleuchteter Plan der städtischen Finanzverwaltung. — Neues vom „Fund W".

Als vor vierzehn Jahren die Straßenbahn-Gesellschaft der Nordseite im Austausch für ihr gewährte werthvolle Privilegien sich dazu verstehen mußte, in der Clark Straße eine neue Brücke über den Fluß schlagen zu lassen, da ging sie bei der Ausführung der von ihr übernommenen Verpflichtung mit solcher Langsamkeit zu Werke, daß der Verkehr in der Nord Clark Straße nahe dem Flußufer fast vollständig einschlief. Eine ganze Anzahl von Leuten, welche bis zur Inangriffnahme des Brückenbaues hin ihr gutes Auskommen in jener Gegend gefunden, wurden durch die Saumseligkeit, mit welcher der Bau betrieben ward, ruinirt. Sie protestierten gegen die Schädigung ihrer geschäftlichen Interressen, aber es half ihnen nichts. Die Stadtverwaltung konnte oder wollte in der Sache nichts thun, und die armen Teufel, mit denen es von Woche zu Woche mehr bergab ging, mußten's eben leiden, daß ihnen die materiellen Bedingungen ihrer Existenz zernichtet wurden.

Seit einigen Jahren sehen wir die Abwasser-Behörde damit beschäftigt, die altmodischen Brücken, welche über den Fluß führen, durch kostspielige Neubauten von zwar praktischer Konstruktion aber leider höchst unschöner Bauart zu ersetzen. Das für den Zweck erforderliche Geld hat die Behörde leihweise aufgenommen. Es liegt also für die Bauunternehmer bereit, sobald dieselben ihre Arbeit gethan haben. Nun sollte man meinen, daß man sich allerseits beeilen würde, die jeweils in Angriff genommenen Bauten fertig zu stellen und so die Verkehrssperre in den betreffenden Straßen auf eine möglichst kurze Zeitdauer zu beschränken. Aber da kennt man unsere verehrlichen Behörden und den famosen Zopf, der sich bei denselben herausgebildet hat, schlecht. Zwar sind mit den Kontraktoren für die Ausführung der von denselben übernommenen Arbeiten, wie Unterbau, Oberbau usw. feste Vereinbarungen getroffen worden, auch hat man mit den Gießereien, welche die Gußstücke für die Eisenkonstruktion an den Brücken zu liefern haben, hinsichtlich der Lieferungs-Termine vorsorglich alles nöthig Erscheinende abgemacht, aber dennoch hapert's auf allen Seiten. Sowohl bei dem Bau der Brücke in der State Straße wie bei dem in der Randolph Straße ist man um Monate hinter der ausbedungenen Zeit zurück, und bis jetzt haben die mit Recht entrüsteten Leute an der State und an der Randolph Straße, welche unter dieser Bummelei zu leiden haben, noch nicht zu ermitteln vermocht, wer eigentlich an der Verzögerung die Schuld trägt.

In der State Straße ist der Unterbau für die neue Brücke auf dem südlichen Flußufer annähernd fertig gestellt, auf dem nördlichen aber hat man ihn kaum erst in Angriff genommen. Von der Unternehmerfirma wird angegeben, daß die Northwestern Eisenbahn sich auf dem nördlichen Ufer die Arbeiten an dem Brückenfundament nicht gefallen lassen wolle, weil dieselben für sie Betriebsstörungen auf den Rangiergeleisen bedingen würden, welche sie in jener Gegend liegen hat. Die Abwasserbehörde erklärt sich für außer Stande den Widerstand zu brechen, welchen die Bahngesellschaft leistet. Sie schiebt diese Aufgabe der Stadtverwaltung zu, welche ihrerseits dieselbe aber von sich weist, mit der lahmen Ausrede, daß der Brückenbau sie nichts angehe.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß hier ein politisches Ränkespiel niedrigster Art vorliegt. Weil zwischen der Mehrheit der Abwasserbehörde und den Gewalthabern in der Stadthalle Zwietracht herrscht, müssen die Geschäftstreibenden an der North State Straße Unzuträglichkeiten erdulden, die ihnen ebenso verhängnißvoll werden mögen, wie seiner Zeit der Brückenbau in der Clark Straße ihren dortigen Nachbarn.

In der Randolph Straße liegen die Dinge um nichts besser. Auch dort ist auf dem Westufer des Flusses der Unterbau der neuen Brücke kaum erst in Angriff genommen, und die Fertigstellung der Brücke scheint trotz aller gegentheiligen Versicherungen des Oberingenieurs der Abwasserbehörde in unabsehbare Ferne gerückt. Die Ursache hiefür liegt dem Vernehmen nach in technischen Schwierigkeiten, welche man zu spät ins Auge gefaßt hat und an deren Ueberwindung man sich jetzt den Kopf zerbricht. Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn die Abwasserbehörde in einigen Wochen oder Monaten mit der Erklärung herauskommen sollte, daß sie — um mit dem Brückenbau fortfahren zu können — doch erst das alte Mühlengrundstück werde kaufen müssen, welches südlich von der Randolph Straße am Flußufer liegt. Daß die Mühle voraussichtlich einstürzen werde, falls man versuchen sollte, unmittelbar daneben sechszig Fuß lange Baustämme als Unterlage für den Brückenkopf ins Erdreich zu treiben.

* * *

Spekulanten, die sich in der Hoffnung auf baldiges Steigen der betreffenden Bodenwerthe an Chicagoer Liegenschaften „bekauft" haben und nun weder aus noch ein wissen, in ihrem Bemühen, den unverkäuflichen Besitz zu behaupten, der ihnen mit seiner Steuerlast wie ein Mühlstein am Halse hängt, werden als einen Hoffnungsstern den erleuchteten Plan begrüßen, welchen die Hüter der städtischen Finanzen, nämlich der demokratische Kämmerer McGann und Vorsitzer Mavor vom stadträthlichen Finanzausschuß, ein überzeugungstreuer Republikaner, ausgeheckt haben, und von dem diese beiden Ober-Rechnungsräthe vermeinen, daß seine Durchführung wesentlich zur Mehrung der öffentlichen Einnahmen beitragen würde.

Die Herren McGann und Mavor sind nämlich dafür, daß die Stadt selber, vielleicht auf gemeinsame Rechnung mit der Schulverwaltung, die Liegenschaften ankaufe, welche wegen Steuerrückständen vom Sheriff unter den Hammer gebracht werden. Sie sind der Meinung, daß man erstens der Stadt damit eine bombensichere Anlage für (leider nicht vorhandene) Kapitalien verschaffen und zweitens die Eigenthümer der fraglichen Baugründe zwingen würde, ihren Pflichten als Steuerzahler früher oder später doch nachzukommen, weil sie ja, um die Plätze verkaufen zu können, die Steuertitel ablösen müssen würden, und zwar mit der vorgeschriebenen Verzinsung von sechs Prozent des ausgelegten Betrages und dem Aufschlag von zehn Prozent der an Steuern fällig gewesenen Summe.

Diese Rechnung erscheint auf den ersten Blick zwar sehr verlockend, auf den zweiten ist sie's aber nur für die Grundbesitzer, welche Abneigung gegen die Bezahlung der Steuern hegen, oder zur Leistung derselben nicht im Stande sind. Nachdem nämlich die Stadt die Besitztitel auf derartige Liegenschaften erworben haben würde, wären dieselben als städtisches Eigenthum zu betrachten und somit steuerfrei. Die eigentlichen Besitzer könnten dann ganz gemächlich jahrelang warten und brauchten, wenn die ersehnte Gelegenheit zu einem günstigen Verkauf endlich kommt, nur die alte Rechnung ins Gleiche zu bringen, die Steuern für die Zwischenzeit hätten sie erspart. So wenigstens würde sich die Sache wahrscheinlich stellen, wenn ein findiger Advokat sie in die Hände nehmen würde, und daran würde es ja voraussichtlich nicht fehlen. Die Herren McGann und Mavor würden dann mit ihrem klugen Plane erreicht haben, daß nothleidenden Grundbesitzern Steuerfreiheit ausgewirkt wäre. Jene, die aus der Maßnahme Vortheil zögen, würden muthmaßlich ihren Wohlthätern sehr dankbar sein, aber wenn die Inhaber unbebauter Ländereien allgemein auf den Einfall kommen sollten, den Weg zu betreten, den man ihnen hier unbewußt eröffnen will, dann dürften die städtischen Einkünfte statt der erhofften Vermehrung eine arge Minderung erfahren.

* * *

Der „Fund W", welcher in früheren Jahren in unserer städtischen Skandalchronik eine so große Rolle gespielt hat, droht fast in Vergessenheit zu gerathen, seit die Stadtverwaltung die Sachverständigen-Firma Haskins & Sells beauftragt hat, Ordnung hinein zu bringen. Die Auszahlungen der Rabatte von Spezialsteuern, die (in der Theorie) in jenem Fonds festliegen, hätte programmgemäß schon im Januar dieses Jahres beginnen sollen. Es kam dann „etwas dazwischen" und man zog die Sache bis auf Weiteres noch hinaus. Jetzt berichten Haskins & Sells so ganz nebenbei, es fehlten nach ihren Ermittlungen in dem Fonds etwa $1,000,000, die im Laufe der Jahre von der Stadt für irgend welche anderen Zwecke verwendet worden seien. Außerdem sei die Stadt verpflichtet, gelegentlich eine Bewilligung von $500,000 für den besagten Fonds zu machen, um den betreffenden Grundbesitzern die Kosten der Pflasterung von Straßenkreuzungen ersetzen zu können, welche dieselben getragen, ohne daß sie es nöthig gehabt hätten.

In dem Lärm, welchen Kämmerer McGann über die Meldungen geschlagen, die Haskins & Sells ihm über den Schlendrian im County-Schatzamt gemacht haben, scheint man diese anderen Mittheilungen der Firma überhört zu haben. Früher oder später werden dieselben aber deutlicher wiederholt werden, und dann wird das Versteckensspielen wohl endlich ein Ende nehmen müssen. Für die gegenwärtige Stadtverwaltung liegt ja auch die Sache noch insofern günstig, als man ihr wegen des Kassenstandes in dem unglückseligen Fonds keine Vorwürfe machen kann. Es sind Verwaltungssünden, die Jahrzehnte zurückliegen, welche jetzt zum Vorschein kommen und die von den Lebenden gebüßt werden müssen.

* * *

In Vorstehendem ist nur andeutungsweise eine kleine Uebersicht gegeben von der Zerfahrenheit und Kopflosigkeit, die in unseren öffentlichen Angelegenheiten noch immer herrscht. Die Herren von der Charter-Konferenz, die sich im Laufe der vergangenen Woche organisirt hat und nun darangehen will, der Stadt eine neue und verbesserte Verwaltungsform auszutifteln, sollte das mit in den Bereich ihrer Berathungen ziehen und bei ihren Empfehlungen an die Staats-Legislatur in erster Linie anstreben, daß ein wenig mehr Sach- und Fachkenntniß in die verschiedenen Verwaltungszweige kommt. —ss.

Die Nobel-Prämien.

Aus Kopenhagen wird geschrieben: Die Prophezeiungen deutscher Blätter über die bisherigen Kandidaten für die großen Nobel-Preise finden im Norden wenig Glauben. Es werden da genannt Marconi (Physik), Lord Lister, Robert Koch und Baccelli (Medizin), sowie Gustav Frenssen, Hauptmann Tolstoi und Sienkiewicz (Literatur), sowie Bertha von Suttner (Friedenssache). Koch und Lister wurden im Vorjahre von der Prämiirung ausgeschlossen, weil deren wissenschaftliche Erfolge der Zeit nach zu weit zurücklagen; sie dürften darum auch in diesem Jahre wenig Aussicht haben. Hier wird Björnstjerne Björnson genannt, sowohl für die Friedens- wie für die Literaturprämie. Für die erstere kommt er jedoch nicht in Betracht, da er hier selber Schiedsrichter ist. Wenn man aber Björnson's Namen mit dem Literaturpreise in Verbindung bringt, so hat diese Kombination allerdings etwas Wahrscheinlichkeit angesichts des 70. Geburtstages des Dichters in der „kritischen" Zeit (8. Dezember). Doch müssen alle Vermuthungen in dieser Richtung nachdrücklichst als solche bezeichnet werden, da es ganz ausgeschlossen ist, daß vor der endgiltigen Bestimmung die Namen der in Aussicht Genommenen irgend wie die Oeffentlichkeit erreichten. Nur so viel soll bestimmt gesagt werden können, daß das Nobel-Komite für den Literaturpreis jetzt schon einen einstimmigen Beschluß gefaßt hat; über wen man sich aber einigte, ist unbekannt.

— Neue Bezeichnung. — „Was, der Graf heirathet wirklich die Tochter des gewesenen Schlächtermeisters? Aber das ist ja eine heillose Mesalliance!"— „Ja, aber eine heilvolle Moosalliance."

— Summarisch. — Kaufmann (dem sein Sohn durchgegangen ist, zum Detektiv): „Bringen Sie mir meinen Sohn, ganz egal, ob todt, lebendig oder verheirathet!"

— Das Wörtchen „Hausherr", hm —das klingt gar fein; doch besser „Herr im Haus", als „Hausherr" sein.



Von Albert Weiße.

Charley (der Wirth): Mach' Dich doch nicht gar zu lächerlich, Lehmann. Ein bischen Aufschneiden macht sich ja ganz schön für Einen, der von Reisen kommt und was erzählen will; das ist sein gutes Recht. Dafür hat er sein schönes Geld ausgegeben, hat allen möglichen und unmöglichen Aerger und die Strapazen gehabt, während sich die Anderen zu Hause gemüthlich amüsirt haben. Da können sie sich schon einen kleinen Affen aufbinden lassen. — Die Geschichte, wie Du die polnische Gräfin zwei Mal an demselben Tage aus der Weichsel geholt hast, ist zwar auch sehr lügenhaft anzuhören, aber bei gutem Willen kann man sie herunterwürgen, ebenso wie den, Schiller'sche Gedichte deklamirenren, Seehund im Berliner Aquarium — aber, was Du uns da von Deiner Begegnung mit dem Prinzen Henry aufbinden willst, das....

Lehmann (ihn unterbrechend): Wat? Det soll nich wahr sind? — Vertibonus, sage ich Dir, wenn Du lateinisch verstehst! Also, die Sache war die: Jck denke mir von Jott nischt Böses un jehe eines jungen Morjens in'n Thierjarten spazieren — alleene — wo der Quabbe un' der Jrieshuber an den besagten Morjen stacken, weeß ick nich' mehr, und der Kulicke war schon an'n frühen Morjen uff nüchternen Majen uff die Poussirerei ausjezogen — die Mächens, wo die Semmeln un Zeitungen rummertragen, det war seine Spezialität, weeßte — na ja, also wie jesagt, ick jehe alleene in'n Thierjarten spazieren. Nach einer Weile setze ick mir uff einer Bank, wo schonst ein anderer Herr druff sitzen dhut. Er beachtet mir weiter nich', sondern malt mit seinen Spatzierstock allerlei Schnörkel un' Kreise in dem Kiese. Natürlich wurmt et mir, det er mir wie Luft behandeln dhut. Jck räuspere mir eenmal un' noch eenmal, aber det rührt ihm nich', er bleibt mumm un' spachudelt in dem Kiese ruhig weiter. Natürlich wurmt mir det nu erscht recht. „Sie da, Männeken," sage ick, „Jhre Kratzerei da is 'ne Verunglimpfung des königlichen Thierjartens un' polizeiwidrig!" — „So?" sagt er, und zeichnet ruhig weiter. „Gewiß," sag' ick, „det is verboten, so lange die Welt steht; schon vor zehntausend Jahren haben sie in'n ollen Jriechenland einen ihrer sieben Weisen dodtjeschlagen, weil er Kreise in'n Sand jezeichnet hat!" Da fängt er an zu lachen un' sagt: „Stimmt uffallend! Aber zu Jhrer Beruhigung kucken Sie mal her un' sehen, det det ne Zeichnung von'n neuen Torpedoboot is, un' sich mit die Verjrößerung der deutschen Seemacht zu beschäftigen is eine verdienstliche Handlung eines jeden juten Staatsbürgers!" Dabei hebt er den Kopp uff un' sieht mir jerade in's Jesicht. Herr, Du meine Jüte! Uff'n ersten Blick seh ick, det der von mir Anjekohlte Seine Königliche Hoheit der Prinz Henry is! Meine bekannte Jeistesjegenwart verläßt mir aber keinen Oojenblick; ich stehe uff, verbeuje mir mit großen Anstand und sag': „Freut mir ungemein, Königliche Hoheit bejrüßen zu können! Jck wollt Jhnen schon immer mal einen Besuch machen, aber leider waren Königliche Hoheit immer uff Reisen. Jck hoffe, Königliche Hoheit besinnen sich uff mir — ick bin nämlich Lehmann, Lehmann aus Chicago!" Er schien sich ein Bisken zu besinnen. „Lehmann? Lehmann?" sagte er, „gewiß, gewiß, Mr. Lehmann, ick habe ja det Verjnügen Jhrer Bekanntschaft in Chicago jemacht! Herrliche Stadt Jhr Chicago! Uebrigens — hm, hm — Sie haben doch auch den Rothen Adlerorden bekommen, nicht wahr?" — „Nee," antwortete ick, „Königliche Hoheit verwechseln mir jedenfalls mit unseren Bürgermeister Harrison; der hat 'n zwar ooch nich' jetriegt, aber er hätt' 'n kriegen können...."

Charlie (der Wirth): Jetzt hör' aber 'mal auf mit Deinem Lügen. Das kannst Du einem Anderen aufbinden; denn Prinz Henry fällt es nicht im Traume ein, mit Hinz und Kunz im Thiergarten sich zu unterhalten.

Grieshuber: Diesmal thust Du dem Lehmann Unrecht, Charlie. Die Geschichte stimmt soweit.... Laß mich sie zu Ende erzählen, mir wirst Du doch hoffentlich glauben. — Also der Prinz bedauerte unendlich, daß Lehmann bei der Ordensvertheilung übergangen sei; das müsse auf einem Versehen im Büreau des Auswärtigen Amtes beruhen, und werde er persönlich die nöthigen Recherchen anstellen. Dann lud er Lehmann ein, ihn doch recht bald zu besuchen und empfahl sich, nachdem er ihm wiederholt die Hand geschüttelt und freundschaftlich auf die Schulter geklopft hatte. — Lehmann war überglücklich; wie ein Pascha mit drei Roßschweifen stolzirte er in das Kroll'sche Etablissement, um sich einen Mokka zu bestellen. Da bemerkte er zu seinem Schrecken, daß sein Portemonnaie fort war — auch seine Brieftasche, seine Uhr, seine Busennadel — kurz, Alles, was er von Werth an seiner Person getragen, war verschwunden. — Er wußte ganz genau, daß er die Gegenstände noch besessen, als er mit dem Prinzen Henry das Gespräch anknüpfte — seither war er mit keiner Menschenseele mehr in Berührung gekommen. Was sollte er nur glauben? Ungeheuerlich, wie der Gedanke war — es gab nur eine Möglichkeit — und die war, daß....

Charlie (der Wirth): Himmelelement, Du willst doch nicht etwa sagen, daß der Prinz Henry den Lehmann bestohlen hat?! — Jhr scheint ja Alle zusammen auf Eurer Reise das Lügen aus dem ff gelernt zu haben.

Gr.: J, Gott bewahre! Jch sage: Es gab nur eine Möglichkeit, und die war, daß die Person, die der Lehmann angequasselt hatte, gar nicht der Prinz Henry, sondern ein Taschendieb und Bauernfänger war. Und so war es auch; denn, wie der Lehmann noch an demselben Morgen erfuhr, war der Prinz Henry gar nicht in Berlin, sondern schwamm irgendwo in den chinesischen Gewässern umher. — Der Bauernfänger, der wohl eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Prinzen gehabt haben mag, merkte sofort, als Lehmann ihn mit „Königliche Hoheit" anredete, daß er einen richtigen Kaffer vor sich hatte, und er hat ihn dann beim Händeschütteln und Auf-die-Schulter-Klopfen gründlich ausgebeutelt.

Charley (der Wirth): Aber Lehmann! Du, als geborener Berliner, läßt Dich von den Berliner Bauernfängern „machen?" Schäm' Dich!

Lehm.: 'Rinnfallen kann Jeder 'mal. Bist Du nich' mit Deinen Kohlen-Lunch 'rinnjefallen? — Der Tony hat mir von die Jeschichte erzählt un' sich bald 'n Ast jelacht; er sagt, Deine Jdee von den Kohlen-Lunch war die höhere Verrücktheit....

Quabbe: Jch verstehe nicht. Sie haben einen....

Charley: Es handelt sich einfach um eine Geschäftsspekulation, die nicht geglückt ist. — Wie Jhr wißt, setzte ich früher immer Abends um 6 Uhr, wenn die Fabriken hier herum schließen, einen einfachen Lunch. Das brachte mir die Kundschaft der Arbeiter, die noch einen Schluck und einen Mund voll Lunch vor dem Nachhausegehen nehmen wollten. Als das Fleisch in diesem Frühjahr, bald nach Eurer Abreise, so unverschämt theuer wurde, fand ich, daß sich das Lunchaufsetzen nicht bezahlte und stellte es ganz ein. — Damit aber verlor ich die Kundschaft der Arbeiter vollständig; die Kerle gingen Abends mit ihren Dinner Pails vorbei, als ob sie Alle zusammen die „Pledge" genommen hätten — auch ließen sie keinen Tropfen Bier mehr nach der Fabrik aus meinem Saloon holen. — Der Tony aber machte mit seinem elenden Käse und Heringslunch ganz gute Geschäfte. Jch zerbrach mir den Kopf, was da zu machen sei, und kam endlich durch das ewige Gespräch über den Kohlenstreik und die Kohlennoth, das für Wochen und Wochen das einzige Thema hier im Saloon war, auf folgende Jdee: Jch ließ mir ein großes Schild malen: Instead of a lunch a big chunk of coal with every drink! — Jhr hättet blos sehen sollen, wie das zog. Zwei Extra-Hausknechte mußte ich für die Zeit von 6 bis 7 Uhr Abends anstellen, die weiter Nichts zu thun hatten, als die Klumpen Kohlen aus dem Keller heraufzuschaffen. Das Geschäft ging glänzend, und je höher die Kohlen stiegen, desto größer wurde die Kundschaft — ich sage Euch, hier war jeden Abend ein Gedränge an der Bar, wie zu Weihnachten am Bargain-Counter im Department-Store. Jch rieb mir vergnügt die Hände.... aber leider hatte ich meine Rechnung ohne die Rechnung des Kohlenhändlers gemacht; denn als dieser am nächsten Ersten kam, fand ich zu meinem Schrecken, daß die gratis fortgegebenen Kohlen mir allein mehr kosteten, als ich über die Bar eingenommen hatte. — Vom Schnaps und Bier garnicht zu reden, das war baarer Verlust. — Da habe ich denn die Geschichte wieder aufgesteckt, das Schild eingezogen, und ich setze jetzt wieder nach wie vor den reglementsmäßigen Lunch.

Qu.: Mit Gewaltmitteln sein Ziel erreichen zu wollen, ist gewöhnlich verkehrt. Der alte Weg ist immer der beste, auch in der Politik.

Gr.: Ganz Jhrer Meinung, lieber Quabbe! — Sie sollen sehen, die Zirkus- und Baudeville-Vorstellungen, die man heuer zum Stimmenfang gibt, werden lange nicht so gut ziehen, als der Schnaps und das Bier, das man durch die Gurgeln der stimmungsfrohen Kolonisten in der ersten Ward laufen ließ.

Kulicke: Wenn wir einen Stähts-Attorney hätten, wie der in St. Louis, der sein Duttie thut, würde er die Kandidäts, wo so mien ächten, in die Dschähl schicken.

Lehm.: Det wär' 'n bisken grob. Denn der Richter Humphrey hat neulich in seine amtliche Eigenschaft konstatirt, daß unsere Staatsgefängnisse in eine Verfassung sind, wo ooch über die Hutschnur des jemeinsten Verbrechers jeht. Nee, in die Staats-Jefängnisse darf man die Kandidaten nich schicken....

Gr.: Und da wir sonst keinen Staat mit ihnen machen können, erbarmen wir uns ihrer und schicken sie in die — Staatslegislatur!

Alle: Au! Au! Au! —

Charley: Na, Kinder, ich glaube, Jhr seid in der Politik durch Eure lange Abwesenheit wieder 'n Bischen grün geworden — blamirt Euch also nicht und macht lieber Euer Spielchen. — Los dafür — hier ist ein ganz neues Deck Karten!

Für die Küche.

Wildente. — 1) Die wilde Ente wird wie die zahme vorbereitet; es ist sehr zu empfehlen, die Ente einen Tag vor dem Gebrauch auszunehmen, innen gehörig mit Salz und Pfeffer einzureiben und die Nacht über luftig und kühl aufzuhängen, damit der unangenehme Fischgeschmack, der ihr zuweilen anhaftet, aus dem Fleische zieht. Vor dem Braten wird die Ente lauwarm und kalt ausgewaschen, von Neuem mit Salz eingerieben, auf Speckscheiben in steigende Butter gelegt und nebst einer Zwiebel und Pfefferkörnern langsam 2½ bis 3 Stunden gebraten.

2) Eine gerupfte und ausgenommene wilde Ente wird inwendig mit Salz, gestoßenem Pfeffer und einer gestoßenen Nelke eingerieben und dressirt. Dann läßt man halb Butter und halb Rindernierenfett heiß werden, legt die Ente hinein, gießt eine Tasse Milch und später, wenn die Sauce eingekocht ist, abwechselnd einen Löffel Milch und einen Löffel Wasser dazu und läßt die Ente in einigen Champignons braun und glänzend braten.

Jst die Ente nicht stark zerschossen und überhaupt rein und schön, so ist es besser, wenn sie nicht allzusehr gewaschen und gespült wird, da hierdurch viel von dem ihr eigenen, feinen Wildgeschmack verloren geht. Andernfalls giebt man in das Wasser etwas Soda, so daß alle Unreinigkeiten entfernt werden. Die Brust der Ente ist der zarteste Theil und sollte nicht allzusehr durchgebraten sein, da sie sonst verliert, was an ihr das Werthvollste ist. Man halte sie also gut mit Speck bedeckt und nehme denselben nur ganz zuletzt weg, falls es zum Bräunen der Brusthaut erforderlich ist. Das Brustfleisch braucht nicht einmal gänzlich durchgebraten zu sein, namentlich dann nicht, wenn die Ente jung ist. Eine Bratzeit von 30 bis 40 Minuten würde genügen; für eine ältere rechnet man eine Stunde, und das Fleisch muß bis auf jede Faser gar sein. Zur Herstellung der Sauce sind bei allem Wild, sei es vierfüßiges oder Geflügel, eine Tasse saurer Rahm und einige zerdrückte Wachholderbeeren fast unerläßlich. Gefüllt wird das wilde Geflügel nicht. Man mag nur um den Körper auszufüllen, und um den Wohlgeschmack zu erhöhen, eine eingeweichte Semmel mit etwas gehackter Zwiebel, etwas Speck und einigen Wachholderbeeren vermischen und dies innen hineinlegen, ein regelrechtes Füllen wie bei zahmem Geflügel findet nicht statt.

Wildsuppe. — Von einer Hasenrippe schabt man alles Fleisch ab und stellt es vorläufig beiseite. Die Knochen hackt man ganz klein und bringt sie mit Butter zum Schmoren in eine Kasserolle. Darauf gießt man Wasser an (etwas mehr, als man Suppe haben will) und kocht die geschmorten Knochen mit Wurzelzeug 2 Stunden lang. Die Suppe wird dann durch ein feines Sieb gegossen und entweder mit etwas Mehlschwitze seimig gemacht oder durch das abgeschabte Fleisch verdickt, welch' letzteres durch ein Haarsieb mit etwas Sahne gerührt und mit einigen Gelbeiern verquirlt zur Suppe gegeben wird, mit der es aber nicht mehr aufkochen darf.

Gefüllter Sellerie. — Die Sellerieknollen im Wasser abreiben und circa 15 Minuten kochen. Dann die Knollen abschälen, aushöhlen; mit Kalbsfarce füllen und mit einem Zahnstocher den vorher abgeschnittenen Deckel wieder darauf befestigen. Dann werden die Knollen mit Wasser bedeckt, etwas Salz daran gethan und 1½ Stunden kochen gelassen. — Farce zu gefüllter Sellerie: 5 abgeschälte Semmeln einweichen und fest ausdrücken, dazu ein halbes Pfund gekochtes Kalbfleisch, halbes Pfund gehacktes Schweinefleisch, etwas Pfeffer, Salz, 1 Ei, 1 Eidotter, 1 Löffel in Butter geschwitztes Mehl und 1 Löffel Bouillon. Dieses alles tüchtig durcheinander rühren; vorzüglich wird diese Farce, wenn sie durch Sieb gerührt wird. — Sauce zu gefüllter Sellerie: Butter und Mehl gelb schwitzen (nicht braun), mit Bouillon und etwas Selleriewasser verrühren (Bouillon ist nicht unbedingt nöthig), etwas Salz und Pfeffer daran. Nach dem Kochen wird die Sauce mit 2 Eidottern abgerührt.

Krautsalat. — Frisches geschnittenes Kraut wird gesalzen, mit Kümmel bestreut, einige Zeit zugedeckt stehen gelassen, dann wie Gurkensalat ausgedrückt, mit Essig und Oel übergossen, mit gehackter Zwiebel und Pfeffer gewürzt. Statt des Oeles kann auch kleinwürfelig geschnittener ausgebratener Speck mit dem ausgebratenen Fett über das Kraut gegossen werden.

Weinkraut. — Junges Kraut wird auf dem Hobel geschnitten, gesalzen, mit einigen Löffeln voll Essig übergossen. Nach einer Stunde drückt man es leicht aus, dämpft es in heißem Fett mit etwas Zwiebel, stäubt einen Löffel voll Mehl daran, vergießt mit Weißwein und kochendem Wasser oder Rindsuppe und giebt einge Stücke Zucker daran, bräunt das Gemüse mit gebranntem Zucker und läßt es gut verkochen.

Austerbeignets. — 1 Quart Austern, 1 Tasse Milch, 1 Tasse des Austernsaftes, 2 Eier, ½ Theelöffel Salz, genügend Mehl, um einen nicht zu dicken Teig zu bereiten; die Austern werden fein gehackt und mit dem Teig vermischt. Mit einem Löffel sticht man kleine Klöße und bratet sie in heißem Schmalz schön goldgelb. Man schmore 1 Pfund Plaumen in ½ Quart Wasser, bis sie weich sind, dann reibe man sie durch ein Sieb und füge ¼ Pfund Zucker dazu. Nachdem man 2 Unzen Gelatine und ½ Quart Wasser aufgelöst hat, füge man dies den Pflaumen hinzu und lasse sie in einer mit Wasser ausgespülten Form erkalten. Nach dem Stürzen bestreut man sie mit gehackten süßen Mandeln und servirt sie mit Schlagsahne.

Hechtgericht mit Sardellen (italienisch). — Ein mittlerer Hecht von 2 Pfund im Gewicht wird, nachdem er ausgenommen, gewaschen und gesalzen ist, in eien zergangene Butter gelegt, worin er kochen muß, aber nicht bräunen darf; dann giebt man 2 Theelöffel voll gehackter Zwiebeln und etwas zerstoßenem Pfeffer hinzu, achtet aber immer darauf, daß die Butter ganz weiß bleibt. Wenn die Zwiebeln weich sind, gießt man eine große Tasse süßen Rahm hinzu, giebt 4—6 ungewässerte Sardellen, Kapern, Zucker und Essig nach Geschmack, sowie 3—4 Theelöffel feingeriebene Semmel hinein, bezw. auch in Butter geschmorrte Champignons, deckt die Pfanne zu und läßt den Fisch noch einge Zeit dünsten. Man richtet den Hecht auf länglicher Schüssel an und gießt die Sauce darüber.

Gebackene Maccaroni. — ½ Pfund Maccaroni werden im Salzwasser weichgekocht, dann zum Auslaufen auf ein Sieb gelegt. Eine Auflaufform wird mit Butter ausgestrichen, eine Lage der abgetropften Maccaroni hineingelegt, feingeriebener Parmesankäse, Salz und Pfeffer darüber gestreut, einge Eßlöffel Rahm hinzugefügt und weiter abwechselnd wieder eine Schicht Maccaroni, Käse und Pfeffer, Salz, Rahm, bis die Form gefüllt ist. Obenauf streut man feingeriebene Semmel, giebt einige Butterstückchen darauf und läßt die Speise 20 Minuten im Ofen backen.

Karthäuser Suppe. — Eine halbe Sellerieknolle, zwei Mohrrüben, zwei kleine oder eine große Zwiebel, ferner zwei Petersilienwurzeln, drei bis vier geschälte Kartoffeln und ein Köpfchen Endivien schneidet man in kleine Stückchen, schwitzt dann alles in Butter hellbraun. Alsdann füllt man so viel Wasser hinzu, als man Suppe wünscht, giebt ein Stückchen Jngwer und eine Prise Kümmel dazu, und kocht die Suppe so lange, bis das Gemüse so weich ist, daß man es durch ein Sieb streichen kann. Jst dies geschehen, erhitzt man die Suppe von Neuem, thut Salz hinein, kräftigt sie mit Fleischextrakt, zieht sie mit verquirlten Eidottern und ein wenig Rothwein ab und servirt sie mit kleinen gerösteten Semmelwürfeln.

Die Kapellmeisterhosen.

Skizze aus dem Militärleben von A. v. Oerthel.

Außer unserem Regimentskommandeur, dem Obersten v. Bl., den ich früher schon als einen gutherzigen Mann in rauher Schale schilderte, befand sich in unserer Garnison Göttingen auch der Bataillonscommandeur des 1. Bataillons, nennen wir ihn Oberstleutnant X.

Der Garde entsprossen, stets tadellos im Anzuge, vornehm in Haltung und Sprache, begann bei ihm der anständige Mensch erst mit dem Offizier. Nie hörte man ein heftiges Wort von ihm. Trotz der äußeren Verschiedenheit der beiden Kommandeure vertrugen sie sich ganz gut. Sie gingen wenigsten immer so umeinander herum, ohne sich zu beißen.

Nur in vertraulichem Kreise pflegte der Oberst von seinem Bataillonskommandeur zu sagen, derselbe sei überkandidelt, ein Ausdruck, den er aus Berlin mitgebracht hatte und der, um mich ganz gelinde auszudrücken, so viel wie „überspannt" bedeuten sollte.

Bei solcher Gelegenheit erzählte der Oberst auch wohl behaglich eine kleine Geschichte, wonach bei irgend einem festlichen Anlasse ein Oberlandes-Gerichtspräsident den Oberstleutnant, welcher neben ihm wohnte, vertraulich mit „Herr Nachbar" angeredet hätte, welcher Anrede die stolze Antwort gefolgt sei: „Herr Oberlandes-Gerichtspräsident, „ich" habe überhaupt keinen Nachbar!"

Das Verhältniß der beiden hohen Herren zu einander war, wie gesagt, ein recht löbliches, nur einmal geriethen sie sich in die Haare, und zwar wegen einer lumpigen „Kartoffelschälmaschine". Solch ein Ding hatte nämlich Oberstleutnant v. X. im Interesse der Menage seines Bataillons, in der Hauptsache aber, um die ihm unsympathischen alten „Kartoffelschälweiber" los zu sein, angeschafft.

Trotz der intelligentesten Behandlung dieser Maschine durch den Oberstleutnant höchst eigenhändig, den Zahlmeister, den Adjutanten, die Küchen-Unteroffiziere und Gott weiß, wen noch, blieben die Kartoffeln immer roth und wurden glasig. Oberst v. Bl., der das eine Weile mit ansah, wurde endlich grob, innerlich frohlockte er aber; denn die Kartoffelschälweiber, von denen die eine ihr 25jähriges Schäljubiläum feiern sollte, dauerten ihn wegen ihrer Entlassung.

Also Oberst v. Bl. war gegen die Maschine, Oberstleutnant von X. hartnäckig für dieselbe. Endlich, als der Kampf anfing, hitzige Formen anzunehmen, stellte sich der Oberst auf den alten, allein richtigen militärischen Standpunkt: „Je größer das Gehalt, um so größer der Verstand — auch in Küchenangelegenheiten", — die Kartoffelschälmaschine flog zum alten Eisen, und die Kartoffelschälweiber, an ihrer Spitze die Jubilarin, zogen wieder triumphirend in die Küche ein.

Jeden Mittwoch, 12 Uhr, fand vor dem altehrwürdigen Rathhause große Paroleausgabe statt. Unter den Klängen der Regiments-Kapelle hielt dann der Oberst strenge Musterung. Er pendelte mit gerunzelter Stirn vor uns hin und her und sah jeden von uns scharf an. Trotz unseres ab und zu nicht sonderlich reinen Leutnantsgewissens erwiderten wir seinen Blick in möglichst unbefangener Weise, und was noch nie geschehen, eines Mittwochs ruft er keinen von uns zu sich heran, sondern wendet sich der Musik zu. Diese spielte gerade den von unserem Kapellmeister Märker, einem hochbegabten Musiker, eigens für die Erstürmung von Problus im Feldzuge 1866 durch das 1. und Füsilier-Bataillon unseres Regiments komponirten „Problus-Marsch."

Nachdem der Oberst mehrere Male rund um die Musik gegangen und einigen vor Furcht geblasenen falschen Tönen kein Gehör geschenkt hatte, da er sich eingehend mit der Breite und Länge der Hoboisten-Beinkleider beschäftigte, fiel sein Blick auf den Kapellmeister.

Dieser hatte den Ehrgeiz, „eigene" Beinkleider zu tragen.

„Kapellmeister Märker," donnerte er. Die Musik brach jäh ab. Märker durchdrang den durch die Hoboisten um ihn gebildeten Kreis und meldete sich beim Obersten.

„Herr, Sie tragen ja eigene Hosen!"

„Zu Befehl, Herr Oberst."

Das Ende vom Liede an diesem Tage war, daß dem Kapellmeister bei Todesstrafe angedroht wurde, nur noch königliche Montirungsstücke zu tragen.

Märker ging zur Musik zurück und dirigirte den Problus-Marsch zu Ende. Am nächsten Mittwoch erscheint unser Kapellmeister aber wieder in eigenen Beinkleidern.

Märker, der gerade die Gnaden-Arie dirigirte und mit den Händen ganz gefährlich in der Luft umherfuhr, als wollte er den Obersten von seinem Diensteifer überzeugen und etwaige Milde erflehen, wurde trotzdem herangerufen. „Kapellmeister Märker, Sie erhalten 48 Stunden Arrest wegen Nichtbefolgung eines gegebenen Befehls. Sie tragen ja schon wieder nicht das königliche Montirungsstück! Solche Abnormitäten dulde ich ein für allemal nicht. Oder glauben Sie etwa, ich kommandire ein Regiment Zulukaffern, bei denen jeder anziehen kann, was und wie viel er will? Ha, ha, das ist ja rein zum Todtlachen." Und der Oberst lachte wirklich, allerdings vor Wuth.

Märker zieht ab, mit ihm die Kapelle zu unserem und der bürgerlichen Zuhörer Aerger, die die Gnadenarie gern zu Ende gehört hätten. Am dritten Mittwoch erschien Märker wirklich in Kommißhosen. Wahrscheinlich hatte er sich die weitesten ausgesucht, denn er sah mit seinen mageren Beinen scheußlich darin aus.

Des Obersten Antlitz spiegelt Zufriedenheit wider. Er hatte der militärischen Disziplin ihr Recht verschafft!

Was nun geschah, war für den ersten Moment verblüffend.

Märker tritt in die Mitte seiner Hoboisten, räuspert sich, nimmt den Taktirstock, und, nachdem er denselben durch einige Lufthiebe auf seine Festigkeit geprüft, beginnt er zu taktiren, ohne daß ein Ton hörbar wird. Nach einigen Minuten zieht der Flötist sein kleines Pikkoloflötchen aus der Tasche und beginnt mit dem reizenden Liedchen: „Jch mach' mir nichts daraus, noch lange nicht, noch lange nicht."

Dann fällt das Fagott ein, und so ein Jnstrument nach dem anderen, bis zuletzt die Pauke hinzukommt, die ganz außergewöhnliche Kraft entwickelt, als wenn sie sich freute, endlich auch an die Reihe gekommen zu sein.

Der Oberst war starr, Oberstleutnant v. X. schmunzelte, und die Leutnants freuten sich. Jch selbst biß mir vor unterdrücktem Vergnügen ein Loch in den Handschuh.

Bl., nachdem er seine erste Bestürzung niedergekämpft, wendet sich in ersichtlicher Verlegenheit an den Oberstleutnant mit den scherzhaft sein sollenden Worten: „Sagen Sie mal, Herr Oberstleutnant, sollen wir den Kerl viertheilen oder in Oel sieden?" welcher gemeingefährliche Plan glücklicherweise durch dringendes Einsprechen des Oberstleutnants auf den Obersten nicht zur Ausführung gelangte. Des Oberstleutnants Worte wirkten.

Bl.'s Gesicht heiterte sich immer mehr auf, und, seinem guten Herzen folgend, rief er Märker zu sich heran und bat ihn, bei der nächsten Morgenmusik bei ihm auch den Problusmarsch zu spielen, seine Frau interessire sich sehr für „Schlachtenmusik".

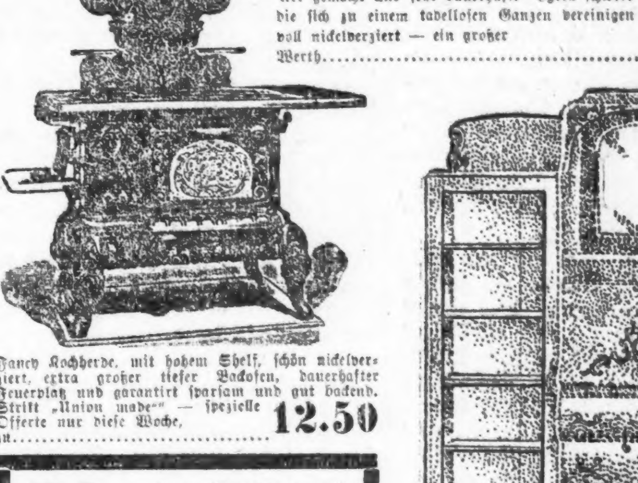
Diese Morgenmusik fand auch vor dem Hause des Obersten programmmäßig unter Abspielung von Armeemärschen und schließlich des Problusmarsches statt. Als dann aber auf besonderen Wunsch des Obersten das Liedchen: „Jch mach' mir nichts daraus", und zwar in derselben Weise, wie bei der Paroleausgabe gespielt wurde, bei dessen Anhören der Oberst seiner Frau Taille umfaßte und ihr zuraunte: „Hör doch, Leni!" da war letztere so freudig überrascht, daß sie jedem Hoboisten ein Glas Bier und ein Brötchen mit Leberwurst und dem Kapellmeister sogar eine halbe Flasche Wein hinunterschickte. Die braven Spießbürger aber, welche der Musik zuhörten, sperrten Mund und Nase auf; denn so was hatten sie noch nicht erlebt.

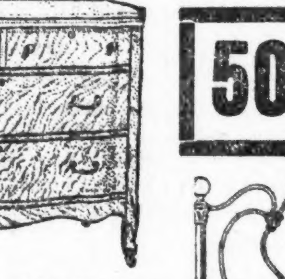
Schließlich trat auch der Oberst an die Musik heran, bedankte sich beim Kapellmeister Märker für den Genuß und theilte ihm mit, daß er „eigene" Beinkleider tragen dürfe, aber, mit dem ausdrücklichen und sehr energischen Hinzufügen: „weil auf der Regimentskammer für Sie „passende Diensthosen" nicht vorhanden sind".

— Die Augengläser. — Pampel: „Wir können doch froh sein, daß wir heute nicht mehr im Mittelalter leben, in dem Jeder, der eine kleine Reise machen mußte, bis an die Zähne bewaffnet war!" — Lehrer einer Gymnasialklasse: „Na, sehen Sie sich mal meine Klasse an, da ist fast jeder Schüler bis an die Augen bewaffnet.

— Gut abgewinkt. — Don Juan (einer jungen Dame am späten Abend begegnend): „Aeh, gnädiges Fräulein könnten irre gehen, gestatten wohl, daß ich Sie begleite?" — Junge Dame: „Danke sehr, aber Sie sind irre!"

— Enfant terrible. — Hans (nachdenklich die schon sehr große, hellglänzende Platte seines Onkels betrachtend): „Papa, der Onkel hat sich wohl das Haar immer bei zunehmendem Mond schneiden lassen?!"









Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Polier Wagner stürzte von einem Neubau der Großmannstraße aus der vierten Etage und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — In der Kanonierstraße stürzte der Zimmermann Hermann Beierlein von einem an der Dreifaltigkeitskirche angebrachten Leitergerüst auf den Bürgersteig und starb bald darauf an einem Schädelbruche. — Der Schlächtergeselle Otto Krüger aus der Oberbergerstr. 37 gerieth beim Zusammenschieben des Wurstfleisches mit der rechten Hand unter das Messer, das ihm den Handrücken quer durchschnitt. — Mit 6000 Mk. verschwunden ist der Bankbeamte Georg Noap von der Neuen Boden = Actiengesellschaft in der Mittelstr. 2—4. Noack wurde mit dem Gelde zur Post gesandt, um es einzuzahlen, that das aber nicht und kehrte nicht wieder zurück. — Mit besonderer Dreistigkeit ist in den Frühstunden des Sonntag ein Einbruch in die Lagerräume einer im Hause Ritterstraße 71 etablirten Möbelfabrik verübt worden. Die Diebe erbrachen die Lagerräume, beluden einen Wagen mit einer completten Zimmer- und Kücheneinrichtung und fuhren in großer Seelenruhe von dannen. — Durch einen Eisenbahnunfall auf dem Schlesischen Bahnhof wurden der Hilfsheizer Kriebel und der Lokomotivführer Grothe, die mit dem Zusammenstellen von Personenzügen beschäftigt waren, verletzt. — Durch Kurzschluß zog sich der 23jährige Hilfsmonteur Max Prater aus der Weißenburgerstraße 25 schwere Brandwunden am Gesicht und Kopfe zu.

Oderberg. Der erst vor wenigen Jahren neu erbaute Büttnersche Gasthof ist abgebrannt. Das einzige Kind des Besitzers, ein elfjähriges Mädchen, und das 18jährige Dienstmädchen Mählicke aus Neuenhagen sind in den Flammen umgekommen.

Frankfurt a. d. O. Der Arbeiter Wodenfuß in Arnswalde flößte seinen vier Kindern Salzsäure ein und erhängte sich darauf. Ein Säugling und ein drei Jahre altes Kind sind todt. Die beiden anderen sind außer Gefahr. Die Veranlassung zu der That ist in mißlichen Familienverhältnissen zu suchen.

Britz. Amtsvorsteher Negling hierselbst, der sich kürzlich im Disziplinarverfahren gegen die Beschuldigung, bei einer amtlichen Handlung persönliche Interessen wahrgenommen zu haben, zu verantworten hatte, aber freigesprochen wurde, hat einen Schlaganfall erlitten. Seine Vertretung hat der Oekonomierath Späth übernommen.

Friedrichsberg. Der Verwalter des Eckhauses Blumenthalstraße 10 hierselbst Klempnermeister H. Schinz, beging sein 25jähriges Miether-Jubiläum.

Lichtenberg. Lokomotivführer Emil Gabril hier beging mit seiner Ehefrau Marie, geb. Schmidtsdorff, das Fest der silbernen Hochzeit und an demselben Tage seinen 58. Geburtstag. Gabriel ist Veteran der Feldzüge von 1866 und 1870—71.

Lübben. Das hiesige 3. Jägerbataillon feierte sein 75jähriges Garnisonjubiläum. Mit dieser denkwürdigen Feier war Fahnenweihe des Vereins ehemaliger Lübbener Jäger in Berlin verknüpft.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Wegen Diebstahls verurtheilte die hiesige Strafkammer den 28 Jahren alten Versicherungsagenten Georg Eggert von hier zu 3 Jahren Gefängniß. — Dem Volontär Kurt Schulz hier ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden. — Ober-Postdirektor Gustav Wabner erhielt den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife.

Gumbinnen. Ober = Postdirektor Goerke von hier wird die Leitung der Liegnitzer Ober = Postdirektion übernehmen.

Goldap. Der frühere Stadtkämmerer Rentier Mielke hierselbst feierte seinen 71. Geburtstag. Eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten überreichte Mielke das Diplom als Ehrenbürger der Stadt. — Einem Herzschlag fiel beim Baden die Tochter des Grundbesitzers Koch zum Opfer.

Labbau. Die Schaffnerin Helene Wagner, welche 60 Jahre ununterbrochen im Dienste der Familie des Gutsbesitzers Beutler in Groß-Sittkeim thätig gewesen ist, erhielt von der Kaiserin ein mit eigenhändiger Inschrift versehenes Gebetbuch, welches der Jubilarin durch Landrath Dr. Hesse überreicht wurde.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte der Feuerwehrmann Eberhardt. Er wurde von seinen Kameraden durch Geschenke geehrt. — Auf ein 50jähriges Bestehen blickte der hiesige Männergesangverein „Sängerbund“ zurück.

Deutsch Eilau. An Stelle des Geheimen Sanitätsrathes Dr. Steppuhn, welcher sich ins Privatleben zurückzieht, wurde Dr. Zaunert aus Freystadt als dirigirender Arzt des hiesigen städtischen Diakonissen-Krankenhauses und als Polizeiarzt gewählt.

Elbing. In dem Hause Leichnamstr. 54, dem Kaufmann Faber gehörig, brach Feuer aus, wodurch das obere Stockwerk ein Raub der Flammen wurde. Der Mützenmacher Kirschner rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster, trug aber dabei bedeutende Verletzungen davon.

Grunau. Hier fand die Feier des hundertjährigen Bestehens des hiesigen evangelischen Gotteshauses, verbunden mit der Grundsteinlegung zu einem Kirchthurm statt.

Flatow. Bürgermeister Löhrke ist auf Lebenszeit zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt worden.

Graudenz. Die 46 Jahre alte Wittwe Auguste Knuth, Ziegeleistr. 10 wohnhaft, wollte Abends eine Schüssel Kartoffeln in den Keller tragen, glitt dabei aus und stürzte die Treppe hinunter. Sie zog sich einen Schädelbruch zu und starb.

Neustadt. Unter großer Theilnahme fand im hiesigen Vereinsaale die Feier des 25jährige Amtsjubiläums des Superintendent Shring statt.

Oliva. Der frühere Beigeordnete der Stadt Marienburg, Emil Stamm, starb hier am Herzschlage. Er lebte hier als Privatmann und hat sich um die Hebung Olivas sehr verdient gemacht.

Provinz Pommern.

Stettin. Zwei Jubiläen feierte die Hutmacher- und Kürschnerinnung hierselbst. Die Mitglieder Kürschnermeister F. Vilter und O. Kempf gehören seit 25 Jahren der Innung an. — Theaterdirektor A. Varena von hier konnte auf eine 25jährige Direktionsthätigkeit zurückblicken. — Dachdecker Louis Behncke ist wegen Diebstahls verhaftet worden. — Wegen Heirathsschwindeleien erhielt der 23 Jahre alte Kellner Paul Albert Haack von hier 9 Monate Gefängniß.

Anklam. Zu Ehren seines Vorsitzenden Otto Rühl, der dem Verein vor 25 Jahren beitrat, veranstaltete der hiesige Turnverein eine größere Festlichkeit.

Butow. Im Hause des Händlers Trapp in der Schulstraße brach Feuer aus, das den Dachstuhl vollständig einäscherte.

Diebrichsdorf. Einem Brande fiel das Wohnhaus des Colonisten Weinreich zum Opfer.

Elmenhorst. Beim Einbringen des Getreides drang der Magd Thomas ein Forkenstiel in den Leib, wodurch sie schwer verletzt wurde.

Falkenburg. Bei einer Schlägerei wurde der Schlosser Tonkel von den Tischlergesellen Utke und Wonkel sowie dem Arbeiter Venner mit Messern schrecklich zugerichtet. Die Thäter wurden verhaftet.

Greifswalde. Geheimer Regierungsrath H. M. Alexander Reifferscheid, ordentlicher Professor an unserer Landesuniversität, brach im Garten seiner im Ostseebade Lubmin gelegenen Villa „Sibylla“ durch Sturz von einer Leiter beide Beine.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Der Kaiser ernannte den Commandanten des Kreuzers „Gazelle“, Corvettencapitän Grafen Oriola, der vor Carupano dem bedrängten deutschen Dampfer „Polaria“ gegen venezuelanische Aufständische Hilfe leistete, zum Fregattencapitän.

Altona. Die 70 Jahre alte Wittwe Elisabeth Linck, geb. Korge, welche die Frau des Kirchspielschreibers Möller in Albersdorf in raffinirter Weise beschwindelt hat, ist hier verhaftet worden. — Malergeselle Carl Reis von hier stürzte von einem Gerüst in die Tiefe und blieb mit zerschmettertem Schädel todt auf dem Straßenpflaster liegen.

Friedrichsstadt. Unser Männergesangverein feierte sein 60jähriges Bestehen. — Im städtischen Burggraben ertrank die 43jährige Tochter des Schneidermeisters H. Schütt.

Eckernförde. An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Stadtraths Daniel Hinrichsen ist Bauschullehrer Stoltenberg gewählt worden.

Elmshorn. Einer der geachtetsten und beliebtesten Mitbürger unserer Stadt, der Kaufmann S. Siessenbüttel, feierte seinen 80. Geburtstag.

Itzehoe. Der holsteinische Dialektdichter Johann Hinrich Fehrs, welcher seit 2 Jahren hier am Orte eine Privat = Mädchenschule leitete, ist wegen Kränklichkeit von seinem Amte zurückgetreten. Fehrs ist im benachbarten Geestdörfchen Mühlenbarbeck geboren und steht im 64. Lebensjahre.

Kiel. Auf dem am Kaiser Wilhelm = Kanal belegenen Gute Knoop ist im 81. Lebensjahre der Gutsbesitzer Ingwarb Martin Clausen verstorben. Seiner Vaterstadt Hadersleben hat der Verstorbene größere Stiftungen vermacht. Die Beerdigung soll hier stattfinden.

Marne. Die hiesige Liedertafel feierte ihr 60jähriges Stiftungsfest; im Jahre 1842 gegründet, ist dieselbe der älteste Verein unseres Ortes.

Rendsburg. Oberleutnant von Pilgrim vom hiesigen neunten Trainbataillon wurde in der Nähe des Bahnhofes von einem Zuge überfahren und auf der Stelle getödtet.

Provinz Schlesien.

Breslau. Dem Garnison = Verwaltungsdirektor a. D., Rechnungsrath Wollenberg hier, ist der Kronenorden dritter Klasse verliehen worden. — Die hiesige Strafkammer verurtheilte den verantwortlichen Redakteur der hiesigen „Volkswacht“, Stadtverordneten Julius Bruhns, wegen Beschimpfung einer Einrichtung der katholischen Kirche, begangen durch eine Besprechung der Aachener Reliquienverehrung zu 14 Tagen Gefängniß.

Görlitz. Reichstagsabgeordneter Erwin Lüders, Vertreter für Görlitz-Lauban, vollendete das 70. Lebensjahre.

Greiffenberg. Hier fand die feierliche Einführung des neugewählten Bürgermeisters Eugen Stahl aus Samotschin statt.

Kaiserswaldau. Der Stellmachermeister und Landwirth Weidner machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Lipine. Während des Wochenmarktes auf dem hiesigen Ringe stach eine Frau Hunger ihren Schwiegersohn, einen Fleischer aus Neu-Charlottenhof, bei einem Wortwechsel in die Brust. Der schwer Verletzte starb im hiesigen Lazareth.

Liegnitz. Regierungs- und Schulrath a. D. Geheimer Regierungsrath Jungklaaß dahier beging seinen 90. Geburtstag. — Sein 25jähriges Amtsjubiläum an der hiesigen Liebfrauenkirche feierte Pastor Pohl.

Schmibeberg. In Hohenwiese bei Schmiedeberg starb nach langem schweren Leiden im Alter von 61 Jahren der Landschaftsmaler Robert Sliwinski. — Von einem Tenderzug überfahren wurde auf dem sehr versteckt liegenden Bahnübergange bei Hartau auf der Strecke Schmiedeberg-Hirschberg der Stellmacher Brause von hier. Er wurde von der Maschine mitten durchgeschnitten. Das Pferd wurde ebenfalls getödtet, der Wagen zertrümmert. Zwei andere Insassen erlitten schwere Verletzungen.

Provinz Posen.

Posen. Graf Theodor von Zoltowski, Vice-Marschall des hiesigen Provinziallandtags und Königlicher Kammerherr, wurde seiner Kammerherrnwürde für verlustig erklärt, weil er erklärt hatte, daß er an den Festen bei den Kaisertagen nicht theilnehme. — Der Kaiser hat dem hiesigen Stadtbaurath Grüder den rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

Bentschen. In der Gemeinde Kl.-Kreutsch wurde bei der Schulzenwahl Landwirth Rößler auf eine sechsjährige Dauer gewählt.

Jutroschin. Bei den Stadtverordneten = Ersatzwahlen wurde in der 1. Abtheilung für den von hier verzogenen Gerichtssekretär Künast Postvorsteher Jeske, in der 2. für den zum Magistratsmitgliede ernannten Ackerbürger Robert Dannke der Bäckermeister Karl Suchner gewählt.

Krone a. Brahe. Der Magistrat wählte den Stadtsekretär und stellvertretenden Standesbeamten Oskar Marx von hier zum Stadtkämmerer und den Magistrats = Assistenten und Amtsanwalt Robert Wegehaupt hier zum Stadt- und Polizeisekretär. — Gutsbesitzer Franz Kuntel aus Althof, welcher längere Zeit vermißt wurde, ist hier als Leiche aus der Brahe gezogen worden.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Das Abiturientenexamen bestand am Realgymnasium (Guericke = Schule) hierselbst Frau Geheimrath Gilbert, die im Institut des Dr. Krause zu Halle vorbereitet worden war. — Fritz Peter konnte auf eine 25jährige Thätigkeit als Pauker im hiesigen Stadttheater = Orchester zurückblicken. — Der Männerturnverein Sudenburg beging die Feier seines 40jährigen Bestehens.

Aken. Das Eigenthum des Fährmanns Kettmann wurde vom Blitz getroffen und ging in Flammen auf.

Halberstadt. Die hiesige Rathsapotheke ist von dem bisherigen Besitzer Johannes Bürger an den langjährigen Verwalter der Marggraf'schen Apotheke in Berlin, Apotheker Patermann, verkauft worden.

Halle. Privatdozent Dr. Paul Holdefleiß wurde zum außerordentlichen Professor für Landwirthschaft an der hiesigen Universität ernannt. — An die Stelle des nach Berlin berufenen Germanisten Professor Dr. Burdach ist der außerordentliche Professor Dr. Berger in Kiel nach hier berufen worden. — Im Kampfe mit Wildbieben wurde bei Wörmlitz der dortige Fußgendarm Huß erschossen. Auch ein Wildbieb blieb todt auf dem Platze. Seine Leiche wurde von seinen Genossen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Ein Mitschuldiger des erschossenen Wildbiebs, Bauarbeiter Göhricke, ist in der Person des Arbeiters Fleischhauer hier festgenommen worden.

Ilversgehofen. Die Grünwaarenhändlerin Frau Mehlig suchte mit der brennenden Lampe in der Hand nach einem verlorenen Gegenstande. Infolge Zugluft explodirte die Lampe jedoch, und die Frau erlitt an Hals, Brust und Unterleib erhebliche Brandwunden. Zwei Männer, die die Flammen ersticken wollten, sind ebenfalls erheblich verletzt.

Provinz Hannover.

Hannover. Die aus Rußland stammende unverehelichte Veronika Kedzierska, die am 15. Februar vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden war, weil sie ihre drei unehelichen Kinder ermordet hatte, wurde hier durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg mit dem Fallbeil enthauptet. — Auf dem Jahrmarkte stürzte der 13 Jahre alte Knabe Georg Möbius aus der Nelkenstraße 20 von der Rutschbahn ab und zog sich eine Schädelverletzung zu. — Beim Baden ertrank der 26 Jahre alte Arbeiter Heinrich Schrader. — Oberst z. D. Fleck vom hiesigen Bezirks = Commando ist unter Verleihung des Charakters als Generalmajor die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt worden. — Häuslicher Unfriede trieb den 35 Jahre alten Briefträger Heinrich Jakobi in den Tod.

Bramsche. Pastor Küster aus Duderstadt ist zum zweiten Geistlichen der hiesigen evangelischen Gemeinde gewählt worden.

Grasdorf. Einem Brande fiel die Scheune des Pastors Langeloß zum Opfer.

Hohenhameln. Der zwei Jahre alte Sohn des Arbeiters Heinrich Langkopf ist in einen in der Nähe befindlichen Wassergraben gefallen und hat darin seinen Tod gefunden.

Lingen. Franz Rogge und Frau, geb. Hülmann, begingen das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaare ist die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Schladen. Hier fand die feierliche Enthüllung des Denkmals „zur Erinnerung an die Wiederbegründung des deutschen Reichs“ statt. Nach Beendigung des Festzuges durch den Ort hielt Fabrikdirektor Dr. Pini eine Ansprache und übergab hierauf das Denkmal der Gemeinde.

Provinz Westfalen.

Münster. Regierungs = Assessor Giese hier ist zum Regierungs-Rath ernannt worden.

Bochum. Hilfslehrer Friedrich Hellwich wurde zum Oberlehrer an der hiesigen Oberrealschule und Zeichenlehrer Graff aus Marktbreit zum Zeichenlehrer am hiesigen Gymnasium ernannt.

Buer. Kaufmann Sah Dannenbaum stellte seine Zahlungen ein.

Frille. Das Anwesen des Wirthes Osterwald mit sämmtlichem Inhalt brannte nieder. In den Flammen kam das 4jährige Kind des Arbeiters Bennigsen um.

Hagen. Gerichts-Assessor Dr. Leopold Meyer hierselbst ist zum Staatsanwalt ernannt worden.

Herford. Die Kunde von einem Mord kommt aus dem nahegelegenen Dorfe Hiddenhausen. Dort wurde der etwa 60 Jahre alte Cigarrenarbeiter Vieregge mit einem Stich in die Herzgegend todt in seiner Wohnung aufgefunden. Ein Sohn des Todten wurde als muthmaßlicher Thäter in Haft genommen. Derselbe betheuert aber seine Unschuld.

Jöllenbeck. Die Ehefrau des Landwirths Niehaus tödtete ihr etwa 6 Monate altes Kind und beging dann einen Selbstmordversuch. Anscheinend hat die Frau die That in einem Anfall von Geistesstörung verübt.

Iserlohn. Fabrikant Heinrich Schlieper feierte mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. — Einem Brande fiel die Bronzewaarenfabrik von Hechtenberg und Rüsch hierselbst zum Opfer.

Rheinprovinz.

Essen a. R. Rechtsanwalt Winterberg in Oberhausen, der Bruder der verhafteten Frau Terlindens und Aufsichtsrathsmitglied der Verlinden-Gesellschaft, ist gestorben. Er wäre ein wichtiger Zeuge in dem Prozeß gegen Terlinden gewesen.

Aachen. Regierungsbaumeister A. Hertwig in Berlin und der ständige Mitarbeiter am Geodätischen Institut in Potsdam Dr. Schumann wurden zu etatmäßigen Professoren an der hiesigen Technischen Hochschule ernannt. Sie ersetzen die an die Berliner Technische Hochschule versetzten Professoren Hermann Boost und Wilhelm Werner.

Barmen. Maurer Rütling stürzte sich von der Brücke an der Südstraße auf den Bahnkörper des Steinbecker Bahnhofs und wurde mit zerschmetterten Gliedmaßen tödtlich verletzt aufgefunden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Nach schwerem Leiden starb hier Landgerichtsdirektor Otto Ahlemann, der nach 10jähriger Thätigkeit in Paderborn erst seit wenigen Monaten am hiesigen Landgericht als Direktor thätig war. — Staatsanwaltschaftsrath Greffrath hierselbst wurde an das Oberlandesgericht in Naumburg a. S. versetzt. — Einen schrecklichen Tod erlitt im hiesigen Elisabeth Hospital eine 83jährige Greisin Namens Maltmus, indem bei der Kaffeebereitung der Petroleumkocher umfiel und die Frau verbrannte.

Biedenkopf. Der 11jährige Sohn des Hüttenarbeiters Wetter wurde bei den Ausschachtungsarbeiten an dem Neubau seines Vaters verschüttet und starb an den erlittenen Verletzungen.

Eschwege. Lehrer Schindewolf an der Mittelschule hier erhielt einen Ruf als Musiklehrer an das Lehrerseminar zu Frankenberg.

Bonn. Rabbiner Dr. Ruelf ist auf einer Radtour in dem Augenblick, als er einem Fuhrwerk ausweichen wollte, zu Fall gekommen. Dabei wurde ihm von einem Rade ein Daumen abgefahren. Nachdem er in seine Wohnung gebracht worden war, verschied er an einem Schlaganfall. Ruelf stand im 71. Lebensjahre.

Eppenberg. Hier brannten zwölf Wohnhäuser mit Nebengebäuden in kurzer Zeit vollständig nieder. Das Feuer entstand durch einen sechsjährigen Jungen, der mit Streichhölzern in einer Scheune spielte.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Wegen Amtsunterschlagung sind der frühere Rechnungsführer der Helmstedter Ortskrankenkasse und Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Kaufmann Brockmann und der bei ihr beschäftigt gewesene Schreiber Brandt zu Gefängnißstrafen verurtheilt worden. — In Goslar wurde der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgte Maler Hugo Reinecke verhaftet. — Feuer richtete in dem Gebäude des Kaufmannes Mewes erheblichen Schaden an. — Apotheker Fajak von hier, der in einem Hotel in Magdeburg abgestiegen war, wurde todt im Bett aufgefunden; er hatte Gift genommen.

Altenburg. Das vierjährige Söhnchen des Grubenarbeiters Franke im nahegelegenen Mehna zündete im Spiel hinter dem Schuppen des väterlichen Gehöfts einen Strohhaufen an. Die Flamme sprang zum Schuppen über und das ganze Gebäude wurde bei dem herrschenden Sturm eingeäschert.

Emmerstedt. Einem Brande fiel die Scheune des Landwirths Jürgens zum Opfer.

Gebhardshagen. Der Lehrer Schmidt aus Offleben wurde als zweiter Lehrer an die hiesige Schule versetzt.

Holzminden. Dem krankheitshalber in den Ruhestand tretenden Professor Dr. Neukirch überreichten seine Schüler ein werthvolles Bild als Andenken. Der Scheidende war seit dem Jahre 1878 am hiesigen Gymnasium thätig. — In der Trunkenheit stürzte der 21 Jahre alte Kesselschmied Otto Heinrichs aus dem Fenster seiner Wohnung und war sofort todt.

Watenbüttel. Feuer zerstörte die Scheune des Oekonomen Achilles.

Sachsen.

Dresden. Drei der gefährlichsten Einbrecher, die namentlich in den Orten der Umgebung Dresdens seit Jahren ihr Wesen trieben, sind von dem hiesigen Landgericht auf lange Zeit unschädlich gemacht. Es handelt sich um den berüchtigten Wirthschaftsbesitzer Haupt und die Maurer Kuntze und Klotzsche aus Lausa, denen zahlreiche Brandstiftungen, Einbrüche und Diebstähle zur Last fielen. Haupt erhielt 12, Klotzsche 7 und Kuntze 4 Jahre Zuchthaus; gegen andere Mitglieder der Bande schwebt das Verfahren noch. — Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Dienstknecht Karl Paul Birkner wegen Sittlichkeitsverbrechen zu einem Jahre, den Buchhalter Julius Bernhard Großmann wegen Unterschlagung zu einem Jahr 3 Monaten Gefängniß, den Arbeiter Michael Funfack wegen Diebstahls zu 2 Jahren und den Agenten Richard Camillo Mühlmann aus Werdau wegen Betruges zu 4 Jahren 3 Monaten Zuchthaus. — Der Polizei = Assessor bei der hiesigen Polizeidirektion, Freiherr v. Wagner, wurde als Bezirks = Assessor zur Amtshauptmannschaft Pirna versetzt.

Borna. Contorist Buschmann von hier ist mit einem Geldbrief im Betrage vo n 6000 Mark geflüchtet.

Chemnitz. Der seit dem Leipziger Bankkrach nach Wechselfälschungen über eine Viertelmillion Mark flüchtige sächsische Großindustrielle Hempel von hier ist in einer Ortschaft bei Liverpool wegen gleichfalls dort begangener Wechselverbrechen verhaftet worden. — Professor Dr. Horst Kohl hierselbst, der bekannte Bismarck = Schriftsteller, tritt als Oberlehrer in das Lehrercollegium des neubegründeten Königin Carola = Gymnasiums in Leipzig ein.

Frauenstein. Beim Gondeln ertrank in einem Teiche der 13 Jahre alte Sohn des Wachtmeisters Lachse.

Glauchau. Componist und Musikdirektor Cantor em. Dr. R. Finsterbusch, 73 Jahre alt, ist hier gestorben. Er war der Schöpfer zahlreicher Motetten, Oratorien und weltlicher Lieder.

Hinterjessen. In der Wesenitz ertrank das 5jährige Pflegetöchterchen des Kaufmannes Endler.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Geheimer Baurath Ernst Altvater, Vorsitzender der Direktion der Neckarbahn, tritt in den Ruhestand. — Friedrich Höppel und Frau begingen das Fest der silbernen Hochzeit.

Appenheim. Bei der Beigeordnetenwahl wurde der frühere Adjunkt Friedrich Gehinde gewählt.

Derheim. Lehrer Heß trat in den Ruhestand. Er wurde im Jahre 1882 hierher versetzt.

Gießen. An Stelle Belings wurde der ordentliche Professor für Strafrecht an der Universität Münster Dr. jur. Joseph Heimberger an die hiesige Universität berufen.

Heppenheim. Im Hause des Metzgermeisters Guthier brach Feuer aus, das in kurzer Zeit 2 Häuser und 5 Scheunen einäscherte.

Mainz. Wegen Unterschlagung verurtheilte die hiesige Strafkammer den 22 Jahre alten Kaufmann Wilhelm Haiger aus Worms zu zehn Monaten Gefängniß. — Dem Metalldreher Georg Scheuermann hierselbst wurde in Anerkennung der von demselben bewirkten Rettung des vierjährigen Sohnes des Aloys Philippi vom Tode des Ertrinkens die Rettungsmedaille verliehen. — Beim Baden ertrank der 17 Jahre alte Spenglerlehrling Heinrich Maul.

Mörlenbach. Beim Kleeholen wurde das 10jährige Söhnchen des Forstwarten Meixner vom Fuhrwerk todtgedrückt.

Mühlheim. Der 58jährige Arbeiter Johann Hartmann, welcher mit dem Abfüllen eines Anilinfasses beschäftigt war, erhielt von dem plötzlich abspringenden Faßdeckel einen wuchtigen Schlag auf Brust und Unterleib und erlitt schwere Verletzungen.

Bayern.

München. Gustav Schrider, k. Bergwerks- und Salinen = Hauptkassen = Controlleur a. D., Inhaber des Ludwigsordens für 50 Dienstjahre, ist gestorben. — Die Lehrerinnen an der Volksschule Zeitler und Lechner werden durch Magistratsbeschluß mit Anerkennung ihrer Dienstleistungen in den dauernden Ruhestand versetzt. — Eine reich talentirte jugendliche Conzert- und Bühnensängerin, Fräulein Elsa Gerbeißen, Kaufmannstochter von München, ist durch den Tod der Kunst und ihrer Familie entrissen worden. — Geheimrath Dr. Gayer vollendete am 15. October das 80. Lebensljahr. Dr. Gayer war 1878 bis 1892 an der hiesigen Universität Professor der Forstwissenschaften. — Der Professor der Rechtskunde an der hiesigen Universität, Conrad von Maurer, ist im Alter von 80 Jahren gestorben. — Im größten Etablissement Münchens, in den Mathäserbierhallen, erschoß sich im überfüllten Lokal der österreichische Magistratskanzlist Bavlovits. Er hinterließ einen Brief an seine Frau und seine Kinder.

Abbach. Die Brauerei und das Bad Abbach sind durch Kauf in den Besitz des Herrn F. X Krammel in München übergegangen.

Augsburg. In der Wertach-Vorstadt entstand dadurch ein Brand, daß ein Herr bei brennender Kerze eingeschlafen war. Diese mag umgefallen sein und das Feuer verursacht haben, das übrigens bald gelöscht war. — Oberlandesgerichtsrath Franz Sailer ist im 76. Lebensjahre gestorben.

Aschaffenburg. Auf der Straße von Waldaschaff nach Weibersbrunn stürzte der Dienstknecht Auppert von Weibersbrunn mit dem Fuhrwerk den Abhang hinab. Auppert wurde dort todt aufgefunden.

Ellwangen a. d. J. Reallehrer a. D. Dr. Eble feierte in seltener geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 93. Geburtstag. Die Stadtkapelle ehrte ihn mit einem Ständchen.

Innsbruck. Ein Angler fand unter der Sillbrücke beim Berge Isel eine weibliche Leiche. Wie festgestellt wurde, ist es die Wittwe eines Eisenbahnbeamten, die schon seit längerer Zeit schwermüthig war. Unzweifelhaft liegt Selbstmord vor.

Württemberg.

Stuttgart. Der hervorragende Arzt Professor Dr. Albert Sigel, Vorstand der Olga = Heilanstalt und Professor für Naturwissenschaften an mehreren Unterrichtsanstalten, ist im Alter von 62 Jahren gestorben. — Kürzlich waren es 25 Jahre, daß Fräulein Johanna Keßler von hier als Arbeitslehrerin in der Marienpflege thätig ist.

Crailsheim. Der Heizer Gold aus Aalen fiel im hiesigen Bahnhofe von der Lokomotive herab und gerieth unter die Räder. Beide Beine wurden ihm über den Knieen zermalmt. Der Verunglückte hatte sich erst vor einer Woche verheirathet.

Freudenstadt. Der Oberlehrer Schweikhardt blickte auf eine 50jährige ununterbrochene Lehrthätigkeit in hiesiger Stadt zurück.

Gmünd. Das bekannte Hotel „Rad“ ist um den Preis von 155,000 Mark an Hotelier Georg Bart in Karlsruhe verkauft worden. Der bisherige Besitzer Kumm hatte dasselbe vor Jahresfrist um 170,000 Mark erworben.

Hohenacker. Für den vom Amte zurückgetretenen Schultheißen Gnamm, welcher kürzlich sein 80. Lebensjahr vollendete, wurde Oekonom Klingler zum Ortsvorsteher gewählt. Gnamm erhielt vom König das Verdienstkreuz.

Kalw. Bei der Stadtschultheißenwahl wurde Amtmann Eduard Conz gewählt.

Kannstatt. In der Wangenerstraße ist die fünfjährige Wilhelmine Ludwig von einem Bierfuhrwerk überfahren und getödtet worden.

Niederbiegen. Einem Brande fiel das Anwesen des Landwirths Rau zum Opfer.

Baden.

Karlsruhe. Unser Militärverein beging im großen Festhallesaal die Feier des Geburtstages des Großherzogs und verband damit zugleich die Feier des 30jährigen Stiftungsfestes. — Der außerordentliche Professor Dr. Disteli an der hiesigen Technischen Hochschule wird einem Ruf an die Universität Straßburg Folge leisten.

Aitern. In der sogenannten Happeler Säge wurde der Säger und Holzhändler Konrad Maier von Geschwand von einem rollenden Baumstamm erdrückt.

Bretten. In seiner Behausung erhängte sich der Stanzer Abegger von hier. Nahrungssorgen und Zwistigkeiten in der Familie haben den Bedauernswerthen zu dieser That getrieben.

Emmendingen. Der 62jährige Maurer Friedrich Buris wurde in seiner Wohnung erhängt aufgefunden.

Freiburg. Der erste Staatsanwalt am hiesigen Landgericht, Karl Geiler, ist unter Verleihung des Titels und Ranges eines Geheimen Oberregierungsraths zum Oberstaatsanwalt bei dem Oberlandesgericht ernannt worden.

Heidelberg. Zu 7 Jahren und 2 Monaten Zuchthaus und 1500 Mark Geldstrafe wurde hier die 51jährige Wittwe Magdalena Hummel von Rotzel wegen Betrugs, Betrugsversuchs, Diebstahls, Kuppelei, versuchter Erpressung, Körperverletzung, falscher Anschuldigung und Beleidigung verurtheilt. — Professor Dr. Adolf Passow, der Director der hiesigen Universitäts-Ohrenklinik, hat einen Ruf nach Berlin erhalten. Er wird demselben Folge leisten.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Kanzleirath G. Hertzig, der sich um die Pflege und die Verbreitung des deutschen Liedes im Elsaß große Verdienste erworben hat, ist gestorben. — Von einem Wagen der Feuerwehr überfahren und getödtet wurde in der Vorstadt Neudorf ein 18jähriger Radfahrer, Namens Keller. — Bei der Vorstellung von „Demetrius“ wurde der Schauspieler Peschel durch einen Schuß am Kopfe verletzt, so daß sein Wiederauftreten unmöglich wurde.

Folklingen. Die Eheleute Fischer von hier fanden ihr 9jähriges Söhnchen todt im Bette. Die Todesursache ist unbekannt.

Illkirch. Die Illkircher Mühlenwerke der Gebrüder Baumann brannten total nieder. Der Schaden beträgt annähernd 3 Millionen Mark.

Metz. Lieutenant Lambeck, der kürzlich zusammen mit der Frau eines Hauptmanns von hier durchging, wurde erschossen in einem französischen Badeorte aufgefunden.

Oberhausbergen. Hier wurde ein Denkmal zu Ehren der im Jahre 1870 hier gefallenen und bestatteten Krieger eingeweiht.

Mecklenburg.

Schwerin. Generallieutenant v. Waldersee, Bruder des Feldmarschalls Grafen v. Waldersee, ist hier gestorben. — Der hiesige 71jährige Privatmann Carl Gloede, welcher wegen eines Sittlichkeitsvergehens vom Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, hat sich dieser Strafe durch Selbstmord entzogen, indem er sich an einem Fenster seiner Wohnung erhängte.

Brüel. Mehrere Hintergebäude des Schlossermeisters Piper brannten nieder.

Friedland. Die durch Abgang des Stadtsecretärs Prüter vakante hiesige Stadtsecretärstelle wurde dem Stadtsekretär Franz Jungstow in Fürstenberg übertragen.

Güstrow. Einem Brande fielen die Scheunen des Bauunternehmers Wendt und des Ackerbürgers Kunst zum Opfer.

Neubrandenburg. Der Seelsorger an der hiesigen St. Marienkirche, Pastor Steinführer, beging sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Oldenburg.

Oldenburg. Auf der Bahnstrecke Oldenburg = Neuschanz explodirte in der Nähe der Station Nordmoor die Feuerkiste der Locomotive eines Sonderzuges, als der Zug in voller Fahrt war. Der Heizer Lehmann wurde vom Zuge hinabgeschleudert, brach beide Beine und wurde stark verbrüht.

Elsfleth. Die Prüfung zum Seesteuermann an hiesiger Navigationsschule bestanden: Joh. Müller aus Brake, Joh. Meyer aus Käseburg, Anton Ricklefs aus Butjadingen und Christel Weser von hier.

Eutin. Zimmermann Lexius hier verkaufte sein an der Weidestraße belegenes Wohnhaus an den Kunstmaler Bahldieck für den Preis von 16,000 Mark.

Neudorf. Die Lehrerin Fräulein Süßengart hierselbst ist an die Mädchenschule in Schwartau versetzt worden.

Freie Städte.

Hamburg. Der Inhaber der kürzlich fallit gewordenen Geldwechslerfirma A. G. H. Großmann Wwe. u. Sohn hat seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Unmittelbar darauf verschwand der Prokurist Preatz, der viele Jahre lang im Geschäfte gewesen war, und bald darauf wurde er in London verhaftet. Die Zustände der alten und angesehenen Firma sind sehr traurige. — Zur Feier des 300jährigen Bestehens der evangelisch-reformirten Gemeinde fand in der mit Palmen und Blattpflanzen reich geschmückten Kirche der Gemeinde in der Ferdinandstraße ein Festgottesdienst statt. — Beim Bau der neuen Gaswerke auf Rothenburgsort fiel dem Arbeiter Koch ein eiserner, mit Cement gefüllter Eimer aus beträchtlicher Höhe auf den Kopf. Koch erlitt erhebliche Verletzungen. — Oberlehrer Dr. Spencer von hier wurde zum Director am Realgymnasium in Ludwigslust ernannt. — Friedrich Christian Laban, einer der ältesten Lehrer unserer Stadt, ist im Alter von 85½ Jahren entschlafen. — In Barmbeck fand die Grundsteinlegung zu einer neuen Kirche statt. Pastor Dr. Rebattu hielt die Festrede. — Das Fest der goldenen Hochzeit feierte F. E. Heine mit seiner Gattin. Das Jubel-Ehepaar, von welchem der Mann 85, die Frau 83 Jahre alt ist, erfreut sich bester Gesundheit und großer Rüstigkeit. — Der Deutschen Ostafrika-Linie ist aus Durban die traurige Nachricht zugegangen, daß der vierte Officier Beck vom Reichspostdampfer „König“ durch einen Unglücksfall um's Leben gekommen ist.

Schweiz.

Bern. Die hiesigen Professoren Huber, Stuber und Stein im Verein mit dem Schriftsteller J. V. Widmann haben beim Bundesrath die Gründung einer Akademie der Wissenschaften angeregt. Die Regierung hat die Eingabe vorläufig den Erziehungsbehörden und Hochschulen zur Begutachtung vorgelegt. — Nationalrath Ruchti erklärte seinen Rücktritt.

Basel. Zu Mitgliedern der Steuercommission wählte man Oskar Eismann und Walter Bader. — Im 74. Lebensjahre verschied hier der verdiente Lehrer Heinrich Hauser.

Davis Platz. Im Silberberg stürzte der Jäger S. Wehrli ab und fand den Tod.

Dielsdorf. Beim Feueranmachen erlitt die Tochter des Statthalters Reichling so schwere Brandwunden, daß sie starb.

Ganterswil. Die Weberei Berlinger & Co. hier ist vollständig niedergebrannt. Etwa 70 Arbeiter sind brotlos.

Lausanne. Im Alter von 43 Jahren starb hier der Professor der französischen Litteratur an der hiesigen Universität Henry Warnery.

St. Gallen. Arthur Schieß von hier hat zum Bau einer kantonal-appenzellischen Irrenanstalt 200,000 Francs geschenkt. — Großkaufmann Beutter, Inhaber einer großen Speditionsfirma, ist hier gestorben. Er hatte sich verdient gemacht um die Kunstbestrebungen der Stadt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die älteste Tochter des Fürsten Franz Josef Auersperg und dessen Gemahlin Wilhelmine, geb. Gräfin Kinsky, Prinzessin Christine, hat sich mit dem Oberlieutenant bei den Kaiser Franz = Dragonern Prinz Clemens Croy verlobt. — Comtesse Henriette Sternberg, die 6jährige Tochter des Grafen Leopold Sternberg in Castolowitz, ist auf einem Spazierritte in Sinkow durch Scheuwerden ihres Ponypferdes gestürzt und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß sie verschied. — Ober = Landesgerichtsrath Dr. Karl Schwarz wurde zum Rath des Verwaltungsgerichtshofes ernannt. — Gardecapitän Eugen Freiherr Piret de Bihain ist gestorben. — Die Kammerjungfer Marie Cimponerin, geborene Hauser, 33 Jahre alt, wurde verhaftet, weil sie ihrer Dienstgeberin 800 Kronen gestohlen hatte. — Wegen einer unheilbaren Krankheit seiner Frau Katharina erschoß sich der 58jährige Fabriksleiter Anton Obergsöll. — Der 20jährige Comptoirist Karl Einberger der Firma Siegfried Ornstein, Mariahilferstraße No. 35, unterschlug einen Betrag von 4,259 Kronen und wurde verhaftet. — Geheimer Rath Graf Kurt Zedtwitz, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, feierte seinen 80. Geburtstag. — Seinen 70. Geburtstag feierte der Geheime Rath Heinrich Klinger.

Luxemburg.

Garnich. Der 19jährige Rottenarbeiter Peter Back stürzte, als er mit seinem Fahrrade an seine Arbeitsstelle fahren wollte, und erlitt einen Schädelbruch.

Rodeschhof. In den Oekonomiegebäuden der Gastwirthschaft Math. Michels brach Feuer aus. Die Destillerie, Stallungen für das Hornvieh, die Scheune sammt den Vorräthen, sind bis auf das nackte Mauerwerk abgebrannt.

Die Mode.

Ein eigener Reiz liegt in den von schwarzen oder weißen Ripsstreifen eingerahmten farbigen Blumenmustern der breiten, hellgetönten Atlasbänder, die vielfach zu Einsätzen und Schärpen Verwendung finden. Und wie den carrirten Stoffen aus Wolle und Seide jetzt ein verstärktes Interesse zugewendet wird, ebenso sehr sind die von Sammetstreifen durchzogenen, carrirten Bänder für Garniturzwecke zu berücksichtigen. — Wahrhaft künstlerisch sind auch graziöse Blüthenmuster aus Sammet auf Atlasgrund abgetönt. Die Sicherheit des Farbensinns ist bewundernswerth, der hier zuweilen unvereinbar scheinende Farbennuancen, wie Türkisblau, Pfauenblau, Gelbgrün und Grauviolett mit Bronzetönen untermischt, auf lichtgrünem oder hellblauem Grund vereint hat. Außerordentlich oft schmiegt sich den Stoffgarnituren Borten-, Tressen- und Passementeriebesatz an. Sehr zierlich und durch ihre lebhaften Farbentöne zu dunkelfarbigen Wollenstoffen geeignet, erscheinen ganz schmale Börtchen, deren Schnürcheneinlage mit schottischen Seidenfäden übersponnen ist. — Die geschwungenen Linienmuster der Secessionstresse kommen in neuen, gepreßten Mohairborten noch lebhafter zum Ausdruck als früher, wo ihnen die Bogenlinien erst durch das Anziehen des eingewebten Schnürchens gegeben wurden. Glänzender als Mohair- sind die aus Kunstseide angefertigten Tressen, auf deren gitterartig durchbrochenem Grund kleine Sammetpunkte und -Carreaus angebracht sind.





Werden diese einfachen Borten, Tressen und Litzen mehr für die praktischen Costüme aus Wollenstoff verwendet, die auch oft mit zierlichen, bogenförmig eingesteppten Mustern in abstechender Seide geschmückt sind, so benutzt man die schönen Passementerien und Applikationen hauptsächlich für elegantere Toiletten aus seidenen Geweben.

Neben den glatten und kleingeblümten, schwarzen Seidenstoffen haben die mit Secessionsmustern überrankten Damaste, die gemusterten Moirés und Taffet rayés viel Beifall gefunden. Damit sich die graziösen, in Blumenzweigen und einzelnen Ornamentformen gehaltenen Jettstickereien auf Tüll lebhafter von dem schwarzen Grunde abheben, werden sie vielfach mit weißer Gaze oder Mull unterlegt. Sehr leuchtend wirken auch die zu Einsätzen u. s. w. bestimmten schwarzen, gestickten Tüllgewebe, deren Fond von Pailletten übersäet ist, die wie Strahlenbündel zusammengefaßt erscheinen.



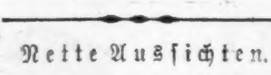
Von unseren heutigen Bildern stellt das erste ein Straßencostüm mit pelzverbrämtem Blusenjäckchen und siebentheiligem Rock dar. Streifen von Steinmarder und schmale, braune Mohairlitze schmücken das hübsche Costüm aus modefarbenem Himalajastoff. Für den schlichten, oben eng die Hüften umspannenden Rock geben Fig. 13 bis 16 des Schnittmuster-Bogens vom 1. September eine verwendbare Schnittvorlage. Das ringsum einen Gürtel überbauschende, mit brauner Seide gefütterte Jäckchen ist an den vorderen Rändern aufschlagartig mit Pelz verbrämt, der sich als 2 Zoll breiter Streifen um den glatten, rund geschnittenen Schooß fortsetzt. Oben deckt das Blusenjäckchen ein großer Doppelkragen, dessen unteren Theil Pelz umrandet, während den oberen kleineren Kragen Litze ziert. Mit Litze ist auch der hohe Stehkragen aus Himalajastoff geschmückt. Breite Manschetten, denen sich unter einem Pelzstreifen rund geschnittene, mit Litze garnirte Volants anfügen, fassen die weiten Blusenärmel zusammen. Unter dem Jäckchen wird eine beliebige Bluse getragen.

Graugrünes, glänzendes Tuch in zwei Nuancen ergibt das einfache, chic wirkende Kleid für den im zweiten Bilde veranschaulichten Anzug mit Doppelrock und loser Bluse. Die Garnitur bilden schöne Silberknöpfe. Ein hoher Umlegekragen aus Seal deckt den Stehkragen der Bluse. Unter dem vorn auseinandertretenden Tuchrock wird ein geschweifter Futterrock sichtbar, der in der ganzen Länge des Vordertheils, im Uebrigen 25 Cent. hoch mit dem helleren Tuch bekleidet und am Rande mit einem bogenförmigen, dunklen Tuchstreifen begrenzt ist. Ein dunkler, seitlich unsichtbar zu schließender Tuchgürtel umspannt die vorn leicht bauschende Bluse, die an den vorderen, mit Hakenschluß versehenen Rändern mit in Bogen ausgeschnittenem, dunklem Tuch und Knöpfen garnirt ist. Oben fügen sich der Bluse große Aufschläge mit der gleichen Tuchverzierung an. Uebereinstimmend sind auch die bauschigen Aermel gearbeitet, die mit dunklen Tuchbündchen abschließen.



Sehr anmuthig macht sich das dritte Kleid, mit siebentheiligem Rock und Blusentaille. Fliederfarbenes Tuch ist für das Kleid verarbeitet, dessen Garnitur gleiche, durchsteppte, etwa 1½ Zoll breite Tuchstreifen bilden. Sie schmücken, wie ersichtlich, den geschweiften, fest auf Futter gearbeiteten Rock. Ueber einem faltigen Gürtel aus gleichfarbigem Panne bauscht vorn die an den Rändern mit durchsteppten Streifen garnirte Taille, deren Schluß scheinbar écru-farbene Spitzencarreaux und schwarze Sammetbandschleifen mit Metallspitzen vermitteln. Ueber den Stehkragen, der einen kleinen Einsatz aus blaßblauer, in Säumchen genähter Libertyseide einschließt, legen sich Stoffpatten, die unter Emailleknöpfen auf der Taille befestigt sind. Streifen und Knöpfe schmücken auch die weiten Aermel, deren volle Seidenpuffen mit Pannebündchen enden, die Guipürebörtchen ziert.

Silberglänzende, ¼, ½ und ¾ Zoll breite Borten von hellgrauer, sogenannter Kunstseide mit kleinem Zackenmuster beleben das hübsche in No. 4 dargestellte Promenadenkleid im Empire-Geschmack, aus dunkelgrauem, gemustertem Wollenstoff. Sie begrenzen den fußfreien, seitlich mit Druckknopfverschluß versehenen, etwas geschweiften Rock, der sich einer kurzen Futtertaille anfügt. Sehr chic ist das übereinandertretend mit zwei schönen Knöpfen zu schließende Jäckchen, dem unter einem mit schwarzen, gestickten Gazefiguren garnirten Shawlkragen aus grünem Sammet ein kurzer, leicht welliger Schulterkragen aufgeknöpft ist, so daß er nach Belieben abgenommen werden kann. In dem kleinen Ausschnitt wird ein Latz nebst Stehkragen von grüner, in Säumchen genähter Libertyseide sichtbar. Uebereinstimmend mit dem Shawlkragen sind die stark geschweiften, grünen Sammetaufschläge der Blusenärmel mit gestickten Gazefiguren geschmückt.



Nette Aussichten.



Vermiethérin: „Ich geb' Ihnen das Zimmer um zehn Mark pro Monat, einverstanden?"

Student: „Gewiß. . . dann würden Sie also nach Ablauf eines Jahres hundertzwanzig Mark von mir kriegen."

Flößerei auf der Isar.

Unter den Flüssen, die die Mauern deutscher Städte durchrauschen, hat die Isar, das Gewässer der bayrischen Hauptstadt, ihre besondere Art. Bis unter die Brückenbogen der Stadt hinein ist sie ein wilder, blaugrüner Bergstrom geblieben, spielend mit krystallklaren Wellchen in mancher Jahreszeit; ein andermal wieder mit graugelben Wirbeln dahertosend, als wollte sie die Ufer verschlingen. Und in der That gelang es ihr vor wenigen Jahren noch, zwei schöne neue Brücken umzuwerfen und deren Trümmer thalabwärts zu reißen, obwohl man seit Menschenaltern bemüht war, ihre Wildheit zu bekämpfen mit allen Mitteln alter und neuer Ingenieurskunst.



Städtische Centrallände in München bei Maria-Einsiedel.

Ihr Rücken trägt keine Schiffe, außer denen, die das Flußbauamt zur Ausführung von Strombauten braucht. Die einzigen Fahrzeuge, die den Strom beleben, sind die Flöße, die auf ihm aus dem Hochgebirge herunterschwimmen. Die Isarflößerei ist ein altes Verkehrsmittel und war weit wichtiger für die Stadt München vor dem Zeitalter der Eisenbahnen und der guten Landstraßen.

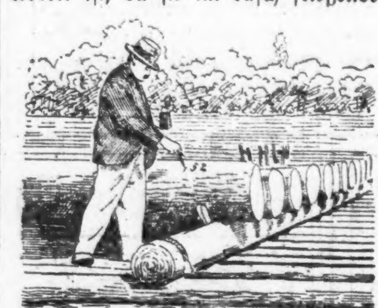
Die Isar hat ihren Ursprung in wilden Hochgebirgsbächen, die aus den grausig schönen Felsenthälern des Karwendelgebirges hervorbrechen. Für Flöße fahrbar wird sie bei dem einst vielumkämpften Bergpaß der Scharnitz, an der Grenze von Bayern und Tirol. Die eigentliche Flößerei aber beginnt ein paar Stunden weiter stromabwärts, bei dem schönen bayrischen Marktflecken Mittenwald. Der war schon gegen das Ende des Mittelalters ein wichtiger Platz für den Grenzverkehr. Damals wurden allerhand Waaren, die aus dem Süden durch Tirol gebracht worden waren, auf Flöße verladen und nach Bayern herausgebracht. Heute dient die Flößerei fast nur mehr dem Holzgeschäft. Die ungeheuren Waldungen, die den ganzen Oberlauf der Isar begleiten, konnten Jahrhunderte hindurch gar nicht anders nutzbar gemacht werden, als mittels der Fahrbahn, die der Strom darbot. Sie machte es möglich, die schlanken Hochwaldstämme, die in den einsamen Bergthälern des Grenzlandes gewachsen waren, hinabschwimmen zu lassen nach München und Landshut und weiterhin in die Donau, nach Linz und Wien, so daß mancher dieser schönen Hochwaldstämme in einen Wiener oder Budapester Dachstuhl eingefügt ward.



Unterhalb der Großhesseloher Brücke.

Die Flöße der Isar werden an den Holzplätzen des oberen Flußlaufes, in der Gegend von Tölz, Lenggries und Mittenwald zusammengestellt. Sie sind immer nur kurz gebaut, aber aus starken Stämmen. Für die Arbeit der Flößerei ist in den grünen langgestreckten Thälern des sogenannten „Isarwinkels" ein Geschlecht von Bergbewohnern herangewachsen, wie es im ganzen Alpenland nicht stattlicher und schneidiger gefunden werden kann: Männer von riesiger Gestalt, mit braunen, sehnigen Gliedern, malerischer Tracht und wehenden Hahnenfedern auf den Spitzhüten.

Sind die Flöße zusammengestellt, was wegen der schweren rollenden Stämme, mit denen dabei hantirt werden muß, eine keineswegs gefahrlose Arbeit ist, da sie im rasch fließenden Wasser gethan werden muß, so werden sie noch mit einer Ladung von Brennholz, Brettern oder anderem Baumaterial versehen. Manche gehen auch ohne Ladung, bloß als Bauholz. Am vorderen und am hinteren Ende des Floßes ist ein rohes, mächtiges Steuerruder befestigt; an jedem dieser Ruder steht einer jener kraftvollen Isarwinkler Bergmenschen, um das schwere und ungefüge Fahrzeug durch die tosenden Stromschnellen zu lenken, die es oft genug mit einem solchen Wasserschwall überfluthen, daß die Lenker bis an das Knie in den Wellen stehen.



Auf der Münchener Centrallände.

Passagiere werden auf den Flößen seltener; diese Art des Reisens ist zu naß für die verwöhnte Menschheit geworden. Ehedem konnte man von München bis Wien um vier Gulden auf dem Floß fahren, mußte aber unter Umständen selbst mithelfen, das Floß flottzumachen, wenn es sich etwa auf einer Kiesbank festgefahren hatte. Das kann um so leichter, trotz der Tüchtigkeit der Steuerleute, geschehen, da das Fahrwasser des Stromes sich beständig ändert. Hie und da fährt noch ein armer Teufel mit, dem das Geld für anderes Reisen ausging, oder ein paar lustige Studenten, denen es Spaß macht, sich von Isarwellen ein paar Stunden lang übersprühen zu lassen. Die liebsten Fahrgäste sind den Flößern ihre schmucken Landsmänninnen, die man noch ziemlich häufig auf den Flößen sieht: bergfrische Mädel in malerischer Landestracht, etwas ängstlich auf dem Bretterstoß hingeschmiegt, der einen erhöhten, etwas trockeneren Platz zu sichern vermag. Manchmal sind's auch ganze Vereine oder Hochzeitsgesellschaften, die mit Musik und wehenden Fahnen sich auf mehreren Flößen von Wolfratshausen oder von Tölz nach München hinabschwemmen lassen, jauchzend begrüßt von den Spaziergängern am Ufer. Das ist dann ein gar fröhliches Leben, reich an lustigen Zwischenfällen aller Art, an Bord des oft pfeilschnell dahinschießenden Isarfloßes.

Die Flößer führen stets einen Vorrath von losen Holzscheiten mit sich. Der gehört für arme Kinder, die, wenn die Floßfahrt im Gange ist, an den Ufern stehen, um Holz zu erbetteln. Schallt die bittende Kinderstimme über den Fluß, dann ergreift der Flößer eins der Scheite und läßt es als Wurfgeschoß in weitem Bogen ans Ufer sausen. Die Kleinen aber freuen sich und ziehen mit ihrer Beute vergnügt nach Hause.

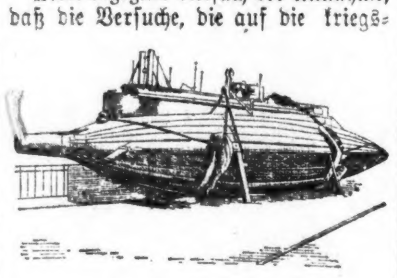
Vor wenigen Jahrzehnten noch gingen viele Flöße durch München hindurch, und es war für die Spaziergänger auf den Münchener Brücken ein landesübliches Vergnügen, das Anlanden der ungefügen Holzfahrzeuge zu betrachten.

Jetzt ist der Landeplatz etwa eine Stunde oberhalb Münchens. Da kann man auf breiten Kiesbänken zwischen den hohen, bewaldeten Stromufern das Treiben der Flößer und das Ende der Flöße mit ansehen. Die letzteren werden auseinander gebrochen, die einzelnen Stämme werden durch vorgespannte Pferde auf den Kies herausgeschleift und auf Wagen verladen. Dann verschwinden die Bäume in den unersättlichen Rachen der Münchener Sägemühlen.

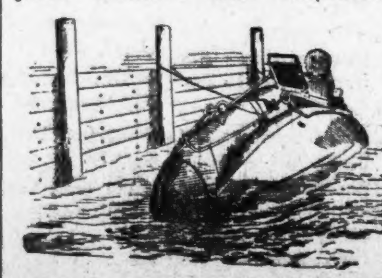
Die Unterseeboote.

Es gibt kaum eine Frage auf dem Gebiete der Kriegsschifftechnik, deren Lösung die Sachverständigen aller Marinen mit größerer Spannung erwarten als die der Verwendbarkeit der Unterseeboote. Wenn man den sehr optimistischen Berichten der französischen Presse hätte Glauben schenken wollen, so müßte man annehmen, daß die Frage bereits seit mehr als einem Jahrzehnt endgültig gelöst sei. In Wirklichkeit ist aber das Problem noch heute vorhanden, wenn auch nicht geleugnet werden darf, daß man in jüngster Zeit seiner Lösung wesentlich näher gerückt ist.

Man begegnet vielfach der Annahme, daß die Versuche, die auf die kriegsmäßige Verwendung eines submarinen Fahrzeuges hinzielen, neueren Datums seien. Thatsächlich haben sich indeß hochgebildete Techniker, ebenso gewinnsüchtige Erfinder schon seit 100 Jahren mehr oder weniger eingehend mit diesem Problem beschäftigt, ohne jedoch irgend einen positiven Erfolg erreicht zu haben. In ein neues Stadium trat die Frage erst vor etwa 15 Jahren, als in den Marinen der Großmächte das Bestreben nach einem möglichst vollkommenen Typ der Torpedoboote sich bemerkbar machte. Zu jener Zeit entstanden in Deutschland die ersten Schichauboote und die noch heute im Dienst befindlichen Torpedo-Divisionsboote, während England gleichzeitig eine ganze Serie von Torpedobooten erster Classe erbauen ließ. Die übrigen Mächte folgten mit einer ihren maritimen Streitkräften angemessenen Zahl von Torpedobooten. Auffallend gering war die Betheiligung Frankreichs. Die Erklärung hierfür war anfangs nicht ersichtlich; später stellte sich jedoch heraus, daß Frankreich in aller Stille bestrebt war, das Torpedoboot als Unterwasserboot zu construiren. Der damalige französische Marineminister Aube war sich über Form und Gestalt eines solchen Bootes selbst noch nicht ganz klar und beauftragte deshalb zwei Techniker, den Marineingenieur Gustave Zédé und den Civilingenieur Goubet, mit der Herstellung je eines Unterseebootes. Zédé sollte ein größeres, für Angriffszwecke dienendes Boot construiren, während das Goubet'sche Boot in kleineren Abmessungen gehalten sein und vorwiegend der Vertheidigung dienen sollte. So entstanden die ersten modernen Unterseeboote.



Erstes deutsches Unterseeboot.



Englisches Unterseeboot No. 2.

Aus den sehr eingehenden Wettfahrten der beiden Boote ging das Zédé'sche, das den Namen „Gymnote" erhielt und 1888 vom Stapel gelaufen war, als Sieger hervor, während das Goubet'sche Boot, das den Namen seines Erfinders trug, trotz des Widerspruchs zahlreicher Techniker beiseitegesetzt wurde. Das Boot fand aber in dem bekannten Marineminister Lockroy einen sehr warmen Vertheidiger. Nachdem dann die französische Regierung Goubet's Boot, dessen Hauptfehler kleine Abmessungen und niedrigere Geschwindigkeit waren, abgelehnt hatte, wandte sich dessen Erbauer mit einem bedeutend verbesserten Typ seines Bootes nach England und erzielte hier den Erfolg, daß die Thornycroft-Werft das Boot ankaufte. Da die mit dem Zédé'schen Boote angestellten Versuche die französische Regierung einigermaßen befriedigten, ließ sie 1899 zwei weitere Boote „Narval" und „Morse" bauen, denen 1901 der in diesen Tagen havarirte „Français" und „Algérien" folgten. Aus dem „Morse" entwickelte sich ein kleinerer Typ, die „Najade", von dem im vorigen Jahre 20 Boote aufgelegt wurden. Mit ihnen und den inzwischen erbauten Booten dürfte Frankreich jetzt etwa 50 Unterseeboote zählen; vorgesehen sind 68, die bis 1906 abgeliefert sein müssen.

Neben Frankreich haben die Vereinigten Staaten den Unterseebooten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Hier war es namentlich der Ingenieur Holland, der den Bau betrieb; seinen Namen erhielt auch das erste Unterseeboot. Die ersten mit ihm vorgenommenen Versuche waren keineswegs glänzend. Trotzdem beschloß der Congreß den Bau von sechs weiteren Booten, die einen verbesserten Typ des „Holland" darstellen. Der Einführung der Boote stellen sich hier insofern große Schwierigkeiten entgegen, als die Mehrzahl der höheren Seeofficiere ganz entschiedene Gegner der Unterseeboote sind. Hierzu kommt noch, daß zwei Constructionen, das Holland-Boot und das Lake-Boot, starke Parteien hinter sich haben und miteinander um die Palme ringen.

Ein sehr beachtenswerther Umschwung der Meinungen über die Brauchbarkeit der Unterseeboote hat sich in England vollzogen. Noch bis zum vorigen Jahr stand Großbritannien trotz der angeblich vorzüglichen Leistungen der französischen Boote der Unterseebootsfrage vollständig ablehnend gegenüber. Erst als man in Amerika dem Unterseeboot erhöhte Beachtung zuwendete, entschloß sich auch England, der Frage näher zu treten, in der Hauptsache wohl nur, um die durch die übertriebenen französischen Reclamen stark erregten Gemüther etwas zu beruhigen und den Seeofficieren Gelegenheit zu geben, an einem Probeboot zu prüfen, inwieweit den Booten eine practische Verwendung beizumessen sei. Zu diesem Behuf wurden der Werft von Vickers Sons and Maxim, die das amerikanische Holland-Patent erworben hat, fünf Boote und später noch ein sechstes, von etwas anderer Construction in Bau gegeben. Von diesen Booten sind bereits fünf vom Stapel gelaufen. Wenn man den englischen Berichten trauen darf, so haben die mit dem Boot No. 4 angestellten Versuche, die vor Kurzem ihren Abschluß gefunden, ein befriedigendes Resultat ergeben.

Die in England erzielten Ergebnisse in Verbindung mit der Thatsache, daß in den letzten Jahren auch Rußland (unter anderem durch ein Ueberfluthungsboot), Italien (hier liegen nicht weniger als drei Projecte vor) und neuerdings auch Oesterreich-Ungarn sich ernsthaft mit der Unterseeboot-Frage beschäftigt haben, dürften für die deutsche Marineverwaltung Veranlassung gewesen sein, lediglich zu Beruhigungszwecken und um den Schein mangelnden Fortschreitens zu vermeiden, ein Unterseeboot zu Probefahrten erbauen zu lassen. Daß man in den tonangebenden deutschen Marinekreisen sich von den Unterseebooten herzlich wenig, um nicht zu sagen gar nichts, hinsichtlich der practischen Brauchbarkeit im Kriege verspricht, geht deutlich genug aus der bisherigen völlig ablehnenden Haltung der deutschen Marineverwaltung hervor.

Wenn die Marineverwaltung, die ihre Ansicht über die Boote in der kurzen Zeit kaum geändert haben dürfte, sich doch ein Unterseeboot beschafft hat, so kann daraus nur gefolgert werden, daß sie beabsichtigt, vermittels der Ergebnisse der mit dem Boote angestellten Versuche die, ihrer Meinung nach, übertriebenen Prahlereien anderer Nationen auf ihren wahren Werth zurückzuführen. An eine Einführung der Unterseeboote in Deutschland ist vorläufig nicht zu denken.

Das von der deutschen Marine bestellte Unterseeboot ist das erste seiner Art. Es ist in Amerika nach einem verbesserten Goubet-Holland-Typ als sogen. Tauchboot gebaut und hat eine Länge von 13 Meter, während die neuen französischen und englischen Boote mehr als doppelt so lang sind. Die näheren Einzelheiten der Construction entziehen sich noch der Oeffentlichkeit.

Die Hauptsache.



„Wünschen der Herr Baron Brustbild oder Kniestück?"

„Nehmen Sie lieber Kniestück, — wegen der Cravatte!"

Prinzregenten-Denkmal in Füssen.

Die herrliche, eine Fülle abwechslungsreicher Schönheiten aufweisende Landschaft der Bayrischen Alpen hat an dem Prinz-Regenten Luitpold von Bayern einen ihrer begeistertsten Verehrer. Gar oft zieht der Fürst, allen Unbilden der Witterung trotzend, hinaus in die dichtbewaldeten Berge, um dort mit ebenso viel Eifer wie Ausdauer des edlen Weidwerks zu pflegen. Die Gegend bei Füssen, der überaus malerisch gelegenen, an geschichtlichen Erinnerungen so reichen Stadt, wird dabei vom Regenten mit Vorliebe aufgesucht. In dem von seinem Bruder König Maximilian II. einst restaurirten und oft bewohnten Schlosse Hohenschwangau wird alsdann das Hoflager aufgeschlagen.

Die Liebe und treue Anhänglichkeit, die das bayerische Volk mit seinem Herrscherhaus verbindet, soll ihren Ausdruck in einem Denkmal finden, das die dankbaren Bewohner von Füssen und dessen Umgebung dem vielfach bei ihnen zu Gaste weilenden Prinz-Regenten errichten. Vor dem Hotel Bayerischer Hof daselbst wird das Monument seine Aufstellung erhalten. Abweichend von den meisten sonstigen Darstellungen fürstlicher Persönlichkeiten, führt es den Landesvater gerade so vor Augen, wie er sich dort unter seinen Landeskindern leutselig zu bewegen pflegt, im schlichten Straßenanzug. In ungezwungener, natürlicher Haltung, den leicht gebogenen rechten Arm in die Seite gestützt, die Linke auf einen mit ornamentalem Schmuck versehenen Felsblock lehnend, erhebt sich die nahezu 7 Fuß hohe, in der Rupp'schen Erzgießerei hergestellte Bronzefigur. Des Prinz-Regenten Züge, in die das Alter seine feinen Zeichen eingemeißelt hat, und die durch ihren milden und gütigen Ausdruck so außerordentlich sympathisch berühren, sind von gerade zu verblüffender Aehnlichkeit. Ungemein lebenswahr und charakteristisch ist auch die Wiedergabe der Gewandung: der Ueberrock leicht zurückgeschlagen, die Weste bequem zum Theil geöffnet, so trägt die Kleidung trotz des spröden Materials das Gepräge des graziös Ungezwungenen.



Denkmal des Prinz-Regenten Luitpold von Baiern.

Der ungefähr 7 Fuß hohe Sockel besteht aus bayerischem Granit; seine Vorderseite trägt die Inschrift: „Luitpold Prinz-Regent von Bayern", die Rückseite kündet: „Errichtet von Füssen und Umgebung." Den Schmuck des Postaments bilden die an dessen Seiten angebrachten, von Lorbeer umrahmten Bronzereliefs der bayerischen Könige Maximilian II. und Ludwig II., die beide auch so gern in Füssen und dessen Nähe weilten. Neuschwanstein, das von Kunstbegeisterung und Prunkliebe zeugende Bergschloß des unglücklichen Königs Ludwig II., liegt gleichfalls nicht weit von Füssen.

Bildhauer Alois Mayer in München, der in Füssen geboren wurde, hat mit hoher Meisterschaft das geschilderte Standbild geschaffen, zu dem ihm der Prinz-Regent persönlich Wochen hindurch Modell gestanden hat.

Michel-Mort-Denkmal in Kreuznach.

Die freundliche Badestadt Kreuznach an der Nahe war von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis 1416 der Hauptort der Vorderen Grafschaft Sponheim und kam dann an Kurpfalz. Die sponheimische Zeit ist bei der Bevölkerung von Kreuznach noch heute unvergessen, und besonders ist es der Stadtheros Michel Mort, der in der Ueberlieferung fortlebt. Das Andenken dieses Mannes bewahrt manche Volkserzählung, und auch die Poesie hat ihn gefeiert, so der zu Kreuznach geborene Dichter Friedrich Müller, der „Maler Müller", der in einem Panegyritus auf seine Vaterstadt des Helden gedenkt. Michel Mort, ein Bürger Kreuznachs und ehrsamer Metzger, war mit seinem Herrn, dem Grafen Johann dem Lahmen von Sponheim, im Jahre 1279 gegen den Mainzer Erzbischof zu Felde gezogen, der den Sponheimern den Besitz der Burg Böckelheim streitig machte. Bei Sprendlingen am Wiesbach, zwei Wegstunden ostwärts von Kreuznach, kam es zum Treffen, in dem Johann verwundet wurde und sicherlich seinen Gegnern in die Hände gefallen wäre, wenn ihn nicht der wackere Michel Mort unter Aufopferung des eigenen Lebens gerettet hätte.

Mehrere Bürger der Stadt Kreuznach faßten nun vor einiger Zeit den Gedanken, jenem bis in den Tod getreuen Diener seines Herrn ein von Künstlerhand ausgeführtes Denkmal zu errichten. Es wurden öffentliche Sammlungen zur Aufbringung der Geldmittel veranstaltet, und auch der preußische Staat steuerte einen namhaften Betrag bei, nachdem das Interesse Kaiser Wilhelms erweckt worden war. Das Monument, das sich auf dem Eiermarkt der alten Badestadt erhebt und am 20. September enthüllt wurde, ist eine Schöpfung des Bildhauers Robert Cauer, eines Sprößlings der nun schon in der dritten Generation blühenden Kreuznacher Künstlerfamilie, die ihre Vaterstadt bereits mit einer Anzahl von Denkmälern geschmückt hat.

Das Michel-Mort-Denkmal für Kreuznach.

Durchschaut.



„Nun, Fräulein Poldi, Sie sind in Trauer und es hieß doch, Ihre selige Tante hätte sich testamentarisch ausdrücklich Trauer verbeten?"

„Das hat sie nur meinetwegen gethan, weil mich schwarz so gut kleidet. Nun gerade trauere ich um die boshafte Person!"

Läßt tief blicken.





Der kleine Pepi (als auf der Bühne ein Betrunkener auftritt): „Je, Mutter — der ganze Vater!"

Ein angenehmer Chef.



Comptoirist: „Seh'n Se nur, Herr Prinzipal, wie freundlich die Sonne zu uns hereinlacht!"

Prinzipal: „Erstens lacht se nicht zu uns, sondern zu mir herein, und zweitens machen Se die Jalousie zu, ich duld' keine Heiterkeit im Comptoir!"

Unschuldig.



Klavierlehrer (der seine erste Stunde gibt): „Jetzt weiß ich nicht, muß ich meine Schülerin küssen, oder steht das blos so in den Witzblättern?"

Leset die „Sonntagpost."

Parlamentsrestaurant und Bedienung von zarter Hand.

Graf Albert Apponyi, der Präsident des ungarischen Reichstags, hatte dieser Tage in einer kitzlichen Frage seine Entscheidung zu treffen. Es handelte sich um folgendes: Im Parlamentsgebäude zu Budapest waltet, wie es sich gebührt, ein Mann seines Amtes, der für baares Geld und ohne auf gute Worte besonderes Gewicht zu legen, in den Erfrischungsräumen den Reichsboten Speise und Trank verabfolgt. Dieser Mann hat, wie es ferner recht und billig ist, das Bestreben, Geld zu machen und zu diesem Zwecke das, was an köstlichen Dingen auf und hinter seinem Buffet aufgestapelt ist, möglichst prompt loszuwerden. Leider sind nicht alle Abgeordneten nennenswerthe Zecher; und was das Speisen anbetrifft, so gibt es manche unter ihnen, die meinen, sie hätten ihrem Magen schon etwas Besonderes angethan, wenn sie ihm außerhalb ihrer vier Pfähle auch nur zwei kleine Brötchen zuwenden. Das ist in Budapest so und anderwärts; der Budapester Reichstagsherbergsvater aber ist ein Mann der That, der nicht daran dachte, vor den Stuhl des Präsidenten hin zu treten und diesem durch Klagen das Herz schwer zu machen. Es genügte ihm vollständig, daß der Präsident ihm nicht allzu sehr auf die Finger sah; in der Voraussetzung, daß dies so bleiben würde, war er um ein Mittel, Abhilfe zu schaffen, nicht verlegen.

Zu seiner Verwunderung machte Graf Apponyi eines schönen Tages die Wahrnehmung, daß die Bänke der Regierungspartei wie der Opposition immer stärkere Lücken aufwiesen. Das war doch sonst nicht so; was mochte schuld sein? Graf Apponyi forderte Garderobenbericht ein: das Haus war gut besetzt! Es war offenbar, die Herren Abgeordneten hatten ihre ganze Art geändert; sie verfügten sich unmittelbar nach Eröffnung der Sitzung zum Frühschoppen in's Restaurant, blieben dort bis zum Diner und standen vom Diner überhaupt nicht mehr auf! Man sah sich schließlich veranlaßt, den tieferen Gründen dieses Wandels nachzuspüren. Das Resultat war überraschend genug; der Reichstagswirth hatte in sein Restaurant eine Reihe liebreizender Mägdelein eingeschmuggelt, wie es deren in den beiden Schwesterstädten ja zur Genüge giebt; die jungen Damen walteten als Heben ihres Amtes und waren der Magnet, unter dessen Einfluß der Sitzungssaal sich leerte.

Graf Apponyi ist selbst Ungar und als solcher ritterlich und kein Pendant. Er würde den Herren Abgeordneten das Vergnügen der Bedienung durch zarte Hand wahrscheinlich gegönnt haben, wenn nicht eins gewesen wäre. Einige besonders empfängliche Volksvertreter beschränkten sich nämlich nicht auf das Restaurant, wenn sie die der Ausübung ihres Mandats abgegeizte Zeit den Buffetheben widmen wollten; sie hatten es sich vielmehr angewöhnt, in trauter Unterhaltung mit den jungen Damen in den Couloirs zu promeniren, was denn doch nicht anging. Was sollte das Publikum sich denken? Das Ansehen des ungarischen Reichstags stand auf dem Spiel; und so entschloß sich der Präsident, ein Machtwort zu sprechen. Der betrübte Wirth wurde ad audiendum verbum zitirt, die Mägdlein haben seither ihre Bündel geschnürt, und nüchterne Ganymeds, deren Konversation keinen Menschen interessirt, sind an ihre Stelle getreten. Der neuen Oppositionsgruppe, die sich infolge dieser Vorgänge gebildet hat, sind Mitglieder von allen Seiten des Hauses beigetreten. Sie wirkt nur im Stillen, dafür aber um so nachdrücklicher für den Einzug der Frauen in's Parlament, so wie sie ihn denkt.

Zurück in die Welt.

Graf Eugen Esterhazy, der Sohn jenes Grafen Paul Esterhazy, der als Honved=Oberst an den Freiheitskämpfen des Jahres 1848 theilgenommen, ist, nach Budapester Meldungen, aus dem Jesuitenorden ausgetreten. Der Graf hatte, nachdem er die höheren Weihen erhalten hatte, mit den Mitgliedern seiner Familie ein Abkommen geschlossen, wonach er auf allen Immobilienbesitz verzichtete und von den Geschwistern einen Baarbetrag von 400,000 G. erhielt, den er, entsprechend dem abgelegten Gelübde der Armuth, dem Jesuitenorden zur Verfügung stellte. Nach einigen Jahren wurde der junge Pater nach Budapest versetzt, wo er im Ordenshause in der Mariannengasse eifrig seinen geistlichen Obliegenheiten nachkam. In den Kirchen und Waisenhäusern, wo er predigte, hatte er großen Zulauf aus aristokratischen Kreisen. Es geschah ganz unerwartet, daß vor einigen Jahren Pater Esterhazy durch den Jesuitengeneral für kurze Zeit an die Riviera nach Cannes und bald darauf nach London geschickt wurde. Der „Budapesti Naplo" bringt nun die Aufsehen erregende Meldung, daß Pater Esterhazy nicht bloß aus dem Jesuitenorden ausgetreten ist, sondern auch das geistliche Gewand abgelegt hat und wieder als Graf Eugen Esterhazy von Galantha auftritt. Er soll an den General der Jesuiten das Verlangen gestellt haben, ihm das Vermögen von 400,000 G. wieder auszufolgen, welches Verlangen mit der Begründung abgewiesen wurde, daß er diese Summe dem Orden bedingungslos zum Geschenk gemacht habe. Graf Esterhazy hat nun einen Prozeß gegen den Orden angestrengt. Interessanter als die vermögensrechtliche Frage ist die Frage nach den Motiven, welche den Grafen veranlaßt haben, den Jesuitenorden und den geistlichen Stand zu verlassen. Hierüber ist in den Mittheilungen des Budapester Blattes nichts enthalten, aber es wird wohl auch da das „où est la femme?" gelten.

— Eine schwache Stunde kann Jahre zernagen.